

**Vom "auditorium" zum
"Zentralblatt für den Ausbildungssektor" (ZAS):
Die Öffentlichkeitsarbeit des Allgemeinen Studentenausschusses
der Universität Hamburg 1960-1970**

Wissenschaftliche Hausarbeit
zur Erlangung des akademischen Grades eines Magister Artium der Universität
Hamburg

**vorgelegt von
Ulf Schönert
aus
Bremerhaven**

Hamburg 1996

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	3
1. Studentenvertretung und Studentenpresse an der Universität Hamburg 1945-1960	15
1.1. Die Studentenvertretung	15
1.2. Die "Presselandschaft"	18
2. Das auditorium 1960-1969	23
2.1. Jörg-Ulrich Rähse	23
2.2. Dietrich Bünger	29
2.3. Gerd Schmidt	34
2.4. Alf Hermann	42
2.5. Frithjof Rendtel	50
2.6. Holger Oehrens	58
2.7. Holger-Jens Riemer	69
3. AStA-Info und AStA-Dokumentationen	80
4. Expansion nach außen	87
4.1. Hamburger Extrablatt	89
4.2. EXTRA - Hamburger Extrablatt	95
4.3. Zur Sache	104
5. Von unilife zum ZAS	112
5.1. unilife	112
5.2. ZAS - Zentralblatt für den Ausbildungssektor	121
Schlußbetrachtung	133
Abkürzungsverzeichnis	141
Quellenverzeichnis	143
Literaturverzeichnis	149

Einleitung

Problemstellung

Die Entwicklung der Studentenpresse in den sechziger Jahren läßt sich in drei Phasen einteilen: In eine "Integrationsphase" (bis etwa 1965), eine "Phase des Übergangs" und eine "Phase der Polarisierung" (ab 1967).¹ Die Veränderungen in diesen Publikationen sind ein Aspekt der Umwälzungen, die die Studentenbewegung Ende der 60er Jahre ausgelöst hat. Die Presse spielte für die Revolte als Anstifter, Begleiter, Förderer und Feind eine maßgebliche Rolle. "Der Protest der Studenten begann als Protest gegen die Medien", schrieb 1993 der frühere *konkret*-Mitarbeiter und heutige Chefredakteur des *Spiegel*, Stefan Aust.² Das Engagement gegen die Pressekonzentration, symbolisiert durch die Machtstellung des Verlegers Axel Springer, und die Forderung, seinen Konzern zu enteignen, war eines der wichtigsten Anliegen der revoltierenden Studenten.

Auf der anderen Seite waren die Studenten auf die Medien angewiesen. Sie informierten sie und sich durch sie, ließen sich ausnutzen und nutzen sie aus, gaben der Presse ein Feindbild und sich eines durch sie.

Nicht wenige Studenten kannten das journalistische Geschäft aus erster Hand, als Freie Mitarbeiter der Tageszeitungsredaktionen, als Praktikanten in den Agenturen, als Reporter in den Rundfunkanstalten. Und schließlich verfügten sie auch über eine eigene Presse, die Studentenzeitungen, die es in den 60er Jahren an jeder größeren Hochschule gab.

Der studentische Blätterwald trieb viele Blüten. Da gab es die Zeitschriften der Korporationen, die sich nach dem Zweiten Weltkrieg wieder langsam etablierten, es gab die Organe der politischen und konfessionellen Studentenvereinigungen, regionale und überregionale, kommerzielle und nicht-kommerzielle Presse.³ Vor allem aber gaben die Allgemeinen Studentenausschüsse, die demokratischen Vertretungen der Studenten, eigene Publikationen heraus: Sie sollen den Gegenstand dieser Untersuchung bilden.

Über den Einfluß dieser Presse ist viel spekuliert worden. Empirische Untersuchungen hat es kaum, speziell für Hamburg gar nicht, gegeben.⁴ Die Übertragung ortsfremder Ergebnisse scheint aufgrund der stark divergierenden Verhältnisse an den einzelnen Hochschulen nicht möglich. Überliefert sind allein zeitgenössische Einschätzungen. Die Hamburger AStA-Vorsitzenden Detlev Albers und Gert-Hinnerk Behlmer schrieben Anfang 1967: "Eine bekannte, interessante und attraktiv aufgemachte Studentenzeitschrift, die viel gelesen wird, ist erfahrungsgemäß ein außerordentlich effektives Mittel, auf der einen Seite aufklärend und informierend auf das Bewußtsein der Studenten einzuwirken und auf der anderen Seite deren berechnete Interessen gegenüber den staatlichen Stellen und Universität wirkungsvoll zu vertreten."⁵ Studentenzeitungs-Chefredakteur Holger Oehrens, etwa zur selben Zeit: "Um ändern zu können, muß Macht ausgeübt werden. Das kann auch eine Studentenzeitung, denn sie vermag es, die öffentliche Meinung zu beeinflussen."⁶ War das allein Selbstüberschätzung oder Zweckoptimismus? Oder eine realistische Einschätzung über das eigene Vermögen? Die AStA-Zeitung hatte gegenüber der unabhängigen studentischen Presse den Vorteil, daß

1) Pinl, Claudia: Wandel der Studentenpresse in der Universitätskrise, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, (hg. vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes), 1968, S. 290-297, hier: S. 290-297

2) Aust, Stefan: 1968 und die Medien, in: 1968 - Bilderbuch einer Revolte (hg. von Edmund Jacoby und Georg M. Hafner), Frankfurt am Main 1993, S. 81-96, hier: S. 813

3) Bohrmann, Hans: Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. Studentenpolitik und Studentenzeitschriften 1848-1974, München 1975, S. 131; Vgl. auch: Koschwitz, Hansjürgen: Jugendzeitschrift, in: Handbuch der Publizistik (hg. von Emil Dovifat), Zweiter Teil, Praktische Publizistik, Bd. 3, Berlin 1969, S. 527-535, hier: S. 533

4) Bohrmann, a.a.O., S. 140 ff.

5) Parlamentsdrucksache (PD) Nr. 55

6) *auditorium* Nr. 41, S. 2

sie durch die Zuschüsse aus der meist gut gefüllten Kasse der Studentenschaft finanziell abgesichert war. Sie wurde umsonst verteilt und brauchte sich deshalb nicht am Kaufverhalten der Leserschaft orientieren. Sie verfügte über einen Informationsvorsprung, denn sie hatte den direkten Draht zu den Gremien, konnte zudem auf vom AStA abonnierte Zeitungs-ausschnittsdienste, Zeitungen und Zeitschriften zurückgreifen.⁷ Nachteilig wirkte sich das ständige Kommen und Gehen der Laien-Redakteure aus. Durch Studienortwechsel und Examen war die Fluktuation ohnehin ein Problem. Für ein Engagement im AStA das Studium länger als ein Jahr einzuschränken oder gar zu unterbrechen, wollte sich kaum jemand zumuten. So stellte sich jedes Jahr aufs neue das Problem der Rekrutierung neuer Mitarbeiter und der Suche nach einem Chefredakteur.

Angesiedelt irgendwo zwischen offiziellem Verbandsorgan und anarchischem Experimentierfeld für Jungjournalisten, spielte sich das Wirken der AStA-Studentenzeitung unter ständiger Beobachtung durch eine wachsame Öffentlichkeit ab. Das ist für ein Presseerzeugnis nichts außergewöhnliches, solange sich das Interesse auf die *Inhalte* der Zeitung beschränkt. Die Studentenzeitungsmacher aber standen *als Redaktion* unter permanenter Kontrolle, wurden beobachtet, beargwohnt, und manchmal sogar zensiert. Die besondere Konstellation ergab sich aus dem Umstand, daß die AStA-Zeitung mit Geldern ausgestattet wurde, die sie nicht selbst erwirtschaftete, sondern die aus den Pflichtbeiträgen der Studentenschaft stammten. Ohne diese kräftigen Zuschüsse wäre sie kaum überlebensfähig gewesen. Viele ASten als Herausgeber leiteten daraus ihr Recht ab, in die Geschäfte der Redaktion einzugreifen. Die mitunter strengen Satzungen sahen eine Wahl des Chefredakteurs vor - und damit auch die ständige Möglichkeit seiner Abwahl. Unliebsame Redakteure konnten auf diese Weise unter Druck gesetzt werden. Die Redaktion, eigentlich nur über die Verwendung der anvertrauten Gelder rechenschaftspflichtig, mußte darüberhinaus für den Inhalt und die Aufmachung geradestehen, sowohl den demokratischen Gremien, als auch den Studenten gegenüber, die die Zeitung bezahlen mußten, ob sie sie lasen oder nicht. Das gab nicht selten böses Blut, bei der Redaktion, die sich gegängelt, bei den enttäuschten Lesern, die sich um ihre Pflichtbeiträge betrogen, und schließlich bei der Selbstverwaltung, die sich nicht ausreichend repräsentiert fühlte.

Dieser besondere Status mit seinem latenten Konfliktpotential, zusammen mit einem - zumindest in den frühen 60er Jahren - übersteigerten bürokratischen Eifer auf Seiten der Studentenfunktionäre, ergibt für die historische Forschung eine ergiebige und aufschlußreiche Konstellation. Sie gewährt tiefe Einblicke in das Innenleben und Umfeld der Redaktionen, das Wesen der demokratischen Selbstverwaltung, und schließlich in die Gemütslage der Studenten selbst.

Kein Zweifel darf hingegen darüber bestehen, daß an der Presse nur ein kleiner Teil der Gesamtstudentenschaft beteiligt war. Die Aufnahme bzw. Diskussion außerhalb der studentischen Selbstverwaltung erschließt sich dem heutigen Betrachter nur noch ansatzweise. Inwieweit die Studentenvertreter und -redakteure die Meinungen und Interessen der Gesamtstudentenschaft widerspiegelten, kann nur spekuliert werden. Zwar waren sie demokratisch legitimiert und konnten daher ein repräsentatives Mandat für sich in Anspruch nehmen. Doch wer waren die studentischen Vertreter und Redakteure wirklich?

Die *Zeit* beschrieb sie als "zornige junge Männer und Mädchen, überzeugte Nonkonformisten, talentierte Schreiber, Grübler, Revolutionäre im Westentaschenformat, Pessimisten, Weltverbesserer und Unzufriedene. Unter ihnen finden sich politische, journalistische oder

7) 1961 führte das AStA-Pressereferat eine etwa 120 Namen umfassende Kartei mit Kontaktpersonen in Presse, Funk und Fernsehen, außerdem "Listen über die Entwicklung des Meinungsbildes in der Öffentlichkeit zu studentischen Themen", um "umfangreichere Einflußnahmen steuern" zu können. Das Pressereferat bezog täglich fünf Hamburger und vier überregionale Tageszeitungen, dazu drei Berliner Blätter, acht Wochenzeitungen, zwei ausländische Nachrichtenmagazine und etwa 30 studentische Publikationen. (Bericht des Pressereferenten, 151. SP, 14.12.61)

literarische Talente. Den 'mausgrauen Studenten' jedenfalls gibt es dort [in der studentischen Redaktion] nicht."⁸

Von der Studentenzeitschriftenforschung darf man keine Beschreibung des durchschnittlichen Studenten erwarten. Sie ist vielmehr "das angemessene Instrument [...] zu dem intellektuell und kulturell besonders aufgeschlossenen Teil der Studentenschaft Zugang zu gewinnen."⁹

Gleichwohl mag man weitergehende Schlüsse ziehen. Immerhin haben wir es mit dem besonders engagierten und meinungsbildenden Teil der Studentenschaft zu tun. Und auch die Zeitungsmacher agierten in einem bestimmten Milieu, in einer bestimmten Zeit. So ist man bei allen Einwänden geneigt, Wolfgang Schwerbrock zuzustimmen, der in der Ausdruckskraft, der Thematik und dem politischen Stand der Schüler- und Studentenpublizistik das "Gesicht der Jugend" zu erkennen glaubte.¹⁰

Natürlich wollten auch die ASten selbst mit ihren Publikationen das Erscheinungsbild der Studenten insgesamt in der Öffentlichkeit beeinflussen. Warum sonst der immense personelle und finanzielle Aufwand? Unter Öffentlichkeitsarbeit versteht man gemeinhin die Tätigkeit bestimmter Abteilungen eines Verbandes, deren Aufgabe die Pflege der Beziehungen zur Öffentlichkeit ist.¹¹ Die Studentenzeitschriften waren Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Allgemeinen Studentenausschüsse - und wollen als solche verstanden sein.¹² Gerade im studentischen Bereich waren Zeitungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit eng miteinander verklammert.¹³ Studentenpublizistik ist gar als "Fortsetzung der Studentenschaftspolitik mit anderen Mitteln" beschrieben worden.¹⁴

Die Allgemeinen Studentenausschüsse hatten an den Hochschulen der 50er und frühen 60er Jahre respektable Positionen erlangt. Sie wurden als verlässliche Partner akzeptiert und mit großzügigen Geldmitteln ausgestattet. Sie erfüllten wichtige Funktionen im kulturellen und sozialen Bereich - und auf dem Gebiet der Öffentlichkeitsarbeit.

Dabei ging ihre Aufgabe weit über den studentischen Bereich hinaus. Durch das fast vollständige Fehlen einer eigenen Öffentlichkeitsarbeit von Seiten des Rektorats und der Professorenschaft repräsentierten die ASten mit ihrer Tätigkeit nicht nur die Studenten, sondern die Universität als Ganzes. Im Gegensatz zu den Ordinarien leiteten die Studenten aus der "gesellschaftlichen Funktion der Hochschulen" die Aufgabe, die Öffentlichkeit "auf ihre materiellen und ideellen Belange aufmerksam zu machen", ab. Für die Kommunikation innerhalb der großen Universität leistete die Öffentlichkeitsarbeit nach Meinung der Studenten einen Beitrag zur Stärkung des Gemeinschaftsbewußtseins (Beschuß des Deutschen Studententages in Bochum, 1963).¹⁵

Ihre Medien waren vielfältig: Ob (Rund-)Brief, Pressekonferenz, Studentenfunk, Plakat, Anschlagbrett, Mensadurchsage, Kurzfilm - die Studenten experimentierten, wo sie konnten. Diese Untersuchung muß sich allerdings auf eins dieser Medien beschränken, nämlich auf die Druckschriften, genauer: auf die *periodischen Druckschriften*.

Periodische Publikationen lassen, im Gegensatz zu den spontan produzierten, *Strategien*

8) Horst Breier: Manchmal machen sie Furore. Die deutschen Studentenzeitschriften sind besser als ihr Ruf, in: *Die Zeit*, Jg. 18, Nr. 31/1963, 2.8.63, S. 5

9) Koschwitz, Hansjürgen: Studentische Presse und Hochschulkrise, in: *Publizistik*, 1968, S. 360-371, hier: S. 369

10) Schwerbrock, Wolfgang: *Proteste der Jugend. Schüler, Studenten und ihre Presse*, Düsseldorf, Wien 1968, S. 18

11) Die Herausgabe einer verbandseigenen Zeitschrift ist ein "wichtiges Mittel der Öffentlichkeitsarbeit"; Joerger, Gernot: *Öffentlichkeitsarbeit*, Stuttgart 1975, S. 11

12) Joerger, a.a.O., S. 12

13) Bohrmann, a.a.O., S. 17

14) Pinl, a.a.O., S. 290

15) Überlegungen aus: Arbeitsgruppe 8: *Studentische Pressearbeit*, in: *Studenten an neuen Universitäten. VII. Deutscher Studententag Bochum 23. bis 27. April 1963* (hg. vom Verband Deutscher Studentenschaften), Bonn 1964, S. 189

vermuten, dauerhafte Aktivitäten, Kampagnen, von langer Hand vorbereitete Ereignisse. Jede Studentengeneration, und die Fluktuation war wie gesagt hoch, mußte über Beibehaltung oder Abschaffung einer periodischen Publikation neu entscheiden. Sie waren im Gegensatz zu den rein reaktiven ad-hoc-Flugblättern, die anlässlich bestimmter Ereignisse produziert wurden, Ausdruck einer "aktiven Öffentlichkeitsarbeit" (Joerger).¹⁶

Die periodischen Druckschriften waren, je nach Kassenlage, Professionalität der Herausgeber, Zweckmäßigkeit oder Zeitdruck, mal aufwendiger, mal unaufwendiger gestaltet. Da gab es die einfachen, anspruchslosen, schnell zu produzierenden Flugblätter und Dokumentationen, aber auch die ambitionierten, repräsentativen Studentenzeitschriften bzw. Studentenzeitungen.¹⁷ Beide Möglichkeiten schlossen einander nicht aus, sondern existierten, gerade Ende der 60er Jahre, nebeneinander.

So verfügte der Hamburger AStA über eine Vielzahl ganz unterschiedlicher Publikationen. Sie sollen Grundlage dieser Untersuchung sein: Die Studentenzeitschrift *auditorium* 1960-1969, das periodische Flugblatt *AStA-Info* (seit 1965), die *AStA-Dokumente* (1967-1968), die nur einmal erschienene (Bürger-)Zeitung *Hamburger Extrablatt* und deren Nachfolgerin *EXTRA - Hamburger Extrablatt* (1967-1968), die Bürgerinformation *Zur Sache* (1968), die Studentenzeitung *unilife* (1968-1969), und deren Nachfolgerin *Zentralblatt für den Ausbildungssektor (ZAS)* (ab 1969). Dabei fällt auf, daß die meisten Neuerungen in die Zeit nach 1967 fallen. Zuvor hatte es mit dem *auditorium* lediglich eine einzige AStA-Publikation gegeben. Veränderung in die kleine "Presselandschaft" brachte die Studentenbewegung. In Hamburg wie anderswo riß die Revolte auch die Studentenzeitungen mit.¹⁸ Den Ansprüchen der politisierten und später radikalisierten Redakteure hielten ihre zuvor eingespielten Strukturen nicht mehr stand.¹⁹ Sie mauserten sich aus "braven Vereinsblättern" zu "Mitteln einer emanzipatorischen Politik", wie Claudia Pinl schrieb.²⁰ Hans Bohrmann stellte Mitte der 70er Jahre fest: "Die Studentenzeitschrift der Nachkriegszeit, die ein politisch-literarisches Magazin sein wollte, ist tot."²¹

Auch jenseits der Publikationen schuf die Studentenrevolte eine neue Ausgangsposition für die studentische Öffentlichkeitsarbeit. Waren die AStA-Zeitschriften zunächst das wichtigste Kommunikationsmittel, verlagerte sich die publizistische Initiative nach 1967 weg von den verfaßten Studentenvertretungen auf die freien politischen Gruppen, die jetzt andere Medien bevorzugten, vor allem Flugblätter, Plakate, Wandzeitungen und mündliche Übermittlung (teach-in, Vollversammlung etc.).²²

Die Studentenschaften als Ganzes wurden mit der Protestbewegung weitgehend identifiziert und gerieten mit der Revolte schlagartig in den Mittelpunkt des öffentlichen Interesses. "Nach 1965 verlief [...] kein Semester, in dem sich die Öffentlichkeit nicht ausgiebig mit Form und Inhalt studentischer Demonstrationen befassen mußte."²³ (Ralf Mairose). Die Allgemeinen Studentenausschüsse waren für die Presse jetzt begehrte Ansprechpartner. Ein AStA-Mitglied beschrieb die komfortable Situation folgendermaßen: "Presseinformationen herauszugeben

16) Im Unterschied zur "passiven Öffentlichkeitsarbeit", die lediglich auf bestimmte Ereignisse reagiert. Vgl. Joerger, a.a.O., S. 12

17) Der Begriff "Studentenzeitung" hat sich inzwischen auch für Publikationen im Magazinformate eingebürgert, entsprechend wird er auch in dieser Untersuchung Verwendung finden.

18) "Genaue Aussagen über die Entwicklung des studentischen Zeitschriftenwesens während und nach der Studentenrevolte zu machen, Anzahl, Auflage und Publikum anzugeben, ist allerdings fast unmöglich." (Bohrmann, a.a.O., S. 183)

19) Koschwitz, Studentische Presse und Hochschulkrise, a.a.O., S. 363

20) Pinl, a.a.O., S. 297

21) Bohrmann, a.a.O., S. 187

22) ebd., S. 178 f.

23) Mairose, Ralf: Die Opposition der Studenten, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 13. Jg., 1968, S. 343

erübrigt sich, da die Sender, Zeitungen, Agenturen permanent anrufen."²⁴

Das aber führte keineswegs dazu, daß die Studenten es sich in ihren Pressereferaten bequem machten. Im Gegenteil, immer neue Experimente wurden versucht. Die schwerfälligen Zeitschriften, die in den 50er und 60er Jahren allerorten gegründet worden waren, schienen auf einmal den sich überschlagenden Ereignissen der Revolte nicht mehr angemessen. Zunächst an die Seite, später an die Stelle der traditionellen AStA-Flaggschiffe im Magazinformat traten jetzt Publikationen im Zeitungsdruck, die schneller hergestellt und konsumiert werden konnten.

Die zweite wichtige Neuerung war die Expansion in Bereiche außerhalb des Campus, der Versuch, Leserschaften auch außerhalb der Universität zu erschließen. Die Flugblätter stellten zu diesem Zweck ein ungeeignetes Medium dar. 1967 gingen die Studenten deshalb dazu über, eigene Zeitungen zu produzieren, um die - ihrer Ansicht nach - gegen die Studenten gerichtete öffentliche Meinung in ihrem Sinne zu beeinflussen. Dabei machten sie Zugeständnisse an tatsächliche oder angebliche Lesegewohnheiten der Bürger, die bis zur Übernahme von Stilelementen aus der sonst so bekämpften Boulevardpresse reichten.

Parallel zu diesen Umwälzungen überdachte auch das Rektorat seine Einstellung zur Presse und begann allmählich, eine eigenständige Öffentlichkeitsarbeit zu entwickeln. Das faktische Monopol der Studenten auf diesem Gebiet endete 1970 mit der erstmaligen Herausgabe einer eigenen Zeitung durch die Pressestelle der Universität. Damit bildete sich eine Konstellation heraus, die bis heute im wesentlichen unverändert geblieben ist: Das Nebeneinander einer Zeitung aus der Studentenschaft und einer aus der Universitätspressestelle.

An diesem Punkt soll diese Untersuchung ihren Abschluß finden. Sie beginnt mit dem Jahr 1960, als der AStA erstmals eine eigene Studentenzeitschrift gründete. Ziel soll es sein, die Entwicklung der AStA-Presse als einen Aspekt der studentischen Öffentlichkeitsarbeit in den 60er Jahren nachzuzeichnen. Der Frage, welche Veränderungen es gegeben hat (und wie es dazu kam), soll mit einer Auswertung der Publikationen selbst, aber auch der Akten aus der studentischen Selbstverwaltung, nachgegangen werden. Dazu ist eine Betrachtung aller Entscheidungen, Ereignisse und Diskussionen, die die AStA-Öffentlichkeitsarbeit betrafen, notwendig. Wer war an der Öffentlichkeitsarbeit beteiligt? Welche Diskussionen hat sie - vor allem innerhalb der studentischen Selbstverwaltung ausgelöst? Wie war das Verhältnis zwischen Herausgeber und der Redaktion? Wie und warum kam es zu Einstellungen und Neugründungen? Welche Auswirkungen hatte die Revolte auf die Studentenpresse? An wen richteten sich die Zeitungen und Zeitschriften? Kurz: *Wie war - anhand seiner Presse - die Öffentlichkeitsarbeit des AStA organisiert, welche Entwicklung hat sie genommen, wer hat sie mit welchen Mitteln gestaltet?*

Aufbau

Nach diesen einleitenden Worten und einem kurzen Blick auf Quellenlage und Literaturstand schildere ich im **ersten Kapitel** zunächst die Vorgeschichte in den 40er und 50er Jahren. Die Grundlagen sollen mit einer Betrachtung des Aufbaus der studentischen Selbstverwaltung und der Entwicklung der studentischen Presse bis 1960 erarbeitet werden. Der weitere Aufbau folgt im wesentlichen der Chronologie. Das **zweite Kapitel** widmet sich dem *auditorium* als der ersten und wichtigsten, weil dauerhaftesten AStA-Zeitschrift. Die Unterkapitel gliedern sich nach den Amtsperioden der einzelnen Chefredakteure, was durch deren persönlichen Einfluß auf die Entwicklung der Zeitschrift gerechtfertigt scheint. Ausnahmen bilden lediglich die Interimschefredakteure Jürgen Röper, Joachim Paschen, Peter-Hannes Lehmann und Ulrich Weiße, die jeweils nur kurzzeitig mit der Leitung betraut waren. Das **dritte Kapitel** handelt von den seit 1965 zusätzlich zum *auditorium* herausgegebenen periodischen Druckschriften *AStA-Info*, *AStA-Dokumente* und *AStA-PRESSE-Info*. Das **vierte Kapitel** wendet

24) *unilife* Nr. 4, S. 4

sich dem studentischen Bemühen, auch die außeruniversitäre Öffentlichkeit zu erreichen, zu. Dazu gehören das *Hamburger Extrablatt*, die Nachfolgezeitung *EXTRA - Hamburger Extrablatt* und das AStA-Projekt *Zur Sache*. Das **fünfte und letzte Kapitel** befaßt sich mit der Einrichtung der neuen Studentenzeitung *unilife*, die zunächst das *auditorium* ablöste und dann selbst in den Strudel der radikalen Neuerungen geriet. Am Ende steht die Transformation von *unilife* zum ZAS, und damit der vorläufige Endpunkt einer zehnjährigen Entwicklung, die ich in der **Schlußbetrachtung** noch einmal zusammenfasse.

Quellenlage

Diese Untersuchung stützt sich vor allem auf das Aktenmaterial der Verfaßten Studentenschaft, das seit 1994 in den Räumlichkeiten des **Staatsarchivs der Freien und Hansestadt Hamburg (StA)** untergebracht ist. Das Archiv enthält alles Material, das sich seit den 40er Jahren im AStA angesammelt hat. Gleichwohl weist es große Lücken auf. Schon die Ablage durch die AStA-Referenten bzw. Sachbearbeiter war sehr wechselhaft.²⁵ Zudem wurden im Lauf der Jahre immer wieder große Teile aus dem Archiv entfernt oder sind verlorengegangen.²⁶ Hinzu kommt, daß 1979, als die Akten noch in den Räumen des AStA untergebracht waren, ein Feuer rund ein Drittel des Bestands vernichtete.²⁷ Akten aus dem Pressereferat verschwanden zudem im Sommersemester 1968 bei einem Einbruch, wie aus einem Studentenparlamentsprotokoll hervorgeht.²⁸ Durch die Überführung der Bestände in das Staatsarchiv 1994 wurden die Akten zwar erst einmal gesichert, sind seitdem für die Forschung aber kaum noch benutzbar. Weder wurden sie bisher bearbeitet noch sortiert, geschweige denn dem normalen Publikumsverkehr zugänglich gemacht.²⁹ Vielmehr stehen sie wahllos vermischt in den Regalen, ohne jede thematische oder chronologische Ordnung. Insofern war eine systematische Auswertung des Materials nicht möglich. Die wenigsten Lücken weisen noch die Protokolle der Beratungen von AStA und Studentenparlament auf. Die Arbeit des Pressereferats dagegen ist kaum dokumentiert, ebenso wie die der Studentenzeitungsredaktion.

Die AStA-Sitzungsprotokolle geben nur den öffentlichen Teil der AStA-Sitzungen wieder.³⁰ Neben diesen - protokollierten - Treffen, hat es weitere informelle "Referentenbesprechungen" gegeben, deren Inhalte nicht überliefert sind.³¹

Die regulären Sitzungen waren zu Beginn der 60er Jahre noch durchnummeriert. Doch schon bald verzählte der AStA sich zum erstenmal. Statt nach der 586. Sitzung die 587. folgen zu lassen, geht die Zählung bei 567 weiter. 1964 verzählen sich die Protokollanten erneut. Die Sitzung vom 8.7.64 trägt die Nummer 608, die Sitzung vom 10.7.64 dagegen die Nummer 605. Mit der 614. Sitzung vom 4.2.65 gab der AStA die Zählung dann endgültig auf. Deshalb zitiere ich die AStA-Sitzungen ohne Numerierung, nur mit dem jeweiligen Datum: "AStA, {Datum der Sitzung}" (Beispiel: "AStA, 23.11.60" = Protokoll der (578.) Sitzung des AStA, die am 23.11.1960 stattfand).

Das Studentenparlament behielt die Numerierung dagegen bei, die den Vorteil hat, daß die Vollständigkeit der Protokolle weitgehend nachprüfbar ist (Ausnahme: vertagte oder

25) Neben dem schon weiter oben erwähnten bürokratischen Übereifer einiger Studentenfunktionäre gab es auch andere Beispiele: Der zeitweilige Chefredakteur und Pressereferent Dietrich Büniger beispielsweise gestand dem Studentenparlament einmal, "ein schlechtes Verhältnis zu Akten" zu haben. (167. SP, 18.2.63)

26) Andere Dokumente - z.B. Flugblätter - wurden hingegen mehrfach abgeheftet.

27) Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? Wissen ist Macht! 75 Jahre Hamburger Universität. Studentische Gegenfestchrift zum Universitätsjubiläum 1994 (hg. von Stefan Micheler und Jakob Michelsen), Hamburg 1994, S. 237

28) 269. SP, 30.10.69

29) Daß ich sie dennoch benutzen konnte, verdanke ich der freundlichen Unterstützung der Archivarin Frau Koschlig. Ihr sei an dieser Stelle für ihre Mühe gedankt.

30) Selten wurden - offenbar aus Versehen - auch die nichtöffentlichen Teile der Protokolle dort abgelegt.

31) Hinweise darauf in der 149. SP, 23.11.61

außerordentliche Sitzungen). Bei einigen Sitzungen, vor allem bei denen aus dem Jahr 1964 fehlt die genaue Datumsangabe. Deshalb habe ich die Nummern beim Belegen übernommen: "{Nummer der Sitzung}. SP, {Datum der Sitzung}" Auf außerordentliche bzw. vertagte Sitzungen weisen die Zusätze "a.o." bzw. "vert." hin. (Beispiel: "234., 1. vert. SP, 9.2.68" = Protokoll der 234., zum erstenmal vertagten, Sitzung des Studentenparlaments, die am 9.2.1968 stattfand)

Art und Umfang der Protokolle variieren sehr stark. Vermischt finden sich in den Akten "Beschlusprotokolle", "Kurzprotokolle", "Wortprotokolle" und "Tonbandabschriften". Der Umfang reicht von einer halben bis zu 100 Seiten. Im Jahr 1963 stieg die Seitenzahl auf 60-70 und mehr an, um dann allmählich wieder zurückzugehen.³²

Die Protokollakten enthalten auch Anträge, Anwesenheitslisten etc., die häufig mit handschriftlichen Zusätzen versehen sind. Seit 1967 wurden die Beschlusvorlagen als "Parlamentsdrucksachen" (PD) numeriert (zitiert als: "PD {Nummer}").

Neben den Akten des Staatsarchivs halfen vor allem die Bestände des **Hamburger Instituts für Sozialforschung (IfS)** beim recherchieren. Besonders ergiebig war die dort untergebrachte Sammlung von Dr. Jürgen Klein. Sie enthält fünfzig Aktenordner mit Material, aus den 60er Jahren bis weit in die 70er Jahre hinein. Im wesentlichen handelt es sich dabei um Flugblätter, aber auch um Broschüren, Positionspapiere, Zeitungen und Zeitschriften, Zeitungsausschnitte etc. Die Ordner sind fortlaufend durchnummeriert, so daß ich Material aus der Sammlung Jürgen Klein (SJK) wie folgt zitiere: "SJK, Ordner {Nummer des Ordners}" (Beispiel: "SJK, Ordner 45" = Dokument befindet sich im Ordner mit der Nummer 45 der Sammlung Dr. Jürgen Klein im Institut für Sozialforschung Hamburg).

Die AStA-Publikationen selbst wurden überwiegend in der **Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky Hamburg (SUB)** gesammelt. Dort finden sich die *AStA-Infos* und *AStA-Dokumente* aus der Zeit von 1967-1970. *Zur Sache* und *EXTRA - Hamburger Extrablatt* wurden ebenfalls komplett dort gesammelt. Die 59 Ausgaben des *auditorium* waren ursprünglich vollständig vorhanden. Inzwischen ist aber der letzte Band abhanden gekommen, so daß die letzten acht Ausgaben fehlen. Außerdem nicht in der Sammlung enthalten ist ausgerechnet das aufsehenerregendste Heft, die Nummer 50. Nicht in der Staatsbibliothek gesammelt wurden *unilife* und *ZAS*, auch nicht das *Hamburger Extrablatt*. Dafür sind sie in der **Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte (HBU)** beim Fachbereichsplaner des Fachbereichs Geschichte, Eckart Krause, vorhanden. Dort findet sich auch die in der Staatsbibliothek fehlende Nr. 50 des *auditorium*, außerdem sind dort *unilife* komplett (teilweise nur als Kopie) und die ersten Jahrgänge von *ZAS* gesammelt. Ferner gibt es dort die ersten Jahrgänge von *uni hh*. Sehr ergiebig ist auch die dortige Flugblatt- und Zeitungsausschnittsammlung. Von den insgesamt 13 Aktenordnern mit diesem Material waren vier für meine Zwecke interessant, nämlich "WS 1967/68"; "SS 1968"; "WS 1968/69"; "Universität Hamburg 1960-69", die ich wie folgt zitiere: "HBU, Ordner {Beschriftung des Ordners}".

Weiter halfen mir bei der Recherche das im **Landesfilmarchiv** vorhandene Filmmaterial. Drei Filme zur Hamburger Studentenbewegung sind dort aufbewahrt: "Von der Revolte zur Revolution"; "Landfriedensbruch" sowie "Unter den Talaren...". In der **Pressestelle der Universität** gibt es eine thematisch sortierte Zeitungsausschnittsammlung aus der Hamburger und überregionalen Presse, die 1967 beginnt, aber zu Anfang noch sehr unvollständig ist. Wichtig waren auch die **Privatarchive (PA)**, die ich freundlicherweise nutzen durfte. Zwei Ordner aus der Redaktion von *EXTRA - Hamburger Extrablatt* stellte mir **Rüdiger von Hanxleden** zur Verfügung. Sie beinhalten Schriftverkehr, Protokolle, Diskussionspapiere und andere Interna. Ich zitiere beide der Einfachheit halber zusammenfassend als "PA

32) Der Aufwand muß immens gewesen sein. Der Präsident des Studentenparlaments teilte auf einer Sitzung mit, eine Schreibkraft sei für die Tonbandabschrift zwei volle Tage beschäftigt. (168. SP, 21.2.63)

Hanxleden". Ausnahme bilden die Protokolle der Sitzungen des "Aktionskomitees Öffentlichkeitsarbeit", die ich mit "AÖ-Protokoll vom {Datum}" zitiere. Besonderen Dank schulde ich Herrn von Hanxleden dafür, daß er mir alle Originalausgaben von *EXTRA*, ferner alle Exemplare des *auditorium* von Ausgabe 34 an, *Zur Sache* und *unilife* komplett sowie die ersten Exemplare von *ZAS*, außerdem noch eine Vielzahl anderer Publikationen (z.B. *mobile*, *frontal* etc.) schenkte.

Auch der frühere AStA-Vorsitzende und Studentenparlamentspräsident **Alfred Siercke** stellte mir seine Sammlung zur Verfügung: Neben Flugblättern, Plakaten und Zeitungsausschnitten enthielt sie noch fehlende Parlamentsprotokolle. Das Material Herrn Sierckes, dem mein herzlicher Dank gebührt, findet Erwähnung unter "PA Siercke" (außer die Parlamentsprotokolle, deren Zitierung siehe oben).

Nicht zuletzt half **Norbert Jankowski**, der umfangreiche Papiere aufbewahrt hat, vor allem Flugblätter, aber auch Zeitungsausschnitte und Parlamentsprotokolle. Sechs Ordner aus dem Privatarchiv von Herrn Jankowski konnte ich auswerten. Auch Herrn Jankowski sei für das Material, vor allem aber für die wirklich kostbare Zeit, die er sich genommen hat, noch einmal herzlich gedankt.

Da der Zeitraum meiner Untersuchung nur 30 Jahre zurückliegt, war es mir möglich, auf die Erinnerungen von **Zeitzeugen** zurückzugreifen. Ich habe mich bemüht, mit möglichst vielen, damals an studentischer Öffentlichkeitsarbeit mitwirkenden, Personen zu sprechen, mit den (Chef-)Redakteuren, den Pressereferenten und den AStA-Vorsitzenden. Bei allen Schwierigkeiten, die mit der Auswertung solcher Gespräche für die historische Forschung verbunden sind, halfen sie, das oft lückenhafte Aktenmaterial zu ergänzen, es mit Leben zu erfüllen und zu einem klareren Gesamtbild beizutragen. Auch hier möchte ich allen Interviewpartnern herzlich danken.

Zu Gesprächen traf ich mich mit dem lange Zeit als *auditorium*-Chefredakteur tätigen **Frithjof Rendtel**, mit den stellvertretenden Chefredakteuren **Rolf Schübel** und **Joachim Paschen** (war später für kurze Zeit Chefredakteur und AStA-Pressereferent), außerdem mit **Holger-Jens Riemer**, Chefredakteur 1967/68. Informationen über das *Hamburger Extrablatt* lieferte in einem interessanten Gespräch **Rainer Rössig**, über *EXTRA* und das "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit" dessen ehemaliger Vorsitzender **Rüdiger von Hanxleden**. **Holger Oehrens** interviewte ich über *Zur Sache* und über seine Zeit als Chefredakteur vom *auditorium* 1965/66. Getroffen habe ich mich auch mit dem AStA-Pressereferenten 1967/68 **Thomas Walde**, mit dem AStA-Vorsitzenden von 1967-69 **Norbert Jankowski** und mit dem zeitweiligen Studentenparlamentspräsidenten **Alfred Siercke**.

Telefonisch informierte ich mich über das *auditorium* bei dessen Gründer und ersten Chefredakteur **Jörg-Ulrich Rähse**. Über *unilife* und *ZAS* sprach ich mit dem *unilife*-Vorbereitungsredakteur und Pressereferenten **Wehrhart Otto** und mit dem *ZAS*-Redakteur **Werner Loewe**.

Nicht möglich waren Gespräche mit Ulrich Weiße und Matthias Kaufmann, deren heutige Aufenthaltsorte mir verborgen geblieben sind.

Die Gespräche sind teilweise als Wortprotokolle, teils - vor allem die Telefongespräche - als Stichwortprotokolle vorhanden. Sie werden als "Gespräch {Nachname des Gesprächspartners}, {Datum des Gesprächs}" zitiert. (Beispiel: "Gespräch Oehrens, 20.12.95")

Literaturstand

Die Fülle an Literatur zur Studentenbewegung bzw. zur Außerparlamentarischen Opposition³³ darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß sie, ebenso wie die zur Geschichte einzelner

33) Beide Begriffe, obwohl sie ursprünglich eine unterschiedliche Bedeutung hatten, werden mittlerweile synonym gebraucht.

Universitäten, zu einem Großteil aus mehr oder weniger oberflächlichen Populärstudien besteht. Neben den zahlreichen zeitgenössischen Studien erschienen zu den "Jubiläen" der Revolte 1978, 1988 bzw. 1993 eine Reihe von Veröffentlichungen, deren Auswertung zumeist wenig Nutzen bringt. Eine zusammenfassende historische Darstellung steht nach wie vor aus. Die kaum vorhandenen Literatur speziell zu den Hamburger Ereignissen macht offenbar, daß die Studentenbewegung ihre Zentren woanders, nämlich in West-Berlin und Frankfurt am Main hatte. Die einzige ausführliche zeitgenössische Darstellung stammt von Peter Schütt, der selbst dem Sozialistischen Deutschen Studentenbund (SDS) angehörte.³⁴ Ein anderer Studentenfürer, Jens Litten, schrieb in seinem "Nachruf auf den SDS" einen "Exkurs" über die Revolte "aus Hamburger Sicht".³⁵

In der Rückschau erinnern sich die ehemaligen Hamburger AStA-Vorsitzenden Detlev Albers und Gert-Hinnerk Behlmer in dem Interviewband von Tobias Mündermann "Die 68er... und was aus ihnen geworden ist".³⁶ In einem (Schlüssel-)Roman schildert Uwe Timm die Ereignisse 1967-1969 in München und Hamburg.³⁷ Von professoraler Warte aus erinnert sich Helmut Thielicke in seinen Memoiren.³⁸

Kaum beachtet ist eine interessante Dissertation der Universität Rostock, die sich mit der Hochschulpolitik der Hamburger SPD aus DDR-Sicht auseinandersetzt und dabei auch die Studentenrevolte nicht unberücksichtigt läßt.³⁹ Zur AStA-Presse in dieser Zeit liegt ferner eine Untersuchung vor, die aber in der dem Rahmen einer Seminararbeit angemessenen Kürze an der Oberfläche bleiben muß.⁴⁰

Helga Bauer und Gerlinde Supplitts Beitrag in der offiziellen Jubiläumsfestschrift zum 50. Gründungstag der Hamburger Universität⁴¹ blieb lange Zeit die einzige umfassende Darstellung der Geschichte der Hamburger Studentenschaft, kam aber über "einige Aspekte" nicht hinaus.⁴² Die "Gegenfestschrift" des AStA aus gleichem Anlaß befaßte sich, abgesehen von einem Beitrag über den SDS, in der Hauptsache mit der imperialistischen Vergangenheit der Universität, nicht aber mit der Entwicklung der Gesamtstudentenschaft.⁴³

Zum 75-jährigen Universitäts-Jubiläum veröffentlichte der AStA erneut eine Gegenfestschrift, die neben einer ausführlichen Chronik verschiedene Beiträge zur Geschichte der Studenten enthält.⁴⁴ Die lang erwartete "offizielle" Jubiläums-Veröffentlichung steht noch immer aus. Allein die Landeszentrale für politische Bildung hat in einer Sammelfestschrift für Universität, Bücherhallen, Volkshochschulen und Volksbühne einen Beitrag von Barbara Vogel über "75 Jahre Hamburger Universität" veröffentlicht,⁴⁵ außerdem erschien ein

34) Schütt, Peter: Entwicklung der demokratischen Bewegung an der Universität Hamburg im Wintersemester 1967/68, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4/1968, S. 380-389

35) Litten, Jens: Eine verpaßte Revolution? Nachruf auf den SDS, Hamburg 1969, S. 74-82

36) Mündermann, Tobias: Die 68er... und was aus ihnen geworden ist, München 1988, S. 118-132

37) Timm, Uwe: Heißer Sommer, München u.a. 1974

38) Thielicke, Helmut: Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Hamburg 1984, S. 400-415

39) Koch, Hans: Zur Hochschulpolitik der SPD in Hamburg, untersucht am Beispiel der Universität 1919-1969. Diss., Rostock (DDR) 1975

40) Böhle, Ingo: Vom linksliberalen Monatsmagazin zum 'kollektiven Organisator des sozialistischen Ausbildungssektors'. Die Hamburger AStA-Publikationen von 1966-1970, Seminararbeit, Historisches Seminar, Hamburg 1995

41) Universität Hamburg (Hg.): Universität Hamburg 1919-1969, Hamburg 1969

42) Bauer, Helga und Supplitt, Gerlinde: Einige Aspekte zur Entwicklung der Hamburger Studentenschaft 1919-1969, in: Universität Hamburg (Hg.): Universität Hamburg 1919-1969, Hamburg 1969, S. 311-332

43) AStA der Universität Hamburg (Hg.): Das Permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität, Hamburg 1969 [zit. als: Das Permanente Kolonialinstitut]

44) Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? Wissen ist Macht! 75 Jahre Hamburger Universität. Studentische Gegenfestschrift zum Universitätsjubiläum 1994 (hg. von Stefan Micheler und Jakob Michelsen), Hamburg 1994 [zitiert als: Micheler / Michelsen]

45) Vogel, Barbara: 75 Jahre Universität Hamburg, in: Bildung braucht Demokratie, Demokratie braucht Bildung, 75 Jahre Uni, HÖB [Hamburger Öffentliche Bücherhallen], VHS [Volkshochschule], Volksbühne Ham-

Büchlein von Silke Jendrowiak, mit einem kurzen Kapitel über den "Durchbruch zur Gruppenuniversität".⁴⁶

Neuere Forschungen über die Nachkriegszeit beschäftigen sich unter anderem mit den Studenten⁴⁷ und ihren Vertretern,⁴⁸ und mit dem Aufbau des Studentenwerks.⁴⁹ Einen Beitrag über den Wiederaufbau und die Neueröffnung als "Universität Hamburg" enthält das umfangreiche Werk über die Geschichte des Nationalsozialismus an der Hamburger Universität.⁵⁰

burg (hg. von Helga Kutz-Bauer), Hamburg 1994, S. 27-50

46) Jendrowiak, Silke: Der Forschung, Der Lehre, Der Bildung. Hamburg und seine Universität, Hamburg 1994, (bes. S. 119-127)

47) Krukowska, Uta: Die Studierenden an der Universität Hamburg in den Jahren 1945-1950. Diss. Hamburg 1993

48) Krukowska, Uta: Demokratische Initiative und reaktionärer Geist in der Hamburger Studentenschaft 1945-1949. Geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit, Hamburg 1987

49) Corsten, Regula: Das Studentenwerk an der Universität Hamburg 1945-1952. Geschichtswissenschaftliche Magisterarbeit, Hamburg 1992

50) Sywottek, Arnold: Kontinuität im Neubeginn: Über die Anfänge der "Universität Hamburg", in: Hochschulalltag im "Dritten Reich". Die Hamburger Universität 1933-1945 (hg. von Eckart Krause u.a.), Bd. 3, Berlin und Hamburg 1991, S. 1387-1416

1 Studentenvertretung und Studentenpresse an der Universität Hamburg 1945-1960

2 Die Studentenvertretung

Organisation und Struktur

Die Organisation der Hamburger Studentenvertretung basierte auf der Satzung von 1948, die dem Typ nach eine "Parlamentsverfassung" war.⁵¹ Nach dem Vorbild eines repräsentativ-demokratischen Staatssystems, sah sie eine Trennung von "Legislative" und "Exekutive" vor.⁵² Als "Legislative" wählten die Studenten ihre Vertreter zunächst in ein "Studentenparlament". Dieses wiederum bestimmte die "Exekutive", den Allgemeinen Studentenausschuß, der sich aus dem 1. und dem 2. Vorsitzenden und etwa zehn Referenten zusammensetzte.

Das Studentenparlament war 1952 aus der "Studentenversammlung" hervorgegangen.⁵³ Es bestand aus 80 Mitgliedern und wurde in einem komplizierten Verfahren jedes Semester zur Hälfte neu bestimmt.⁵⁴ Sowohl wahlberechtigt als auch wählbar waren alle immatrikulierten Studenten. Dem Plenum saß ein zweiköpfiges Präsidium vor, außerdem wählte es einen Schriftführer. Mehrere ständige Ausschüsse, die aus drei (später fünf⁵⁵) Personen bestanden, bereiteten die Sitzungen vor.

Das Studentenparlament der 50er und frühen 60er Jahre war innerhalb wie außerhalb der Universität eine viel gewürdigte Institution. Zu festlichen Anlässen beehrte es der Rektor ebenso wie Bürgerschaftsabgeordnete oder Senatoren⁵⁶ mit ihrer Anwesenheit. Zum Jubiläum der 150. Sitzung durfte das SP im Plenarsaal des Hamburger Rathauses tagen.⁵⁷ Erst mit der Studentenrevolte fanden die feierlichen Zeremonien ihr Ende.⁵⁸

Die Parlamentsmitglieder (MdSP) wurden in einer Persönlichkeitswahl bestimmt. Auch wenn sie sich zu Wahlgemeinschaften zusammenschließen konnten, und seit 1962 ihre Parteizugehörigkeit öffentlich machen mußten, gab es keine gebundenen Listen. Das fand seinen Niederschlag auch in der Sitzordnung des Plenums, wo sich die Abgeordneten nicht politischen Gruppen bzw. Fraktionen, sondern "Wahlkreisen" (die den Fakultäten entsprachen) zuordneten, an deren Spitze ein "Fakultätssprecher" stand. Erst 1967 bildete sich als erste fraktionsähnliche Gruppierung die "informelle Gemeinschaft" des SHB.⁵⁹ 1971 wurde die Persönlichkeitswahl zugunsten einer Listenwahl abgeschafft,⁶⁰ nachdem 1962 ein ähnlicher Vorstoß noch gescheitert war.⁶¹

51) Im folgenden beziehe ich mich vor allem auf Bartsch, Hellmuth: Die deutschen Studentenschaften. Organisation, Aufgaben und Rechtsform der studentischen Selbstverwaltung in der Bundesrepublik, Bonn / Holzlar 1969, S. 25-87

52) Die Frage, ob auch die AStA-Zeitschrift als Bestandteil der studentischen Selbstverwaltung gelten kann, war schon seinerzeit umstritten. Die *auditorium*-Redaktion zeigte sich dieser These zumindest zeitweise aufgeschlossen gegenüber. Vgl. *auditorium* Nr. 34, S. 2

53) Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 247

54) Die Bestimmungen über Studentenparlament und AStA stehen in der Satzung der Studentenschaft der Universität Hamburg vom 25. Juni 1954 in der Fassung vom 12. Januar 1964 mit Änderung vom 18.2.1965, (Fundort: SJK, Ordner 46)

55) seit Februar 1966, siehe 207., 2. vert. SP, 18.2.66

56) z.B. Senatorin Kiep-Althoff auf der 146. SP, 20.7.61

57) 150. SP, 5.12.61. Auch hier waren diverse Funktionsträger zugegen: Neben dem Rektor und den Dekanen auch der Präsident der Bürgerschaft, die Vorsitzenden der CDU- und der SPD-Bürgerschaftsfraktion, der 1. Vorsitzende des VDS, der Direktor der Senatspressestelle u.a.

58) Die 250. Sitzung am 21.11.1968 lief ohne Gäste und ohne jede Feierlichkeit ab.

59) 223., 1. vert. SP, 22.6.67

60) Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 207

61) 153. SP, 1.2.62

Das Interesse der Studenten an ihrem Parlament war zunächst gering. Zwar erreichten die Wahlen, im Vergleich zu heutigen Verhältnissen, traumhafte Beteiligungen von teilweise über 50 %.⁶² Doch die Sitzungen selbst fanden in der Regel ohne Publikum statt.⁶³ Ende der 60er Jahre mußten die Beratungen dagegen nicht selten in große Hörsäle verlegt werden, um die zahlreichen Interessierten aufnehmen zu können.⁶⁴ Gleichzeitig traten die Studenten seit dem 17.11.1967 zu basisdemokratischen "Vollversammlungen" (VV) zusammen, die für alle Studierenden offen waren und die Praxis der repräsentativen Vertretung ergänzten.⁶⁵ Auf die Öffentlichkeitsarbeit des AStA hatte das Studentenparlament besonderen Einfluß, da es über die Verteilung der Gelder entschied und die maßgeblichen Funktionäre wählte.⁶⁶ Da der Status der Studentenzeitung erst 1967 ausdrücklich geregelt wurde, blieben die genauen Kompetenzen des Parlaments lange unklar. Das hatte zur Folge, daß vergleichsweise nebensächliche Fragen offiziell beraten und beschlossen, weitaus tiefgreifendere Entscheidungen aber am Parlament vorbei getroffen wurden. Konstant blieb, daß das SP ein wichtiges Forum für Diskussionen bot, das nicht nur den Abgeordneten offen stand. Die Fragestunde zu Beginn jeder Sitzung erlaubte auch Nichtmitgliedern, die Öffentlichkeitsarbeit, vor allem aber die AStA-Presse, zu kritisieren, Nachfragen zu bestimmten Artikeln zu stellen oder Diskussionen zu entfachen - eine Gelegenheit, die häufig genutzt wurde.

Alljährlich im Februar wählte das SP den Allgemeinen Studentenausschuß (AStA), dessen Amtszeit in der Regel am 1. April begann und sich bis zum 31. März des Folgejahres erstreckte. Der AStA war an die Beschlüsse des Studentenparlaments gebunden, und zu ihrer Ausführung verpflichtet, außerdem ihm gegenüber verantwortlich.

Er setzte sich aus zwei Vorsitzenden und einer wechselnden Zahl von Referenten (etwa 10) zusammen, die jeweils ein Zuständigkeitsgebiet hatten (z.B. Finanzen, Soziales, Presse), wobei Ressortverteilung und -anzahl variierten. Aus aktuellem Anlaß konnten Referate eingerichtet und wieder aufgelöst werden.⁶⁷

Die Kandidaten für den Vorsitz stellten sich immer gemeinsam zur Wahl. Die Bestätigung der Referenten, die wie die Vorsitzenden mit einer Aufwandsentschädigung vergütet wurden, erfolgte auf Vorschlag des Vorstandes. Die Abwahl oder der Rücktritt von einem der beiden Vorsitzenden führte zum Rücktritt des gesamten AStA. Der AStA regelte die laufenden Geschäfte der Selbstverwaltung, und trat regelmäßig zu öffentlichen Sitzungen zusammen. Dazu gehörte auch die Pressearbeit. Für sie war in erster Linie der Pressereferent verantwortlich, aber auch die Vorsitzenden, die über die Richtlinienkompetenz verfügten. Die Chefredakteure der AStA-Zeitungen *auditorium* und *Zur Sache* gehörten zeitweise qua Amt dem AStA an und waren dort mit Sitz und Stimme vertreten. Mittelbar an der Pressearbeit beteiligt waren zeitweilig auch der Organisations- und der Finanzreferent, die für Vertrieb bzw. Anzeigenwerbung des *auditorium* zuständig waren.

Entwicklung seit 1945

Die Hamburger Studentenvertretung, zunächst "Zentralausschuß Hamburger Studentenvereinigungen" (ZA) genannt, war eine der ersten, die sich im

62) z.B. bei der Wahl im Sommersemester 1960 (51,9 %) (Vgl. *auditorium* Nr. 3, S. 17)

63) auf der 168. SP, 21.2.63 mußte der Präsident die zu Beginn jeder Sitzung stattfindende "Fragestunde der Öffentlichkeit" ausfallen lassen. Grund: "Keine Öffentlichkeit da."

64) z.B. 237. SP, 2.5.68

65) Das Beschlußprotokoll der ersten Vollversammlung ist gleichzeitig *AStA-Dokument XI/67*

66) "Das Studentenparlament hat durch die Wahl des AStA und Bestätigung der Referenten die Möglichkeit, die allgemeine Tendenz des *auditorium* zu bestimmen." (Rechenschaftsbericht des AStA 1962/63, in: *auditorium* 20, S. 17)

67) In der Nachkriegszeit gab es einen für den studentischen Beitrag am Wiederaufbau der Universität zuständigen "Baureferenten" (vgl. *Der Anschlag* Nr. 2, S. 1), später einen "Referenten für Bildungswerbung".

Nachkriegsdeutschland neu konstituierten.⁶⁸ In den ersten Jahren ihres Bestehens spielte sie eine nicht unerhebliche Rolle beim Wiederaufbau der Universität.⁶⁹ Als politisches Instrument blieb sie dagegen lange farblos, was an dem überhaupt geringen politischen Engagement der Nachkriegsstudenten gelegen haben mag.⁷⁰ Zwar gründeten sich rasch politische Vereinigungen, zunächst sozialistische und kommunistische,⁷¹ doch blieb deren Einfluß auf die Studentenvertretung gering.⁷²

1948 gab sich der inzwischen in "Allgemeiner Studentenausschuß (AStA)" umbenannte Zentralaussschuß eine Satzung und ließ sich durch Wahlen legitimieren.⁷³ Gleichwohl hielt er sich politisch weiterhin zurück. In erster Linie beschäftigte er sich mit sozialen und kulturellen Fragen.⁷⁴ Einzig in der Deutschlandpolitik bezog er klar Stellung und nahm einen "antikommunistischen Kurs" (Bauer)⁷⁵ ein. Im Hochschulbereich blieb der AStA gemäßigt. Einem Mensastreik verweigerte er 1956 ebenso seine Unterstützung wie den zum Teil gewaltsamen Protesten gegen Fahrpreiserhöhungen im Öffentlichen Nahverkehr 1951.⁷⁶ Wie unpolitisch der AStA war, zeigte sich noch einmal 1962, als die Kandidaten für das Studentenparlament erstmals ihre Parteizugehörigkeit angeben mußten. Dabei stellte sich heraus, daß von den insgesamt 78 Kandidaten ganze drei Mitglied einer politischen Partei waren.⁷⁷

3 Die "Presselandschaft"

Schon bald nach der Gründung der Hamburger Universität im Jahre 1919 hatten Studenten mit der tendenziell rechtsradikalen und antisemitischen "*Hamburger Universitätszeitung*" (*HUZ*) ein eigenes Presseerzeugnis herausgegeben.⁷⁸ Nach dem Ende der Hitler-Diktatur entstand die demokratische Studentenpresse erst langsam wieder neu. Die rund 14 Publikationen in den Westzonen konnten zunächst nicht ohne eine Lizenz der Besatzungsbehörden erscheinen und mußten sich einer Zensur unterwerfen.⁷⁹ Zu ihnen gehörte die 1946 gegründete *Hamburger Akademische Rundschau* (*HAR*), an der auch Studenten mitwirkten.⁸⁰ Eine eigene, von Studenten autonom herausgegebene Zeitschrift war aus finanziellen Gründen, und wegen der anhaltenden Papierrationierung nicht möglich.⁸¹ Dafür gab es seit dem Wintersemester 1947/48 zusätzlich zur *HAR* die Beilage *Der Anschlag*, konzipiert nach eigenen Worten "als aktuelles Notizbuch für die Geschehnisse zwischen Mensa und Hörsaal".⁸² Mit gerade vier Seiten Umfang im Format DIN A4 konnte der *Anschlag* nicht mehr sein, als ein knapper studentischer "Lokalteil" in der *HAR*, in dem die noch junge Selbstverwaltung bescheidene Gelegenheit bekam, sich und ihre Arbeit zu präsentieren. Eine zunächst vom AStA-Pressereferat mit der *HAR*-Redaktion erörterte

68) Dagegen wurde sie erst verhältnismäßig spät legitimiert, vgl. Krukowska, Demokratische Initiative, a.a.O., S. 12; auch: Bauer / Supplitt, a.a.O., S. 319

69) Bauer / Supplitt, a.a.O., S. 320

70) Sywottek, a.a.O., S. 1405

71) ebd.

72) Krukowska, Demokratische Initiative, a.a.O., S. 47 ff., besonders auch S. 61

73) ebd., S. 22-34

74) Bauer / Supplitt, a.a.O., S. 323; Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 248

75) ebd, a.a.O., S. 322; S. 325

76) Vgl. die Artikelserie von Moritz Klanthe "Die Hamburger Studentenunruhen", in: *auditorium* Nr. 4, S. 12; Nr. 5, S. 4; Nr. 6, S. 6; Nr. 7, S. 4

77) *auditorium* 16, S. 2; *Student und Gesellschaft* schrieb 1960, kein AStA-Mitglied gehöre einer politischen Hochschulgruppe an. (*Student und Gesellschaft* Nr. 7, S. 1)

78) Bauer / Supplitt, a.a.O., S. 313 f.

79) Bohrmann, a.a.O., S. 125 f.

80) 1992 wurde die *HAR* nachgedruckt: *Hamburger Akademische Rundschau*. Nachdruck der drei Jahrgänge und Begleitband. (*Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte*, Bd. 10), Berlin und Hamburg 1992

81) *Der Anschlag* Nr. 2, S. 2

82) *Der Anschlag* Nr. 1, S. 1

Erweiterung des *Anschlag* scheiterte.⁸³ Mit der siebenten Ausgabe wurde die Beilage eingestellt.

Die Gründung der ersten, allein von Studenten herausgegebenen, Studentenzeitung erfolgte ein Jahr nach dem Verschwinden des *Anschlag*. Die *Hamburger Studentenzeitung* legte, obwohl ihr Herausgeber mit Wolfgang Schröder gleichzeitig AStA-Pressereferent war, großen Wert darauf, nicht mit der studentischen Selbstverwaltung identifiziert zu werden. Sie empfing auch keine öffentlichen Zuschüsse, dafür aber "in geringem Maße [...] wohlwollende Unterstützung von Freunden der Universität."⁸⁴ Zwischen Dezember 1949 und April 1950 erschienen acht Ausgaben des 10 Pf kostenden Blattes.

Überlegungen des AStA, bei der *Hamburger Studentenzeitung* einzusteigen, scheiterten, als ein Brief bekannt wurde, indem sich die Redaktion als "rechtsstehend" bezeichnete.

Herausgeber Schröder wurde daraufhin von seinem Amt als Pressereferent abgewählt, das Büro der Redaktion aus dem Gebäude des AStA ausquartiert.⁸⁵ Trotzdem existierte die *Hamburger Studentenzeitung* noch bis zum 8. Jahrgang 1956/57, und konnte ihre Auflage zwischenzeitlich sogar auf 15.000⁸⁶ Stück (nach eigenen Angaben auf 20.000 Stück⁸⁷) steigern.

1953 provozierte die *Hamburger Studentenzeitung* liberale Kommilitonen zur Herausgabe einer Gegenzeitung unter dem Titel *Das Nebelhorn*. Mit einer Erstauflage von 8.000 Stück schien das *Nebelhorn* ehrgeizige Ziele zu verfolgen,⁸⁸ hatte aber nur drei Ausgaben lang Bestand.⁸⁹

Eine neue linke Publikation kam im Februar 1955, zunächst als "Testausgabe" auf den Markt: *Das Plädoyer*. Untertitelt war das sechsseitige Blatt als "unabhängige Studentenzeitung", wobei man heute weiß, daß es erhebliche Geldmittel aus der DDR erhielt.⁹⁰ Aus dem *Plädoyer* ging drei Monate später der *Studentenkurier* hervor. Im Gegensatz zum den bisherigen Hamburger Studentenzeitungen *Anschlag*, *Hamburger Studentenzeitung* und *Nebelhorn* liebäugelten *Plädoyer* bzw. *Studentenkurier* mit einer bundesweiten Expansion. Über Geschehnisse an der Hamburger Universität berichteten sie nicht häufiger und nicht seltener als über die an anderen Universitäten auch. Trotzdem behielt der *Studentenkurier* den Hinweis auf seine Hamburger Herkunft im Impressum bei.⁹¹

Sein Verhältnis zur Studentenvertretung war gespannt. Der AStA sah sich zu einer Distanzierung veranlaßt und versuchte sogar, den Verkauf auf dem Universitätsgelände zu unterbinden.⁹² Die Veröffentlichung eines entsprechenden Schreibens im *Studentenkurier* löste eine Vertrauenskrise aus und führte zum Rücktritt des AStA-Vorsitzenden Frank Dahrendorf, dem angelastet wurde, das Papier der Redaktion zugespielt zu haben.⁹³ Mit der Umbenennung in "*konkret*" entfernte sich der *Studentenkurier* noch weiter von der Universität und expandierte zu einer bundesweit erscheinenden, vielbeachteten Kulturzeitschrift.⁹⁴

Nach und nach begannen auch die lokalen politischen Gruppen, eigene "Zeitschriften"

83) *Der Anschlag* Nr. 3, S. 3

84) *Hamburger Studentenzeitung* Nr. 2, S. 4

85) *Hamburger Studentenzeitung* Nr. 9, S. 1 f.

86) Bohrmann, a.a.O., S. 307

87) *Hamburger Studentenzeitung*, Nr. 35, S. 8 u.a.

88) Bohrmann, a.a.O., S. 314

89) ebd.

90) Röhl, Klaus-Rainer: *Fünf Finger sind keine Faust*, Köln 1974, S. 55

91) "Herausgegeben von Mitgliedern des Arbeitskreises Publizistik im ARBEITSKREIS PROGRESSIVE KUNST AN DER UNIVERSITÄT HAMBURG", vgl. *Studenten-Kurier*, Nr. 5, 25. Juli 1955, Jg. 1, S. 2

92) *Studenten-Kurier* Nr. 5, 25.7.1955, S. 4, vgl. auch Röhl, a.a.O., S. 78

93) Unschuld, wie man heute weiß - ein Einbrecher hatte das Schreiben zufällig in einem Panzerschrank des Studentenwerks mitgehen lassen und der Redaktion zugespielt., vgl. Röhl, a.a.O., S. 78

94) 1973 stellte sie ihr Erscheinen ein, um dann als Monatsmagazin unter der Leitung von Hermann L. Gremliza wiedergegründet zu werden und bis heute zu existieren.

herauszugeben. Dabei handelte es sich meist um äußerst einfach aufgemachte Informationsblätter oder Werbeblättchen für die Kandidaten der Studentenparlamentswahl. Die Studentenorganisation der CDU, der Ring Christlich-Demokratischer Studenten (RCDS) gab bis in die 60er Jahre hinein "omnibus" heraus. Der sich gerade von der SPD trennende Sozialistische Deutsche Studentenbund (SDS) versuchte sich an mehreren Projekten, Ende 1959 zunächst "zweitens",⁹⁵ ein Jahr später "aspekte. Zeitung für Studenten an der Universität Hamburg". Die Bezeichnung "Zeitung" ist dabei etwas irreführend. Es handelte sich lediglich um ein gefalztes, eng bedrucktes Flugblatt mit vier DIN A5-Seiten Umfang.⁹⁶ Im Sommersemester 1965 lösten die hektographierten, qualitativ kaum besseren, *Positionen* die *aspekte* ab.⁹⁷ Die hochwertigste Publikation gab der Liberale Studentenbund Deutschlands (LSD) heraus.⁹⁸ Zwar war *mobile* zunächst ebenfalls nicht mehr als eine (Studentenparlaments-)Wahlzeitung, doch schon bald mauserte es sich zu einer für vergleichbare Verhältnisse gut gemachten, interessanten Zeitung. Allerdings erschien *mobile* sehr selten - nur etwa zweimal pro Semester.⁹⁹

Als eine Art Vorläufer des *auditorium* kann *Student und Gesellschaft* gelten, deren Erstausgabe am 7. Juli 1959 herauskam.¹⁰⁰ Sie selbst bezeichnete sich als "unabhängig",¹⁰¹ ordnete sich der "Mitte" zu,¹⁰² und stand dem AStA nahe.¹⁰³ *Student und Gesellschaft* erschien im Format DIN A3, hatte zwölf Seiten Umfang, und wurde schwarzweiß auf Zeitungspapier gedruckt. Thematisch konzentrierte sie sich auf die Hochschulpolitik, studentische Themen (Mensaessen etc.), gesamtdeutsche Fragen/Ost-West-Konflikt, Kulturelles (Buch- und Theaterrezensionen), auch etwas Sport.

Student und Gesellschaft hatte mit erheblichen Startschwierigkeiten zu kämpfen. Die Aufmachung wurde bereits nach der Erstausgabe stark verändert, der Preis von 20 Pf auf 10 Pf heruntersgesetzt.¹⁰⁴ Zusätzlich hatte ein Rechtsstreit um den Untertitel "neue Hamburger Studentenzeitung" die Redaktionsarbeit gelähmt: Wolfgang Schröder beanspruchte den Titel für sich und klagte auf Unterlassung. Mit einem Trick versuchte er zu "beweisen", seine längst eingestellte *Hamburger Studentenzeitung* existiere nach wie vor. Er präsentierte eine - angeblich aktuelle - "Nr. 68", die aber - wie sich später herausstellte - eine Fälschung war.¹⁰⁵ Der AStA engagierte sich mit der Zeit immer stärker bei *Student und Gesellschaft*. Der amtierende Vorsitzende Wolfgang Beyer schrieb dort ebenso wie sein Vorgänger Horst Trawny.¹⁰⁶ Getrübt wurde das enge Verhältnis nur selten, beispielsweise als einige Studentenvertreter wegen eines AStA-kritischen Artikels forderten, den Redaktions-

95) Von *zweitens* erschienen allerdings nur zwei Ausgaben, vgl. *mobile* Nr. 3, 28.7.60, S. 4 [Fundort *mobile*: SUB]

96) "aspekte. Zeitung für Studenten an der Universität Hamburg", Nr. 3 (Juli 1961), in: SJK, Ordner 14

97) *mobile* Nr. 20 (*mobile* verzichtete zuweilen auf Seitenzahlen)

98) Dem LSD gehörten gerade in der ersten Hälfte der 60er Jahre zahlreiche maßgebliche Studentenvertreter an, die auch in der AStA-Öffentlichkeitsarbeit sehr aktiv waren. Der Hamburger LSD-Vorsitzende und *mobile*-Herausgeber Thilo von Uslar war z.B. 1962 gleichzeitig AStA-Pressereferent. Eine wichtige Rolle spielte später auch *mobile*-Chefredakteur Wehrhart Otto, der SP-Präsident und Pressereferent wurde.

99) Chefredakteur Wehrhart Otto: "regelmäßig unregelmäßig" (vgl. *mobile* Nr. 17, WS 64/65)

100) vgl. *Die Welt*, 7. Juli 1959, S. 6

101) "Wir wollen nicht das Hausmitteilungsblatt der Hamburger Universität werden." (*Student und Gesellschaft* Nr. 1, S. 2)

102) *Student und Gesellschaft* Nr. 1, S. 1

103) Der AStA wiederum sicherte ihr seine Unterstützung zu. Vgl. AStA, 13.1.60

104) *Student und Gesellschaft* Nr. 2, S. 2

105) Die sechs hektographierten Seiten verdienen die Bezeichnung "Zeitung" eigentlich nicht. Nur ein längerer Artikel, ein paar Kurzmeldungen, kein Layout. Verantwortlich war wieder Horst Schröder. Der Zusatz im Impressum "erscheint nach Bedarf" war wörtlich zu nehmen: Es stellte sich heraus, daß die angebliche "Nr. 68" nur zu dem Zweck erstellt worden war, um Ansprüche auf den Titel "*Hamburger Studentenzeitung*" geltend zu machen. (Fundort der "Nr. 68": SUB)

106) *Student und Gesellschaft* Nr. 10, S. 1

Briefkasten im Geschäftszimmer des AStA zu entfernen. Doch der Vorstand lehnte ab, mit der bemerkenswerten Begründung, Mitglieder der Selbstverwaltung seien als Mitherausgeber an der Zeitung beteiligt.¹⁰⁷ Gleichwohl ging die Zusammenarbeit nie über eine informelle Ebene hinaus.

Schließlich hatte der AStA - ganz offiziell - auch ein eigenes Organ, die "AStA-Informationen",¹⁰⁸ seit Dezember 1953 in der minimalen Auflage von 800 Exemplaren (1957/58).¹⁰⁹ 1958 änderte sich der Titel geringfügig in "informationen", die Auflage stieg auf zunächst 3.000 (1958/59), dann sogar auf 5.000 (1959) Stück an.¹¹⁰

Der Aufwand blieb dagegen minimal: Ein zweifarbig bedruckter, offenbar semesterweise vorproduzierter, Kartonumschlag¹¹¹ umschloß etwa 8-10 hektographierte, mit Heftklammern aneinandergeknipste, DIN A4-Blätter. Graphische Elemente gab es nur selten, Fotos kamen überhaupt nicht zum Einsatz. Für die Texte sorgten AStA-Mitglieder, verantwortlicher Redakteur war der AStA-Pressereferent.¹¹² Die Erscheinungsweise wurde mit "3 bis 4-wöchentlich" angegeben,¹¹³ doch tatsächlich betrug die Intervalle eher fünf Wochen.¹¹⁴ Aufgabe der 'informationen' war die Information der Studenten, aber auch der Presse.¹¹⁵ Der Inhalt beschränkte sich auf Geschehnisse aus der studentischen Selbstverwaltung, veröffentlicht wurden neben Wahlaufufen für das Studentenparlament die Tagesordnungen und Beschlußprotokolle der Sitzungen, sowie Anfragen an den AStA.¹¹⁶ Die wenigen Themen, die den AStA bzw. das Studentenparlament nicht direkt betrafen, stammten dennoch fast ausnahmslos aus dem Hochschulbereich. Allgemeinpolitik spielte kaum eine Rolle (Ausnahme auch hier wieder: Deutschlandpolitik). Auch Kulturelles kam nur am Rande vor, und ging über kurze Buchkritiken nicht hinaus.¹¹⁷

In seine einzige Publikation investierte der AStA nicht mehr als das nötigste. Die 'informationen' waren, besonders im Vergleich zu den AStA-Publikationen anderer Hochschulen, geradezu kläglich.¹¹⁸ Während anderswo aufwendig gestaltete Studentenzeitungen wesentlich zur "Popularisierung der Tätigkeit der lokalen Studentenvertretungen" beitragen konnten,¹¹⁹ sprachen die Hamburger 'informationen' nur jene an, die sich gezielt über die Studentenvertretung informieren wollten, und deren Interesse man ohnehin voraussetzen konnte.

107) 132. SP, 23.6.60; in der Tat arbeiteten auch Studentenparlamentarier an *Student und Gesellschaft* mit, z.B. ein Frl. Langgösch, 132. SP, 23.6.60

108) Ob es davon noch erhaltene Exemplare gibt, ist mir unbekannt, alle Informationen stammen aus: Bohrmann, a.a.O., S. 297

109) ebd.

110) ebd, S. 309

111) Weder Datum noch Nummer der Ausgabe konnten auf dem Titel erscheinen. Die Anzeigen, die ausschließlich auf dem Umschlag zu finden waren, mußten gleich für das gesamte Semester verkauft werden.

112) z.B. Sozialreferentin Margit Zahn oder Organisationsreferent Jürgen Röper (der später für kurze Zeit das *auditorium* leitete), außerdem auch die AStA-Vorsitzenden.

113) 'informationen', Jg. 6, Nr. 5, S. 3

114) Sogar eine Spanne von fünf Monaten kam vor, nämlich zwischen der Nr. 5 und der Nr. 6 des 6. Jahrgangs

115) 'informationen', Jg. 7, Nr. 2 (8), S. 6, Rechenschaftsbericht des Pressereferenten

116) z.B. in den 'informationen', Jg. 6, Nr. 7, S. 7

117) z.B. 'informationen', Jg. 6, Nr. 6, S. 12

118) Bohrmann, a.a.O., S. 136

119) Koschwitz, *Studentische Presse und Hochschulkrise*, a.a.O., S. 362

4 Das auditorium 1960-1969

5 Jörg-Ulrich Rähse

Unzufriedenheit mit den 'informationen'

Die gerade im Vergleich zur übrigen Studentenpresse mangelhafte Qualität der 'informationen' blieb den Hamburger Studentenvertretern nicht verborgen. Bei der AStA-Wahl im November 1959 versprachen die - später gewählten - Kandidaten Horst Trawny und Gunnar-Georg Thiele "vor allem bessere Information".¹²⁰ Dafür sorgen sollte der 27-jährige Carl-Heinz Ibe, den sie zu ihrem Pressereferenten machten. Der versicherte, seine Arbeit "neben dem Studium" bewältigen zu können. Seine Hauptaufgabe sah er in der Herausgabe der 'informationen' und im Kontakthalten zur Presse.¹²¹

Mit seinem wenig engagierten Arbeitsverständnis erregte Ibe innerhalb der Studentenvertretung bald Mißfallen. Vor allem die 'informationen' wurden bemängelt, zunächst ihr verspätetes Erscheinen,¹²² später auch fehlende Sorgfalt in ihrer Herstellung. Die Studenteparlamentarierin Werner fragte den AStA: "Werden eigentlich die 'informationen' korrekturgelesen? In der letzten Nummer waren etwa 250 orthographische Tippfehler, ganz abgesehen von stilistischen Mängeln."¹²³ Andere Parlamentarier störten sich auch an ihrem Inhalt, bezeichneten ihn als "Quatsch" und verlangten Verbesserungen.¹²⁴ Dem Pressereferenten warfen sie - in mitunter ins persönliche¹²⁵ gehenden Angriffen - vor, zu wenig in sein Amt zu investieren: "Ich glaube, wir müssen aufpassen, daß uns so etwas nicht noch einmal passiert, daß wir so einen 9semestrigen Juristen in dieses Referat setzen, das so viel Arbeit bringt."¹²⁶ Doch die Konsequenz, ihn mit einem Mißtrauensantrag von seinem Amt abzuberaufen, zog das Parlament nicht.

Die Anfänge

Ibe, und mit ihm die schlecht gemachten 'informationen', blieben dem AStA erhalten - bis zum turnusgemäßen AStA-Wechsel im April 1960. Am 23. Februar fand die Wahl der Vorsitzenden statt.¹²⁷ Alle Bewerber versicherten zwar, die Pressearbeit verbessern zu wollen, äußerten aber keine konkreten Vorstellungen.¹²⁸ Gewählt wurde schließlich das Kandidatenpaar Wolfgang Beyer und Werner Fischer.¹²⁹

Nachfolger des gescholtenen Carl-Heinz Ibe wurde zunächst kommissarisch Jörg-Ulrich Rähse, der, 20 Jahre jung, gerade erst von der Schule gekommen war. Ins Studentenparlament war er nur wenige Tage zuvor gewählt worden.¹³⁰ Trotz seiner Unerfahrenheit in der AStA-Arbeit ging die Gründung einer eigenen Studentenzeitung allein auf seine Initiative zurück. Eine Diskussion, geschweige denn einen Beschluß der zuständigen Gremien gab es nicht.¹³¹ Alle Entscheidungen traf Rähse weitgehend im Alleingang. Am 14. März 1960 tauchte das

120) 123. SP, 27.11.59

121) 123. SP, 27.11.59

122) AStA, 12.1.60

123) 127. SP, 28.1.60

124) ebd.

125) Parlamentarierin Werner: "Wenn Herr Ibe nicht genügend Zeit opfern kann, würde ich vorschlagen, dem Pressereferat einen Menschen beizugeben, der der deutschen Sprache mächtig ist." (127. SP, 28.1.60)

126) 127. SP, 28.1.60

127) 129. SP, 23.2.60

128) 128. SP, 16.2.60

129) 129. SP, 23.2.60

130) 130. SP, 12.5.60

131) Wobei einschränkend zu sagen ist, daß zwischen den 23.2. (Ernennung Rähses zum Pressereferenten) und dem 12.5.60 (erstmaliges Erscheinen des *auditorium*) das Parlament gar nicht getagt hat.

auditorium zwar auf der Tagesordnung des AStA auf, wurde aber aus Zeitmangel nicht mehr behandelt.¹³² Auch auf der folgenden Zusammenkunft war die neue Zeitung kein Thema.¹³³ Erst als das erste Exemplar schon fast fertig war, eine Woche vor dem Erscheinen der Erstaussgabe, erwähnte es der AStA auf einer Sitzung - wieder aber ohne einen formellen Beschluß zu fassen.¹³⁴

So kam es, daß das *auditorium* ohne jede demokratische Legitimation durch die Selbstverwaltungsorgane ins Leben gerufen wurde. Weder der AStA noch das Studentenparlaments erhielten Gelegenheit, ihre formelle Zustimmung zu geben. Ja, nicht einmal Rähse selbst war bisher offiziell gewählt, sondern lediglich kommissarisch ernannt worden. Ordentlich bestätigen ließ er sich erst, nachdem das erste *auditorium* schon erschienen war.¹³⁵

Trotzdem nahm keiner der - in formellen Fragen oft übergenauen - Studentenvertreter an diesem Vorgehen Anstoß. Zwar regte ein Parlamentarier an, der AStA solle sich grundsätzlichere Gedanken über Form und Ziel seiner Zeitschrift machen. Doch dem Einwand des Parlamentspräsidenten, anzuerkennen, "daß es eine Leistung ist für einen AStA-Referenten, in so kurzer Zeit eine Zeitung auf die Beine zu stellen" hatte niemand etwas entgegenzusetzen.¹³⁶ Hinzu kam, daß die finanzielle Situation des AStA dank steigender Studentenzahlen ausgezeichnet war.¹³⁷ Die Etats der Vorjahre waren nie voll ausgeschöpft worden, die Rücklagen deshalb gut gefüllt.¹³⁸ So blieb das finanzielle Risiko, das die neue Zeitung darstellte, kalkulierbar. Und mit der Einstellung der ungeliebten '*informationen*' zeigte sich sowieso kein Parlamentarier unzufrieden.¹³⁹

Die Erstaussgabe

Um den 8. Mai 1960 herum erschien nach rund drei Monaten Vorbereitung die erste Ausgabe des *auditorium*, in einer Auflage von 8.000 Stück. Der Druck erfolgte in Stade, wo Rähse schon zur Schule gegangen war.¹⁴⁰ Schon der Name zeugte von einer Orientierung an Vorbildern. Im Kleinschreiben hatte sich der AStA schon bei den '*informationen*' geübt. Jetzt auch noch ein lateinischer Name - damit gesellte sich "*auditorium*" nahtlos zu den meisten deutschen Studentenzeitschriften. Ob "*nobis*" (Mainz), "*sine sine*" (Marburg), "*colloquium*" (West-Berlin), "*forum*" (Ost-Berlin), "*forum academicum*" (Heidelberg) - überall wählten sie lateinische Namen, was sicher nicht ganz frei von "akademischem Dünkel" und "elitärem Bewußtsein" war.¹⁴¹

Auch die übrige Aufmachung ließ Vergleiche zu schon bekannten AStA-Presseorganen zu: Der Schwarzweiß-Buchdruck, das Zeitschriftenformat DIN A4, der Einsatz vieler Grafiken, das layouterische Experimentieren, der Abdruck von Gedichten und Prosa. Im Mittelpunkt des 16-seitigen Magazins standen studentische Probleme. Soziales (studentische Krankenversicherung) wurde ebenso angesprochen wie ein Vorfall aus München, wo es anlässlich einer Ehrung der antifaschistischen Widerstandsgruppe "Weiße Rose" zu Konflikten

132) AStA, 14.3.60

133) AStA, 11.4.60

134) AStA, 2.5.60

135) 130. SP, 12.5.60

136) ebd.

137) Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61

138) 134. SP 10.11.60

139) In der Tat wollte den '*informationen*' niemand so recht eine Träne nachweinen. Ob in *Student und Gesellschaft* (Nr. 7, Juni 1960) oder *mobile* (Nr. 3, 28.7.60), überall wurde die Einstellung der '*informationen*' zustimmend kommentiert.

140) Vgl. 130. SP, 12.5.60. Die Verbindung zu der Druckerei Pockwitz (später: "Pockwitz Nachfolger Karl Krause") überdauerte die Amtszeit Rähses als Chefredakteur noch lange, nämlich bis zur Einstellung des *auditorium* im Jahr 1969.

141) Zitate von Wolfgang Schwerbrock (Schwerbrock, a.a.O., S. 102)

mit einer FDJ-Delegation gekommen war. Eine Seite war Kommentaren reserviert, die sich mit allgemeinpolitischen Fragen beschäftigten. Die Selbstdarstellung des AStA kam nicht zu kurz: Mit Text und Foto ließen sich die beiden Vorsitzenden Wolfgang Beyer und Werner Fischer vorstellen. Organisationsreferent Klaus Meyer schrieb über seine Tätigkeit, das Studentenparlament war mit der Tagesordnung der kommenden Sitzung präsent. Praktische Tips zum Studium im Ausland rundeten das Bild ab, Kurzmeldungen berichteten über personelle Veränderungen im Lehrkörper, über neue Richtlinien zur Stipendiatenförderung oder über einen Protest des Verbandes Deutscher Studentenschaften (VDS) gegen Verhaftungen in Südafrika. Das Feuilleton gab einen Überblick über die Theaterpremierer der Wintersaison 1959/60. Die Amateur-Prosa "Im Park" nahm nebst Graphik fast zwei Seiten ein. Auf der Rückseite waren diverse Gedichte abgedruckt.

Vor allem auf diese Abschnitte konzentrierte sich die Kritik an der ersten Ausgabe. Viele Parlamentarier konnten mit der Prosa "Im Park"¹⁴² nichts anfangen, und forderten anstelle von Literatur "wirkliche Auskünfte und Informationen". Einer nannte die Passagen "fürchterlich" und fragte, ob man die Druckkosten nicht hätte senken und auf die Kulturseiten verzichten können. Rähse entschuldigte sich mit dem Zeitdruck und gab zu, daß es unglücklich war, die Geschichte gleich in die erste Ausgabe zu nehmen. AStA-Vorsitzender Beyer hielt den Feuilletonteil nicht für zu groß: "Von 16 Seiten sind 11½ nur mit Informationen gefüllt."¹⁴³ Rähse ergänzte, er wolle, daß das *auditorium* gelesen wird: "Es kommt jetzt darauf an, einen großen Teil der Kommilitonen anzusprechen."¹⁴⁴ Das Feuilleton sei auch deshalb notwendig, weil es Anzeigenkunden anspreche.¹⁴⁵ Insgesamt entsprach die Zusammensetzung des *auditorium* - Feuilleton und Information - etwa der der anderen deutschen Studentenzeitschriften.¹⁴⁶

Der AStA und die Redaktion

Rähse hatte nicht nur die Gründung des *auditorium* angestoßen. Auch die Leitung der Redaktionsgeschäfte übernahm er selbst. Der Redaktion gab er einen hierarchischen Aufbau. Er selbst, der Pressereferent, stand ihr als "Chefredakteur" vor. Der engere Kreis, die "Redaktion" wurde in drei Ressorts, "Hochschule", "Politik" bzw. "studentische Belange" und "Foto-Redaktion" unterteilt. Daneben gab es "Freie Mitarbeiter", denen ebenfalls Fachgebiete (gesamtdutsche Fragen, Feuilleton) zugeordnet waren. Außerdem hatte *auditorium* "Korrespondenten" in München, Frankfurt und Köln, zuletzt noch sonstige "Mitarbeiter".¹⁴⁷ In der Folge waren Zusammensetzung und Aufbau der Redaktion erheblichen Schwankungen unterworfen. Die anfängliche Aufteilung der Redaktion in Ressorts wurde bereits ab der dritten Ausgabe aufgegeben. Die Unterteilung in "Redakteure" und "Freie Mitarbeiter" blieb dagegen bestehen.

Der AStA war mit der kleinen Redaktion stark verwoben. Die Ressorts "Hochschule" bzw. "studentische Belange" übernahmen die beiden AStA-Vorsitzenden Beyer bzw. Fischer. Rähse, schon Pressereferent und Chefredakteur, bekleidete zusätzlich das Ressort "Politik" in Personalunion. Einer der "Freien Mitarbeiter" war AStA-Referent Gunnar-Georg Thiele. Außer ihm arbeiteten noch Organisationsreferent Klaus Meyer, Auslandsreferent Ludwig Goldenbaum, ab der dritten Ausgabe auch der ehemalige Referent Jürgen Röper, später noch

142) *auditorium* Nr. 1, S. 15

143) 130. SP, 12.5.60; Beyer hatte recht. Der Feuilletonteil war lediglich dreieinhalb Seiten stark, wenn man das Titelbild nicht hinzurechnet. Mit der steigenden Gesamtseitenzahl nahm in den Folgeausgaben auch das Feuilleton zu. In der Nr. 2 (gesamt: 24) nahm es fünf, in der Nr. 3 (24) bereits sieben, in der Nr. 4 (24) acht und in der Nr. 5 (16) wieder sieben Seiten ein. Danach pendelte es sich bei 4-5 Seiten (entspricht etwa einem Viertel des Gesamtumfangs) ein.

144) 130. SP, 12.5.60

145) ebd.

146) vgl. Bohrmann, a.a.O., S. 143

147) *auditorium* Nr. 1, S. 1

Parlamentspräsident Hartwig Lübke, mit.¹⁴⁸ Von zwölf AStA-Mitgliedern waren damit sechs mehr oder weniger intensiv am *auditorium* beteiligt.

Das Plagiat

Eins der wichtigsten Themen des frühen *auditorium*, ebenso wie das der meisten westdeutschen Studentenzeitschriften¹⁴⁹ war die Deutsche Frage. Der Hamburger AStA war bundesweit bekannt für seine gesamtdeutsche Orientierung.¹⁵⁰ Im Juli 1959 hatte dies zu einem Streit mit dem VDS geführt, der der Forderung, den 6. Deutschen Studententag unter das Motto "Student und Wiedervereinigung" zu stellen, nicht nachgekommen war. Die Hamburger beschlossen daraufhin, den Studententag quasi zu boykottieren, indem sie parallel dazu eine eigene Tagung einberiefen, die sich mit der gesamtdeutschen Problematik auseinandersetzen sollte.¹⁵¹

auditorium machte die Hamburger Tagung wie auch den Berliner Studententag zum Schwerpunkt der ersten Ausgabe. Es veröffentlichte Pressestimmen, Berichte und Reportagen, in denen es klar Stellung gegen den VDS und seinen "unpolitischen" Studententag bezog.¹⁵² Einer dieser Artikel, "Bekenntnisse der Unpolitischen", sollte dem *auditorium* in den kommenden Monaten große Schwierigkeiten bereiten. Grund war nicht etwa der brisante Inhalt, sondern die Tatsache, daß längere Passagen des Artikels nicht aus der Feder des angegebenen Autors, sondern aus der *Süddeutschen Zeitung* stammten,¹⁵³ ohne daß dies als Zitat kenntlich gemacht worden wäre.

Eine Woche nach Erscheinen des Artikels äußerte ein Studentenparlamentarier erstmals einen noch vagen Verdacht,¹⁵⁴ doch erst eine Enthüllungsgeschichte in der Zeitschrift *mobile* machte das Plagiat der breiten Hochschulöffentlichkeit bekannt.¹⁵⁵ *mobile* erhob darüberhinaus den Vorwurf, *auditorium* habe für eine Werbebeilage einen Dumpingpreis (statt der eigentlich angebrachten DM 400,- lediglich DM 40,-) verlangt.¹⁵⁶

Das *auditorium* attackierte daraufhin seinerseits die Kollegen von *mobile*. Dem "fast schon akademischen" *mobile*-Chefredakteur Hans-J. Krahwinkel warf es vor, "mit zuviel Nase und zuwenig Kopf" zu arbeiten. Indirekt sprach es ihm die Sachkenntnis ab, da er "gerade erst aus bajuwarischen Landen (München) zugereist". Alle Vorwürfe wurden abgestritten.¹⁵⁷

Als *mobile* in seiner November-Ausgabe die Anschuldigungen bekräftigte,¹⁵⁸ mußte der AStA-Vorsitzende Beyer vor dem Studentenparlament ihre Richtigkeit einräumen. Gleichwohl stellte er sich hinter seinen Chefredakteur. Dessen Schuld habe lediglich darin bestanden, die Sache nicht genau genug überprüft zu haben, und der Aussage "seiner eigenen Korrespondenten" mehr vertraut zu haben, als den Äußerungen Außenstehender.¹⁵⁹ Studenten-

148) Die AStA-Mitgliedschaften entnehme man den AStA-Protokollen, in: StA, Ordner "AStA-Protokolle"

149) "Das große Thema der Studentenpublizistik Anfang der sechziger Jahre heißt 'Ostkontakte'." (Pinl, a.a.O., S. 293)

150) 119. SP, 23.7.59

151) ebd.; Der AStA-Vorsitzende Rudolf Toboll unterließ diesen Beschluß insofern, als er die Tagung zwar vorbereitete, den Termin aber nicht parallel, sondern kurz vor dem Berliner Studententag festsetzte. Wie sehr die Emotionen sich bereits hochgeschaukelt hatten, zeigt die Tatsache, daß er sich wegen dieses Verhaltens heftiger Kritik aussetzte und schließlich sogar zurücktreten mußte. (121. SP, 16.11.59)

152) *auditorium* Nr. 1, S. 2-7; Vgl. dazu auch: Weber, Dieter: Student und Wiedervereinigung. Eine Dokumentation. Frankfurt ²1961

153) *Süddeutsche Zeitung*, 9./10. April 1960, S. 7, "Abschied von politischer Abstinenz"

154) 131. SP, 1.6.60

155) *mobile* Nr. 3, 28.7.60, S. 4

156) ebd.

157) *auditorium* Nr. 3, S. 7

158) *mobile* Nr. 4, November 1960

159) Nicht unwahrscheinlich ist, daß Rähse selbst für das Plagiat verantwortlich war. Dafür spricht das Kürzel "-rs", mit dem der Artikel unterzeichnet war, und das eigentlich nur auf Rähses Namen paßt. Rähse weigerte sich bis zum Schluß, die Auflösung des Kürzels bekanntzugeben, obwohl er Anfangs das Plagiat ja noch abstritt, der

parlamentarier Gerhard Meyer beantragte dagegen einen Untersuchungsausschuß¹⁶⁰ gegen Rähse, der Pressereferent sei vorläufig zu beurlauben.¹⁶¹ Als Beyer darauf erneut im Namen von AStA und Redaktion die Äußerungen gegen *mobile* mit Bedauern zurücknahm und eine Richtigstellung in der nächsten Ausgabe des *auditorium* zusicherte,¹⁶² gab sich Meyer damit zufrieden und zog seinen Antrag zurück.¹⁶³

Die weitere Entwicklung

Trotz dieses peinlichen Vorfalles entwickelte sich das *auditorium* zu einer niveauvollen Studentenzeitung. Das Leserecho fiel freundlich aus.¹⁶⁴ Das in der ersten Ausgabe probierte Konzept blieb in etwa beibehalten. Format, Auflage, Druck, Schriftarten, Thematik blieben konstant, der Umfang steigerte sich von zuerst 16 auf 20, dann sogar auf 24 Seiten. Der AStA-Zuschuß steigerte sich im Wintersemester 1960/61 von DM 800,- auf DM 1.000,-,¹⁶⁵ bei Gesamtkosten einer Auflage von DM 1.800,-.¹⁶⁶ Der Rest konnte durch Werbeeinnahmen gedeckt werden. Damit kostete das aufwendige *auditorium* den AStA nicht mehr als zuvor die qualitativ weitaus schlechteren '*informationen*'.¹⁶⁷ Alle Mitarbeiter arbeiteten umsonst,¹⁶⁸ außer die Graphiker, und auch die unter Tarif.¹⁶⁹ Für die Titelgraphiken sorgten anfangs Studentinnen der Meisterschule für Mode.

Ob es allgemeine Gedanken über die Studenten waren,¹⁷⁰ Artikel vom AStA-Vorstand oder vom Studentenparlamentspräsidenten,¹⁷¹ oder ein Interview mit Rektor Helmut Thielicke¹⁷² - den inhaltlichen Schwerpunkt des *auditorium* bildeten unmittelbar studentische Themen. Dazu gehörte auch die Artikelserie über die "Hamburger Studentenunruhen" von 1951¹⁷³ oder die Rubrik "Blick in die Studentenpresse". Daneben rückte die 3. Welt-Problematik immer mehr in den Blickpunkt des *auditorium*. Mehrere Artikel wandten sich beispielsweise gegen die rassistische Politik in Südafrika.¹⁷⁴ Die Auseinandersetzung mit der DDR blieb von großem Interesse, was sich in einer Debatte über den "Tag der Deutschen Einheit" in *auditorium* Nr. 2 und 3 zeigte.¹⁷⁵

Die vorgesehenen "semestermonatlichen" Erscheinungstermine, also im Sommersemester drei Ausgaben (Mai, Juni, Juli) und im Wintersemester vier (Oktober, November, Januar, Februar), konnten eingehalten werden.

Autor demnach eigentlich nichts zu befürchten gehabt hätte.

160) Das Parlament konnte zur Aufklärung bestimmter Sachverhalte nicht-ständige Sonderausschüsse einsetzen. Vgl. Bartsch, a.a.O., S. 56

161) 134. SP, 10.11.60

162) Die Richtigstellung erschien in der Nr. 5, S. 5 und hatte folgenden Wortlaut (leicht gekürzt): "Die in dem Artikel 'Jedem das Meine' in der Nr. 3/60 des "mobile" enthaltene Behauptung, daß es sich bei einem Teil des in der Nr. 1/60 des *auditorium* erschienen Artikels um ein Plagiat [...] handelt, hat sich bestätigt. [...] Wir bedauern dieses Versehen."

163) 134. SP, 10.11.60

164) Zumindest die abgedruckten Zuschriften, vgl. *auditorium* Nr. 2, S. 2; Nr. 3, S. 2;

165) 134. SP, 10.11.60

166) 130. SP, 12.5.60

167) 134. SP, 10.11.60; Auch die 'informationen' kosteten DM 1.000,-, vgl. 147. SP, 24.7.61; Ähnlich teuer war auch *Student und Gesellschaft*, mit kalkulierten Gesamtkosten von DM 2.000,- pro Ausgabe, vgl. *Student und Gesellschaft* Nr. 1, S. 2

168) 133. SP, ohne Datum

169) 144. SP, 15.6.1961

170) Artikel "Die Generation der Saturierten", *auditorium* Nr. 5, S. 3

171) Hartwig Lübke: "Aus dem Studentenparlament" *auditorium*, Nr. 6, S. 7

172) *auditorium* Nr. 5, S. 7, 9

173) *auditorium* Nr. 4, S. 12; Nr. 5, S. 4; Nr. 6, S. 6; Nr. 7, S. 4

174) *auditorium* Nr. 2, S. 3; *auditorium* Nr. 3, S. 8;

175) *auditorium* Nr. 2, S. 11; *auditorium* Nr. 3, S. 15-16; außerdem weitere Artikel zur Deutschen Frage: *auditorium* Nr. 4, S. 4-6

Im November 1960 feierte der AStA seine neue Zeitung mit einem "Presseball" in der Mensa.¹⁷⁶ Auch wenn der AStA-Vorsitzende Beyer die Veranstaltung als "vollen Erfolg" bezeichnete, war die Feier ein Fehlschlag. Nach schon sehr schleppendem Vorverkauf¹⁷⁷ konnten insgesamt nur 400 Karten abgesetzt werden¹⁷⁸ - 700 wären aber notwendig gewesen, um ein Defizit zu vermeiden.¹⁷⁹ So stand der AStA vor einem Fehlbetrag von "mehreren hundert Mark"¹⁸⁰ - wohl der Grund, warum es nach dieser Veranstaltung nie wieder einen AStA-Presseball gab.

Die insgesamt positive Bilanz des ersten *auditorium*-Jahres konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß die Arbeit an der Zeitung dem AStA wichtige Kräfte entzogen hatte. Die AStA-Mitglieder forderten jetzt "unbedingt einen Organisationsreferenten, um die inzwischen angefallene Unordnung, speziell im Pressereferat, zu beseitigen."¹⁸¹ Die Doppelfunktion als Pressereferent und Chefredakteur hatte Rähse ganz offenbar überfordert. Ein AStA-Mitglied beklagte sich: "Unser Pressereferent hat die ganze Zeit nicht als Pressereferent, sondern nur als Chefredakteur gearbeitet."¹⁸²

6 Dietrich Büniger

Ein eigener Chefredakteur

Eine Neuorganisation der Öffentlichkeitsarbeit schien dem kommenden AStA dringend geboten. Der Vorstand Beyer/Fischer,¹⁸³ schließlich sogar Rähse selbst¹⁸⁴ sahen ein, daß eine einzelne Person als Pressereferent *und* Chefredakteur überfordert war. Zum Ende der Amtszeit 1960/61 regten die Referenten deshalb eine Verselbständigung des *auditorium* an. Aus dem AStA-Haushalt sollte es weitgehend herausgehalten, wirtschaftlich eigenständiger, aber auch lukrativer für die Mitarbeiter sein. Die Redaktion sollte vom Pressereferat abgerückt, zusätzlich zum Pressereferenten ein Chefredakteur beschäftigt werden. Gegen diese Vorschläge sprach sich als einziger Organisationsreferent Thilo von Uslar aus. Er war der Ansicht, das *auditorium* dürfe sich der Kontrolle des AStA nicht entziehen.¹⁸⁵ Der Vorstand schloß sich dem teilweise an.¹⁸⁶ Seinen Nachfolgern bot er an, gemeinsam im kommenden Semester nach einer neuen Lösung zu suchen.¹⁸⁷ Er empfahl ihnen, das *auditorium* "unbeschadet der notwendigen Kontrolle, die sich der AStA als Herausgeber und Geldgeber [...] immer vorbehalten muß", personell, finanziell und organisatorisch von der allgemeinen AStA-Arbeit auszuklammern und das Amt des Pressereferenten von dem des Chefredakteurs zu trennen.¹⁸⁸

Kommissarisch: Jürgen Röper

Im Februar 1961 wurden Gerd Weiland und Gerhard Fulda in den neuen AStA-Vorstand gewählt. Jörg-Ulrich Rähse hatte als Pressereferent nicht noch einmal kandidiert, sein

176) 134. SP, 10.11.60: vgl. auch Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, S. 6

177) AStA, 15.11.60

178) AStA, 23.11.60

179) AStA, 15.11.60

180) AStA, 23.11.60

181) AStA, 2.11.60

182) Zitat von AStA-Mitglied Wesenick. Worauf der inzwischen gewählte Organisationsreferent Thilo von Uslar spöttelte: "Und auch da nicht." (AStA, 29.1.61)

183) AStA, 15.2.61; vgl. auch Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, S. 6

184) AStA, 15.3.61

185) AStA, 18.1.61

186) Auch der ehemalige AStA-Vorsitzende Trawny war der Ansicht, *auditorium* sei aber eine AStA-Zeitung und müsse dementsprechend die Meinung des AStA vertreten.? (145. SP, 29.6.61)

187) AStA, 29.1.61

188) Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, S. 6

Nachfolger wurde der bisherige Organisationsreferent und *auditorium*-Mitarbeiter Thilo von Uslar.¹⁸⁹

Der neue AStA entsprach jetzt den Ratschlägen seiner Vorgänger: Er beschloß, dem Pressereferenten fortan einen eigenen Chefredakteur beizustellen. Wie die übrigen AStA-Referenten erhielt er eine regelmäßige Aufwandsentschädigung, durfte an den Sitzungen des AStA teilnehmen, allerdings ohne Stimmrecht. Verantwortlich war er dem Pressereferenten.¹⁹⁰ Umgekehrt entsandte der AStA fortan zwei ständige Mitglieder in die Redaktion: Den Pressereferenten und den 1. Vorsitzenden.¹⁹¹ Nach vielerlei Anlaufschwierigkeiten, meinte der AStA, habe das *auditorium* nun seine "Kinderkrankheiten" überwunden und es stehe einer "weiteren gedeihlichen Entwicklung nichts mehr im Wege."¹⁹²

Unerwartet schwierig geriet die Suche nach einer geeigneten Person für das Amt des Chefredakteurs. Deshalb übernahm das bisherige Redaktionsmitglied Jürgen Röper zunächst kommissarisch die Leitung. Zuvor war Röper schon AStA-Mitglied gewesen,¹⁹³ 1960 aber offenbar wegen persönlicher Differenzen mit dem Vorstand wieder ausgeschieden.¹⁹⁴ Im Mai 1961 erschien das erste (und einzige) *auditorium* unter seiner Leitung.

Röpers Arbeit litt unter dem Umstand, daß er nach dem Wechsel des AStA auf wichtige Mitarbeiter verzichten mußten, allem voran auf Gründer Jörg-Ulrich Rähse. Auch die bisherigen AStA-Mitglieder Wolfgang Beyer und Klaus Meyer schieden mit dem Ende ihrer Amtszeiten aus. Dagegen blieb neben Jürgen Röper auch Thilo von Uslar der Redaktion erhalten, außerdem zwei weitere Mitarbeiter.

Röper orientierte sich in der einzigen Ausgabe, für die er verantwortlich war, am Stil und an der Aufmachung seines Vorgängers. Größere Neuerungen führte er nicht ein. Gleichwohl erhielt er Zustimmung für seine Arbeit.¹⁹⁵

Avantgarde oder Massengeschmack?

Röper hatte keinen Zweifel daran gelassen, daß er das *auditorium* nur zeitweilig leiten konnte.¹⁹⁶ Deshalb ging die Suche nach einem Nachfolger weiter. Am 9. Mai ernannte der AStA schließlich Dietrich Bünger. Bünger, der ein Jahr älter war als Rähse, hatte wie sein Vorgänger schon auf dem Gymnasium an einer Schülerzeitung mitgearbeitet. Nach dem Abitur hatte er zunächst seinen Wehrdienst abgeleistet, um danach zwei Semester in München und eines in Berlin zu studieren.¹⁹⁷ Dort hatte er journalistische Erfahrungen bei einer Tageszeitung und bei einer Nachrichtenagentur sammeln können.¹⁹⁸

Büngers Vorstellungen von einer Studentenzeitung unterschieden sich von den Auffassungen Rähses grundsätzlich. Rähses wichtigstes Ziel war es, ein großes Publikum zu erreichen. Er wollte "einen großen Teil der Kommilitonen ansprechen", vor allem, "daß das 'auditorium' gelesen wird",¹⁹⁹ Bünger dagegen hatte, wie er später erklärte, nicht den Anspruch, den Massengeschmack zu treffen. Das *auditorium* sollte lieber "einen avantgardistischen,

189) Die Wahl erfolgte entweder auf der 139. oder auf der 140. SP, genaues Datum unbekannt, da beide Protokolle nicht mehr vorhanden sind.

190) AStA, 9.5.61

191) *auditorium* Extra: Rechenschaftsbericht des AStA 1961/62, S. 7

192) Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, S. 6

193) als Organisationsreferent; AStA, 6.1.60

194) Auf die Forderung der übrigen AStA-Referenten, Röper erneut das Organisationsreferat anzutragen, reagierte der 2. Vorsitzende Fischer mit der Bemerkung, Röper "stänkere überall nur herum". (AStA, 23.11.60)

195) Abgeordneter Rentzsch zu Röper: "Bisher haben Sie sich mit großem Erfolg dem 'auditorium' gewidmet." (143. SP, 25.5.61)

196) Röper litt unter gesundheitlichen Problemen. Nach seinem Ausscheiden als Chefredakteur wechselte er zwar noch einmal kurz in das Finanzreferat (143. SP, 25.5.61), mußte aber auch dieses Amt bald wieder aufgeben (147. SP, 24.7.61)

197) AStA, 9.5.61

198) *auditorium* Nr. 20, S. 4

199) 130. SP, 12.5.60

jugendlichen Stil verkörpern." Als kostenlose Zeitung sei es nicht auf gute Verkäuflichkeit angewiesen und könne deshalb auch einmal "ein hintergründiges Unbehagen auslösen".²⁰⁰

Paukenschlag: Die Nr. 9

Gleich die erste Ausgabe unter Büngers Regie erregte Anstoß von verschiedener Seite. Wegen "einiger Artikel" sah sich der AStA mit der Drohung von Disziplinarverfahren konfrontiert.²⁰¹ Die Nr. 9 enthielt, wie AStA-Vorsitzender Weiland erklärte, "derart viel Zündstoff", daß ein Großteil der Artikel anonym erscheinen mußte.²⁰² Reizthemen waren etwa die umstrittene Ausstellung "ungesühnte Nazijustiz", die DDR-Kontakte des AStA und ein Zensurfall bei den Kollegen von der Tübinger Studentenzeitung. Am aufsehenerregendsten aber waren die Reaktionen auf den Artikel "Pumpen für Deutschland", der die westdeutsche Unterstützung für das diktatorische Regime in Spanien anprangerte.²⁰³

Auslöser der Aufregung war der spanische Generalkonsul, der sich nach der Lektüre des Artikels beim Rektor beschwert hatte. Er warf dem *auditorium* "kommunistische Tendenzen" vor und verlangte Disziplinarmaßnahmen gegen den Autor Adalbert Hohenstein.²⁰⁴ Daraufhin zitierte der Rektor die AStA-Vorsitzenden, den Chefredakteur und Hohenstein zu sich. Auch der Pressereferent nahm an der Unterredung teil.²⁰⁵ Zunächst versicherte der Rektor, keine der geforderten Disziplinarmaßnahmen zu ergreifen.²⁰⁶ Auf der anderen Seite sprach er "Stil und Entwicklung anderer Dinge im *auditorium*" (Weiland) an und mischte sich damit erstmals seit Bestehen der Zeitung in Angelegenheiten der Redaktion.²⁰⁷

Auch wenn die folgenden Nummern weniger skandalträchtig waren, setzte Büniger die Umgestaltung des *auditorium* fort. Die einzige echte Neuerung von Interimchefredakteur Jürgen Röper, den (Kurz-)Informationsteil mit mehr oder weniger aktuellen Informationen aus der studentischen Selbstverwaltung, behielt Büniger bei. Dafür wurden die übrigen kürzeren Artikel, die das *auditorium* zuvor aufgelockert hatten, immer weniger. Der Anteil an Grafiken ging drastisch zurück, ebenso wie der Umfang des Feuilletons. Die ungebildeten, langen Artikel in Büngers *auditorium* mußten auf die breite Masse der Studenten unattraktiver wirken, als die bunte Mischung, die Rähse gepflegt hatte.

Auch inhaltlich entfernte sich Büniger von der "leichten Kost". Er experimentierte jetzt mit wissenschaftlichen Themen. Dazu richtete er die Rubrik "wissenschaftlicher Beitrag" ein.²⁰⁸ Mit einer veränderten Schriftart (kleinere Lettern, aber Fettdruck) hoben sich die ganz- oder mehrseitigen Beiträge deutlich von den übrigen Artikeln ab. Auch wenn die Rubrik selbst nach zwei Ausgaben wieder verschwand, ließ Büniger auch in der Folgezeit ähnliche Gastartikel, zumeist von Professoren, abdrucken. Dadurch erreichten nicht unmittelbar studentische Themen wie "Die Rechtslage Deutschlands im Kalten Krieg" (Prof. Dr. Herbert Krüger)²⁰⁹, oder auch "Pressefreiheit" (Dr. phil. habil. Alfred Frankenfeld)²¹⁰ den *auditorium*-Leser.

Auch die studentischen Autoren versuchten sich an Essays. Überlegungen, beispielsweise über "Orient und Kommunismus" (Nr. 10, S. 10), ein Artikel über den seinerzeit nicht

200) Aktennotiz über das Gespräch am 13.4.1964, in: StA "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

201) 145. SP, 29.6.61

202) ebd.

203) *auditorium* Nr. 9, S. 3

204) *Hamburger Echo*, 1.7.1961, S. 3

205) AStA, 27.6.61

206) *Hamburger Echo*, 1.7.1961, S. 3

207) AStA, 27.6.61

208) Beiträge von Wissenschaftlern bzw. Professoren zu wissenschaftlichen Themen waren in der Studentenpresse nicht unüblich, an denen, wie Claudia Pinl schreibt, die "Integrationsfunktion der Studentenpresse alten Stils" deutlich wird; vgl.: Pinl, a.a.O., S. 291 f.

209) Vorabdruck aus dem Buch "Staatsverfassungen der Welt"; *auditorium* Nr. 13, S. 22

210) *auditorium* Nr. 14, S. 5 f.

unumstrittenen Carl von Ossietzky (Nr. 12, S. 3), über "die heutige Lage Algeriens" (Nr. 12, S. 9) oder das südafrikanische Apartheid-Regime (Nr. 13, S. 7) spiegeln die neue Themenvielfalt des *auditorium* wieder. Auch die innerdeutschen Probleme wurden weiter behandelt. Ein "Brief an einen FDJ-Funktionär" kritisierte die "blutigen Schlächtereien des Untiers Stalin",²¹¹ im Interview stellten sich zwei aus der DDR geflohene Kommilitonen vor (Nr. 11, S. 9).

Krise im Pressereferat

Vielleicht hatte der neue Stil Dietrich Büngers dazu beigetragen, vielleicht auch der neu eingestellte "Anzeigenredakteur" Janitzki: Im Sommersemester 1961 gab es Einbrüche im Anzeigengeschäft.²¹² Daraufhin wurde Janitzki entlassen, weil er "versagt" (Protokoll) habe. Seine Aufgabe übernahm ein "Dreigespann", bestehend aus Pressereferent von Uslar, Chefredakteur Dietrich Büniger und Finanzreferent Wolfgang Jaeger.²¹³

Einen Monat später brach zwischen dem AStA-Vorstand und dem Pressereferat ein schwerer Konflikt aus, für den AStA nach den Worten Gerd Weilands "eine der schwersten Krisen seit je".²¹⁴ Am 14.11.1961 hatten er und Werner Fischer die Entlassung von Pressereferent Thilo von Uslar beschlossen. Aus Protest gegen diese Entscheidung traten in den folgenden Tagen nach und nach zunächst Sportreferent Dieter Hölscher, dann Deutschlandreferent Ulf Andersen und schließlich auch *auditorium*-Chefredakteur Dietrich Büniger zurück. Das zwang den Vorstand, mit dem eben erst entlassenen Pressereferenten über eine "neue Arbeitsgrundlage" zu verhandeln und ihn schließlich neu zu berufen.

Der Grund für die Entlassung von Uslars muß unklar bleiben. Er selbst, wie auch der AStA taten alles, die Ursachen öffentlich werden zu lassen. Weiland erklärte lediglich, es handele sich um "persönliche, nicht sachliche" Gründe, ja um "schmutzige Wäsche", außerdem: "Das Verhalten Herrn von Uslars als Studentenvertreter entsprach nicht den Vorstellungen, die der AStA-Vorstand von einem Studentenvertreter erwartet." Vor allem aber sei das persönliche Verhältnis zwischen Vorstand und Pressereferent gestört, eine weitere fruchtbare Zusammenarbeit nicht mehr möglich gewesen.²¹⁵ Sicher scheint, daß von Uslar eine schwierige Persönlichkeit hatte.²¹⁶ Andererseits war er, wie der ehemalige AStA-Vorsitzende Fischer bestätigte, "ein ausgezeichnete Pressereferent".²¹⁷

Das Studentenparlament gab sich mit diesen Andeutungen nicht zufrieden und zwang den AStA-Vorstand, unter Ausschluß der Öffentlichkeit die Gründe genauer zu erläutern.²¹⁸

211) Autor war übrigens wieder Adalbert Hohenstein, *auditorium* Nr. 11, S. 4

212) Neben den AStA-Zuschüssen war die Anzeigenwerbung die wichtigste Einnahmequelle für die Zeitschrift. Sie deckten etwa die Hälfte der Ausgaben. Auf staatliche Zuschüsse, wie sie in anderen Bundesländern gezahlt wurden, konnte der AStA nicht zurückgreifen (vgl. Bohrmann, a.a.O., S. 147). Das Anzeigenaufkommen war großen Schwankungen unterworfen. Brachte beispielsweise Heft Nr. 17 nur DM 1.460,- ein, kam die Folgeausgabe schon auf DM 2.140,- (vgl. 168. SP, 21.2.63). Die Zuständigkeit für die Anzeigenwerbung wechselte ständig. Mal war es der Finanzreferent, mal eigens eingestellte Anzeigenredakteure. (160. SP, 17.7.62) Die Vermittler kassierten Provisionen in Höhe von 10 %. Zum Teil versuchte das *auditorium* mit professionellen Anzeigenwerbern zusammenzuarbeiten. Auch Bittbriefe wurden geschrieben - mit mäßigem Erfolg. (Finanzreferent Wolfgang Jaeger: "Auf 50 Briefe ist nur eine einzige Anzeige hereingekommen. Es macht sich eben bemerkbar, daß die Firmen immer schärfer kalkulieren, vor allem, da der Werbeerfolg einer solchen Anzeige doch recht fraglich ist.") (160. SP, 17.7.62) Anzeigenkunden waren vor allem kleinere Gewerbetreibende aus der Umgebung des Campus. Regelmäßig inserierten Cafés und Bars aus dem Universitätsviertel, Schreibwarenläden, Antiquariate, Buchhandlungen, Verlage. Die Anzeigen waren meist relativ klein. Ganz- oder Halbseitige Formate kamen kaum vor. Im Mai 1967 kostete eine ganzseitige Anzeige DM 600,-. (vgl. Anzeigenpreisliste Nr. 7 in: StA, Ordner "auditorium Korrespondenz")

213) 578. AStA, ohne Datum

214) Dieser und die folgenden Abschnitte beruhen, wenn nicht anders angegeben, auf: 149. SP, 23.11.61

215) 151. SP, 14.12.61

216) siehe die Ausführungen des ehemaligen AStA-Vorsitzenden Fischer auf der 151. SP, 14.12.61

217) 149. SP, 23.11.61

218) Diese Passagen fehlen auch im Protokoll

Schließlich bestätigte es von Uslar mit der Mehrheit von nur einer Stimme erneut im Amt.²¹⁹ Trotzdem blieb das Verhältnis zwischen Vorstand und Pressereferat weiter erheblich belastet. Das sollte sich schon in den nächsten Wochen zeigen.

Ausfall der Dezember-Nummer

Das schwache Anzeigenaufkommen hatte sich auch nach der Entlassung des Anzeigenredakteurs nicht verbessert. Für die Dezember-Nummer 1961 lagen "kaum Anzeigen" (von Uslar) vor.²²⁰ Zur Überwindung der Krise schlug von Uslar eine Neuorganisation der gesamten Redaktion vor. Der Chefredakteur sei durch "manuelle Aufgaben" so stark überlastet, daß er seiner eigentlichen Aufgabe, "die geistige Konzeption der Zeitung herauszuarbeiten" nicht mehr nachkommen könne. Büniger stimmte zu, die Umstrukturierung sei sofort erforderlich. Die Dezember-Ausgabe müsse ausfallen, um die Reform umzusetzen.²²¹

Doch der übrige AStA lehnte ab. Weiland erklärte, man könne sich einen Ausfall "in dieser Situation nicht leisten". Seinem Antrag, "es soll unter Zuhilfenahme aller Kräfte alles unternommen werden, eine Dezemberrummer herauszubringen", wurde mit sechs gegen eine Stimme bei zwei Enthaltungen zugestimmt.²²²

Der Chefredakteur und der Pressereferent zeigten sich davon wenig beeindruckt - die Dezember-Nummer fiel aus. Gleichwohl nahm der AStA Büniger und von Uslar gegenüber dem Studentenparlament, wo ihnen einige Abgeordnete Illoyalität vorgeworfen hatten,²²³ in Schutz. Nicht die Unfähigkeit des Pressereferenten sei am Ausfall des Dezember-Heftes schuld,²²⁴ entgegnete Finanzreferent Jaeger, sondern allein die fehlenden Anzeigenaufträge.²²⁵ Ob er Recht hatte oder nicht: Die Schwierigkeiten, in die das *auditorium* nach anderthalbjährigem Bestehen geraten war, waren dadurch offenkundig. Doch die von Uslar und Büniger angekündigte "Reform" blieb aus, der AStA zerstritten im Amt.

7 Gerd Schmidt

Neuer Status für den Chefredakteur

Im Februar 1962 übernahmen die beiden bisherigen Referenten Ulf Andersen (Deutschland) und Wolfgang Jaeger (Finanz) die Nachfolge von Weiland und Fulda.²²⁶ Der umstrittene Pressereferent Thilo von Uslar schied aus dem AStA aus. Sein Nachfolger wurde der bisherige *auditorium*-Chefredakteur Dietrich Büniger, den das Studentenparlament überraschend ohne Gegenstimmen bestätigte.²²⁷ In dieser Funktion blieb Büniger vorläufig auch Chef des *auditorium*, da die Suche nach einem Nachfolger zunächst keinen Erfolg hatte.²²⁸

Erst Mitte Mai wurde Gerd Schmidt, ein 21 Jahre junger Erstsemester, zum Chefredakteur gewählt. Schmidt stammte - wie Büniger - aus Hildesheim und hatte dort - auch schon mit Büniger - an der Schülerzeitung des Humanistischen Gymnasiums mitgewirkt. Nach dem

219) 149. SP, 23.11.61

220) AStA, 29.11.61

221) ebd.

222) ebd.

223) MdSP Schreiber: "Da diese Nummer nun doch nicht erschien, scheint es mir, daß sich Herr von Uslar durchgesetzt hat. Deshalb wird es wohl weiterhin zutreffen, daß er Aufträge nicht ausführt." (151. SP, 14.12.61)

224) "Die Dezember-Nummer ist nicht etwa deshalb nicht erschienen, weil zu wenig Anzeigen da waren, sondern weil das Pressereferat zu schlecht gearbeitet hatte." (154. SP, 20.2.62)

225) Jaeger auf der 154. SP, 20.2.62: "Eine Nummer mußte ausfallen, weil nicht genügend Anzeigen da waren."

226) 155. SP, 22.2.62

227) 156. SP, 17.5.62

228) *auditorium* Nr. 14, S. 14

Wehrdienst hatte er sich in Hamburg an der Juristischen Fakultät eingeschrieben.²²⁹ Schon in der von Bünger kommissarisch geleiteten Mai-Ausgabe war Schmidt als Redaktionsmitglied aufgeführt.²³⁰ Das enge Verhältnis zwischen beiden äußerte sich auch in ähnlichen Vorstellungen über Inhalt und Gestaltung der Zeitschrift. Auf die Frage, welche Neuerungen er plane, antwortete Schmidt: "Ich weiß nicht, warum ich gleich an Änderungen denken soll. Ich werde versuchen, der Zeitung den guten Leumund zu erhalten."²³¹

Anlässlich der Wahl Schmidts wurde erstmals offenbar, daß der Status des Chefredakteurs nie ausdrücklich festgelegt worden war. Die bisherigen ASten hatten improvisiert: Jörg-Ulrich Rähse hatte sich sein Amt noch gleichsam selbst verliehen, Dietrich Bünger war lediglich vom AStA berufen, nicht aber offiziell gewählt worden. Das Studentenparlament hingegen, sonst zuständig für die Wahl der Studentenfunktionäre, hatte kein Mitspracherecht. Das sollte sich jetzt ändern. Bünger, nunmehr Pressereferent, schlug vor, den Chefredakteur künftig - wie einen AStA-Referenten - vom Parlament wählen zu lassen.²³² Der AStA zeigte sich einverstanden und beantragte in der folgenden Sitzung, dem Chefredakteur den Status eines normalen AStA-Referenten zu verleihen. Die Abstimmung ergab eine große Mehrheit für den Antrag.²³³

Die faktischen Auswirkungen dieses Beschlusses blieben gering. Auch zuvor schon hatte der Chefredakteur an allen Aufgaben des AStA mitgewirkt, und eine ebenso hohe Aufwandsentschädigung erhalten. Die Entscheidung habe, wie Ulf Andersen erklärte, lediglich "klarstellende Funktion".²³⁴ Einzige echte Neuerung war das Stimmrecht, das der Chefredakteur fortan auf den Sitzungen des AStA in Anspruch nehmen konnte, und das ihm bislang vorenthalten gewesen war.²³⁵

Als unbeabsichtigter Nebeneffekt mehrten sich aber auch die Forderungen nach mehr Kontrolle von Chefredakteur und Zeitung durch das Parlament: "Wenn der Chefredakteur Referent ist, müßte er sich doch nach dem Mehrheitswillen des Parlaments richten."²³⁶

Kontinuität

Die gute Bekanntschaft zwischen Schmidt und Bünger ließ eine gewisse Kontinuität erwarten. In der Tat änderte Schmidt kaum etwas am Konzept seines Vorgängers. Auch er verzichtete weitgehend auf eine aufwendige graphische Gestaltung. Lange, zumeist unillustrierte, doppel- und mehrseitige Artikel führten die optische Unattraktivität fort. Einzige graphische Auflockerung waren die spärlichen Anzeigen. Alle Kurzmeldungen wurden auf einer ständigen "informations"-Doppelseite komprimiert. Den Versuch, sich mit wissenschaftlichen Beiträgen einen seriösen Anstrich zu geben, übernahm auch Schmidt. Beiträge über die Pocken ("medizinischer Fachbeitrag"), über "Die Reform des Unehelichenrechts"²³⁷, "Die polytechnische Erziehung in der DDR"²³⁸, oder "Ethische Konsequenzen der Selektionstheorie"²³⁹ konnten nicht alle Studenten interessieren. Einen Leutnant der Bundeswehr ließ Schmidt über "Der Student in der Sicht des aktiven Leutnants" schreiben,²⁴⁰ weitere Gastautoren waren die Hamburger Senatoren Drexelius (Schule)²⁴¹ und Biermann-

229) 156. SP, 17.5.62

230) *auditorium* Nr. 14, S. 14

231) 157. SP, 7.6.62

232) 156. SP, 17.5.62

233) 157. SP, 7.6.62

234) 156. SP, 17.5.62

235) 157. SP, 7.6.62, vgl. auch: AStA, 9.5.61

236) MdSP Hauchler in: 157. SP, 7.6.62

237) *auditorium* Nr. 17, S. 16

238) *auditorium* Nr. 18, S. 16

239) *auditorium* Nr. 20, S. 8

240) *auditorium* Nr. 16, S. 12

241) Artikel "Hochschule und Staat", *auditorium* Nr. 20, S. 7

Rathjen (Kultur)²⁴².

Schmidt erklärte, er wollte den Untertitel des *auditorium*, "Informationen und Kommentare für Studenten", besonders ernst nehmen. Informationen ließen sich nur in Verbindung mit Kommentaren vermitteln. Seine Zeitschrift solle sich vor allem mit drei Fragen beschäftigen: 1. mit **politischen Fragen**. Es sei wohl unbestritten, daß die Studentenschaft eine politische Information nötig hat. 2. Mit **Ausländerfragen**. Es werde immer über mangelnde Kontakte geklagt, im *auditorium* kämen aber viele Ausländer zu Wort. 3. werde in jeder Nummer ein Beitrag zu **Hochschulfragen** diskutiert. Es genüge nicht die Information, es müßten vielmehr Meinungen vorgetragen werden.²⁴³ Es solle nicht Aufgabe einer Studentenzeitschrift sein, das zu bringen, was Tagespresse, Illustrierte und Monatszeitschriften schon alles brächten. Er wolle mit seiner Zeitung auch immer avantgardistische Dinge bringen, die - das war ihm durchaus bewußt - auch Streit auslösen könnten.

Streit um das auditorium minimum

Sowohl Büniger als auch Schmidt hatten sich als Anhänger skurriler Kunst und avantgardistischer Graphiken zu erkennen gegeben. Schon Vorgänger Jörg-Ulrich Rähse hatte zuweilen sehr experimentelle Kunst ins Heft aufgenommen und dafür eine eigene Rubrik unter dem Namen "auditorium minimum" eingeführt.²⁴⁴ Zunächst auf der vor- oder drittletzten Seite, fand sie seit der sechsten Nummer ihren festen Platz auf der Rückseite. Fand man dort anfangs vor allem Text, kurze Glossen, Lyrik oder Kurzprosa, änderte sich dies mit dem Amtsantritt Dietrich Bünigers. Ihm ging es darum, im "auditorium minimum" "durch Zusammenstellung von Graphik, Foto und Text im feuilletonistischen Bereich für Graphiker die Möglichkeit zu schaffen im skurrilen Bereich avantgardistisch zu wirken."²⁴⁵ Gelegenheit dazu erhielt vor allem der Graphiker Wolfgang Grässe, der schon ausgestellt²⁴⁶ und unter anderem beim aufstrebenden *konkret* mitgearbeitet hatte.²⁴⁷

Schon bald äußerte eine Reihe von Lesern Zweifel am Niveau dieser Art von Kunst. Zuerst AStA-intern beschwerten sich die Referenten Funke und Zöllner: Die Gedichte im *auditorium* seien ja gerade noch verständlich, die Graphiken hingegen "einfach läppisch". Auch der Vorsitzende Weiland schloß sich dem an und ergänzte, das "auditorium minimum" sei der Mehrzahl der Studenten nicht verständlich und werde deshalb abgelehnt. Büniger hielt dagegen, er fände es beachtlich und gut, wenn ein Feuilleton zu derartigen Auseinandersetzungen führe.²⁴⁸

Auch Schmidt war dieser Meinung. Trotz aller Kritik erklärte er, auch in der graphischen Gestaltung am Konzept seines Vorgängers festhalten zu wollen, "avantgardistische Zeichnungen und Gestaltungen zu bringen, über die man sich natürlich immer streiten mag."²⁴⁹ Er bekräftigte seine Auffassung, die Gestaltung des Heftes nicht vom Mehrheitswillen des Studentenparlaments abhängig machen zu wollen. Parlamentarier Koch fand diese Einstellung "bedenklich": "Wenn die Mehrheit der Meinung ist, daß die Rückseite nicht passend ist, dann müßte doch etwas geändert werden." Kommilitone Andrick erklärte, es gehe nicht um Zensur, nicht darum, daß jeder einzelne Artikel vorgelegt werden solle, sondern lediglich um die Rückseite, das "auditorium minimum".²⁵⁰

Verschärfend wirkte sich aus, daß die Graphiken, im Unterschied zu den Texten, honoriert

242) Artikel "Sonntagsmalerei", *auditorium* Nr. 20, S. 20

243) 161. SP, 19.7.62

244) *auditorium* Nr. 2, S. 14

245) 165. SP, 10.1.63; vgl. auch *auditorium* Nr. 20, S. 2

246) *auditorium* Nr. 11, S. 23

247) Röhl, a.a.O., S. 114 + 134

248) AStA, 27.6.61

249) 165. SP, 10.1.63

250) 157. SP, 7.6.62

wurden. Zwar machten die rund DM 100,- nicht einmal 5 % des Gesamtetats (inzwischen DM 3.000,- pro Ausgabe) aus.²⁵¹ Trotzdem fanden die Gegner des "auditorium minimum" hierin einen Hebel, an dem sie ihre Kritik ansetzen konnten. Im Juli 1962, anlässlich einer Debatte um den Haushalt für das *auditorium*, kam es zu Auseinandersetzungen im Studentenparlament.²⁵² Im Dezember versuchte eine Initiative, das "auditorium minimum" per Mehrheitsbeschluß abzuschaffen. Antragsteller Normann begründete seinen Vorstoß mit der einhelligen Ablehnung der letzten Seite.²⁵³

Selbst *auditorium*-Kolumnist Probststein mußte feststellen, daß der Mehrzahl der Leser die letzte Seite nicht gefalle,²⁵⁴ Studentenfunktionär Fulda sah Einigkeit darin, daß sie "nicht ankommt".²⁵⁵ Und sogar Schmidts Freund Dietrich Büniger schloß sich der Kritik an. Die Graphiken waren seiner Meinung nach aber keineswegs *zu skurril*, sondern im Gegenteil *nicht skurril genug*, "zu vordergründig", mit einem "sofort erkennbaren Sinn".²⁵⁶ Trotzdem blieb Normanns Initiative erfolglos.

Spiegel-Affäre

Im Oktober 1962 bewegte die "*Spiegel*-Affäre" die Republik. Mit unverhältnismäßiger Härte waren Bundesregierung und Justiz gegen das Nachrichtenmagazin vorgegangen, weil es über ein NATO-Manöver berichtet und dabei angeblich militärische Geheimnisse verraten hatte. Besonders die junge Generation demonstrierte spontan gegen die Willküraktion, die unter anderem zur Festnahme des *Spiegel*-Herausgebers Rudolf Augstein geführt hatte.²⁵⁷ In Hamburg war es vor allem der SDS, der Flugblätter verteilte oder am Untersuchungsgefängnis versuchte, mit Hilfe eines Megaphons Kontakt zum inhaftierten Augstein aufzunehmen.²⁵⁸

Auch das *auditorium* verfolgte die *Spiegel*-Affäre mit besonderem Engagement. Nicht nur, daß der Skandal seinen Mittelpunkt in Hamburg hatte - hier war die *Spiegel*-Redaktion gestürmt und besetzt worden, hier saß Augstein im Gefängnis.²⁵⁹ Hinzu kam, daß der ebenfalls verhaftete *Spiegel*-Redakteur Conrad Ahlers an der Hamburger Universität kein Unbekannter war. Er war in den 40er Jahren einer der Pioniere aus dem ZA, und stand als ehemaliger Studentenzeitungsredakteur (beim *Anschlag*, 1947) in einer gewissen Seelenverwandtschaft zu den *auditorium*-Machern.²⁶⁰

Ob es dieser Zusammenhang war oder nicht: Die Redaktion des *auditorium* engagierte sich mit einem symbolischen Solidaritätsakt. Am 5.11.1962 stellten vier seiner Redakteure bzw. Mitarbeiter Strafanzeige beim Landgericht Hamburg. Dadurch wollten sie ihre Unterstützung für Conrad Ahlers und seine Frau bekunden, in deren Festnahme sie den Tatbestand der Freiheitsberaubung gegeben sahen. Allerdings traten die vier *auditorium*-Mitarbeiter nicht als Redaktion auf und vergaßen auch nicht zu erwähnen, daß ihr Schritt "auf privater Initiative der Antragsteller" beruhte.²⁶¹ Gleichwohl verheimlichten sie ihre Initiative auch nicht und

251) 166. SP, 31.1.63

252) 160. SP, 17.7.62

253) 164. SP, 13.12.62

254) *auditorium* Nr. 20, S. 3

255) 165. SP, 10.1.63

256) 165. SP, 10.1.63

257) Frei, Norbert: Die Presse, in: Wolfgang Benz (Hg.), Die Bundesrepublik Deutschland, Bd. 3, S. 298 f.; Thomas Ellwein schreibt in Zusammenhang mit der 68er-Revolution: Anzeichen für die Unruhe unter den Studenten hatte man spätestens in Zusammenhang mit der 'Spiegel-Affäre' von 1962 entdecken können." (Ellwein, Thomas: Krisen und Reformen. Die Bundesrepublik seit den sechziger Jahren, München 1989, S. 15)

258) Das Permanente Kolonialinstitut, a.a.O., S. 220

259) ebd.

260) Ein kurzes Portrait über Ahlers in: Bottin, Angela (Hg.): Hamburger Akademische Rundschau, Begleitband. Berichte, Dokumentation, Register, Berlin und Hamburg 1991, S. 89

261) *auditorium* Nr. 17, S. 14

veröffentlichten sie mit einem kurzen Artikel im *auditorium*.

Der AStA hingegen reagierte weitaus zurückhaltender und mußte dafür im Studentenparlament Kritik einstecken.²⁶² Dafür gab der VDS eine Erklärung ab, die die Verhaftung der Redakteure als "widerrechtliche Maßnahme" bezeichnete, und der sich schließlich auch das Hamburger Studentenparlament anschloß.²⁶³

Welche weitere Entwicklung die Initiative der *auditorium*-Redakteure genommen hat, ist nicht bekannt. Immerhin erreichte die Aktion internationales Aufsehen. Solidarität erfuhren die Hamburger Zeitungsmacher durch ihre Kommilitonen vom anderen Ende der Welt. Der Studentenrat der Universität Melbourne übermittelte solidarische Grüße.²⁶⁴

Eine "atheistische Studentenzeitung"?

Mit den "provokanten" Chefredakteuren Büniger und Schmidt kam es zu Konflikten auch mit den Kirchen. Das Verhältnis der Studentengemeinden zu AStA bzw. *auditorium* schien zunächst unproblematisch. Die Christen genossen sogar Privilegien, indem sie ihre Veranstaltungshinweise als unbezahlte Anzeigen im *auditorium* plazieren durften.²⁶⁵

Zu einer ersten gemeinsamen Beschwerde des katholischen und des evangelischen Studentenfarrers war es anlässlich einer *auditorium*-Graphik gekommen, auf der ein Kreuz in Kombination mit einer Coca Cola-Reklame zu sehen war.²⁶⁶ Später, in einem anderen Zusammenhang, hatte der AStA die Kontakte zur katholischen Nachrichtenagentur KNA abgebrochen und ihren Mitarbeitern Hausverbot erteilt.²⁶⁷

Konflikte zwischen Kirchen und Studentenpresse waren Anfang der 60er Jahre nichts ungewöhnliches.²⁶⁸ Nicht zuletzt wußten die studentischen Redakteure, daß Provokationen, "sei sie bürgerfeindlich, atheistisch, antiklerikal" auf Sympathien bei der Leserschaft stießen.²⁶⁹

Im November 1962 veröffentlichte *auditorium* unter der sowieso umstrittenen Rubrik "auditorium minimum" eine Graphik, die Empörung bei einigen Christen auslöste. Sie zeigte einen Mann, der einen schwarzen Klumpen mit einer Gießkanne so lange wässert, bis er so groß wird, daß er am Ende platzt. In der Bildunterschrift standen die Worte "dienen, danken, glauben" - die Leitworte des Katholikentages 1962.

Im Studentenparlament, in Anwesenheit von Rektor Rudolf Sieverts (der allerdings aus anderem Anlaß erschienen war), beschwerte sich der Abgeordnete Wolfram deswegen beim AStA. Die Graphik beleidige die Christen und verletze sie in ihrer Ehre.²⁷⁰ Ein

Leserbriefschreiber kritisierte die Graphik als "Kritzelei eines religiösen Analphabeten"²⁷¹.

Am 23.11.62 trafen sich daraufhin Chefredakteur Schmidt, zwei Vertreter der evangelischen, ein Vertreter der katholischen Studentengemeinde sowie der Parlamentarier Wolfram zu einem Gespräch.²⁷² Die Runde einigte sich auf eine Erklärung, die zur Veröffentlichung in der kommenden Ausgabe des *auditorium* bestimmt war.²⁷³ Dort hieß es: "Durch das *auditorium minimum* der Nummer 17 des *auditoriums* konnte der Eindruck entstehen, daß der AStA als

262) 162. SP, 13.11.62

263) 163. SP, 20.11.62

264) *auditorium* Nr. 18, S. 14

265) Kritik an dieser Praxis wiesen später sowohl der AStA-Vorstand als auch der *auditorium*-Chefredakteur mit dem Hinweis, daß 92 % aller Studenten einer der beiden Konfessionen angehörten, zurück. (vgl. 160. SP, 17.7.62)

266) 163. SP, 20.11.62

267) 578. AStA, ohne Datum

268) Bohrmann, a.a.O., S. 158 f.; vgl auch: Skriver, Ansgar: Gotteslästerung, Hamburg 1962, S. 102-115

269) Schwerbrock, a.a.O., S. 121

270) 163. SP, 20.11.62

271) 164. SP, 13.12.62

272) ebd.

273) ebd.

Herausgeber des auditoriums atheistische Tendenzen vertritt. Dazu erklärt der Chefredakteur Herr Schmidt, daß die Gestaltung der Nummer 17 des auditoriums nur seine persönliche Meinung darstellt.²⁷⁴ Auffällig ist, daß sich nur der "AStA als Herausgeber" formell distanziert - der Chefredakteur dagegen schien an seiner Darstellung festzuhalten. Auch wurden nicht etwa "antikirchliche" oder "antiklerikale" Tendenzen bestritten, sondern "atheistische", was der Sache zunächst nicht angemessen schien. Später stellte sich dann indirekt heraus, daß Schmidt tatsächlich Atheist war, als er entsprechende "Vorwürfe" nicht dementierte, sondern teilweise zugab.²⁷⁵ In diesem Zusammenhang äußerte sich ein gläubiger Parlamentarier tolerant: "Ich habe nichts dagegen, daß Atheisten eine Studentenzeitung regieren, [...] und begrüße es, wenn durch eine solche atheistische Studentenzeitung zum Widerspruch herausgefordert wird."²⁷⁶

Angriffe auf das auditorium

Die Attacken der Christen und die Ablehnung der graphischen Gestaltung weiteten sich im Winter 1962/63 zu Angriffen auf die gesamte Zeitschrift aus. Studentenparlamentarier Normann stellte sogar deren Weiterexistenz in Frage: "Ich habe unten nachgesehen, es liegen 7 Studentenzeitungen da, müssen wir eine 8. haben?" Gleichwohl beantragte er zunächst lediglich, das "auditorium minimum" abzuschaffen.²⁷⁷ Das brachte ihm den Vorwurf ein, seine wahren Ziele zu verschleiern. Der Antrag käme in Wirklichkeit einem Mißtrauensantrag gegen den Chefredakteur gleich - denn der würde sich einen derartigen Eingriff in seine Arbeit kaum gefallen lassen.²⁷⁸

Auf der folgenden Parlamentssitzung vom 10. Januar 1963²⁷⁹ eskalierte der Streit erneut. Die graphische Gestaltung war jetzt nur noch Nebensache. Die Kritik richtete sich gegen die Zeitung als Ganzes. Abgeordneter Uhden faßte die Vorwürfe wie folgt zusammen: Das *auditorium* sei schwach, berücksichtige die Vorgänge an der Universität nicht genügend, es sei zu teuer und werde zu hoch aufgelegt, "es kränkt die Gefühle, sieht hintenrum nicht gut aus, [...] es hat einen atheistischen Chefredakteur." Ein Parlamentarier bezeichnete das *auditorium* als ein "weltanschauliches und politisches Kampfblatt".²⁸⁰ Andere meinten, *auditorium* sei ursprünglich gar nicht als Studentenzeitung, sondern lediglich als Mitteilungsblatt beschlossen worden.²⁸¹ Zeitschriften dieser Art gebe es sowieso schon genügend.

Trotzdem stellte keiner der Abgeordneten weder einen Antrag, Gerd Schmidt das Vertrauen zu entziehen oder gar die gesamte Zeitschrift abzuschaffen. Vielmehr versuchten sie jetzt, per

274) *auditorium* Nr. 18, S. 14

275) "Es wird mir hier vorgeworfen, daß ich im *auditorium minimum* eine Tendenz vertrete, die die Mehrheit der Studenten nicht belegt. Das gestehe ich Ihnen gerne zu [...].", 165. SP, 10.1.63

276) 165. SP, 10.1.63; Im Vergleich zu der offenen Kirchenkritik, die das *auditorium* später äußerte, war die Graphik der Nr. 17 nicht mehr als eine Lappalie. In *auditorium* 26 wandte sich Autor "E.R. Schube" (Artikel: "Es sind nicht alles Heilige, die sich bekreuzigen") offen gegen den Einfluß der Christen in Staat und Gesellschaft. (*auditorium* Nr. 26, S. 6-7) Er forderte nicht-christliche, unreligiöse und atheistische Kindergärten, Schulen und Rundfunksender, außerdem rief er die Kirchenmitglieder zum Austritt auf. Mit dem Hinweis, der Autor des Artikels habe "mit vollem Namen" unterzeichnet, und gebe deshalb nicht die Meinung der Redaktion wieder, distanzierte sich der AStA von dem Artikel. In der Folge Nummer druckte das *auditorium* auf zwei vollen Seiten Leserbriefe, die zum Teil empört auf den Artikel von "E.R. Schube", der im übrigen ein Anonymus war (vgl. 184. SP, ohne Datum), reagierten. (*auditorium* Nr. 27, S. 1-3)

277) 164. SP, 13.12.62

278) 165. SP, 10.1.63

279) Das folgende stützt sich, wenn nicht anders angegeben, auf 165. SP, 10.1.63

280) Worauf der AStA entgegnete, es mache die Studentenpresse gerade aus, auch zu weltanschaulichen und politischen Fragen Stellung zu nehmen, und das auch in einer härteren Weise, als das in der normalen Presse üblich sei. (166. SP, 31.1.63); vgl. auch den Rechenschaftsbericht des AStA: *auditorium* will "politisch und weltanschaulich engagiert sein. Es kann und will nicht 'für alle Studenten sprechen'." (*auditorium* 20, S. 17)

281) Offenbar in Unkenntnis der Tatsache, daß es einen formellen Beschluß über die Einrichtung des *auditorium* nie gegeben hat.

Parlamentsbeschluß in das redaktionelle Konzept einzugreifen. Einige hatten die Gunst der Stunde erkannt und forderten inhaltliche Veränderungen in ihrem Sinne. MdSP Delmers beantragte, in Zukunft mindestens eine Seite für "Informationen aus Mitteldeutschland und von den Mitteldeutschen Universitäten" zur Verfügung zu stellen. Die Studentenschaft lege Wert darauf, mit den Problemen, die sich aus der deutschen Spaltung ergeben, konfrontiert zu werden. Schmidt entgegnete, es sei wenig schön, durch einen Parlamentsbeschluß gezwungen zu werden, eine Seite für einen bestimmten Zweck zur Verfügung zu stellen. Pressereferent Büniger erklärte den Antrag für überflüssig, da er "eine Selbstverständlichkeit" sei. Anders in der Frage des "auditorium minimum". Schmidt erklärte, wenn das Parlament die Gestaltung der letzten Seite administrativ verändern wolle, habe dies die Folge, daß er als Chefredakteur zurücktrete. Er bat die Parlamentarier, einen Mißtrauensantrag zu formulieren, um klare Verhältnisse zu schaffen. Das aber taten sie nicht. Dafür verlangte ein Abgeordneter Thomas jetzt die Halbierung der Auflage, außerdem den Verkauf des *auditorium* zu einem Preis von DM 0,10 pro Heft (siehe auch Seite 52 ff.). Er erklärte, die Studenten würden zwar nicht mit den Füßen, dafür aber "mit den Papierkörben" abstimmen. Dort nämlich lande jedesmal ein großer Teil der Auflage. Wolfgang Jaeger bestritt dies: In seiner Amtszeit seien nie mehr als 300 Exemplare übrig geblieben. Zwar widersprachen dem andere, nach und nach wurde aber deutlich, daß eine Verringerung der Auflage keine Einsparungen zur Folge haben würden, weil die Preise für den Satz und die Aufwandsentschädigungen davon unberührt blieben. Büniger hielt die hohe Auflage und die kostenlose Verteilung sogar für das "Hauptkapital von *auditorium*", weil nur dadurch hohe Anzeigenerträge garantiert seien. Vorsitzender Ulf Andersen lag sicher richtig, als er sich "eines gewissen Eindrucks nicht erwehren" konnte, "daß hier versucht wird, in irgendeiner Weise das *auditorium* zu schädigen." Nachdem es nicht gelungen sei, Einfluß auf den redaktionellen Teil zu nehmen werde nun "auf kommerziellem Wege versucht, das *auditorium* zu schwächen." Letztlich gelang aber auch das nicht. Die Abstimmungen über Preis und Auflage verloren die Antragsteller; der gegen das "auditorium minimum" gerichtete Antrag war vorzeitig zurückgezogen worden. Dagegen votierte das Parlament für den Antrag, künftig eine Seite pro Ausgabe für die Deutschlandpolitik zu reservieren.

Stabilität

Mit diesem Ergebnis konnte Schmidt leben. Zwar hatte das Parlament zum erstenmal per Beschluß inhaltliche Änderungen im *auditorium* gefordert - dies aber in einer Angelegenheit, die Schmidt akzeptieren konnte. Der bisherige Kurs konnte beibehalten werden, die Streitfrage "auditorium minimum" hatte sich in Schmidts Sinne entschieden. So konnte er ohne Gesichtsverlust im Amt bleiben.

Das schien zunächst gar nicht so sicher. Immerhin hatte Schmidt seinen Verbleib mit der Beibehaltung des "auditorium minimum" gekoppelt. Hätte das Parlament dessen Abschaffung beschlossen, wäre ihm keine andere Möglichkeit als der Rücktritt geblieben. Die Gefahr, daß sich in diesem Fall kein Nachfolger gefunden hätte, war vorhanden.²⁸² Damit wäre das *auditorium* in seinem Bestand gefährdet gewesen. Daß die Parlamentarier bei aller - oft unverständlich heftiger - Kritik so weit nicht hatten gehen wollen, zeigte, wie stabil die Zeitung inzwischen war.

Selbst der Abgeordnete Andrick, der das *auditorium* immer wieder scharf kritisiert hatte, sah sich am Ende zu der Feststellung genötigt, es bestünden gar keine "allzu einschneidenden Bemängelungen des 'auditorium'", es seien lediglich "immer wieder Kleinigkeiten, die Anlaß zur Aufregung und Diskussion geben."²⁸³ Auch Normann, der vehement die Abschaffung des

282) Damit hatte Antragsteller Normann durchaus gerechnet. Normann: "Die Konsequenzen [der Annahme seines Antrags] sehen folgendermaßen aus. Das nämlich der Chefredakteur zurücktritt. Wir keinen mehr haben und sich keiner mehr finden wird und die Zeitung nicht mehr erscheint." (164. SP, 13.12.62)

283) 161. SP, 19.7.62

"auditorium minimum" gefordert hatte, gestand schließlich ein, das *auditorium* sei eine "gute Studentenzeitung".²⁸⁴

Insofern war die Kritik vielleicht so etwas wie eine "Feuertaufe" für die noch junge Zeitschrift. Insgesamt ging sie aus dem Streit sogar gestärkt hervor. Denn es hatte sich gezeigt, daß auch die meisten der schärfsten Kritiker ihre Existenz grundsätzlich akzeptierten. Jetzt wurde sogar über eine überregionale Ausweitung laut nachgedacht.²⁸⁵ Vor den Beratungen über den *auditorium*-Haushalt im Februar 1963 bat der Vorsitzende des Haushaltsausschusses, nicht wieder mit langen Diskussionen anzufangen, ob die Zeitung notwendig sei oder nicht und fügte hinzu: "Ich glaube, daß wir uns einig sind, daß das *auditorium* notwendig ist."²⁸⁶

8 Alf Hermann

Neues Format, neues Papier

Nach dem Ende seiner Amtszeit blieb Gerd Schmidt dem AStA weiter erhalten. Wie sein Vorgänger Dietrich Büniger, der jetzt ganz aus der Studentenpolitik ausschied, wechselte Schmidt im Sommersemester 1963 in das Pressereferat.²⁸⁷ Neue AStA-Vorsitzende wurden der bisherige Parlamentspräsident Urs Aschenbrenner und Werner Zywietz.²⁸⁸ Einen neuen Chefredakteur für das *auditorium* suchte der AStA, wie in den beiden Vorjahren, zunächst vergeblich. Beschlossene Sache war aber schon jetzt, aus der zuletzt massiven Kritik Konsequenzen zu ziehen und das *auditorium* in seinem Erscheinungsbild zu verändern.²⁸⁹ Anfang Mai konkretisierte der neue AStA seine Vorstellungen. Das *auditorium* solle sich in einem "neuem Gewand" präsentieren, das Format auf DIN A3 vergrößert, das Titelblatt verändert werden. Eine gesondert kenntlich gemachte Beilage solle sich speziell mit Vorgängen in der Hamburger Studentenschaft befassen. Der Umbruch solle "lebendiger und bewegter gestaltet" werden.²⁹⁰

Mit Alf Hermann hatte sich zu Beginn des Sommersemesters jemand gefunden, der dieses Konzept umsetzen sollte. Im Gegensatz zu seinen jungen Vorgängern gehörte er zu den erfahreneren Studenten. Journalistische Erfahrung hatte er bei "einem internationalen Pressedienst" gesammelt.²⁹¹ Sein Bruder Kai war bekannt als angesehener und ausgezeichneter Journalist bei der *Zeit*. Hermann selbst studierte im 9. Semester, und zwar "verschiedenes, vor allem Kunst und klassische Philologie".²⁹² Er erklärte, nicht nur äußerlich, auch inhaltlich werde die Gestaltung in Zukunft "sehr viel anders aussehen".²⁹³ Der neue AStA unterstützte ihn, indem er den Zuschuß auf DM 1.500,- pro Ausgabe erhöhte, die Gesamtkosten einer Auflage waren inzwischen auf DM 3.200,- gestiegen.²⁹⁴

284) 165. SP, 10.1.63

285) AStA: Es gebe "eine Anzahl solcher Vorschläge", vgl. Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1961/62, S. 8

286) 168. SP, 21.2.63

287) 167. SP, 18.2.63

288) Aschenbrenner war parteilos, Zywietz Mitglied der Jungdemokraten. Zywietz: "Ich möchte keine große Politik machen." (167. SP, 18.2.63)

289) 168. SP, 21.3.63

290) 169. SP, 8.5.63

291) ebd.

292) ebd.

293) ebd.

294) 168. SP, 21.2.63; Die Entwicklung der Finanzlage war dank der anfänglich guten Anzeigenerträge zunächst ausgezeichnet. Nach der Erhöhung auf DM 1.000,- im Wintersemester 1960/61 konnte der Zuschuß im Sommer 1961 auf zunächst DM 900,-, im Winter um weitere DM 100,- auf den ursprünglichen Stand von DM 800,- pro Ausgabe zurückgeführt werden. Der Haushaltsausschuß lobte deshalb die "Findigkeit von Presse- und Finanzreferent sowie Chefredakteur [...] für diese gute und billige Lösung". (147. SP, 24.7.61) Doch von da an ging es bergab. Die Rücklage mußte angegriffen, der Zuschuß zunächst auf DM 900,- (154. SP, 20.2.62), dann

Doch schon bei der ersten Ausgabe hatte der neue AStA mit Schwierigkeiten und Verzögerungen zu kämpfen. Das am 8. Mai für die "nächste oder übernächste Woche" angekündigte erste Heft war bis zum 27. Mai noch immer nicht fertig.²⁹⁵ Hermann erklärte, schuld an der Verspätung sei die aufwendige Umgestaltung, außerdem habe die Post einige Manuskripte falsch zugestellt. Insgesamt verzögerte sich das Erscheinen der Nr. 21 deshalb um weitere zwei Wochen.²⁹⁶

Als sie dann endlich ausgelegt werden konnte, hatte der AStA die angekündigten Veränderungen umgesetzt. Aus dem Magazin auditorium, wie die Studenten es mittlerweile schon drei Jahre lang kannten, war eine Zeitung geworden. Mit 12 Seiten hatte die erste Ausgabe im A3-Format in etwa den Umfang der Vorgängernummer (24 Seiten, DIN A4) halten können. Inhaltlich blieb das *auditorium* im wesentlichen unverändert. Das Titelbild zeigte eine Fotomontage, die die Staatschefs von USA und UdSSR als Figuren auf einem Schachbrett darstellte. Dazu gehörte ein längerer Leitartikel von Alf Hermann, der Stellung zum atomaren Patt nahm. Wie gewohnt folgte den Berichten und Meinungen auf den ersten Seiten das Feuilleton, ein Literaturteil mit Gedichten und Prosa schloß die Ausgabe.

Für die Neugestaltung waren zwei Gründe ausschlaggebend. Zum einen erforderte die Kritik aus dem letzten Wintersemester Konsequenzen. Zum anderen hoffte der AStA mit dem Zeitungsdruckverfahren finanzielle Einsparungen zu erzielen, sogar eine Halbierung der Kosten schien möglich.²⁹⁷ Schließlich erklärte Hermann, das Format sei einfach aus dem Grund umgestellt worden, "um eine bessere Wirkung zu erzielen".²⁹⁸

NVA oder Wehrmacht?

Widerspruch erregte das Titelblatt der Ausgabe 22. Die Collage aus Foto- und Grafikelementen zeigte eine Paradedtribüne mit dem DDR-Wappen im Hintergrund und der aus stilisiertem Stacheldraht geformten Aufschrift "17. Juni 1953". Vor der Tribüne eine junge, skeptisch blickende Frau, offenbar als Gegenstück zu einem Totenschädel mit demoliertem Stahlhelm hinter der Tribüne. Eben dieser Totenkopf erregte jetzt die Gemüter. Trug er doch nicht etwa einen Helm des Typs, wie ihn die Nationale Volksarmee der DDR (NVA) benutzte, sondern einen Wehrmachts-Helm.

Die "Unabhängige Hochschulgruppe für Wehrkunde" warf der Redaktion des *auditorium* auf einem Flugblatt deshalb "Verirrungen" vor.²⁹⁹ Die "in vielen 1.000 Exemplaren verteilte Schrift" stellte in einer eigenen Graphik das Titelbild "richtig": An Stelle des Wehrmachtshelms trug der Totenschädel nun den NVA-Helm.³⁰⁰ Außer diesem Flugblatt erreichten den Chefredakteur weitere Stimmen, die bemängelten, "daß der gute alte deutsche Soldat diffamiert wird".³⁰¹

Im Studentenparlament wurde Hermann auch noch vorgeworfen, mit dem Osten gemeinsame Sache zu machen. Denn "der Totenkopf mit dem Wehrmachtsstahlhelm wird vornehmlich und fast ausschließlich von der Ulbricht-Propaganda zur Kennzeichnung des westdeutschen Militarismus verwendet", wie ein Kritiker argumentierte. Auch der Bundesgrenzschutz könne sich beleidigt fühlen, denn auch er benutze noch den alten Wehrmachtshelm. Hermann gab

sogar auf DM 1.000,- erhöht (161. SP, 19.7.62), als auch das nicht ausreichte, ein Nachtragshaushalt (Höhe unbekannt, 160. SP, 17.7.62) verabschiedet werden. So zahlte der AStA im Wintersemester 1962/63 inzwischen faktisch schon DM 1.200,- bis DM 1.300,- pro Ausgabe. (165. SP, 10.1.63) Inzwischen bezeichnete der Finanzreferent das anfangs florierende *auditorium* als sein "Sorgenkind" (166. SP, 31.1.63), der Finanzausschuß-Vorsitzende Bonke, sah in ihm ein "leidiges Thema". (168. SP, 21.2.63)

295) 171. SP, 27.5.63

296) 169. SP, 8.5.63

297) 173. SP, ohne Datum

298) ebd.

299) *auditorium* Nr. 23, S. 2

300) Die Abbildung des Flugblattes ist abgedruckt in *auditorium* Nr. 23, S. 2

301) 173. SP, ohne Datum

zwar zu, davon nichts gewußt zu haben, rechtfertigte sich aber, es sei deutlich genug, daß auf dem *auditorium*-Titel weder der Bundesgrenzschutz noch "der gute alte deutsche Landser" gemeint seien. Der Militarismus in der DDR sei keineswegs sowjetischen, sondern deutschen Ursprungs. Hätte die Grafik einen Stahlhelm mit Sowjetstern abgebildet, wäre sie "plump und banal" gewesen.³⁰²

Der Presseausschuß

Gefährlicher als die Kritik der "Unabhängigen Hochschulgruppe für Wehrkunde" wurden in der kommenden Zeit Vorstöße einer Gruppe von Studentenvertretern unter Führung des ehemaligen AStA-Vorsitzenden Wolfgang Jaeger, die im Sommer 1963 versuchten, Einfluß auf die Redaktionsgeschäfte zu nehmen. Als Vehikel diente ihnen die weitgehende Ablehnung, die die Umstellung auf das Zeitungsformat mit sich gebracht hatte. Zur besseren Kontrolle der Redaktion forderten sie deshalb einen "Presseausschuß".

Schon in früheren Auseinandersetzungen war ein solches Gremium in die Diskussion gebracht worden, zuerst im Januar 1963 von der Parlamentarierin Jesconowski vom SDS.³⁰³ Der Abgeordnete Delmers ergänzte damals, wenn die Studentenschaft dem *auditorium* schon so viel Geld gebe, habe sie auch das Recht, ihr einen Ausschuß beizuordnen. Dem wiederum wurde entgegnet, daß die Studentenschaft vielen Projekten Geld zur Verfügung stelle, aber trotzdem nicht jedesmal einen Ausschuß beordne. Im übrigen seien Ausschüsse als "Überwachungsgremien" ungeeignet, und könnten lediglich der Beratung des Parlaments dienen. Schließlich zog Jesconowski ihren Antrag zurück.³⁰⁴

Dennoch kam der Vorschlag vier Monate später erneut in die Diskussion. MdSP Thomas forderte, daß ein Ausschuß überprüfen solle, "ob es günstig erscheint, daß der AStA weiterhin Herausgeber des *auditorium* bleibt", und ob sich das *auditorium* nicht günstiger und schneller herstellen lasse.³⁰⁵ Am 13.6.1963 präziserte er seine Vorstellungen: Der Ausschuß solle nur zeitweilig existieren, um den Anklang der Zeitung bei der Leserschaft zu untersuchen. Er solle nicht der Kontrolle des Chefredakteurs, sondern der Beratung des Parlaments dienen. Er forderte, das *auditorium* aktueller zu machen, und wandte sich gegen eine weitere Herausgeberschaft des AStA, denn das sei einer objektiven Berichterstattung abträglich.³⁰⁶ Pressereferent Gerd Schmidt äußerte sich demgegenüber gar nicht einmal ablehnend. Die Idee sei durchaus vernünftig. Parlamentarier Bonke meinte dagegen, die Energien sollten nicht in einen solchen Ausschuß, sondern lieber in die Redaktionsarbeit gesteckt werden. Nach einer kurzen Abänderung wurde der Antrag schließlich angenommen.³⁰⁷

Mitglieder wurden ein Jurastudent namens Lemke, außerdem der ehemalige AStA-Vorsitzende und *auditorium*-Kritiker Wolfgang Jaeger sowie Hartmut Delmers, amtierender Deutschlandreferent.³⁰⁸ Alle drei Ausschußmitglieder standen dem *auditorium* erklärtermaßen ablehnend gegenüber. Lemke hatte noch eine Rechnung offen, weil das *auditorium* einen Artikel von ihm abgelehnt hatte.³⁰⁹ Jaeger und Delmers hatten ihre Gegnerschaft im Parlament bereits zur Genüge kundgetan.

Eine Leserumfrage

Als erste Amtshandlung organisierte der neue Ausschuß eine Leserumfrage. Die hatte schon Parlamentarier Normann in Zusammenhang mit der Kritik am "*auditorium minimum*"

302) ebd.

303) Mitgliedschaft aus: Protokoll der Ältestenrat-Tagung vom 22.2.63 (StA, Ordner: "SP-Sitzungen 156-170")

304) 165. SP, 10.1.63

305) 169. SP, 8.5.63

306) ebd.

307) ebd.

308) 172. SP, 13.6.63

309) 169. SP, 8.5.63

angeregt. Ein dementsprechender Antrag war aber zunächst gescheitert.³¹⁰

Jetzt griff der Presseausschuß diese Idee wieder auf, und setzte sie am 19.6.63 in Form einer Fragebogenaktion in die Tat um.³¹¹

Doch das Ergebnis war kläglich. Trotz einer Auflage von 2.000 Stück gingen lediglich 71 ausgefüllte Fragebögen an den Ausschuß zurück. Hinzu kam, daß Jaeger - wie einige Parlamentarier nicht ganz ohne Grund bemängelten - die Fragen teilweise tendenziös formuliert hatte.

Sie erkundigten sich vor allem nach der Meinung der Studenten zum neuen Format und zum "auditorium minimum", außerdem, welche Anteile Informationen, Kommentare bzw. Feuilleton am Gesamtumfang einnehmen sollten.

Die Umfrage ergab, daß von den 71 zurückgegangenen Bögen 58 das neue Format ablehnten, und sich das alte Magazinformat zurückwünschten; nur 11 wollten beim DIN A3-Format bleiben. Eine ebenso deutliche Mehrheit lehnte erwartungsgemäß das "auditorium minimum" in der jetzigen Form ab. 51 sprachen sich dagegen aus, nur 18 dafür. 37 waren dafür, die letzte Seite für Anzeigen zu reservieren. Inhaltlich plädierten die Befragten für *universitätsbezogene* Informationen und Kommentare. Die übrigen Beiträge sollten, dem Umfrageergebnis nach, einen Anteil von 30 % des Heftumfangs nicht überschreiten.

Nur noch hochschulbezogene Themen?

Mit dem Umfrageergebnis untermauerte der Presseausschuß einen Antrag, der in der Hauptsache zwei Änderungen vorsah. Das Parlament sollte erstens beschließen, dem *auditorium* wieder das Magazinformat zurückzugeben, und zweitens, sich inhaltlich auf universitätsbezogene Themen zu beschränken. Wörtlich hieß es: "Alle anders gearteten Beiträge dürfen 10% des Gesamtumfangs nicht übersteigen."³¹² Damit ging der Presseausschuß über die Forderungen der - ohnehin höchst zweifelhaften - Umfrage hinaus. Die Reaktion des *auditorium* war um so erstaunlicher: Anstatt sich auf die redaktionelle Freiheit zu berufen und alle Forderungen abzulehnen, entschuldigte sich Hermann, bisher zu wenig über die Universität gebracht zu haben, und rechtfertigte sich mit seiner Unerfahrenheit. Er versprach, in Zukunft mehr hochschulbezogene Themen zu bringen. Für das Wintersemester kündigte er ein "ausschließlich universitätsbezogenes" *auditorium* an.³¹³ Ohne längere Diskussion stimmte das Studentenparlament noch auf der selben Sitzung dem Antrag des Presseausschusses zu. Damit hatte es die redaktionelle Autonomie des *auditorium* in schwerer Weise unterlaufen. Anders als der Beschluß über die Seite für die Deutschlandpolitik stellte diese Entscheidung einen viel weitreichenderen Eingriff dar. Bisher hatte es zum Charakter des *auditorium* gehört, auch zu allgemeinen Fragen Stellung zu nehmen. Damit hatte es auch den Anspruch der Studentenschaft, sich zu allgemeinpolitischen Fragen äußern zu dürfen, untermauert.³¹⁴

Wegen der mangelnden Umsetzung des Beschlusses mußte Hermann schon bald wieder Kritik einstecken. Jaeger sah in der folgenden Ausgabe sogar eine "entgegengesetzte Verschiebung" der aufgegriffenen Themen. Hermann widersprach auch hier nicht. Vielmehr rechtfertigte er sich, daß die Arbeit an der neuen Ausgabe zum Zeitpunkt der Beschlußfassung bereits zu weit fortgeschritten gewesen sei. Seiner Einschätzung nach seien schon jetzt etwa

310) 165. SP, 10.1.63

311) In den Archiven taucht kein einziges Exemplar dieser Fragebögen auf. Sein Inhalt kann aber weitgehend durch den Bericht, den Jaeger vor dem Studentenparlament abgab, und der in wörtlicher Abschrift erhalten geblieben ist, rekonstruiert werden. Wenn nicht anders angegeben, stammen alle Informationen über diese Fragebogenaktion aus: 173. SP ohne Datum

312) 173. SP, ohne Datum

313) ebd.

314) Zum Anspruch der Hamburger Studentenschaft auf das allgemeinpolitische Mandat vgl. die Rede von Ulf Andersen auf der 150. Studentenparlamentssitzung am 5.12.1961

3/4 des *auditorium* zumindest studentisch bezogen. AStA-Vorsitzender Aschenbrenner wandte sich gegen Pedanterie: "Man kann es natürlich auch übertreiben [...] Nun anzufangen, mit Prozenten zu rechnen, wieviel % nun universitätsbezogen und nicht universitätsbezogen ist, das halte ich doch nun für kindisch."³¹⁵

Verwirrung um die Auflage

Von Beginn an hatte das *auditorium* seine jeweilige Auflagenhöhe im Impressum veröffentlicht. Nachdem von den ersten zehn Ausgaben jeweils 8.000 Stück gedruckt wurden, hatte sich ab der elften Ausgabe die Zahl auf 10.000 erhöht. Im Juni 1963, mit dem Amtsantritt Alf Hermanns, wurde die Auflage plötzlich mit 12.000, in der Folgenummer mit 11.000 Stück angegeben. Eine Ausgabe später fehlte die Stückzahlangabe völlig, um dann wieder auf 10.000 Stück zu sinken.

Der Grund dieser Schwankungen war aber nicht etwa eine zunächst gestiegene und dann wieder abgesunkene Nachfrage. Denn die tatsächlich gedruckte Auflage hatte sich überhaupt nicht verändert, und stagnierte nach wie vor bei 10.000.

Vielmehr war die neue Redaktion einem Hinweis aus der Druckerei gefolgt, nachdem es in der Branche üblich sei, eine fälschlicherweise höhere Auflage anzugeben, um auf diese Weise mehr und teurere Anzeigen verkaufen zu können. Demnach sei es normal, im Impressum eine 20% höhere Auflage anzugeben. Also ließ Hermann die Zahl 12.000 ins Impressum schreiben.

Ob es das schlechte Gewissen war oder bessere Einsicht, die ihn dazu brachten, in der Folge doch wieder Ehrlichkeit walten zu lassen, muß fraglich bleiben. Ob seine Rechtfertigung, die angegebene "11.000" in der Nr. 22 sei nicht mehr als ein Druckfehler gewesen - vielmehr habe er längst wieder Order gegeben die wahre Auflage anzugeben - stimmt, ist ebenso unklar.³¹⁶ Zum völligen Verschwinden der Auflagenangabe in der Nr. 23 erklärte Hermann, nach den irritierenden Angaben aus den letzten beiden Heften wollte er nicht noch mehr Verwirrung stiften.³¹⁷ Was immer auch wirklich der Grund war: Als gesichert kann gelten, daß die Auflage konstant bei 10.000 Stück geblieben ist, und das bis zum Ende des *auditorium* 1969.³¹⁸

Streit um Hermann und Schmidt

Die Unzufriedenheit mit dem *auditorium* hatte sich naturgemäß gegen Alf Hermann gerichtet, der als Chefredakteur die Verantwortung trug. Aber auch Gerd Schmidt blieb in seiner Eigenschaft als Pressereferent weiter in der Kritik. Im Sommersemester 1963 gab es keine Studentenparlamentssitzung, auf der nicht einer der beiden, oder Hermann und Schmidt zusammen, massiv attackiert wurden.

Nach den Angriffen der "unabhängigen Hochschulgruppe für Wehrkunde", der Einsetzung des Presseausschusses, dem Beschluß, das *auditorium* habe sich an universitätsbezogene Themen zu halten und dem Verwirrspiel um die Auflage, gerieten Hermann und Schmidt im Juli 1963 von allen Seiten unter Beschuß. Aus jeder Ecke meldeten sich Kritiker zu Wort. Der

315) 174. SP, ohne Datum

316) Alle Informationen aus: 173. SP, ohne Datum

317) 174. SP, ohne Datum. (Hermann wörtlich: "In jedem Monat sind genau 10.000 Exemplare gedruckt worden.")

318) Zur einzigen Ausnahme vgl. Seite 46; Vergleicht man im übrigen die Auflagenhöhe mit der Entwicklung der Studentenzahlen, ist insgesamt ein relativer Rückgang auszumachen. Im Sommersemester 1960 studierten an der Hamburger Universität 14.184 Studenten. Bei einer Auflage von 8.000 Stück kamen so auf ein *auditorium*-Heft 1,773 Studenten. Im Wintersemester 1961/62 hatte sich das Verhältnis nach der Erhöhung der Auflage auf 10.000 Stück auf 1,529 verbessert, ging in der Folge aber durch die stark ansteigenden Studentenzahlen wieder zurück. Im Sommersemester 1969 kam schließlich nur noch auf jeden zweiten Student ein Exemplar, da die Auflage bei 10.000 konstant geblieben, die Studentenzahl aber auf über 20.000 gestiegen war. (Zahlen aus: Universität Hamburg 1919-1969, a.a.O., Seite 344-346)

iranische Student und zeitweilige AStA-Referent und *auditorium*-Autor Safwat M. Faltas kritisierte Hermann als Verantwortlichen für den Artikel "Irakstudenten unter Druck". Auch die Linken hatte erstmals etwas auszusetzen:³¹⁹ Ihnen paßte nicht, daß Hermann geschrieben hatte, Kritik von "ganz linken Intellektuellen" ignorieren zu können.³²⁰ Ein Medizinstudent mokierte sich über die schlechte Verteilung des *auditoriums* auf dem Gelände seines Fachbereichs im Stadtteil Eppendorf.³²¹ Wolfgang Jaeger richtete die Diskussion erneut auf den Schwindel mit der Auflage; er stellte die Gültigkeit der Anzeigenpreisliste für diesen Zeitraum in Frage.³²² Hinzu kamen Angriffe gegen Artikel über die Mensa in der Ausgabe 23.³²³ Ein Artikel auf der Titelseite von *auditorium* Nr. 23 erregte die Gemüter des Parlaments. Einige Abgeordnete fühlten sich "beleidigt". Hermann hatte sich über das vom Parlament beschlossene Rauchverbot in der Mensa lustig gemacht. MdSP Schmidt (wohl nicht identisch mit Gerd Schmidt) forderte deshalb Konsequenzen gegen den Chefredakteur.³²⁴ Zu allem Überfluß kritisierte ein Parlamentarier auch noch die hohe Druckfehlerquote. Er beantragte, einen Korrekturleser anzustellen. Hermann gelobte Besserung, der Kritiker zog seinen Antrag wieder zurück.³²⁵

Schmidt wurde wiederum vorgeworfen, ungeliebte Arbeit auf andere Referenten abzuschieben, und die Zuarbeit zum AStA-Vorstand zu vernachlässigen.³²⁶

Die Schärfe der Attacken auf Hermann und Schmidt hatte inzwischen jede Verhältnismäßigkeit zu ihrem Inhalt verloren. Sie läßt sich nur aus tiefliegenden persönlichen oder politischen Differenzen erklären. Sowohl Hermann als auch Schmidt dachten allmählich an Aufgabe.³²⁷ Im Juli 1963 zog zunächst Schmidt die Konsequenz und trat zurück.³²⁸ Inzwischen hatte ihn auch der Vorstand fallenlassen.³²⁹ Zum Nachfolger wählte das Studenteparlament den Theologiestudenten Beatus Fischer.³³⁰

Auch Hermanns Verbleib im Amt war fraglich geworden. Ein Antrag im SP hatte sich offen gegen seine Person gewandt: "Das Parlament möge beschließen: Der Presseausschuß untersucht unter Zugrundelegung der Tatsache, daß eine Zeitschrift immer nur so gut ist wie ihr Chefredakteur, ob die Mangelhaftigkeit des *auditoriums* nicht aus der Mangelhaftigkeit ihres Chefs resultiert. Er berichtet über die potentielle Disqualifikation des Chefredakteurs nach Studium der Hefte 21 und 22 und stellt nach Maßgabe seiner Ergebnisse in der nächsten Sitzung Mißtrauensantrag."³³¹ Dem kam Hermann zuvor, indem auch er zurücktrat.³³² Anders aber als Schmidt überredete ihn der Vorstand "sehr dringlich", die Geschäfte weiterzuführen - unter anderem mit der wenig schmeichelhaften Begründung: "in Ermangelung eines anderen".³³³

319) 175. SP, 25.7.63

320) *auditorium* Nr. 23, S. 1

321) 174. SP, ohne Datum

322) ebd.

323) 175. SP, 25.7.63, vgl. auch *auditorium* Nr. 23, S. 6

324) 174. SP, ohne Datum

325) 173. SP, ohne Datum

326) 175. SP, 25.7.63

327) Hermann: "...falls ich das *auditorium* weitermachen sollte...", 173. SP, ohne Datum

328) 175. SP, 25.7.63

329) Auf die Nachfrage, ob der Pressereferent gute Arbeit geleistet habe, antwortete AStA-Vorsitzender Aschenbrenner: "Ich weiß nicht, ob Ihnen das nicht genug sagt, wenn wir uns so ohne weiteres mit dem Ausscheiden [Schmidts] zufrieden geben." (175. SP, 25.7.63)

330) 177. SP, 21.11.63

331) 173. SP, ohne Datum

332) 174. SP, ohne Datum (Aschenbrenner: "Ich habe vergessen, Ihnen zu sagen, daß Herr Hermann mir seinen Rücktritt eingereicht hat. Ich weiß nicht, wer Nachfolger von Hermann wird.")

333) 177. SP, 21.11.63

Kontrolle durch den AStA

Hermann erklärte sich dazu zwar bereit, gleichwohl konnte es nicht einfach so weitergehen wie bisher. Ab dem Wintersemester 1963/64 wurde die Redaktionsarbeit deshalb auf mehrere Schultern verteilt. Eine "Gruppe von etwa 6-7 Interessierten, sehr aktiven Mitarbeitern", so Aschenbrenner, habe ohne genaue Ressortverteilung ein Team gebildet, das den Chefredakteur fortan entlaste. Die Artikel würden nicht mehr von einer Person allein, sondern einem Team, in Anwesenheit des AStA-Vorsitzenden, ausgewählt.³³⁴ Dieser "Redaktionsstab" bestand in Wirklichkeit nicht aus "6-7", sondern aus drei Personen, die jetzt auch die - zuvor nur an den Chefredakteur ausgezahlte - Aufwandsentschädigung unter sich aufteilten.³³⁵ Auch das Format, das hatte selbst Hermann inzwischen eingesehen, war angesichts der heftigen Kritik nicht mehr zu halten. Hermann erklärte sich zunächst bereit, ab dem Wintersemester 1963 zum Magazinformat zurückzukehren. Ein Antrag, die Umstellung "sofort" vorzunehmen scheiterte im Parlament, das den Termin auf November festlegte.³³⁶ Tatsächlich aber kehrte der AStA nicht etwa zum Magazinformat DIN A4 zurück, sondern verkleinerte das *auditorium* lediglich auf eine Zwischengröße (24,5 X 34,5 cm). Der Zeitungsdruck wurde beibehalten, wie auch das ebenso unbeliebte Zeitungspapier. Offenbar waren es diese Entscheidungen - Teamarbeit statt Chefredakteur, Änderung des Formats auf eine Kompromißgröße -, die wieder Ruhe in die Redaktionsarbeit brachten. Im Wintersemester hörten die Diskussionen um das *auditorium* - zumindest in AStA und SP - allmählich auf.

Dafür übte der AStA nun wieder wesentlich mehr Kontrolle aus, nachdem seine - anfangs so starke - Bindung zur Redaktion zunächst lockerer geworden war und Referenten und Redaktion sich weitgehend voneinander getrennt hatten. Jetzt beteiligte sich der AStA wieder an der Auswahl der Artikel,³³⁷ später ließ er sich sogar die kompletten Druckfahnen vorlegen.³³⁸ Im Februar 1964 nutzte er erstmals seine Möglichkeiten, griff massiv in die redaktionelle Verantwortung ein und änderte eine Titelgeschichte über DDR-Kontakte des AStA. "Nach eingehender Diskussion" beschloß er, Leitartikel und Titelbild in der vorgelegten Form nicht in den Druck zu geben, weil "ein Artikel dieses Inhalts z. Zt. von vielen Seiten mißverstanden würde und den politischen Zielen des AStA und seinen Bemühungen um eine Intensivierung der Ostkontakte nicht förderlich sein würde." Der Zensur zum Opfer fiel ferner eine Glosse über die Mensa, die "nicht mehr aktuell" sei und "nur Verwirrung stiften" würde.³³⁹

9 Frithjof Rendtel

Die "Wechseljahre" des *auditorium*³⁴⁰

Diese Eingriffe gehörten zu den letzten Amtshandlungen des alten AStA. Noch im gleichen Monat wurden Albrecht Killinger und Heiner Kuse als neue Vorsitzenden vom Parlament bestätigt. Pressereferent Beatus Fischer schied ebenso aus dem AStA aus wie Chefredakteur Alf Hermann. Neuer Pressereferent wurde *auditorium*-Redakteur Heinz Mattelson. Da sich für das Amt des Chefredakteurs zunächst niemand fand, sollte Mattelson auch diese Aufgabe zunächst übernehmen.³⁴¹

334) 176. SP, 7.11.63

335) 177. SP, 21.11.63; Jeder erhielt auf diese Weise DM 30,-.

336) 173. SP, ohne Datum

337) 176. SP, 7.11.63

338) AStA, 18.2.64

339) AStA, 18.2.64

340) Der Ausdruck "Wechseljahre" stammt von Frithjof Rendtel, vgl: *auditorium* Nr. 34, S. 2

341) Mattelson blieb allerdings nicht einmal zwei Monate lang im Amt. Der AStA setzte ihn ab, weil er "nicht in der Lage oder gewillt war, seiner Arbeit in ausreichender Weise nachzukommen" (190. SP, 16.7.64)

Als Anfang April noch immer kein regulärer Nachfolger für Hermann gefunden war, und das Erscheinen der Mai-Ausgabe schon gefährdet schien, beriefen die Vorsitzenden eine Krisen-Besprechung ein. An ihr nahmen Killinger und Kuse, Pressereferent Mattelson, Finanzreferent Henning Offen, die Angestellte Frau Zerling und der ehemalige Chefredakteur Dietrich Büniger als Berater teil.³⁴²

Die Runde beschloß, alles zu tun, um das *auditorium* fortzuführen. Aus der Kritik des letzten Semesters sollten aber Konsequenzen gezogen werden. Man einigte sich darauf, Format, Papiersorte, Drucktypen, die nicht geheftete Blattzusammenstellung "sowie den Inhalt insgesamt" zu verändern.³⁴³ Ein Antrag für das Studentenparlament sah vor, alle vom Vorgänger-AStA eingeführten Änderungen rückgängig zu machen: "Das letztjährige Druckverfahren und Format des 'auditorium' wird zugunsten des früheren Formats 29,5 mal 21 cm [DIN A4] im Buchdruckverfahren abgeändert."³⁴⁴ Das Parlament stimmte dem zu, ebenso wie dem Haushalt, der weiter von einem Zuschuß von DM 1.500,- pro Ausgabe (bei DM 3.000,- Gesamtherstellungskosten) ausging.³⁴⁵

"Einmannbetrieb"

Nicht lange nach der Krisen-Besprechung fand der AStA doch noch einen regulären Chefredakteur. Am 8. Mai 1964 wurde Frithjof Rendtel zum Nachfolger von Alf Hermann gewählt.³⁴⁶ Schon zuvor als Studentenparlamentarier hatte Rendtel Interesse an der Zeitung gezeigt, ohne aber selbst Artikel zu schreiben. Dafür druckte das *auditorium* in der Ausgabe 21 einen Leserbrief von ihm, in dem er Aufmachung und Titelseite ("Monotonie") der Zeitung kritisierte. Er forderte "bessere Graphik", "mehr Abwechslung", "mehr Journalismus", "weniger Monologe", dafür "farbige Berichte".³⁴⁷

Vor Rendtels Amtsantritt hatten außer Klaus Meyer sämtliche Mitarbeiter, die bisher beim *auditorium* waren, die Redaktion verlassen. Die durch die Fluktuation sowieso schon vorhandenen Probleme wurde durch die Redaktionsstruktur noch verstärkt. Schied nämlich der Chefredakteur aus, hatte das zur Folge, daß die Artikel aus dessen Freundes- und Bekanntenkreis ebenfalls wegfielen, weshalb der Nachfolger die Zeitung praktisch von vorn aufbauen mußte.³⁴⁸ In den vorangegangenen Semestern war eine gewisse Kontinuität noch dadurch erreicht worden, daß die Chefredakteure nach ihrem Ausscheiden aus der Redaktion im AStA (Pressereferat) geblieben waren. Bei Rendtels Amtsantritt war das anders. Vorgänger Hermann, der schon im Juli des Vorjahres hatte aufhören wollen, zog sich aus der Studentenvertretung jetzt ganz zurück. Dazu kam, daß Rendtel, im Gegensatz zu seinen Vorgängern, über keinerlei journalistische Erfahrung verfügte - immerhin half Hermann noch ein wenig bei der Einarbeitung.³⁴⁹

Die Redaktion bestand jetzt nur noch aus Rendtel als Chefredakteur, dem stellvertretenden Chefredakteur Heiko Büscher und Klaus Meyer (Politik). Die Teamarbeit, erst zu Beginn des vorangegangenen Semesters neu eingeführt (s.o.), wich einem "Einmannbetrieb" (Rendtel).³⁵⁰

342) Von dieser Besprechung ist ein Protokoll vorhanden: "Aktennotiz über das Gespräch am 13.4.1964", in: StA, Ordner "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"; im folgenden beziehe ich mich auf dieses Dokument.

343) Aktennotiz über das Gespräch am 13.4.1964, in: StA "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

344) 186. SP, 8.5.64

345) Der Versuch, mit dem Zeitungsdruckverfahren Kosten zu sparen, war gescheitert. Zwar war der Rotationsdruck und der Verzicht auf die Heftung tatsächlich billiger, dafür stiegen aber die Material- ("Klischee-")kosten. So betrug die Einsparung unterm Strich lediglich DM 64,60. (173. SP, ohne Datum); vgl. auch: Aktennotiz über das Gespräch am 13.4.1964, in: StA "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

346) 186. SP, 8.5.64

347) Leserbrief von Frithjof Rendtel in *auditorium* Nr. 21, S. 3

348) *auditorium* Nr. 34, S. 2

349) Gespräch Rendtel, 13.11.95

350) *auditorium* Nr. 34, S. 2

Noch nicht einmal richtige Redaktionskonferenzen habe es gegeben.³⁵¹ Inzwischen war (außer Rendtel selbst) kein einziger AStA-Referent mehr an der Redaktion beteiligt.³⁵² Über mangelnde Loyalität konnte sich der AStA dennoch nicht beklagen.

Loyalität zum AStA

Hermann hatte, bei aller Nachgiebigkeit dem Parlament gegenüber, die Auseinandersetzungen um das *auditorium* mitunter dadurch angeheizt, daß er weder mit Kritik am AStA oder am Studentenparlament gespart, noch mit seiner eigenen Meinung hinter dem Berg gehalten hatte.³⁵³

Mit Chefredakteur Rendtel änderte sich das zunächst. Das *auditorium* kehrte zu dem zurück, was es ursprünglich einmal war: Ein loyales, wenig Anstoß erregendes AStA-Organ. Rendtel selbst beschrieb die Ausrichtung seiner Redaktion als "links-liberal".³⁵⁴ Vorbei die Provokationen Büngers und Schmidts, vorbei die Experimente Hermanns: Die Nr. 28, die erste unter der Leitung Frithjof Rendtels, wollte niemandem weh tun.

Den meisten Platz reservierte der AStA sich selbst. Die beiden Vorsitzenden bekamen je eine Seite, jeder mit großem Foto, auf denen sie ihre Positionen zum Mentorenprogramm im besonderen und zur studentischen Selbstverwaltung im allgemeinen ausführlich darlegen konnten.³⁵⁵ Rektor Emanuel Sperner erhielt seinerseits zwei volle Seiten für ein Grußwort an die Studierenden, wobei er bei der Gelegenheit gleich seine Vorstellungen zur studentischen Selbstverwaltung kund tat.³⁵⁶

Das umstrittene "auditorium minimum" schaffte Rendtel ab,³⁵⁷ die Rückseite war jetzt - wie es schon der Presseausschuß gefordert hatte - für Werbung reserviert.

Die Korporationen, die früher im *auditorium* nie gut wegkamen,³⁵⁸ erhielten jetzt Platz zur Selbstdarstellung. Ein Mitglied des "Schwarzburg-Bundes" sprach sich für eine verstärkte Beteiligung der Burschenschaftler in der studentischen Selbstverwaltung aus.³⁵⁹

Der neue Kurs wurde besonders deutlich, als die Veröffentlichung einer AStA-Umfrage zur Hochschulreform anstand. Einige Mitglieder des akademischen Senats hatten sich zu der Anfang 1964 durchgeführten Aktion skeptisch geäußert. AStA-Vorsitzender Aschenbrenner versicherte deshalb, die Ergebnisse vor einer Veröffentlichung dem Rektor vorzulegen. Wegen dessen Abwesenheit verhinderte Aschenbrenner zunächst ihren Abdruck im *auditorium*. Die übrigen Referenten waren anderer Meinung und setzten sich mit einer Mehrheitsentscheidung über die Meinung des Vorsitzenden hinweg.³⁶⁰ Bevor sie ihren Beschluß aber umsetzen konnten, war bereits der Nachfolge-AStA gewählt, der wieder auf die Linie Aschenbrenners einschwenkte und die Ergebnisse der Umfrage erst in der Juni-Ausgabe veröffentlichte - nach der Vorlage beim Rektor - als eine eingelegte "Sonderbeilage".

"Polarität der Geschlechter" - Joachim Paschen

Warum der AStA Rendtel trotz dessen AStA-freundlicher Einstellung dennoch im November

351) Gespräch Rendtel, 13.11.95

352) Das änderte sich allerdings im Juli, als Heiko Büscher zum Nachfolger von Heinz Mattelson als Pressereferent gewählt wurde. (vgl. 189. SP, 9.7.64)

353) Ein Beispiel: Als die Kritik an Wolfgang Grässe am lautesten war, ließ Hermann eine seiner Graphiken sogar ganzseitig (DIN A3) drucken. (*auditorium* Nr. 23, S. 11)

354) *auditorium* Nr. 38, S. 2

355) *auditorium* Nr. 28, S. 6-7

356) *auditorium* Nr. 28, S. 3-5

357) An Wolfgang Grässe als Graphiker hielt Rendtel jedoch fest.

358) vgl. 150. SP, 5.12.61 (MdSP Raapke: "Im 'auditorium' sollte man einmal lesen, was da über die Korporationen geschrieben ist. Das zeigt ganz deutlich, daß da eine bewußte, gegen verschiedene Teile der Studentenschaft gerichtete Politik betrieben wird." Ein anderer Parlamentarier schloß sich dem an: In der Amtszeit des AStA Weiland/Fulda habe es "im *auditorium* sehr starke Angriffe gegenüber den Korporationen" gegeben.)

359) *auditorium* Nr. 29, S. 7

360) AStA, 7.2.64

1964 entließ, ist unklar. *mobile* hatte sich zwar zuvor "über das mickrige Niveau der November[1964]-Ausgabe des AStA-Blattes" aufgeregt,³⁶¹ doch das allein kann nicht der Grund gewesen sein. Tatsache ist, daß am 10. November auf einer AStA-Sitzung nicht Rendtel, sondern Joachim Paschen als Chefredakteur auftrat.³⁶² Zwei Wochen später wählte ihn das Studentenparlament mit großer Mehrheit regulär ins Amt.³⁶³ Nur wenige Monate zuvor, im Juni 1964, war Paschen zum *auditorium* gestoßen; kurz darauf führte ihn das Impressum bereits als "stellvertretenden Chefredakteur". Im Gegensatz zu Rendtel hatte der weitaus jüngere Paschen journalistische Erfahrungen bei Hamburger Tageszeitungen gemacht. Ebenso wie Rendtel gehörte er keiner politischen Vereinigung an.³⁶⁴

Paschens Berufung erwies sich für den AStA als Fehlschlag. Keine drei Wochen sollte er im Amt bleiben. Zum Eklat kam es schon vor der Drucklegung der einzigen von ihm redigierten Ausgabe. Am 14. Dezember 1964 trat der AStA deshalb zu einer nichtöffentlichen (Krisen-)Sitzung zusammen. In einem "vertraulichen Zusatzprotokoll"³⁶⁵ erfährt man näheres: Unter dem Titel "Studenten in sexueller Not" hatte Paschen eine Artikel- und Interviewserie über sexuelle Probleme der Studenten geplant. Eine Titelgraphik, die "als Provokation gedacht" (Paschen) war, sollte die Serie eröffnen. Als der AStA-Vorstand davon erfuhr, sorgte der 2. Vorsitzende Genkel³⁶⁶ dafür, daß sowohl das Titelbild wie auch der die Serie einleitende Artikel, den Paschen verfaßt hatte, entfernt wurden. Den Titel "Studenten in sexueller Not" benannte Genkel eigenmächtig, ohne mit Paschen Rücksprache zu nehmen, in "Polarität der Geschlechter" um. Tatsächlich erschien die Ausgabe Nr. 32 mit einem weißen Titelblatt. Die Aufmachung, rechtfertigte Genkel die Änderungen, habe "unter dem Niveau" gelegen. Paschen hielt es dagegen für unzumutbar, daß über seinen Kopf hinweg solche Entscheidungen getroffen werden. Doch der übrige AStA stellte sich gegen ihn, selbst Vorgänger Rendtel. Auch er meinte, Vorspann und Titel paßten nicht zu der Artikelserie. AStA-Vorsitzender Killinger nahm für den AStA grundsätzlich das Recht in Anspruch, in seiner Funktion als Herausgeber Artikel zu korrigieren. Seinem Antrag, die Redaktion müsse fortan dem Vorstand die Druckfahnen zur Abzeichnung vorlegen, stimmte der AStA mit sieben Fürstimmen bei zwei Enthaltungen zu.³⁶⁷

Paschen konnte nach dieser Sitzung, auf der er jede Rückendeckung verloren hatte, unmöglich im Amt bleiben. Ob er selbst die Konsequenzen zog und zurücktrat, oder ob der AStA ihn abberief,³⁶⁸ geht aus den Unterlagen nicht eindeutig hervor. Zu seinem Nachfolger wurde wieder Vorgänger Frithjof Rendtel ernannt, zunächst noch kommissarisch.³⁶⁹

Auch wenn die Kollegen von *mobile* über angebliche Prüderie spotteten (Das *auditorium* klebe sich so viele Blätter vor den Mund, "daß selbst Kardinal Frings seine Freude an den Studikern hat"³⁷⁰) war die ausführliche Erörterung des Themas Sexualität im *auditorium* ein Novum.³⁷¹ Neu war auch, daß die Redakteure über ihre schreibende Tätigkeit hinaus im

361) *mobile* Nr. 16, WS 64/65

362) AStA, 10.11.64; Der Inhalt des Protokolls läßt auch die Interpretation zu, daß Paschen in seiner Funktion als Stellvertreter Rendtels an der Sitzung teilnahm.

363) 192. SP, 26.11.64

364) Gespräch Paschen, 20.11.95

365) Im Gegensatz zu anderen Sitzungsprotokollen, in denen die nichtöffentlichen Tagesordnungspunkte fehlen, ist in diesem Fall das Protokoll komplett; AStA, 14.12.64

366) Genkel war im Juli zum 2. Vorsitzenden des AStA gewählt worden, nachdem Heiner Kuse aus seinem Amt ausgeschieden war. 1. Vorsitzender blieb Albrecht Killinger (vgl. 189. SP, 9.7.64)

367) AStA, 14.12.64

368) Darauf deutet der Bericht des AStA auf der 195. SP, 17.12.64, hin.

369) 195. SP, 17.12.64

370) *mobile* Nr. 17

371) Vgl. Micheler, Stefan: Der Diskurs über das Geschlechterverhältnis in der deutschen Studierendenbewegung der 1960er Jahre unter besonderer Berücksichtigung der Universität Hamburg, Staatsexamensarbeit, Historisches Seminar, Hamburg 1995

Studentenparlament aktiv wurden. Sie verbanden die Serie mit einem Antrag, den AStA zu beauftragen, "die aus der Interview-Serie [...] sich ergebenden Konsequenzen zu ziehen." Die Redakteure Rendtel, Büscher und Genkel forderten die Einrichtung einer Beratungsstelle und eine "Vorlesungsreihe zum Zwecke der Sexualaufklärung".³⁷²

Die übliche Sprachregelung

Nach dem Wirbel um Joachim Paschen schien Frithjof Rendtel der Richtige zu sein, wieder Ruhe in das *auditorium* zu bringen. Bereits im Sommersemester 1964 hatte er nach dem Streit um Alf Hermann und Gerd Schmidt mit seiner zurückhaltenden Machart die Wogen glätten können. Niemand konnte ahnen, daß die Nr. 33 - die erste Ausgabe, die nach Paschens Intermezzo wieder unter Rendtels Anleitung erschien - weitaus skandalträchtiger werden sollte als die zuvor zensierte Dezember-Ausgabe. Diesmal sah sich aber nicht der AStA, sondern der Rektor zum Einschreiten veranlaßt.

Vorausgegangen war ein Beschluß des Akademischen Senats vom Vorjahr, der vorsah, daß Aushänge, die die Bezeichnung DDR enthielten, innerhalb der Universität nur dann toleriert würden, wenn sie mit Zusätzen (entweder "DDR" in Anführungszeichen oder "sog. [sogenannte] DDR") versehen waren. Zwar wurde diese Richtlinie nicht veröffentlicht, aber doch durchgesetzt. In der Folgezeit verschwanden Plakate, die sich an diese Sprachregelung nicht hielten, über Nacht von den Schwarzen Brettern. Erst nach Monaten klärte Rektor Emanuel Sperner das Studentenparlament - wieder vertraulich - über den Senats-Beschluß auf.³⁷³

Dennoch beschloß der AStA, die Studentenschaft über die Sache zu informieren und beauftragte das *auditorium*, einen entsprechenden Artikel zu schreiben.³⁷⁴ Dessen Mitarbeiter Dahrendorf (Pseudonym: "h.a.") kümmerte sich darum, und sicherte Sperner, der die Sache außerordentlich wichtig nahm, zu, ihm vor der Drucklegung das Manuskript zur Kenntnis zu geben.

Dadurch, daß zunächst auch noch der AStA Änderungswünsche hatte, geriet Dahrendorf in Termenschwierigkeiten, so daß das Manuskript den Rektor erst am Erscheinungstag der betreffenden Ausgabe erreichte. "In äußerster Erregung" (Dahrendorf) rief Sperner daraufhin beim AStA an und verlangte Änderungen. Obwohl das Heft bereits gedruckt und ausgelegt war, lenkte der AStA ein und zog die gesamte noch verfügbare Auflage zurück. Dabei stellte sich heraus, daß nur 270³⁷⁵ Exemplare entnommen bzw. verteilt worden waren. Noch am Abend des selben Tages beschloß der AStA, den Artikel im Sinne des Rektors zu verändern, die betreffende Seite nachdrucken und neu einzuheften zu lassen.³⁷⁶ Wenige Tage später hielten die Studenten dann eine "entschärfte" Fassung in den Händen.

Der Grund für Sperners Aufregung war seine Befürchtung, der Artikel könne seine guten DDR-Kontakte gefährden. Das *auditorium* hatte ihn mit der Aussage zitiert, die DDR sei ein System, unter dem Millionen Menschen litten und leiden.³⁷⁷ Doch durch sein

372) 198. SP, 18.2.65; Der Verlauf der Diskussion über den Antrag und das Abstimmungsergebnis gehen aus dem Protokoll nicht hervor.

373) Zwar saßen studentische Vertreter auch im Akademischen Senat, wurden aber nur bei Beratungen über "studentische Angelegenheiten" herangezogen. Vgl. auch *Die Zeit*, Nr. 7, 12.2.65, S. 23; Das entsprechende SP-Protokoll ist nicht auffindbar. Möglicherweise erfolgte der Bericht des Rektors auf der 180., 183. oder 185. Sitzung, deren Protokolle entweder ganz oder teilweise fehlen.

374) Im folgenden beziehe ich mich auf das Protokoll einer außerordentlichen AStA-Sitzung, die wohl Ende Januar / Anfang Februar 1965 stattgefunden haben muß. Die "Besprechung des AStA" ist undatiert, ohne die laufende Numerierung, und als "absolut vertraulich" deklariert (Fundort: StA, Ordner "AStA-Sitzungen")

375) *mobile* spricht von 500 Exemplaren, vgl. *mobile* Nr. 18 (Extrablatt)

376) Dafür nahm er neben der Verzögerung des Erscheinungstermins auch erhebliche Mehrkosten in Kauf. Allerdings relativierten sich die zunächst angenommenen DM 1.500,- (vgl. *mobile* Nr. 18 (Extrablatt), WS 64/65) später auf DM 900,- (vgl. 198. SP, 18.2.65)

377) Sperner bestritt, diese Aussage gemacht zu haben. Dahrendorf beharrte auf seiner Darstellung und berief

unverhältnismäßiges Verhalten schadete Sperner sich schließlich weit mehr, als es der *auditorium*-Artikel je vermocht hätte. Zunächst bekam *mobile* Wind von der Affäre und veröffentlichte dazu unter dem Titel "autoritäre Relikte" ein eigens erstelltes "Extrablatt".³⁷⁸ Durch eine Indiskretion war der Fall inzwischen auch der überregionale Presse bekannt geworden. Dadurch gelangte sie sogar zu bundesweitem Aufsehen - schon einen Tag nach Erscheinen des *mobile*-Extrablattes durch einen Artikel in der *Zeit*.³⁷⁹ Trotz *mobile*, das dem AStA bzw. dem Rektor Zensur vorwarf³⁸⁰ und des *Zeit*-Artikels, der in eine ähnliche Richtung ging, wollte der AStA von Zensur nichts wissen. Er erklärte, der Rektor habe lediglich einen Rat erteilt, den habe man befolgt. Die weitere Zusammenarbeit mit dem Rektor habe man für wertvoller erachtet, als eine Veröffentlichung des Artikels in der ursprünglichen Form.³⁸¹

Professionalisierung

Das große Interesse an den Ausgaben Nr. 32 und 33 bewahrte das *auditorium* nicht vor den finanziellen Schwierigkeiten, in das es geraten war. Die Auflage der Nr. 34 wurde mit nur 7.000 Stück angegeben.³⁸² Im gleichen Monat bat Rendtel den AStA um eine Erhöhung des Zuschusses, was der AStA aber ablehnte.³⁸³ Darauf erklärte Rendtel, unter diesen Umständen das *auditorium* nicht fortführen zu können. Man könne nicht immer "nur nach Idealisten Ausschau halten, die 'den Laden dann irgendwie schon wieder hinbiegen'", vielmehr seien die Strukturen zu verändern.³⁸⁴

Zwei Wochen später präsentierte er dem Studentenparlament Pläne zu einer Umgestaltung des *auditorium*. Sie sahen zunächst eine Verringerung der Erscheinungsweise vor. Bisher war es üblich gewesen, daß in jedem Vorlesungsmonat eine Ausgabe erschien, also drei im Sommersemester und vier im Wintersemester. Rendtels Plan sah die Streichung zweier Ausgaben vor, so daß *auditorium* nunmehr nur noch zweimal im Sommer- und dreimal im Wintersemester erscheinen sollte.³⁸⁵ Damit einher ging eine Art Professionalisierung der Redaktion. Um einen "festen Stamm von Redakteuren" dauerhaft an das Blatt binden zu können, schlug Rendtel vor, sie mit ein Monatsfixum von DM 40,- zu entlohnen. Zusätzlich wollte er auch an die Freien Mitarbeiter Zeilengelder einführen (10 Pf für die festen Redakteure, 15 Pf für die sonstigen Mitarbeiter).³⁸⁶ Die notwendigen Mittel wollte Rendtel durch die Einsparungen der beiden Ausgaben erzielen. Das Studentenparlament folgte Rendtels Argumentation und stimmte den Plänen zu.

sich auf eigene handschriftliche Notizen. Vgl. auch *mobile* Nr. 18 (Extrablatt), WS 64/65: "Sperner hatte vor dem SP erklärt, die Universität müsse sich an die übliche Sprachregelung halten; sie unterstütze sonst propagandistisch ein System, unter dem Millionen von Menschen litten."; Die Passagen auf dem Tonband, welches die Äußerungen Sperners vor dem Studentenparlament aufgezeichnet hatte, waren unterdessen gelöscht worden (vgl. *Die Zeit*, 12.2.1965, S. 23)

378) *mobile* Nr. 18 (Extrablatt), WS 64/65; Autor war übrigens der spätere AStA-Pressereferent Wehrhart Otto
379) *Die Zeit*, 12.2.1965, S. 23

380) Der Rektor habe "mit so massivem Druck auf die Redaktion von 'auditorium' eingewirkt, daß dies einer Zensur gleichkommt." *mobile* fügte hinzu, wenn der Artikel tatsächlich falsche Angaben, Verleumdungen o.ä. enthalten hätte, hätte der Rektor sich mit den üblichen Möglichkeiten des Presserechts dagegen zur Wehr setzen können. (vgl. *mobile* Nr. 18 (Extrablatt), WS 64/65)

381) *Die Zeit*, 12.2.1965, S. 23

382) *auditorium* Nr. 34, S. 2. Ob diese Angabe stimmt, ist nicht mehr nachprüfbar. Allerdings kann man davon ausgehen, daß die Auflagenangaben eher zu hoch als zu niedrig ausfallen.

383) AStA, 4.2.65

384) *auditorium* Nr. 34, S. 2

385) 198. SP, 18.2.65

386) Schon Vorgänger Gerd Schmidt hatte die Notwendigkeit erkannt, Zeilenhonorare einzuführen, um neue Mitarbeiter zu gewinnen. Doch das zu schmale Budget der Studentenschaft hatte dem immer entgegengestanden. Noch Anfang 1963 war die Einführung von Honoraren deshalb abgelehnt worden. (Rechenschaftsbericht des AStA 1962/63, in: *auditorium* 20, S. 17)

Im Sommersemester 1965 zeigten die Neuerungen erstmals Wirkung. Anstatt drei erschienen nur zwei *auditorium*-Hefte, die Auflage stieg dafür wieder auf 10.000 Stück. Die erste Ausgabe sollte "Mai/Juni", die zweite "Juli/August" abdecken. Dadurch hatte sich der Zeitraum zwischen den Redaktionsschlüssen - neben den ohnehin monatelangen Pausen in den Semesterferien - auf zwei Monate ausgedehnt. Der sowieso schon unzureichend erfüllte Anspruch, die Studenten mit aktuellen Informationen zu versorgen, mußte jetzt vollständig aufgegeben werden. Der Untertitel "Informationen und Kommentare für Studenten" [Hervorhebung vom Autor] war nicht mehr zu halten. Deshalb nannte sich das *auditorium* ab dem Wintersemester 1965/66 schlicht in "*auditorium - Hamburger Studentenzeitung*" um.³⁸⁷ Um das Aktualitätsdefizit auszugleichen, begann der AStA im Wintersemester 1965/66 mit der Herausgabe des regelmäßigen Flugblatts *AStA-Info* (siehe Seite 66 ff.). So blieb für das *auditorium* die kommentierende Funktion - und die Hoffnung des Chefredakteurs, dadurch "einen größeren redaktionellen Spielraum" zu erhalten.³⁸⁸

Zwischenspiel: Peter-Hannes Lehmann

Inzwischen war Rendtel schon anderthalb Jahre Chef des *auditorium*, länger als all seine Vorgänger. War er im November 1964 noch kurzzeitig von Joachim Paschen ersetzt, und nach dessen Abberufung zunächst nur kommissarisch wieder eingesetzt worden, hatte er sich doch bis Ende 1965 in seinem Amt behaupten können. Am 10.1.1966 wurde Rendtel ein zweites Mal, diesmal endgültig, von seinem Posten abberufen.³⁸⁹ Auch in diesem Fall sind die Gründe unklar. Noch im November hatte Rendtel das Verhältnis zwischen AStA und *auditorium* als "gut" bezeichnet.³⁹⁰ Die Trennung dürfte zudem nicht mit einem größeren Streit verbunden gewesen sein, denn Rendtel blieb weiter Redaktionsmitglied, sogar in der Funktion eines "stellvertretenden Chefredakteurs".³⁹¹ Andererseits war die "Abberufung", und genau so drückte sich der AStA in aus,³⁹² mitten im Semester außergewöhnlich und ist ohne gewichtige Gründe nicht zu erklären.

Zum neuen Chefredakteur wurde Rendtels bisheriger Stellvertreter Peter-Hannes Lehmann gewählt, dessen Wahl glatt und ohne Gegenstimme erfolgte.³⁹³ Lehmann blieb nur noch für den Rest des Semesters im AStA. Damit leitete er lediglich zwei Ausgaben lang die Redaktionsgeschäfte und hatte so zu wenig Zeit, ein eigenes Profil zu entwickeln.³⁹⁴ Immerhin wurde deutlich, daß Lehmann seinen Schwerpunkt auf das Thema "Heimat" legte, dem er die zweite von ihm geleitete Ausgabe, die Nr. 40 widmete.³⁹⁵ Neu war, daß das *auditorium* nicht nur als Themenausgabe erschien, sondern in Verbindung dazu auch eine Diskussionsveranstaltung organisiert wurde, die am 23. Februar 1966, parallel zum Erscheinen des *auditorium* stattfand.³⁹⁶

10 Holger Oehrens

Der AStA Albers/Behlmer

Im Frühjahr 1966 hatte es Schwierigkeiten gegeben, einen neuen AStA zu bilden. Im Februar,

387) *auditorium* Nr. 38, S. 2

388) ebd.

389) 206. SP, 10.1.66

390) *auditorium* Nr. 38, S. 2

391) *auditorium* Nr. 39, S. 2

392) 206. SP, 10.1.66

393) ebd.

394) Rendtel behauptet heute zudem, Lehmann habe das *auditorium* nur nominell geleitet, in Wahrheit habe Rendtel selbst faktisch alle Aufgaben des Chefredakteurs weitergeführt. (vgl. Gespräch Rendtel, 13.11.95)

395) *auditorium* Nr. 40 war als Themenausgabe eben diesem Thema gewidmet.

396) Diskussionsveranstaltung "Was fangen wir mit der 'Heimat' an?" am 23.2.66, vgl. Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 92

in dem normalerweise der Vorstand für die kommenden zwei Semester gewählt wurde, konnte kein Kandidatenpaar die absolute Mehrheit im Studentenparlament gewinnen. Deshalb blieben - vom Parlamentspräsidenten eingesetzt - die bisherigen Amtsinhaber Henning Offen und Alfred Siercke zunächst weiter im Amt.³⁹⁷

Erst im April konnten sich die beiden Politikstudenten Detlev Albers und Gert-Hinnerk Behlmer durchsetzen.³⁹⁸ Den bisherigen Pressereferenten Jörg Richter beließen sie zunächst im Amt. Dagegen war der Posten des *auditorium*-Chefredakteurs vakant, da Peter-Hannes Lehmann die Redaktion verlassen hatte.³⁹⁹

Das *auditorium* war zu diesem Zeitpunkt, nach einer Einschätzung des AStA, in einem desolaten Zustand: "Häufig wechselnde Chefredakteure mit häufig diametral entgegengesetzten Vorstellungen davon, wie eine Studentenzeitung aussehen soll, hatten bewirkt, daß sich weder eine kontinuierliche Redaktionsarbeit noch ein fester Mitarbeiterstab bilden konnten." Große Teile der Auflage wären liegengelassen und hätten vernichtet werden müssen.⁴⁰⁰ Erst im Mai fanden Albers und Behlmer mit Holger Oehrens einen neuen, vielversprechenden Chefredakteur. Oehrens war in seinem zwischenzeitlichen Studienort Tübingen bereits Leiter der dortigen Studentenzeitung *notizen* gewesen.⁴⁰¹ Mit Frithjof Rendtel, Rolf Schübel und Wolf Oschlies waren zudem drei altgediente Mitarbeiter dem *auditorium* erhalten geblieben, so daß Albers und Behlmer eine erfahrene Redaktion zur Seite stand.

Noch ein Presseauschuß

Oehrens war kaum gewählt, da beschloß das Studentenparlament die bestehenden Parlamentsausschüsse⁴⁰² um einen neuen "Presse- und Informationsauschuß" zu erweitern. Nachdem der erste⁴⁰³ Versuch 1963 gescheitert war, tauchte Anfang 1966 eine ähnliche Idee erneut auf der Tagesordnung des Studentenparlaments auf. Diesmal sollte der neue Ausschuß unbefristet eingesetzt werden.⁴⁰⁴

Im Mai 1966 setzte sich der Antrag des Abgeordneten Wehrhart Otto⁴⁰⁵ durch, der ein fünfköpfiges Gremium vorsah, dessen Aufgabe die "Analyse der Öffentlichkeitsarbeit und -wirksamkeit der Organe der Studentenschaft" sein sollte. Außerdem sollte es Vorschläge erarbeiten, wie "eine auf die Besonderheiten der Studentenschaft eingehende Information innerhalb der Studentenschaft zu machen" sei.⁴⁰⁶

Am 14. Juni 1966 tagte der neue Ausschuß zum erstenmal. Anwesend waren alle fünf Mitglieder, die einen Tag zuvor aus einer Liste von sieben Kandidaten heraus gewählt worden waren:⁴⁰⁷ Hans-Harm Buck, der ehemalige *mobile*-Redakteur Oskar Fuhlrott, Antragsteller Wehrhart Otto, *auditorium*-Redakteur Rolf Schübel und der ehemalige AStA-Vorsitzende

397) 207., 3. vert. SP, 23.2.66

398) 208. SP, 9.5.66

399) vgl. AStA, 20.4.66

400) Einschätzung von Albers und Oehrens am 16.2.67, in: PD 55

401) Gespräch Oehrens, 18.12.95

402) Zu dem Zeitpunkt gab es einen Hochschul-, einen Sozial-, einen Haushalts- und einen Wohnheimauschuß, ferner einen Ausschuß für internationale bzw. gesamtdeutsche Fragen. (Auflistung in: StA, Ordner: "Ausschüsse (ständige) 1964-67"

403) Der erste Presseauschuß war von vornherein auf begrenzte Dauer angelegt, kam aber vorzeitig zu seinem Ende, als Ausschußmitglied Lemke zurücktrat. Ein Nachrücker für Lemke, der die Arbeit des Ausschusses als "kläglich" bezeichnet hatte, wurde schon gar nicht mehr gewählt. Danach spielte der auf zwei Personen geschrumpfte Ausschuß keine Rolle mehr. (177. SP, 21.11.63); siehe auch eigenes Unterkapitel Seite 37 f.

404) 206. SP, 10.1.66

405) Otto war zu diesem Zeitpunkt noch Chefredakteur von *mobile*. Die LSD-Zeitung wurde aber mit der Ausgabe WS 65/66 eingestellt.

406) 209. SP, 23.5.66

407) 210. SP, 13.6.1966

Alfred Siercke. Wehrhart Otto wurde einstimmig zum Vorsitzenden gewählt.⁴⁰⁸ Die Ausschußmitglieder forderten "gezielte, allgemeinverständlich formulierte Informationen", um "eine bessere Rückversicherung bzw. Rückenstärkung des AStA gegenüber der Studentenschaft" zu erreichen.⁴⁰⁹

Auch wenn der Ausschuß anfangs einhellig begrüßt wurde, spielte er in der Folge eine eher untergeordnete Rolle⁴¹⁰ und tagte auch nur sehr selten.⁴¹¹ Er befaßte sich u.a. mit der Vorbereitung von Studentenparlamentswahlen⁴¹² oder mit der Anschaffung neuer Druckmaschinen.⁴¹³ Parlamentsanträge, die die Öffentlichkeitsarbeit betrafen, wurden ihm zur Beratung vorgelegt. Später wurde der Ausschuß auch mit der Vorbereitung einer neuen Studentenzeitung betraut.

Farbe ins auditorium

Vor allem aber gewährten seine Mitglieder, im Gegensatz zu denen des ersten Ausschusses von 1963, dem *auditorium* ihre Unterstützung, ebenso wie der AStA Albers/Behlmer überhaupt - auch und gerade in finanzieller Hinsicht.

Die Professionalisierung von *auditorium* und AStA hatte die Personalausgaben in die Höhe getrieben.⁴¹⁴ Anfang 1966 beschloß das Studentenparlament deshalb eine Erhöhung der studentischen Pflichtbeiträge um DM 5,-.⁴¹⁵ Im *AStA-Info* begründete der Vorstand diese enorme Heraufsetzung neben der Bedürftigkeit des Sports, der Mentorenprogramme und der sozialen Leistungen auch mit einer "Verbesserung der Öffentlichkeitsarbeit".⁴¹⁶ Zwar genehmigte der Akademische Senat später nur eine Erhöhung um DM 1,-,⁴¹⁷ gleichwohl bedeutete aber auch das schon einen Mehrbetrag von rund DM 40.000,- pro Jahr für den AStA-Haushalt. Dadurch konnten auch neue Mittel für das *auditorium* frei werden.

Oehrens hatte sich mit dem AStA darauf geeinigt, seine Zeitschrift schrittweise hochschulbezogener und attraktiver zu machen. Der Vorstand sicherte ihm "weitgehend freie Hand für die redaktionelle und graphische Gestaltung" zu.⁴¹⁸

Sein später Amtsantritt ließ das neue *auditorium* mit Verspätung, nicht im Mai, sondern erst im Juni 1967, erscheinen. Schon durch die Titelseite wurde die Aufstockung der Mittel offenkundig: Erstmals kam (kostspielige) Farbe zum Einsatz.⁴¹⁹ Neben dem leuchtenden Orange auf dem Titel setzte die Redaktion jetzt auch farbiges Papier ein. Eine gefalzte, eingehaftete Einlage ergab eine zusätzliche orangefarbene Seite, die nur ein Drittel so breit wie eine normale A4-Seite war, und auf der das Inhaltsverzeichnis und kleinere Glossen ihren Platz

408) Protokoll der 1. Sitzung des Presse- und Informationsausschusses vom 14.7.1966, in: StA, "Protokolle (Doppel) 261-281, (69/70)", auch: StA "Ausschüsse (ständige) 1964-67"

409) ebd.

410) Dafür spricht unter anderem, daß die von mir befragten ehemaligen Mitglieder Schübel, Oehrens, Walde u.a. sich entweder kaum oder gar nicht an einen solchen Ausschuß erinnern konnten.

411) Von seiner Einsetzung am 23.5.1966 bis zum Dezember 1966 war der Ausschuß zu nur zwei Sitzungen zusammengetreten.

412) 214. SP, 8.12.66

413) Vgl. PD 272

414) Der Chefredakteur erhielt jetzt DM 300,-, sein Stellvertreter DM 100,-, zwei weitere Redakteure, außerdem ein "Vertriebschef" jeweils DM 50,-. Neben den Bildhonoraren (DM 80,- für Fotos und Graphiken, inklusive Titelseite) waren jetzt auch Zeilenhonorare fällig (DM 270,-). Die Druckkosten betragen inzwischen DM 2.800,-. Demgegenüber standen Anzeigeneinnahmen von nur DM 1.600,-. (PD 32) Die enormen Kosten verursachten ein zusätzliches Defizit von DM 800,- pro Ausgabe. Ein Nachtragshaushalt über DM 3.335,52 wurde notwendig. (217. SP, 7.2.67) Auch der ständige Zuschuß mußte wieder erhöht werden, auf 2.150,- pro Ausgabe (DM 6.500,- pro Semester). (217., 3. vert. SP, ohne Datum)

415) 207. SP, ohne Datum

416) Durch eine gleichzeitige Erhöhung der Krankenversicherungsabgaben stieg der Beitrag damit um insgesamt DM 23,- von vorher DM 46,- auf DM 69,-. (*AStA-Info* Nr. 10, WS 65/66)

417) 207., 2. vert. SP, 18.2.66; auch 208. SP, 9.5.66

418) Vgl. PD 55

419) Schon 1963, als das *auditorium* im Zeitungsformat erschien, war kurzzeitig Farbe eingesetzt worden, in einer Magazinausgabe dagegen noch nicht.

fanden. Die Schreibweise "*auditorium*" änderte sich in "*auditOrium*" mit großem "O". Auch die Seitenzählung hatte Oehrens variiert: Der Umschlag wurde nicht mehr mitgezählt, er erhielt jetzt seine eigen Numerierung.⁴²⁰ Jetzt kamen auch wieder mehr Fotos und Graphiken zum Einsatz, außerdem kurze Buchkritiken und die Rubrik "Personalien" mit Informationen über einzelne Studentenvertreter. Durch die Änderungen in Gestaltung und Text war das *auditorium* jetzt wesentlich schneller und leichter konsumierbar als zuvor.

Vietnam-Krieg und öffentlicher Nahverkehr

Im Sommersemester 1966 zeichneten sich die Anfänge der Studentenrevolte ab. Der Krieg der US-Amerikaner in Vietnam war immer stärker ins Bewußtsein der Studenten gerückt.⁴²¹ Im April und Mai 1966 hatte es an der Hamburger Universität erste Vietnam-Informations-Veranstaltungen gegeben. Die Studiobühne führte beispielsweise eine Lesung unter dem Titel "AMI GO HOME" durch.⁴²² Besonders aktiv aber war von Beginn an der SDS, sowohl auf Bundesebene als auch in Hamburg. Der Hamburger Landesverband rief im Mai 1966 zur Teilnahme am Vietnam-Kongreß⁴²³ in Frankfurt auf.⁴²⁴

Am Unabhängigkeitstag der Vereinigten Staaten, am 4. Juli 1966, fand in Hamburg die erste Demonstration gegen den Vietnam-Krieg statt. Aufgerufen hatte der lokale SDS. Nach dem Ende des Protestmarsches kam es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen. Demonstranten hatten sich zu einem Sitzstreik vor dem US-Generalkonsulat niedergelassen, die Polizei setzte Wasserwerfer und Schlagstöcke gegen sie ein.⁴²⁵

Diese Ausschreitungen waren die ersten Anzeichen der Unruhen, die ein Jahr später die gesamte Universität erfassen sollten. Auch im *auditorium* waren Schritte in diese Richtung jetzt ganz deutlich erkennbar.

In der Juli-Ausgabe zeigte das Titelblatt in einer Graphik die amerikanische Freiheitsstatue, in deren Fackel der Kopf eines Schwarzen verbrennt. Das Editorial berichtete über die Demonstration vom 4. Juli und vom brutalen Vorgehen der Polizei. Ein weiterer Artikel, der später zu einer Serie erweitert wurde, befaßte sich mit dem Vietnam-Krieg, eine Fotoseite dokumentierte die gewaltsamen Auseinandersetzungen vor dem US-Konsulat.⁴²⁶

Während das *auditorium* auf diese Weise klar Stellung bezog, reagierte der AStA zurückhaltender. Zwar solidarisierte er sich mit dem "Komitee 4. Juli", das sich in der Folge der Ausschreitungen konstituiert, und gegen das Vorgehen der Polizei protestiert hatte.⁴²⁷

Dagegen distanzierte er sich aber "von der Meinung des 'auditoriums' zum 4. Juli [...], die vor allem auf dem Titelblatt der Ausgabe Nr. 42 Ausdruck gefunden hatte."⁴²⁸

Ein anderes Thema, das die Studenten im Sommersemester 1966 bewegte, war der Zusammenschluß der öffentlichen Verkehrsbetriebe zum Hamburger Verkehrsverbund (HVV). Allgemein wurde befürchtet, daß das neue Tarifsysteem für die Studenten erhebliche Nachteile bringen würde.

Im November machte die Redaktion daraus ein Titelbild. Es zeigte eine Karikatur des neuen *auditorium*-Graphikers Roland Schmidt, der auch schon das umstrittene Vietnam-Titelbild gezeichnet hatte. Sie zeigte eine gewalttätige Demonstration neben einem umgeworfenen Straßenbahnwaggon, auf den Schildern der Demonstranten Losungen wie "Nieder mit dem

420) z.B. war die Umschlaginnenseite (U) jetzt Seite "U2"

421) In West-Berlin hatte es bereits im Wintersemester 1965/66 eine Vietnam-Kampagne gegeben, vgl.:

Bergmann u.a., Rebellion der Studenten oder die neue Opposition, Reinbek ³1968, S. 18-20

422) Ankündigung in StA, Ordner "Mensa-Auslagen"

423) Zum Kongreß "Vietnam - Analyse eines Exempels" am 22. Mai 1966 in Frankfurt vgl. Bauß, Gerhard: Die Studentenbewegung der sechziger Jahre in der Bundesrepublik und Westberlin, Köln 1977, S. 177-186

424) Aufruf in StA, Ordner "Mensa-Auslagen"

425) vgl. *Hamburger Abendblatt*, 5.7.66, S. 1-3

426) *auditorium* Nr. 42, S. U1; U2; 1-3; 15

427) AStA, 18.7.66

428) ebd.

HVV" oder "Runter mit den Fahrpreisen." Darunter das Datum 22.11.66⁴²⁹, versehen mit einem Fragezeichen.⁴³⁰ Das Editorial auf Seite 2 forderte eine Demonstration gegen die zu erwartenden Fahrpreiserhöhungen.⁴³¹ Beides zusammen konnte den Eindruck erwecken, das *auditorium* rufe zu einer gewalttätigen Demonstration auf.

Der AStA sah sich deswegen veranlaßt, jedem einzelnen Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft eine Kopie des Titels zukommen zu lassen, zusammen mit einem Brief, um "eventuellen Mißverständnissen vorzubeugen".⁴³² Darin stellte er klar, daß die Meinung des *auditorium* nicht mit der des AStA identisch sei, und daß sowohl AStA als auch das Studentenparlament sich auf ihren Sitzungen vom 9.11. bzw. 11.11.1966 gegen eine Demonstration ausgesprochen hätten. Gleichwohl sei auch der AStA für eine Senkung der vorgeschlagenen Preise.⁴³³

Das Pressestatut

So entstand für den AStA die zwiespältige Situation, daß das Oehrens-*auditorium* einerseits deutlich an Qualität gewonnen hatte, er sich inhaltlich aber immer wieder zu Distanzierungen gezwungen sah.

An anderen Hochschulen hatte es immer wieder ähnliche Konflikte gegeben. Manche ASten hatten dieses Problem mit Hilfe von Redaktionsstatuten zu bewältigen versucht.⁴³⁴ Am 19.1.1967 folgte auch der Hamburger AStA diesem Trend und stellte das Verhältnis zu seiner Zeitschrift auf eine neue Grundlage: Das Studentenparlament verabschiedete mit großer Mehrheit das "Pressestatut der Studentenschaft".⁴³⁵

Schon anläßlich der Gründung des *auditoriums* war ein Pressestatut diskutiert, ein entsprechender Antrag aber nie abgestimmt worden.⁴³⁶ Im Juni 1962 hatte das Parlament zwar das Wahlverfahren des Chefredakteurs festgelegt, ohne aber den Status der Zeitschrift und ihr Verhältnis zum AStA zu regeln.

1967 gab der VDS eine Vorlage für studentische Pressestatuten erarbeitet, die sich auch der Hamburger AStA zur Grundlage heranzog. Die Beratung darüber im Presseausschuß ergab keine wesentlichen Veränderungen.⁴³⁷

Das Statut setzte sich aus 23 Paragraphen und einer Präambel zusammen. Dem AStA wies es die Rolle des Herausgebers zu. Der Chefredakteur erhielt weitreichende Kompetenzen. Vom Studentenparlament sollte er gewählt, dem AStA gegenüber rechenschaftspflichtig sein. Seinen Status als AStA-Referent verlor er hingegen. Der AStA bekam das Recht, auf gegen ihn gerichtete Artikel noch in derselben Ausgabe Stellung zu nehmen. Außerdem stand ihm pro Heft eine Seite für "offizielle Beiträge" zur Verfügung.

Auf der folgenden Parlamentssitzung wählte das Parlament Holger Oehrens offiziell als Chefredakteur ab, "da mit Inkrafttreten des neuen Pressestatuts [...] seine Rolle in der Studentenschaft neu geregelt" wurde. Nur wenige Minuten später wählte es ihn auf der

429) An diesem Tag sollte die Rektoratsübergabe stattfinden, für den folgenden Tag waren die Beratungen der Bürgerschaft zu den HVV-Tarifen vorgesehen.

430) *auditorium* Nr. 43, S. 1

431) *auditorium* Nr. 43, S. 2

432) Brief des AStA an die Mitglieder der Hamburger Bürgerschaft vom 19.11.66, in: PA Jankowski, Ordner "Studentenparlament I, Juni 1966 - März 1968, Drucksachen 0-299-322"

433) ebd.

434) Bohrmann, a.a.O., S. 145; später setzten sich solche Regelungen auch in der kommerziellen Presse durch, vgl. Skriver, Ansgar: Schreiben und Schreiben lassen. Innere Pressefreiheit - Redaktionsstatute, Karlsruhe 1970

435) Pressestatut des AStA der Universität Hamburg vom 19.1.1967, PD 12, 216. SP, 19.1.67, auch 216. SP vom 19.1.67

436) 128. SP, 16.2.60

437) Einladung zur (Presseausschuß-)Sitzung am Mittwoch, den 18.1.1967, in: StA, Ordner "Protokolle (Doppel) 261-281, (69/70)" (Ausschußvorsitzender Wehrhart Otto: "Die Vorschläge des Presseausschusses des VDS sind meiner Ansicht nach so ausgereift, daß wir nicht allzu lange diskutieren müssen")

Grundlage der neuen Regelung mit nur einer Gegenstimme wieder.⁴³⁸ Damit waren AStA und Redaktion zum erstenmal in der Geschichte des *auditorium* vollständig getrennt - keiner der Redakteure gehörte dem AStA, kein AStA-Mitglied der Redaktion an. Die Abgrenzung ging so weit, daß der AStA schon über eine Ausgliederung des *auditorium*-Büros aus den Räumlichkeiten der Studentenvertretung nachdachte.⁴³⁹

Durch die mit der Verabschiedung des Statuts verbundenen finanziellen Aufstockungen konnte jetzt auch die Erscheinungsweise wieder intensiviert werden. Der zweimonatliche Rhythmus, von Rendtel anderthalb Jahre zuvor beantragt, wich wieder den ursprünglichen Intervallen: Statt zwei Ausgaben im Sommersemester und drei im Wintersemester wurden es wieder drei bzw. vier.⁴⁴⁰

auditorium nicht mehr umsonst?

Seit 1960 hatte sich das *auditorium* allein aus den Zuschüssen des AStA und aus Anzeigenerlösen finanziert. Unter dem Hinweis, der Verkaufspreis sei bereits durch die Pflichtbeiträge der Studentenschaft abgegolten, wurde es kostenlos verteilt. Gleichwohl erhoben sich angesichts der bald stark ansteigenden Zuschüsse immer wieder Stimmen, die die Deckung der Defizite durch einen Verkauf erreichen wollten.

Bereits 1962 wurde Chefredakteur Gerd Schmidt aufgefordert, einen geringen Preis zu verlangen. "Jedem Studenten", so der später abgelehnte Studentenparlamentsantrag, "sollten DM 0,10 nicht zu viel sein."⁴⁴¹ Im Januar 1963 unternahm Parlamentarier einen ähnlichen Anlauf. Ihr Argument war, daß ein Heft, für das man bezahlt habe, für wertvoller erachtet würde als ein Gratis-Heft.⁴⁴² Nach der Ablehnung auch dieses Antrags folgte nur einen Monat später schon der nächste.⁴⁴³

Letztlich setzten sich aber immer die Gegenargumente durch. Bei einem eventuellen Verkauf war mit einer erheblichen Diebstahlquote zu rechnen. Eine normale Studentenzeitschrift konnte mit einem tatsächlich verkauften Auflagenanteil von gerade einmal 20 % rechnen - alles andere verschwand in der Regel unbezahlt.⁴⁴⁴

Ein anderes Argument war, daß der AStA bewußt auch jene Studenten erreichen wollte, die eben nicht bereit waren, Geld für eine Studentenzeitschrift auszugeben, um auch sie für die studentische Selbstverwaltung zu interessieren.⁴⁴⁵

Nicht nur der AStA, auch die *auditorium*-Chefredakteure hatten die Erhebung eines Preises durchweg abgelehnt. Erst Holger Oehrens war anderer Meinung. Er beantragte, das *auditorium* zu einem Preis von DM 0,20 zu verkaufen.⁴⁴⁶ Nachdem er im Juli 1966 damit an der Parlamentsmehrheit gescheitert war, formulierte er im November erneut einen Antrag, diesmal unterstützt vom Presseausschuß. Doch auch daraus wurde nichts.⁴⁴⁷

Erst im Mai-Heft 1967 wurde dann tatsächlich erstmals ein Verkaufspreis von 30 Pf angegeben, mit der kleinen "Einschränkung": "Für Studenten der Universität Hamburg

438) 217. SP, 7.2.67

439) Der AStA erwog die Anmietung von Redaktionsräumen für das *auditorium* in Universitätsnähe. Vgl. AStA, 5.7.67

440) AStA, 19.1.67

441) 161. SP, 19.7.62

442) 165. SP, 10.1.63

443) 168. SP, 21.2.63

444) Schon *Student und Gesellschaft* hatte - wie auch die anderen auf dem Campus vertriebenen Studenten-zeitschriften - mit derlei Problemen zu kämpfen. Von der Nr. 3 vom Dezember 1959 sei allein ein Drittel der Auflage entwendet worden, hatte sich die Redaktion damals beklagt. (vgl. '*informationen*', Jg. 6, Nr. 6, S. 8); ähnliches berichtet die Redaktion des Berliner *colloquium*: Zwischen 45 und 75 % der Auflage würden gestohlen. (*colloquium*, Jg. 17 (1963), Nr. 4/5, S. 3)

445) 161. SP, 19.7.62

446) PD 127

447) PD 127b/67

kostenlos".⁴⁴⁸ Das aber bedeutete nichts anderes, als daß sich gar nichts änderte, denn außer den Studenten der Universität Hamburg hatte *auditorium* nun mal keine Leserschaft. Der "Preis" war, wie der AStA erläuterte, lediglich aus formalen Gründen erhoben worden, um bei der Post die Versendung als Postvertriebsstück zu erreichen. Das aber war nur bei Zeitungen möglich, die etwas kosten.⁴⁴⁹

Sexismus im auditorium?

Eine Neuerung im *auditorium* war der Abdruck von Pin-Up-Fotos. Die Rückseite der zweiten Ausgabe der Oehrens-Redaktion war dem *Playboy* entnommen und zeigte ein Aktfoto der Schauspielerin Ursula Andress.⁴⁵⁰ Die Dezember-Ausgabe zeigte sogar auf dem Titel eine nackte Frau, die entscheidenden Stellen immerhin noch sorgfältig verdeckt.⁴⁵¹ Auf der Rückseite der Mai-Ausgabe 1967 druckte das *auditorium* ganzseitig das Foto einer nackten weiblichen Brust in Kombination mit einem antimilitaristischen Gedicht.⁴⁵² Besonders diese Abbildungen, aber auch der ein oder andere Artikel⁴⁵³ haben dazu geführt, daß dem *auditorium* heute in der Forschung der Vorwurf des Sexismus gemacht wird.⁴⁵⁴

Das *auditorium* war nicht die einzige Studentenzeitung, die Mitte der 60er Jahre damit anfang, Sex in ihr Redaktionsprogramm aufzunehmen.⁴⁵⁵ Schon das Titelfoto der Nr. 8 - es zeigte eine Skulptur, die einen weiblichen Torso darstellte - war eine solche Provokation. Ende 1965 gab das *auditorium* mit der Serie "Polarität der Geschlechter" - hier noch ohne den Einsatz reißerischer Sex-Fotos - erstmals dem Thema Sexualität breiten Raum (siehe auch Seite 43 f.). Der Abdruck von Aktbildern aber wurde ein Spezifikum der Oehrens-Redaktion und verschwand später wieder. Ob dazu die zahlreichen kritischen Leserbriefe beitrugen, ist eher unwahrscheinlich.⁴⁵⁶ Denn Oehrens war von seiner Linie in jeder Hinsicht überzeugt. In einer Wochenzeitung wurde er mit den Worten zitiert: "Wenn man mit Sex seine Politik verteidigen kann, ist alles in Ordnung..."⁴⁵⁷

Auch wenn der Zusammenhang zwischen dem geringen Frauenanteil in der Redaktion und dem Sexismus der Zeitschrift, wie er verschiedentlich hergestellt wurde,⁴⁵⁸ zweifelhaft ist, ist die Dominanz von Männern in der gesamten Öffentlichkeitsarbeit des AStA 1960-1970 unverkennbar. Von diesen 10 Jahren war im AStA-Pressereferat nur ganze drei Monate eine Frau verantwortlich - in der übrigen Zeit bestimmten dort Männer. Im *auditorium* sah die Männerdominanz nicht viel anders aus: Alle elf Chefredakteure waren Männer, von insgesamt 194 Mitarbeitern⁴⁵⁹ waren nur 22 Frauen, also rund 11,3 %.

Nach der Gründung des *auditorium* hatte es zunächst dreieinhalb Jahre gedauert, bis überhaupt eine Frau in der Redaktion vertreten war.⁴⁶⁰ 1965 hatte kurzzeitig eine weitere Frau der Redaktion angehört.⁴⁶¹

448) *auditorium* Nr. 46, S. 1(U₃)

449) 218. SP, 11.5.67

450) *auditorium* Nr. 42, S. U4

451) *auditorium* Nr. 44, S. U1

452) *auditorium* Nr. 46, S. U4

453) Besonders "Balthasars Seminarmonolog: 25 Grad Außentemperatur" in *auditorium* Nr. 41, S. U3

454) Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 254; Böhle, a.a.O., S. 8 f.

455) "Die Mischung aus radikaler politischer Opposition und künstlerisch aufgeputztem Sex ist in diesem [studentischen] Blätterwald indes typisch." (Walter Görnitz: Studentenzeitschriften, in: *Die Welt*, 29.8.66, S. 7

456) *auditorium* Nr. 42, S. 17; *auditorium* Nr. 43, S. 17; *auditorium* Nr. 44, S. 2

457) *Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt*, Nr. 31, 30.7.67, S. 8

458) Micheler / Michelsen, S. 254; Böhle, a.a.O., S. 8

459) Auswertung aller im Impressum als Redakteure oder Mitarbeiter aufgeführten Personen. In den Ausgaben Nr. 21-38 wurden die Mitarbeiter im Impressum nicht aufgeführt. Von den insgesamt 226 Personen lassen sich 194 Namen (mögliche Fehlerquellen: Pseudonyme, Abkürzungen) eindeutig geschlechtlich zuordnen (Rest: Abkürzungen, doppeldeutige Namen).

460) Inda Singh-Li, in *auditorium* Nr. 24-26 in der Politik-Redaktion

461) Renate Riedel, *auditorium* Nr. 32-36

Ende der Schonzeit

Zum 1. April 1967 lief die Amtszeit des AStA Albers/Behlmer aus. Die schon im Vorjahr bei der Suche geeigneter Nachfolger aufgetretenen Schwierigkeiten wurden noch weit übertroffen. Immerhin konnte im Februar schon ein neuer Pressereferent gewählt werden.⁴⁶² Nachfolger von Jörg Richter wurde ausgerechnet Joachim Paschen, dessen Zwischenspiel als *auditorium*-Chefredakteur nach drei Wochen im Streit mit dem AStA geendet hatte. (siehe Seite 43 f.)

Nachdem es zunächst nicht gelungen war, einen neuen Vorstand zu wählen, übernahm Helga Bauer die AStA-Führung kommissarisch, 2. Vorsitzender wurde Achim Tippe. Dann gelang es, einen regulären AStA-Vorstand zu wählen: Ihm gehörte wieder Helga Bauer an, außerdem Otto Herz.⁴⁶³ Der aber wurde nur kurz darauf in den Bundesvorstand des VDS gewählt, was die Neuwahl des kompletten AStA erforderlich machte. Zum bereits dritten AStA-Vorstand wurde neben Helga Bauer diesmal Felix Willmeroth bestimmt.⁴⁶⁴ Doch auch dieser AStA amtierte nur bis zu seinem Rücktritt am 13. Juli 1967, so daß bereits in der ersten Hälfte des Amtsjahres 1967/68 vier verschiedene Vorstände wieder abtreten mußten.

Für das *auditorium* bedeutete das Auslaufen der Amtszeit von Albers und Behlmer auch das Ende einer besonders intensiven Unterstützung. Presseauschuß und Pressestatut hatten die Öffentlichkeitsarbeit auf eine neue Grundlage gestellt, das *auditorium* war finanziell deutlich gestärkt worden.

Nach der Amtsübernahme von Nachfolgerin Helga Bauer kehrten die Konflikte zurück. Ausgerechnet am Pressestatut, das ursprünglich eine Klarstellung der Verhältnisse hatte bewirken sollen, entzündete sich schon bald der erste Streit.

Vom Recht, eine Seite "für offizielle Beiträge" zu beanspruchen, hatten Albers und Behlmer keinen Gebrauch gemacht. Der AStA Bauer/Tippe hingegen verlangte schon für die Mai-Ausgabe 1967 zwei Seiten, um ein Interview mit dem CDU-Bürgerschaftsabgeordneten und Hochschulexperten Horst Schröder in das *auditorium* zu bringen. Als Oehrens sich weigerte, den geforderten Platz zur Verfügung zu stellen und mindestens die Kürzung des Textes forderte, eskalierte der Streit.⁴⁶⁵ Schließlich setzte Oehrens sich durch, so daß dem AStA nicht einmal eine volle Seite gewährt wurde.⁴⁶⁶ Außerdem entwertete er das Interview dadurch, daß er noch in derselben Ausgabe zu verstehen gab, von dem "CDU-Monolog" überhaupt nichts zu halten.⁴⁶⁷ Unter der Rubrik "Personalien" stellte er zudem Achim Tippe als "begeisterten Spanienreisenden mit einem Sinn für die rechte Ordnung" vor und zitierte ihn mit dem Satz "Spanien braucht den Faschismus".⁴⁶⁸

Daraufhin schrieben sowohl Bauer als auch Tippe Leserbriefe.⁴⁶⁹ Bauer warf Oehrens darin eine "sonderbare geistige Haltung" vor und stellte klar, daß AStA und *auditorium* nicht identisch seien: "Allmählich fange ich an, den Sonderstatus des auditoriums zu schätzen". Tippe fragte in seinem Leserbrief, ob es richtig sei, daß Oehrens seine Meinung "mit Hilfe studentischer Gelder und des Pressestatuts austoben" müsse.

Zwar wurde die Auseinandersetzung in aller Härte vor den Augen der (studentischen) Öffentlichkeit ausgetragen. Das darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß auch der neue AStA, wenn es drauf ankam, zu Oehrens stand.

462) 217. SP, 7.2.67

463) 213., 3. vert. SP, ohne Datum

464) *auditorium* Nr. 47, S. 2

465) *auditorium* Nr. 46, S. 1

466) *auditorium* Nr. 46, S. 10

467) *auditorium* Nr. 46, S. 1

468) *auditorium* Nr. 46, S. 2

469) beide Leserbriefe abgedruckt in *auditorium* Nr. 47, S. U1

Der Beginn der Revolte

Die gewaltsamen Auseinandersetzungen vor dem US-amerikanischen Konsulat am 4. Juli 1966 war nur ein erster Vorgeschmack auf das, was noch kommen sollte. Die bisher reibungslos funktionierende Zusammenarbeit zwischen den Studentenvertretern und der Universität bekam erste Risse, als am 17. Dezember 1966 der AStA-Vorstand unter Protest eine Sitzung des Akademischen Senats verließ.⁴⁷⁰ Anfang 1967 mehrten sich die Proteste gegen den Krieg in Vietnam. Zum SDS, der zuvor noch alleiniger Organisator solcher Veranstaltungen war, gesellten sich nun auch andere Organisationen.⁴⁷¹

Die Deutschlandpolitik, früher das große Thema der Hamburger Studentenschaft, geriet schlagartig in den Hintergrund. Der 1959 gegründete⁴⁷² Gesamtdeutsche (Studentenparlaments-)Ausschuß wurde aufgelöst.⁴⁷³ Das SP beschloß, zum "Tag der deutschen Einheit" keine Veranstaltungen mehr durchzuführen,⁴⁷⁴ was noch im März 1967 an der AStA-Mehrheit gescheitert war.⁴⁷⁵ Im Februar 1967 erregte die Ausweisung des nigerianischen Kommilitonen Obi Ifeobu, der sich an einer Vietnam-Demonstration beteiligt hatte, die Empörung der Studenten, aber auch vieler Professoren.⁴⁷⁶

Der eigentliche Beginn der Revolte aber war die Eskalation im Zusammenhang mit den Protesten gegen den Schah-Besuch Anfang Juni 1967. Nachdem am 2. Juni in West-Berlin die Ausschreitungen bei der Anti-Schah-Demonstration zahlreiche Verletzte und ein Todesopfer gefordert hatten, kam es einen Tag später in Hamburg, wo der Schah seinen Besuch fortsetzte, ebenfalls zu gewaltsamen Auseinandersetzungen.

Damit war die Situation so angeheizt, daß es auch innerhalb der Universität mit der Ruhe vorbei war. Der AStA veranstaltete eine Trauerkundgebung für den in Berlin erschossenen Kommilitonen Benno Ohnesorg und rief zur Teilnahme an seinem Begräbnis und an dem Kongreß "Hochschule und Demokratie" in Hannover auf.⁴⁷⁷ Zwischen Rektorat und AStA begann eine Phase der Konfrontation. Das Studentenparlament beschloß, die Zusammenarbeit mit der Universität aufzukündigen.⁴⁷⁸

Das *auditorium* gestaltete das Titelblatt seiner Juni-Ausgabe als Traueranzeige für Benno Ohnesorg. Im Editorial forderte Holger Oehrens den Rücktritt des West-Berliner Bürgermeisters Heinrich Albertz.⁴⁷⁹ Schon zuvor hatte das *auditorium* die Themen der Revolte

470) Der Senat hatte den studentischen Vertretern eine Diskussion über die künftige studentische Mitbestimmung verweigert, vgl. *AStA-Info-Extra-Blatt*, 17.12.66, WS 66/67

471) Schon im Mai 1964 hatten sich SDS, HSU, LSD und SHB im sogenannten "Höchster Abkommen" zusammengeschlossen. Vgl. Oelinger, Josef: Die neue Linke und der SDS. Die politische Theorie der revolutionären Opposition, Köln 1969, S. 17 ff.; Aufrufe zu Vietnam-Demonstrationen unterzeichneten jetzt auch die Freigeistige Jugend, die Gewerkschaftliche Studentengruppe (GSG), der SHB, Naturfreundejugend (16.2.66), später auch "SJD - Die Falken", der Verband der Kriegsdienstverweigerer, die Humanistische Studenten-Union (HSU) und der LSD (Mai 1967). (entsprechende Flugblätter in: StA, Ordner "Mensa-Auslagen")

472) 119. SP, 23.7.59

473) AStA, 5.5.67

474) "Ein Tag der unglaublich geworden ist, sollte nicht durch krampfhaft durchgeführte Feierlichkeiten und Veranstaltungen das Mäntelchen der Berechtigung umgehängt bekommen, die es nicht mehr gibt." (222. a.o. SP, 15.6.67)

475) AStA, 7.3.67

476) Bauer / Supplitt, a.a.O., S. 326

477) Vgl. Bedingungen und Organisation des Widerstands. Der Kongreß in Hannover. Protokolle, Flugblätter, Resolutionen, Berlin 1967

478) "Die Beziehungen zu Rektor und Senat haben jetzt einen Tiefpunkt erreicht. Auf lange Zeit ist das Vertrauen der Studenten in die Universität und in die Lehre gestört. Die Studentenschaft sieht deshalb vorerst keine Möglichkeit, ihre sachliche, durch frühere Parlamentsbeschlüsse umrissene Mitarbeit in der Universität weiterzuführen." (mehrheitlich beschlossene Erklärung des Studentenparlaments, zitiert nach: *AStA-Info* Nr. 8, SS 67)

479) Am Rande der Demonstration hatte die Polizei Oehrens, der als Reporter des *auditorium* anwesend war, beim Versuch, eine Festnahme zu fotografieren, ohne Angabe von Gründen 13 Stunden in Gewahrsam genom-

aufgegriffen.⁴⁸⁰ Anfang 1967 startete es eine regelrechte Kampagne zur Stärkung der studentischen Beteiligung an der akademischen Selbstverwaltung.⁴⁸¹ Immer mehr SDS-Mitglieder schrieben jetzt für das *auditorium*. Mit ihnen kamen Schlagwörter wie "Unruhe ist die erste Bürgerpflicht!"⁴⁸² oder "Sturz der Ordinarien"⁴⁸³ in das Blatt.

Mit solchen und anderen plakativen Parolen ("Störer vereinigt Euch!")⁴⁸⁴ gewann der SDS rasch große Sympathien, die ihm - gemessen an seiner Mitgliederzahl⁴⁸⁵ - enormen Einfluß verschafften. Vor allem der SHB, Anfang der 60er Jahre nach dem Ausschluß des SDS aus der SPD ursprünglich als parteitreue Alternative gegründet, lobte ihn als eine der fortschrittlichsten Studentengruppen.⁴⁸⁶ Der Hamburger Landesvorsitzende ging so weit, Doppelmitgliedschaften und langfristig sogar eine Fusion mit dem SDS zu fordern.⁴⁸⁷ Alle Themen, die die Studenten ab 1967 beschäftigten, hatte der SDS schon Jahre zuvor regelmäßig diskutiert: Hochschulreform, Notstandsgesetze, Entfernung früherer Nazi-Funktionäre aus der Universität, Anerkennung der DDR, Solidarität mit Befreiungsbewegungen (Angola, Kongo, Vietnam) und Ablehnung autoritärer Regimes (Spanien, Portugal, Südafrika), schließlich den Schulterschuß mit der Arbeiterschaft.⁴⁸⁸ Im Dezember 1966 kam die Problematik der Konzentration der und Manipulation durch die Presse hinzu.⁴⁸⁹

Die verstärkte Mitarbeit von SDS-Mitgliedern beim *auditorium* wurde durch das Fehlen einer eigenen SDS-Zeitschrift begünstigt. Zwar verfügte der SDS über bundesweit vielbeachtete Publikationen,⁴⁹⁰ seine lokalen Zeitschriften waren jedoch immer etwas kläglich ausgefallen (siehe Seite 17). Zwar dachte die Hamburger Gruppe Ende der 60er Jahre über "eine vom gesamten SDS getragene sozialistische Wochenzeitung" nach, auch von einem lokalen "(inzwischen aufgegebenen) Zeitschriftenprojekt"⁴⁹¹ war die Rede. Doch dazu kam es vorerst

men. (*auditorium* Nr. 47, S. U1, 1, 2) Der AStA, "als Herausgeber der Hamburger Studentenzeitung 'auditorium'", sicherte Oehrens die Übernahme eines Rechtsbestandes zu. (232. SP, 11.1.68); Vgl. auch: Dokumentation, Zusammenstellung von Zeugenaussagen anlässlich der Vorfälle während des Schahbesuchs in der Freien und Hansestadt Hamburg, in: *AStA-Dokument II/67*, Aussage Nr. 21

480) Die entscheidenden und bewegendsten Themen der studentischen Opposition waren die Oppositionskrise (Große Koalition in Bonn), Springer-Kampagne, Vietnam-Krieg, Hochschulreform und Notstandsgesetze. Vgl. Bauß, a.a.O.; Schon im November 1964 hatte das *auditorium* zum erstenmal die geplanten Notstandsgesetze erwähnt. (*auditorium* 31, S. 7)

481) Artikelserie unter dem Titel "Übung in Demokratie", in: *auditorium* Nr. 44, S. 7, Nr. 45, S. 3, außerdem Kurzinterviews mit dem Rektor und den Dekanen auf S. 6-7

482) *auditorium* Nr. 45, S. 14

483) so lautet der Titel einer Artikelserie in *auditorium* Nr. 46, S. 3-5, Nr. 47, S. 7-10; "Stürzt die Ordinarien! Alle Macht den Instituts- und Studentenräten!" war seinerzeit der Slogan des SDS (Vgl. Flugblatt "Heute" bzw. Flugblatt "Ist der AStA der Schwanz des Rektorats?", in: PA Siercke)

484) Wahlaufruf von Erhard Neckermann (SDS), in: [Studentenparlaments-]Wahlzeitung Wahlkreis IV (Phil.), 1.-5.7.68, in: PA Siercke

485) In Hamburg hatte der SDS etwa 100 Mitglieder (vgl. *AStA-Info* Nr. 25, WS 67/68). Bundesweit waren es im Herbst 1966 etwa 1.200 (LSD: 900, RCDS: 2.200, SHB: 1.500), im Sommer 1967 schon 2.500 (Zahlen aus: Oelinger, a.a.O., S. 16; siehe auch Ahlberg, Rene: Die politische Konzeption des SDS, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament', Jg. 18, Nr. 20, S. 3-20, hier: S. 3.)

486) Detlev Albers, Gert-Hinnerk Behlmer, Wehrhart Otto und Björn Pätzoldt (alle SHB) verlasen im Juli 1967 "unter Beifall des Hauses" im Studentenparlament eine "persönliche Erklärung". Trotz der Tatsache, daß der SDS im SP nicht vertreten war, wolle man dessen Ziele "so weit wie möglich auch im Studentenparlament vertreten" sehen. (PD 142); 225. SP, 20.7.67

487) *Frankfurter Rundschau*, 26.7.68, S. 7; Ähnliches sah auch der Beschluß einer Mitgliederversammlung des SHB vom 3.7.1968 vor, der sich "gegen die Diskriminierung des SDS" wandte. (Beschluß der MV des SHB vom 3.7.68, in: PA Siercke)

488) undatiertes Flugblatt des SDS (1966), in StA, Ordner "Mensa-Auslagen"

489) Ankündigung einer Veranstaltung des SDS "Wie beurteilen Sie die Berichterstattung der deutschen Presse?" am 14.12.66, mit einem Vortrag von Sven G. Papcke "Der Vietnam-Krieg und die deutsche Presse", in StA, Ordner "Mensa-Auslagen"

490) vor allem die *neue kritik*, vgl. Oelinger, a.a.O., S. 17

491) SDS-Hamburg: Stellungnahme zur Publizistikfrage, in: SJK, Ordner 37

nicht.⁴⁹²

Deshalb engagierten sich die SDS-Mitglieder in schon bestehenden Redaktionen. Beim *auditorium* war das neben dem stellvertretenden Chefredakteur Rolf Schübel auch die Freien Mitarbeiter Jürgen Harrer, Peter Flak, Peter Schütt, Peter Mänder, Ernst Zorer, Dirk Siefer, Sven G. Papcke, Roman Ritter.⁴⁹³ Zeitweise waren etwa die Hälfte der Freien Mitarbeiter bekanntermaßen Mitglieder des SDS.⁴⁹⁴

11 Holger-Jens Riemer

Frischer Wind aus Berlin

Auch als die AStA-Vorstände im ersten Halbjahr 1967 ständig wechselten, war die Oehrens-Redaktion immer weiter im Amt geblieben. Als aber das Parlament Oehrens im Juni die erneute Bestätigung verweigerte,⁴⁹⁵ verließen außer ihm auch die drei anderen maßgeblich an der Redaktion beteiligten Personen das *auditorium*: Rolf Schübel, Siebo Hagena und Frank Teichmüller. Damit war neben dem Amt des Chefredakteurs auch die Redaktion vollständig neu zu besetzen.

Nachdem auch der letzte AStA unter ihrem Vorsitz gescheitert war, gab Helga Bauer Anfang Juli 1967 endgültig auf. Am 20. Juli standen sich in einer Kampfabstimmung die Kandidatengruppe Björn Pätzoldt / Norbert Jankowski bzw. Felix Willmeroth / Alfred Siercke gegenüber. Siercke und Willmeroth hatten neue Pläne für das *auditorium*, die die gerade neu gewonnene Unabhängigkeit gegenüber dem AStA in Frage stellten.⁴⁹⁶ Pätzoldt hingegen erklärte, das *auditorium* müsse "unabhängig bleiben", es bestehe kein besonderer Änderungsbedarf.⁴⁹⁷ Schließlich setzten sich Pätzoldt und Jankowski durch und damit die weitere Unabhängigkeit der Zeitung. Einen Kandidatenvorschlag für den Posten des Chefredakteurs hatte der neue AStA aber zunächst nicht.⁴⁹⁸ Nach einer Ausschreibung im *AStA-Info*⁴⁹⁹ bewarb sich schließlich Holger-Jens Riemer. Riemer hatte schon 1964 sein Studium in Hamburg begonnen, war dann aber nach Berlin an die Freie Universität gewechselt, wo er Kontakte zur entstehenden Außerparlamentarischen Opposition hatte. Erst im Sommersemester 1967 kehrte er nach Hamburg zurück. Seine Stellvertreterin wurde Christine Radbruch. Radbruch war wie Riemer aus Berlin gekommen und hatte schon von dort aus Kontakte zum *auditorium* gehabt und eigene Artikel angeboten.⁵⁰⁰ In der Frauenzeitschrift "Constanze" hatte sie bereits eine dreiteilige Artikelserie über die "rebellischen Studentinnen" veröffentlicht.⁵⁰¹ Am 26.10.67 stellten Riemer und Radbruch sich im Studentenparlament zur Wahl. Riemers

492) Erst Anfang 1969 erschien mit "APO-Press" wieder eine vom Hamburger SDS herausgegebene Zeitung. Das als "Hamburger Informationsdienst" untertitelte Blatt kam 14-tägig heraus und kostete 50 Pfennig. (*APO-Press* Nr. 1, 27.1.69, S. 1)

493) Die Mitgliedschaften erschließen sich vor allem aus den [Studentenparlaments-]Wahlzeitungen (Fundort: HBU, diverse Ordner) und aus den Anwesenheitslisten, auf denen die Namen aller Parlamentarier samt ihren Mitgliedschaften aufgeführt werden (Fundort: StA, verschiedene Ordner, dort Hinweise auf Mitgliedschaften seit 1967)

494) z.B. im *auditorium* Nr. 47; von den sieben im Impressum aufgeführten Freien Mitarbeitern gehörten mindestens vier dem SDS an.

495) Für Oehrens votierten zehn, gegen ihn vierzehn Abgeordnete, vier enthielten sich der Stimme (223. SP, 22.6.67)

496) "Es ist zu prüfen, ob in der gegenwärtigen Situation das 'auditorium' nicht wieder dem AStA unterstellt werden sollte als meinungsbildendes Organ der Studentenschaft mit gezielten Veröffentlichungen" (Wahlprogramm von Siercke und Willmeroth, 225. SP, 20.7.67)

497) 225. SP, 20.7.67

498) ebd.

499) *AStA-Info* Nr. 11, SS 67

500) Brief von Christine Radbruch an die Redaktion des *auditorium* vom 24.4.67 und Brief Holger-Jens Riemer an Holger Oehrens vom 27.4.67, in: StA "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

501) *Constanze* 41/67, S. 8-21; 42/67, S. 10-19; 43/67, S. 32-41

Bestätigung fiel mit immerhin zehn Gegenstimmen bei sieben Enthaltungen relativ knapp aus. Auch Radbruch hatte sich zunächst einer Wahl stellen wollen. Weil - trotz des Redaktionsstatuts - wieder einmal Unklarheit herrschte, ob eine Bestätigung auch der Stellvertreterin notwendig sei, vertagte sich das Parlament zunächst in dieser Frage, um sie auch später nicht wieder aufzugreifen. So blieb Radbruch, wie ihr Vorgänger Schübel, vom Parlament unbestätigt.⁵⁰²

Politisierung

Riemer und Radbruch waren von ihrem Engagement in der Berliner Studentenbewegung geprägt und politisiert worden.⁵⁰³ Mit ihrem Amtsantritt im Oktober 1967 übertrug sich das auch auf die Redaktion. Erstmals stellten sie "Überlegungen zur politischen Linie des auditorium" an.⁵⁰⁴ Das zwei Seiten lange Papier, setzte sich eine "Agitation der Studenten" zum Ziel. Die Autoren wähten Hamburg "bisher noch als der politischen Provinz zugehörig." Das "latente politische Bewußtsein [der] Studenten" gelte es jetzt "manifest werden zu lassen". Mehr gesellschaftstheoretische Beiträge seien notwendig, wobei studentische Interessen als Aufhänger dienen sollten. "Eine Studentenzeitschrift wie das auditorium sollte sich zunächst zum Forum studentischer Kritik und Forderungen in Sachen Hochschule und Hochschulreform machen." Die Studentenschaft sei "nicht mit revolutionären Perspektiven, sondern nur durch die Artikulation ihrer eigenen Interessen in eine politische Bewegung zu bringen." Strukturelle Schwierigkeiten der Universität seien aber immer mit "gesamtgesellschaftlichen Krisenpunkten der späten Industriegesellschaft" in Zusammenhang zu stellen. An diesem Grundsatz müsse sich das redaktionelle Programm orientieren.⁵⁰⁵ Zudem sollte das *auditorium* Handlungsorientierung für die politische Praxis geben, das noch herrschende unkritische Wissenschaftsverständnis verändern helfen und Beiträge zur sozialen, psychischen und individuellen Situation der Studenten geben.⁵⁰⁶

Vor dem Studentenparlament ergänzte Riemer: "Eine Studentenzeitung muß ein politisches Bewußtsein bilden bei den Studenten. Durch die Artikulation ihrer eigenen Interessen ist die Studentenschaft in Bewegung zu bringen."⁵⁰⁷

Sparen wollten Riemer und Radbruch zu diesem Zweck auch am Feuilleton. Deutlich wird diese Linie in einem Schreiben, mit dem Riemer ein dem *auditorium* angebotenes Gedicht ablehnte: "Die Konzeption des audi[torium] hat sich [...] geändert und versucht, eine mehr politische Linie einzuschlagen. Sofern es sich also um Lyrik handelt [...], kommt für uns nur politische Lyrik in Frage."⁵⁰⁸

Der theoretische Anspruch äußerte sich in der Länge der Artikel. Erstmals druckte das *auditorium* sogar Fußnoten. Kurzmeldungen nahmen unter der neuen Rubrik "news & curiosa" nur noch sehr bescheidenen Raum ein. Die farbige Einlageseite, die Oehrens zu Auflockerung in das Heft genommen hatte, fiel nun weg, genauso wie die aufwendigen layouterischen Mittel.

Das *auditorium* beschäftigte sich jetzt fast ausschließlich mit Themen aus der Studentenbewegung. Gleich zwei Titelbilder,⁵⁰⁹ außerdem mehrere Artikel,⁵¹⁰ hatten die Bild-Zeitung bzw. Axel Springer zum Thema. Andere Beiträge berichteten von der Situation

502) 227. SP, 26.10.67

503) Gespräch Riemer, 12.12.95

504) "Überlegungen zur politischen Linie des auditorium", in: StA, Ordner "audito sonstiges..."

505) alle Zitate aus: "Überlegungen zur politischen Linie des auditorium", in: StA, Ordner "audito sonstiges..."

506) *auditorium* Nr. 49, S. 3

507) 227. SP, 26.10.67

508) Brief von Holger-Jens Riemer an Beate Löffler vom 20.9.67, in: StA, Ordner "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

509) *auditorium* Nr. 49 und Nr. 53 [mit einem Bild Springers und der Unterschrift "Sein Reich wird kommen"]

510) *auditorium* Nr. 49, S. 3; Nr. 53, S. 6

außerhalb Hamburgs, besonders von der in Berlin,⁵¹¹ so etwa ein Interview mit der Kommune II,⁵¹² außerdem aus dem Ausland vom Vietnam-Tribunal in Kopenhagen⁵¹³ oder der Studentenbewegung in den USA.⁵¹⁴ Oft geäußert wurde die Forderung nach einer Verbesserung der sozialen Situation der Studenten.

Auch die eigene Universität wurde unter die Lupe genommen. Zum Beispiel wurde die von Studenten im Wintersemester 1967/68 gegründete Kritische Universität (KU) vom *auditorium* mit zahlreichen Artikeln begleitet.⁵¹⁵

Der Einfluß des SHB

Holger-Jens Riemer war der erste Chefredakteur, der sich offen zu seiner Mitgliedschaft in einer politischen Studentengruppe bekannte. Neben dem Studentenparlament gehörte er auch dem Sozialdemokratischen Hochschulbund (SHB) an.

Der SHB war 1967 die einflußreichste studentische Vereinigung an der Hamburger Universität. Schon die beiden AStA-Vorsitzenden von 1966/67, Albers und Behlmer, gehörten ihm an. Die den AStA in der ersten Hälfte 1967 dominierende Helga Bauer war zuvor Landesvorsitzende des SHB gewesen.⁵¹⁶ Auch die amtierenden AStA-Vorsitzenden Pätzoldt und Jankowski gehörten ihm an,⁵¹⁷ ebenso wie eine Reihe von AStA-Referenten. Eine wichtige Rolle im Hintergrund spielte Jens Litten, der als Stellvertreter von Erdmann Linde 2. Bundesvorsitzender des SHB war. Im AStA bekleidete er zwar erst ab Januar 1968 Ämter,⁵¹⁸ verfügte aber auch vorher schon über enormen Einfluß, der bis in die *auditorium*-Redaktion reichte.⁵¹⁹ Auch Riemers Berufung ist darauf zurückzuführen. Litten, der sich selbst durch seine Auftritte in der Öffentlichkeit⁵²⁰ zu sehr exponiert hatte,⁵²¹ plazierte seinen guten Bekannten Riemer in die Redaktion, um Einfluß auf die Zeitung zu behalten.⁵²² Außerdem schrieb er selbst regelmäßig, in fast jeder Ausgabe, Artikel für das *auditorium*.

Die übermäßige Einflußnahme von SHB und Litten ist innerhalb der studentischen Selbstverwaltung immer wieder auf Kritik gestoßen. Bei der Wahl Ursula Hempels zur Pressereferentin im Oktober 1968 vermuteten Parlamentarier dahinter den Einfluß Littens bzw. der SPD.⁵²³ Seine dominierende Rolle verlor Litten, als er sich im Laufe des Jahres 1968 vom SHB distanzierte. Dieser hatte sich inzwischen zusehends radikalisiert und an den SDS angelehnt. In der Folge brach er auch mit Litten und Jankowski, denen er vorwarf, "die Studenten zu entpolitisieren und letztlich auf unsere Kosten Karriere zu machen."⁵²⁴ Erst im Januar 1969 kehrte der SHB in eine einflußreiche Position zurück, als er im Bündnis mit

511) *auditorium* Nr. 49, S. S. 16-17

512) *auditorium* Nr. 51, S. 3

513) *auditorium* Nr. 51, S. 4

514) *auditorium* Nr. 51, S. 16

515) *auditorium* Nr. 49, S. 6-7; Nr. 50, S. 14; Nr. 52, S. 12; Bericht über die Londoner "Anti-University": Nr. 53, S. 17

516) *Die Welt*, 25.2.67, S. 8

517) Jankowski trat allerdings 1968 aus.

518) zunächst wurde er kommissarischer Hochschulreferent, im Sommersemester 1968 dann 2. AStA-Vorsitzender.

519) 1968 geriet Litten allerdings in Gegnerschaft zum SHB und wurde aus dem Verband ausgeschlossen.

520) Besonders die berühmt gewordene Podiumsdiskussion im Hamburger Audimax vom 24.11.67 mit Augstein, Dahrendorf u.a., wo Litten neben Dutschke als zweiter Student vertreten war, und dort den gemäßigten Gegenpart spielte.

521) Ein Parlamentarier kritisierte später, Litten habe inzwischen mehr Öffentlichkeitswirkung als der AStA; vgl. 244. SP, 9.7.68

522) Gespräch Riemer, 12.12.95

523) Hempel wurde vorgeworfen, sie sei "auf Druck von Litten und der SPD in den AStA vorgeschlagen" worden; vgl. 247. SP, 31.10.68

524) SHB-Flugblatt "Warum gibt sich der AStA so rot...?" vom 31.10.68, in: StA, Ordner "Flugblätter polit. Gruppen Hbg."

anderen linken Gruppen die Studentenparlamentswahl gewann und den bis dahin gemäßigten AStA ablösen konnte.

Vom "Chef" zum "Verantwortlichen"

Die neue politische Konzeption, mit der Riemer angetreten war, machte auch vor seiner eigenen Person nicht halt. Der auf eine einzelne Person ausgerichtete Aufbau der Redaktion konnte dem emanzipativen Anspruch der Redakteure nicht standhalten.

Bis 1967 hatten sich die Studenten an einer Reihe traditioneller akademischer Rituale unhinterfragt beteiligt. Dazu gehörte die Teilnahme an den feierlichen Übergaben des Rektorats, die von den AStA-Vorsitzenden mit lobenden Worten und in der Regel auch mit einem Fackelzug begleitet worden waren.⁵²⁵ 1967 brach der AStA erstmals mit dieser Praxis. Der Vorsitzende Björn Pätzoldt hielt anstatt der üblichen Laudatio eine aufsehenerregende Rede, in der er Mißstände in den einzelnen Fachbereichen öffentlich machte und Konsequenzen forderte. Die ehemaligen Vorsitzenden Albers und Behlmer entrollten vor den gerade in den Hörsaal einziehenden Professoren ein Transparent mit der Aufschrift "Unter den Talaren Muff von 1000 Jahren". Zum Eklat kam es endgültig, als ein Professor die Studenten mit dem Ruf "Sie gehören alle in ein Konzentrationslager!" belegte.

Doch der 9. November 1967 war keineswegs der "Beginn der studentischen Unruhen" in Hamburg, wie Barbara Vogel schrieb.⁵²⁶ Spätestens seit den blutigen Zusammenstößen zwischen Polizei und Studenten am 4.7.66 und am 3.6.67 hatte die Revolte auch die Hamburger Universität erfaßt. Zum Zeitpunkt an dem die Studenten die Rektoratsübergabe sprengten, hatte sich die Situation längst zugespitzt.

Bereits einen Monat zuvor hatte der AStA die stille Übereinkunft mit den Professoren aufgekündigt. Mit einer Reihe von Beschlüssen verabschiedete er sich von überkommenen Symbolen, Titeln und Ritualen. Dies betraf zunächst den traditionellen Fackelzug, den die Studenten zu Ehren des scheidenden Rektors bisher durchgeführt hatten, ebenso wie die Vereidigung der Erstsemester. In seinem einstimmigen Beschluß betonte der AStA, daß sich diese Veränderungen nicht gegen den amtierenden Rektor persönlich richteten. Vielmehr solle "ein Relikt abgeschafft" werden. Dazu gehörten auch eine Reihe überkommener Anreden, die im offiziellen Sprachgebrauch der Universität noch Verwendung fanden. Die Dekane, die sich bisher "Spektabilitäten" nennen ließen, wollte der AStA fortan schlicht mit "Herr Dekan", "Seine Magnifizenz" mit "Herr Rektor" ansprechen. Der AStA erklärte, diese Beschlüsse seien die konsequente Umsetzung seiner Hochschulkonzeption auch im täglichen Leben.⁵²⁷

Im gleichen Zusammenhang verkündete Holger-Jens Riemer auch eine Neuerung beim *auditorium*. Er bat darum, statt als "Chefredakteur" in Zukunft lediglich als "verantwortlicher Redakteur" angesprochen zu werden.⁵²⁸ Ob Riemers Entscheidung Ausdruck seiner antiautoritären Einstellung war, oder ob sie andere Gründe hatte, läßt sich nicht sicher sagen. Der Zusammenhang, in dem er seinen Beschluß bekanntgab, legt eigentlich nur die erstere Variante nahe.⁵²⁹ Auch Christine Radbruch ließ sich fortan nicht mehr "stellvertretende Chefredakteurin" nennen, sondern wurde seit Dezember 1967 im Impressum als einfaches Redaktionsmitglied aufgeführt.

525) Die Reden der AStA-Vorsitzenden zum Rektorwechsel im Wortlaut in: Berichte der Rektoratszeiten 1960-1966

526) "In Hamburg läßt sich der Beginn der studentischen Unruhen [...] auf den Tag genau datieren: Am 9. November 1967 endete die alljährliche Feier zum Rektorwechsel mit einem Eklat." (Vogel, a.a.O., S. 41)

527) AStA, 13.10.67

528) ebd.

529) Riemer selbst stellt es heute etwas anders dar. Die Bezeichnung "Chefredakteur" habe er für ein Studentenblättchen wie es das *auditorium* war, schlicht als zu hochtrabend empfunden. (Gespräch Riemer, 12.12.95)

Vorlesungsrezension: Der Skandal Wenke/Oberlercher

Die Aufregung um die Rektoratsübergabe hatte sich noch nicht gelegt, da erschütterte schon der nächste Skandal die Hamburger Universität. Auslöser war ein Artikel des Pädagogikstudenten Reinhold Oberlercher über eine Vorlesung, den das *auditorium* in seiner Dezemberausgabe 1967 veröffentlichte.

Die Vorlesungsrezension war eine der Neuerungen, die Holger-Jens Riemer aus Berlin mitgebracht hatte. Dort hatte die lokale Studentenzeitung *FU-Spiegel* erstmals mit kritischen Artikeln zu Lehrveranstaltungen experimentiert.⁵³⁰ Nach und nach breitete sich die Idee über die ganze Bundesrepublik aus und fand ihren Platz in zahlreichen Studentenzeitschriften,⁵³¹ außerdem auf Flugblättern oder an Schwarzen Brettern. In Hamburg hatte es im Philosophischen Seminar bereits erste Rezensionen in Form von Aushängen gegeben.⁵³² Seit Riemer Chefredakteur war, griff auch das *auditorium* die Berliner Idee auf.

Die Rezensionen sollten nach den Vorstellungen ihrer Initiatoren die Diskussion zwischen Studenten und Professoren "in der Universität und über die Universität" beleben.⁵³³ Zu diesem Zweck bat Riemer zunächst Professoren, ihre Meinung dazu dem *auditorium* anzuvertrauen. Mit der Stellungnahme von Professor Dr. Janpeter Kob erhielt er zumindest eine Rückmeldung. Kob begrüßte *Vorlesungsrezensionen* grundsätzlich, zeigte sich gegenüber *Seminarrezensionen* aber skeptisch.⁵³⁴

Zur weiteren Vorbereitung ließ das *auditorium* eigens eine Broschüre drucken, die einen Artikel "Vorlesungsrezensionen als Hochschulkritik" enthielt und Tips und Anregungen gab. Im Vorwort rief die Redaktion auf, sich zum Schreiben von Vorlesungsrezensionen in kleinen Gruppen (3-5 Studenten) zusammensetzen, "um Subjektivismen auszuschalten".⁵³⁵

Schon in der nächsten Ausgabe, es war das Jubiläumsheft *auditorium* Nr. 50, erschien die erste Vorlesungskritik "Wenke - oder die Unmöglichkeit einer Rezension".⁵³⁶ Autor Reinhold Oberlercher hatte schon im *auditorium* Nr. 49 die Lehrerausbildung am Pädagogischen Institut kritisiert.⁵³⁷ Sein neuer Artikel richtete sich gegen die Vorlesung von Professor Hans Wenke "Der Aufbau des Erziehungs- und Bildungswesens". Er geriet zu einer einzigen scharfen Attacke und gipfelte in der Formulierung, Wenke sei ein "alternder Ideologe des pädagogischen Hitlerismus." Doch die Kritik richtete sich auch gegen die Studenten: Wenkes Hörer seien "geduldige Adepten". Oberlercher schloß seinen Artikel: "Akademische Zumutungen vom Schlage Wenkescher Vorlesungen sind nur dadurch zu kritisieren, daß man sie sprengt", wobei die Redaktion nicht vergaß, eilig anzumerken, eine "Sprengung" sei auch dann erreicht, wenn die Vorlesung "zeitweise in Diskussion übergeht".⁵³⁸

Das änderte nichts daran, daß der Artikel bald bundesweites Aufsehen erregte. Dazu trug nicht zuletzt Wenke selbst bei, als er Oberlercher wegen der Rezension die weitere Teilnahme an seinem Hauptseminar verweigerte. Erst dadurch solidarisierte sich ein Großteil der Studenten mit Oberlercher, unter anderem auch der AStA, der von Wenke eine öffentliche

530) Schwerbrock, a.a.O., S. 113

531) ebd., S. 114 f.

532) *AStA-Info* Nr. 15, SS 67, vgl. auch *auditorium* Nr. 49, S. 6-7

533) *auditorium* Nr. 49, S. 8

534) ebd.

535) Broschüre "auditorium - Vorlesungskritik", in: HBU, Ordner "WS 1967/68"

536) Die Redaktion behauptete später, bei Oberlerchers Artikel habe es sich nicht um eine Vorlesungskritik, sondern vielmehr um eine Glosse gehandelt. Dagegen spricht, daß der Artikel im Inhaltsverzeichnis als "Vorlesungskritik" angekündigt wurde, und daß auch der AStA ihn offenbar als solche einstufte (vgl. *AStA-Info* Nr. 11, WS 67/68)

537) *auditorium* Nr. 49, S. 10

538) *auditorium* Nr. 50, S. 11; Später erklärte die Redaktion, Oberlercher selbst habe die Anregung zu diesem Hinweis gegeben: "Wir geben diese Erklärung deshalb ab, um Mißverständnisse in bezug auf das Wort 'sprengen' in Oberlerchers Artikel auszuräumen und möglichen falschen Interpretationen entgegenzutreten." (Erklärung vom 18.12.67 in: StA, Ordner "audito sonstiges")

Entschuldigung verlangte.⁵³⁹ Fortan wurde Wenke zur Hauptzielscheibe des studentischen Protests in Hamburg. Die Studenten begannen, Wenkes Veranstaltungen systematisch zu stören. Eine Woche nach dem *auditorium*-Eklat verhinderten etwa 1.500 Studenten die von Oberlercher kritisierte Vorlesung. Die Situation spitzte sich noch zu, als der Theologie-Professor Helmut Thielicke sich mit Wenke solidarisch erklärte, seine eigene Vorlesung gleichsam aus Protest gegen den Protest ausfallen ließ und stattdessen eine - die Situation weiter anheizende - Erklärung verlesen ließ.⁵⁴⁰

Charakteristisch ist die Art und Weise, in der sich der Schlagabtausch zwischen Wenke, Oberlercher und Thielicke abspielte. In allen Einzelheiten wurde die Auseinandersetzung *öffentlich* geführt. Dazu trugen nicht nur Oberlercher und seine Sympathisanten bei. Auch Wenke setzte Offene Briefe ein, die er, als Flugblätter vervielfältigt, auf dem Campus verteilen ließ.⁵⁴¹ Oberlercher, der - weit mehr als Wenke - auf die Unterstützung der Öffentlichkeit angewiesen war, konnte dies nur recht sein. Auch er schrieb Offene Briefe, um sich seinerseits gegen Wenke zur Wehr zu setzen.⁵⁴²

Auch wenn Oberlercher kurzzeitig der Universität verwiesen wurde, seine Dienstaufsichtsbeschwerden ebenso abgeschmettert wurden wie seine Verwaltungsgerichtsklagen, er sogar bei den Studentenparlamentswahlen glatt durchfiel,⁵⁴³ war Wenke ihm und seinen Unterstützern in der *öffentlichen* Auseinandersetzung hoffnungslos unterlegen. Der Ansehensverlust Wenkes war immens. Thielicke behauptete später gar, die Ärzte hätten Oberlercher für Wenkes Tod - er starb bald nach der Affäre - verantwortlich gemacht.⁵⁴⁴

Das Projekt "Vorlesungsrezension" scheiterte durch die Aufregungen zwar nicht völlig, verlagerte sich aber auf die Fachschaften.⁵⁴⁵ Die namentliche Unterzeichnung der Rezensionen, eins der wichtigsten Kriterien für die Vorlesungsrezension, wich der Anonymität aus Angst vor Repressalien.

Erst in der Nr. 52 erschien die erste 'ordentliche' Rezension, die alle von der Redaktion selbst geforderten Kriterien erfüllte.⁵⁴⁶ Ein weiterer Artikel, nicht als Rezension kenntlich gemacht, beschäftigte sich mit einer Vorlesung von Professor Walter Jeziorsky und übte Kritik sowohl an der Veranstaltung und am Veranstalter. Daraufhin forderte der sichtlich getroffene Jeziorsky Riemer in zwei Briefen auf, ihm den Namen des Autors zu nennen. Er lege Wert darauf, mit dem Verfasser über Einzelheiten zu sprechen. "Für solche blamablen Vorlesungskritiken sollte", schrieb er weiter, "das auditorium sich nicht hergeben", denn damit schade man der Sache der Vorlesungsrezension. Der Artikel sei ein beschämendes Zeugnis der Unreife des Verfassers.⁵⁴⁷ Riemer rechtfertigte sich, es habe sich lediglich um eine Glosse gehandelt, nicht um eine Vorlesungsrezension. Der Verfasser⁵⁴⁸ ziehe es aus "grundsätzlichen Erwägungen" vor, anonym zu bleiben. Riemer forderte Jeziorsky auf, eine

539) AStA-Flugblatt "Wer kritisiert, wird rausgeschmissen", in: PA Siercke

540) Auszüge aus dieser Erklärung, in: Thielicke, Zu Gast auf einem schönen Stern, a.a.O., S. 402-405; Vgl auch: Thielicke, Helmut: Kulturkritik der studentischen Rebellion, Tübingen 1969

541) Zwei unbetitelte Flugblätter Wenkes von 10.1. bzw. 17.1.68, in: HBU, Ordner "SS 1968"

542) Offener Brief Reinhold Oberlercher an Hans Wenke, ohne Datum [Januar 1968], in: HBU, Ordner "SS 1968"

543) Oberlercher verfehlte im Wahlkreis Pädagogisches Institut mit 204 Stimmen sogar einen Platz auf der Reserveliste (HBU, Ordner "WS 67/68"; Ergebnisse der Studentenparlamentswahlen WS 67/68, in: PA Jankowski, Ordner "Studentenparlament I Juni 1966 - März 1968 Drucksachen 0-299-332")

544) Thielicke, Zu Gast auf einem schönen Stern, a.a.O., S. 415, vgl. auch: Italiaander, Rolf: Mut, Fantasie und Hoffnung. Nachkriegsjahre in Hamburg - Augenzeugen berichten, Hamburg 1985, S. 69 f.

545) Unter anderem in den Fächern Geschichte, Soziologie/Politik und Erziehungswissenschaften. Hinweise über Vorlesungsrezensionen in den Fachschaftsorganen und -flugblättern, in: StA, Ordner "FS-Infos 1967-1969"

546) Beispielsweise war sie dem kritisierten Professor zuvor zur Stellungnahme vorgelegt worden. (*auditorium* Nr. 52, S. 6)

547) Briefe von Jeziorsky an Riemer vom 10.2. bzw. 27.2.68, in: StA, Ordner "audito sonstiges"

548) Es handelte sich um Frithjof Rendtel (Gespräch Rendtel, 13.11.95)

Gegendarstellung zu schreiben und sicherte zu, sie in der Folgeausgabe abzdrukken.⁵⁴⁹ Von diesem Angebot machte Jeziorsky jedoch keinen Gebrauch.

Das *auditorium* als AStA-Zeitung war von den Aufregungen um die Vorlesungsrezension nur sehr wenig betroffen. Die Meinungen der Rezensenten wurden mit der der Redaktion offenbar nicht identifiziert. Lediglich die - allerdings bedeutungslose - extreme Rechte griff auch die Zeitschrift selbst an: Die "Aktion 68" sprach beispielsweise nicht von einem "Fall Wenke / Oberlercher", sondern von einem "Fall Oberlercher / 'auditorium'".⁵⁵⁰ Auch die NPD-Studentenorganisation NHB stieß in diese Kerbe: Oberlerchers Artikel "im (von unserem Geld finanzierten) 'auditorium' ist nicht kritisch, sondern niveaulos und polemisch."⁵⁵¹

Reaktion der Universität: Die Pressestelle

Die Unbeholfenheit Wenkes im Umgang mit der Öffentlichkeit hatte die Defizite der Universität auf diesem Gebiet deutlich werden lassen. Auch die Schützenhilfe durch den hauptamtlichen Mitarbeiter der Pressestelle, den die Universität inzwischen eingestellt hatte, ging über die Verbreitung von Erklärungen Wenkes nicht hinaus.⁵⁵²

In den Jahren zuvor war die Vertretung der Universitäten gegenüber der Öffentlichkeit ein Privileg der Studentenschaften. Während jeder AStA normalerweise mit einem funktionierenden Pressereferat ausgestattet war, hatten die Universitäten ihre Pressearbeit lange völlig vernachlässigt. Die Meinung, Öffentlichkeitsarbeit sei 'unakademisch', und schicke sich für einen Ordinarius nicht, war in den 50er und 60er Jahren weit verbreitet,⁵⁵³ man konnte sogar von einer "Pressefeindlichkeit" der Professoren sprechen.⁵⁵⁴ Nur an wenigen Universitäten gab es auch damals schon hauptamtliche Pressereferenten⁵⁵⁵ - Hamburg gehörte nicht dazu.

Noch Anfang der 60er Jahre sah Rektor Karl-Heinz Schäfer weder die von Studenten kritisierte "mangelnde Selbstdarstellung der akademischen Körperschaften gegenüber den Studenten und der Öffentlichkeit",⁵⁵⁶ noch die Notwendigkeit den Empfehlungen der Westdeutschen Rektorenkonferenz nachzukommen, die eine effiziente Pressearbeit der einzelnen Universitäten vorsah.⁵⁵⁷ Erst als die Presse 1967 "ständiger Gast" auf dem Campus wurde, und die Journalisten dort als Ansprechpartner lediglich den Pressereferenten des AStA vorfanden⁵⁵⁸, geriet auch das Rektorat in Zugzwang.

Im Juni 1967 übernahm der junge Hochschulabsolvent Klaus-Peter Caspritz das Amt des Universitäts-Pressesprechers. Seine Aufgabengebiete überschritten sich fortan mit denen des AStA. Beide hatten zum Ziel, neben der außeruniversitären Öffentlichkeit auch Professoren und Studenten zu informieren.⁵⁵⁹

Die Universität verfügte zwar über eine "längere Erfahrung in der Kunst des Rechtbehaltens

549) Briefe von Riemer an Jeziorsky vom 12.2. bzw. 7.3.68, in: StA, Ordner "audito sonstiges"

550) Flugblatt "Aktion 68, tägliche Wahlnotiz", in: StA "Mensa-Flugblätter"

551) Flugblatt des NHB "Und wieder auf dem Rücken der Studenten!", in: PA Siercke

552) Äußerungen der Universitäts-Pressestelle zu Wenke, in: Informationen für die Mitglieder des Lehrkörpers, herausgegeben von der Pressestelle der Universität Hamburg, Nr. 12-15, 17-18, 22 (1967/68) [Fundort: SUB]

553) Rösemann, Harm: Die Beteiligung der Studenten an den Selbstverwaltungsaufgaben der Universität, Essen 1961, S. 606

554) Möller, Klaus-Peter: Die Pressestellen der deutschen Hochschulen, Heidelberg 1970 (=Schriftenreihe der Hochschulgesellschaft - Beiträge zur Hochschulreform 3), S. 15

555) Dazu gehörten vor allem die Universitäten in kleineren Städten (Universität des Saarlandes, Erlangen Freiburg u.a., aber auch die TU Berlin). Möglicherweise gewährte ihnen das kleinstädtische Umfeld mehr Gewicht - und damit auch eine offensichtlichere Notwendigkeit, die interessierten Bürger zu informieren. Vgl. Rösemann, a.a.O., S. 28

556) Interview mit Karl-Heinz Schäfer in *mobile* Nr. 20

557) Möller, a.a.O., S. 15 (dort: Anm. 156)

558) So beschrieb der Pressesprecher der Frankfurter Universität die Situation, zitiert nach: Möller, a.a.O., S. 76 (dort: Anm. 21)

559) Informationen für die Mitglieder des Lehrkörpers Nr. 2, 20.6.67

und der Meinungsbeeinflussung" (Benesch).⁵⁶⁰ Außerdem hatte sie den Vorteil, daß sie kontinuierlicher als der AStA arbeiten konnte.⁵⁶¹ Was die Professionalität angeht, blieb sie aber zunächst hinter den studentischen Vertretern zurück.⁵⁶² Im Gegensatz zum amtierenden AStA-Pressereferenten verfügte Caspritz weder über journalistische Vorkenntnisse, noch über bestehende Kontakte zu den Lokalredaktionen.⁵⁶³

Auch die Herausgabe einer eigenen Publikation ließ noch auf sich warten - so daß der AStA im Juni 1967 sein faktisches Informationsmonopol zwar verlor, es der Universität aber erst 1970 gelang, in allen Bereichen mit ihm gleichzuziehen (siehe Seite Fehler: Verweis nicht gefunden ff.).

Ulrich Weiße

Am 9. Juni 1968 trat Holger-Jens Riemer aus Studiengründen von seinem Amt als Chefredakteur zurück.⁵⁶⁴ Ein Jahr lang hatte er der Redaktion vorgestanden. Mit Riemer schied auch Christine Radbruch aus. Nachfolger wurde Ulrich Weiße, Jura-Student im 6. Semester. Weiße hatte schon seit Januar 1967 für das *auditorium* gearbeitet, seit Dezember des gleichen Jahres auch in der Redaktion. Zu seiner politische Zugehörigkeit äußerte er sich zweideutig: "Es ist unklar, ob ich SHB-Mitglied bin."⁵⁶⁵ Immerhin scheint damit zumindest eine gewisse Nähe zum SHB dokumentiert.⁵⁶⁶

Mit seinem Amtsantritt zum Wintersemester 1968/69 wurde gleichzeitig die Redaktion komplett ausgetauscht. Nach wie vor bestand sie aus drei Personen. Ulrich Weiße als "verantwortlicher" war ihr Chef, zur Seite standen ihm Barbara Wolff und Frithjof Rendtel, der nach kurzer Abstinenz in die Redaktion zurückgekehrt war.⁵⁶⁷ Für die Gestaltung war weiter Holger Rust zuständig.

Weiße setzte den Kurs Riemers fort, und verbannte die wenigen noch verbliebenen optischen Auflockerungen weiter aus dem Heft. Außer auf dem Titel und auf der Rückseite gab es so gut wie keine Fotos oder Graphiken mehr. Die Rubriken "hints for discussion" und "news & curiosa" waren nun völlig verschwunden. Dafür wurden die Beiträge immer länger. Nur noch selten gingen sie auf aktuelle Ereignisse ein. In seiner schlichten Gestalt gab sich das *auditorium* jetzt den Anstrich eines "Theorieorgans".⁵⁶⁸

Es befaßte sich mit Grundsätzlichem aus den Fachbereichen, etwa der Geschichtswissenschaft ("Vom Elend der Historie", Nr. 56, S. 12-14) der Rechtswissenschaft ("Rechtswissenschaft ist eine rechte Wissenschaft", Nr. 56, S. 8-9; "Recht als Klassenherrschaft", Nr. 57, S. 3-5), der

560) Bei der "handlungsbezogenen Massenbeeinflussung" seien dagegen die Studenten im Vorteil; Benesch, Hellmuth: Methoden der politischen Massenbeeinflussung, dargestellt am gegenwärtigen Studentenkonflikt, in: K.D. Hartmann (Hg.): Politische Beeinflussung. Voraussetzungen, Ablauf und Wirkungen, Frankfurt am Main 1969, S. 22

561) Während der Amtszeit von Klaus-Peter Caspritz hatte der AStA allein sieben Pressereferenten (Joachim Paschen, Thomas Walde, Wehrhart Otto, Ursula Hempel, Wolfgang Schmerder, Hartmut Kärner, Wolfgang Homfeld); Schon Pressereferent von Uslar hatte die fehlende Kontinuität im Pressereferat bemängelt: "Der Referent wechselt von Jahr zu Jahr. Die Öffentlichkeit, mit der er zu tun hat, ändert sich nicht in der Form. Es gilt hier eine Kontinuität in der Arbeit zu schaffen." (151. SP, 14.12.61)

562) Möller, a.a.O., S. 54

563) ebd., S. 255

564) 244. SP, 9.7.68; AStA-Info Nr. 13, SS 68

565) 247. SP, 31.10.68

566) Man könnte Weißes Ausspruch als Ironie auslegen, und davon ausgehen, daß ohnehin jeder wußte, daß er SHB-Mitglied war. Dagegen spricht allerdings, daß er Anfang 1969 in seiner Kandidaturbegründung zur Studentenparlamentswahl diese Mitgliedschaft nicht angab.

567) Rendtel war derjenige, der von allen Mitarbeitern am längsten beim *auditorium* war (1964-1969). Seine Erfahrung wird für den Chefredakteur Weiße hilfreich gewesen sein. Rendtel behauptet heute sogar, er selbst und nicht Weiße habe faktisch die Zeitung geleitet. (Gespräch Rendtel, 13.11.95)

568) Durchaus im Einklang mit dem bundesweiten Trend der Studentenpresse, die es sich zur Aufgabe gemacht habe, "ihren Lesern das theoretische Fundament der Studentenrebellion zu vermitteln." (Pinl, a.a.O., S. 297)

Psychologie ("Psychologie im Widerstand", Nr. 59, S. 7-8) oder der Pädagogik ("Strategie des pädagogischen Umsturzes", Nr. 59, S. 4). Unter dem Titel "Reform oder Widerstand" (Nr. 58, S. 12) stellte es Überlegungen über den Fortgang der Revolte an.

Das Ende

Die Studentenrevolte hatte an fast allen Hochschulen eine Veränderung der studentischen Presse mit sich gebracht. Die ASten, die inzwischen fast überall vom SDS oder anderen radikalen Gruppen dominiert wurden, wandelten ihre Presseorgane oftmals um,⁵⁶⁹ oder förderten zumindest ihre Politisierung.⁵⁷⁰ Viele Publikationen wurden sogar ganz eingestellt, da der Zeitschriftendruck mit seinen hohen Kosten und seiner aufwendigen Herstellungsweise den Anforderungen der revoltierenden Studenten nicht mehr entsprach. Die dadurch eingesparten Kosten konnten flexibleren Medien (z.B. Flugblättern) zugeführt werden. Davon betroffen waren mitunter auch traditionsreiche Zeitschriften.⁵⁷¹ Folgende Zahlen dokumentieren diese Entwicklung: Hatte es 1967 in ganz Deutschland noch 54 Studentenzeitschriften gegeben, sank deren Anzahl 1968 auf 38, 1970 auf 29, um dann 1972 mit 26 ihren Tiefstand zu erreichen.⁵⁷² Auch das *auditorium* war in Bedrängnis geraten. Seine Inaktualität, verbunden mit der Erkenntnis des AStA, daß auch das *AStA-Info* "nicht für jede Information als Träger geeignet" (Pressereferent Walde) sei,⁵⁷³ ließ bei einigen Studentenvertretern den Wunsch nach einer neuen, flexibleren Zeitung aufkommen, und führte schließlich zur Gründung von *unilife* im Dezember 1968.⁵⁷⁴ Vorschläge, das *auditorium* zu erhalten, es auf 14-tägliches Erscheinen umzustellen, mit mehr Geld ausstatten und damit den neuen Erfordernissen anzupassen, konnten sich nicht durchsetzen.⁵⁷⁵ Auch wenn der AStA die Weiterexistenz des *auditorium* beteuerte, war das Ende doch abzusehen. Die finanziellen Möglichkeiten der Studentenschaft ließen ein Nebeneinander zweier defizitärer Zeitungen über einen längeren Zeitraum nicht zu. Im übrigen verschlang das *auditorium*, obwohl so schlicht wie noch nie, nach wie vor viel Geld - im Wintersemester 1968/69 insgesamt DM 8.000,- (DM 2.000,- pro Heft).⁵⁷⁶ Ex-Chefredakteur Riemer beantragte deshalb am 5.12.1968 - dem Tag, an dem *unilife* erstmals erschien - im Studentenparlament, die weitere Finanzierung auch des *auditorium* zu garantieren.⁵⁷⁷ Der Zuschuß solle weiter gezahlt werden, notfalls zu diesem Zweck sogar die studentischen Beiträge erhöht werden. Zwar bekräftigte der AStA seine Zusage, das *auditorium* zu erhalten, weiterhin,⁵⁷⁸ insgeheim aber plante er schon die Einstellung.⁵⁷⁹ Im Wintersemester 1968/69 erschienen die letzten Nummern, im Sommersemester 1969 gab es die Zeitschrift nach neun Jahren und 59 Ausgaben nicht mehr (siehe auch Seite Fehler: Verweis nicht gefunden f.).

569) Aus dem Heidelberger *forum academicum* wurde jetzt das *Neue Rote Forum*, aus der Kieler *Skizze* die *Rote Skizze*, aus der *Münchener Studenten-Zeitung* wurde die *Marxistische Studenten-Zeitung*. Beispiele aus:

Bohrmann, a.a.O., S. 181

570) Im Gegensatz zu den frühen 60er Jahren, als sich so mancher AStA gegen diese Politisierung sperrte. (Lepenies, Wolf: Student und Öffentlichkeit. Kommunikationsprobleme einer Minderheit, in: Studenten in Opposition (hg. von Horst Baier), Bielefeld 1968, S. 162-184, hier: S. 167)

571) z.B. *nobis* (Mainz) oder *prisma* (Göttingen); vgl. Bohrmann, a.a.O., S. 181 f.

572) Bohrmann, a.a.O., S. 184

573) 235. SP, 12.2.68

574) *unilife* erschien erstmals am 5. Dezember 1968, siehe eigenes Kapitel S. Fehler: Verweis nicht gefunden ff.

575) 235. SP, 12.2.68

576) AStA-Haushalte für das Wintersemester 1968 und das Sommersemester 1969, in: PA Jankowski, Ordner "Studentenparlament I Juni 1966 - März 1968 Drucksachen 0-299-332"; die Abrechnungen der letzten *auditorium*-Jahre finden sich in: StA, Ordner "audito sonstiges"

577) PD 275

578) *AStA-Info* Nr. 33, WS 67/68

579) "Nicht nur wir, sondern bereits der AStA Jankowski/Grote beabsichtigte, 'auditorium' eingehen zu lassen. Nur dadurch, daß die Studenten bei der letzten Wahl diesen AStA weggefegt hatten, fiel dieser Schritt in die Ära des linken AStA Hopfenmüller/Malin", schrieb Matthias Kaufmann später in *unilife* Nr. 8, S. 2

12 AStA-Info und AStA-Dokumentationen

AStA-Infos

Die Schwerfälligkeit, mit der die Einstellung des *auditorium* begründet wurde, war von den Studentenvertretern bereits früher bemängelt worden. Immer wieder hatte es deshalb Diskussionen über alternative Publikationsmöglichkeiten, die die Nachteile des *auditorium* ausgleichen sollten, gegeben. 1962 forderten einige Studenten eine tägliche "Mensafunksendung". Zwischen 12.15 Uhr und 13.15 Uhr wollten sie studentische Nachrichten über die Mensalautsprecher verlesen lassen. Die "akustische Methode" sei "günstiger und wirksamer" als die Zettelwirtschaft. AStA und Studentenparlament lehnten den Vorschlag als "propagandistische Belästigung" allerdings mehrheitlich ab. So blieb es bei vereinzelt Durchsagen.⁵⁸⁰

Ein Jahr später schlug Pressereferent Beatus Fischer vor, neben dem *auditorium* ein weiteres, möglichst unaufwendig gemachtes Informationsorgan herauszugeben. Ein zweimal wöchentlich erscheinendes Flugblatt unter dem Titel "AStA-Informationen" sollte dem Umstand Abhilfe verschaffen, daß "die Studentenschaft sich immer sehr heftig über den mangelnden Kontakt zum AStA beklagt."⁵⁸¹ Im Studentenparlament konnte Fischer sich damit aber zunächst nicht durchsetzen.

Erst die Finanzkrise des *auditorium*, die die Reduzierung seiner Erscheinungsweise auf fünf Exemplare pro Jahr bewirkt hatte, ließ die Idee neu aufkommen. Anderswo war das Nebeneinander einer Studentenzeitung und eines regelmäßigen Informationsflugblättchens längst Praxis. Im Wintersemester 1964/65 unterhielten bereits zehn ASten ein solches System.⁵⁸² Am 16. November 1965 zog auch der Hamburger AStA nach.

Sein "AStA-Info" war nicht mehr als ein regelmäßiges, wöchentliches Flugblatt, das kurze Meldungen aus dem Hochschulleben oder aktuelle, für Studenten interessante Termine bekanntgab. Es informierte über Sport, Kulturveranstaltungen, Veränderungen in der studentischen Selbstverwaltung, gab praktische Tips, informierte über Kinoermäßigungen und Beitragserhöhungen, über das Studentenparlament oder das Sommerfest.

Das AStA-Info wurde auf DIN A4-Papier, in der Regel beidseitig, bedruckt. Als Erkennungszeichen diente der in leuchtend rot gehaltene Kopf "AStA-Info. Informationen des Allgemeinen Studentenausschusses der Universität Hamburg". Daneben ein gleichfarbiger Kasten, in den Semester, Nummer der Ausgabe und Datum eingetragen wurden. Die anfangs etwa acht bis zehn Artikel, später weniger, waren äußerst knapp gehalten. Durch unterstrichene, teils in Großbuchstaben gehaltene Überschriften wurde die Übersichtlichkeit weiter verbessert, so daß ein schnelles Überfliegen möglich war. Auf der Rückseite wurde der Name des jeweils Verantwortlichen angegeben, meist der Pressereferent, zum Teil aber auch andere AStA-Mitglieder.⁵⁸³

Das AStA-Info konnte mit einfachsten Mitteln produziert werden, und doch große Wirkung erzielen. Die Flugblattköpfe mit dem charakteristischen Schriftzug wurden bei einer Druckerei in riesigen Auflagen vorproduziert. Diese Vorlagen konnten dann auf den AStA-eigenen Vervielfältigungsmaschinen mit den jeweiligen Neuigkeiten bedruckt werden. Dadurch war das Erscheinungsbild der AStA-Infos einheitlich, der Wiedererkennungswert enorm.

AStA-Vorsitzender Henning Offen und Pressereferent Richter siedelten das AStA-Info

580) 152. SP, 18.1.62

581) 177. SP, 21.11.63

582) Bohrmann, a.a.O., S. 143, (dort: Anm. 33), auch S. 145

583) Hergestellt wurden die periodischen Flugblätter im Pressereferat. Anfangs hatte der AStA noch vorgesehen, das AStA-Info jedesmal gemeinsam mit allen Referenten zu erstellen. (vgl. AStA, 12.11.65)

irgendwo zwischen Flugblatt und Studentenzeitung an. Ein längerfristiges Erscheinen machten sie vom Interesse der Studenten abhängig.⁵⁸⁴ Das war offenbar gegeben. Im Wintersemester 1965/66 erschienen in Abständen von ungefähr einer Woche insgesamt zehn Ausgaben. Ähnlich waren auch die Erscheinungsintervalle in den folgenden Semestern. Im Sommersemester 1966/67 erschienen wieder zehn, im Wintersemester 1966/67 zwölf *AStA-Infos*, in den Semesterferien dagegen noch keine.⁵⁸⁵

Die Kurzmeldungen waren aktuell und informativ, hüteten sich aber zunächst vor jeder direkten Meinungsäußerung. Nur selten wurden kontroverse Themen angeschnitten wie am 17. Dezember 1966, als eine Sonderausgabe, das "*AStA-Info-Extra-Blatt*" über den erstmaligen Auszug von studentischen Vertretern aus dem Akademischen Senat informierte.⁵⁸⁶ Seitdem häuften sich (hochschulpolitische) Stellungnahmen auch im *AStA-Info*. Es erwies sich als weitaus flexibleres Mittel, spektakuläre Aktionen schnell und umfassend anzukündigen oder über sie zu berichten.

Als sich im Sommersemester 1967 die Ereignisse überschlugen, gab es immer häufiger Extraausgaben. In der Woche nach dem 2. Juni 1967 erschienen erstmals drei, in der Folgezeit rund zwei Exemplare pro Woche (im Sommersemester 1967 insgesamt 21). Hinzu kamen erstmals regelmäßige *AStA-Infos* auch in der vorlesungsfreien Zeit.

Anlässlich ihrer Wahl hatten die neuen *AStA*-Vorsitzenden Pätzoldt und Jankowski eine bessere Verteilung und Erweiterung der *AStA-Infos* angekündigt.⁵⁸⁷ Zwar hielt der neue Pressereferent Thomas Walde ein *AStA-Info* pro Woche zunächst für ausreichend,⁵⁸⁸ nach der gesprengten Rektoratsfeier vom 9. November, nach dem Skandal um Wenke und Oberlercher erschienen die *AStA*-Flugblätter aber dann doch fast täglich, am 18. Dezember 1967 sogar erstmals zwei Ausgaben an einem einzigen Tag. Ihre Gesamtzahl im Wintersemester 1967/68 stieg auf 34.

Verteilt wurden die *AStA-Infos* in allen wesentlichen Gebäuden der Universität, selbst an entlegenen Fachbereichen.⁵⁸⁹ Auch an die Presse wurden sie regelmäßig verschickt.⁵⁹⁰ Um den Vertrieb der immer häufiger erscheinenden *AStA-Infos* zu gewährleisten, stellte der *AStA* im Wintersemester 1968/69 einen zusätzlichen Mitarbeiter ein, der ausschließlich mit Verteilung und Versand von *AStA*-Publikationen beauftragt war.⁵⁹¹

Zeitweise hat der *AStA* zusätzliche, eigens für die Professorenschaft gestaltete, *AStA-Infos* herausgegeben, oder deren Herausgabe zumindest geplant. Die - offenbar in grüner Farbe gehaltenen - *Extra-Infos* sollten, so die *AStA*-Vorsitzende Bauer, "auf die bes[ondere] Mentalität der Professoren eingehen. [...] Die Studenten begreifen den Kurzstil der *Infos* besser, die Professoren brauchen mehr Einzelheiten".⁵⁹²

Ob die Idee tatsächlich zur Umsetzung gekommen ist, muß fraglich bleiben. Dagegen spricht, daß in den Archiven nicht ein fertiges Exemplar aufzufinden ist, und alle Informationen darüber aus einem einzigen Studentenparlamentsprotokoll stammen. Zudem wurde der *AStA* Bauer/Willmeroth unmittelbar nach dieser Debatte durch den *AStA* Pätzoldt/Jankowski abgelöst. Die wahrscheinlichste Lösung ist deshalb, daß der neue Vorstand die Idee des alten *AStA* nicht aufgriff.

584) *AStA-Info* Nr. 1, WS 65/66

585) Die Zahlen ergeben sich aus der fortlaufenden Numerierung. Fehler sind allerdings nicht auszuschließen, z.B. wenn ein Exemplar 'übersprungen' wurde, oder eine Ausgabe nicht numeriert war. Da die *AStA-Infos* nicht komplett gesammelt wurden, war das nicht immer mit letzter Sicherheit nachzuprüfen.

586) *AStA-Info-Extra-Blatt*, 17.12.66, WS 66/67

587) *Hamburger Abendblatt*, 25.7.67, S. 4

588) 227. SP, 26.10.67, auch: *auditorium* Nr. 50, S. 10

589) Die Hamburger Universität hat zwar einen zentralen Campus, einzelne Institute sind aber über das gesamte Stadtgebiet verstreut. Der Verteiler findet sich in: PD 255; eine weitere Aufstellung in *AStA*, 1.10.68

590) *AStA*, 19.11.65; 260. SP, 24.4.69

591) PD 255, beschlossen auf der 250. SP vom 21.11.68 mit großer Mehrheit; vgl. auch *AStA*, 1.10.68

592) 224. SP, 17.7.67

Für die Studenten blieb das *AStA-Info* eine häufig genutzte Informationsmöglichkeit. Die Auflage von 3.000 Stück war "schnell vergriffen".⁵⁹³ Im Sommersemester 1968 wurde sie um 1.000 bis 1.500 Stück erhöht.⁵⁹⁴ Eine Erscheinungsweise von etwa zweimal pro Woche war inzwischen die Regel geworden, konnte aber nur gehalten werden, wie der Pressereferent meinte, wenn ihn "die Referate mit entsprechendem Material versorgen".⁵⁹⁵ In den Semesterferien sollte immerhin noch einmal die Woche ein *AStA-Info* erscheinen.⁵⁹⁶

Im Januar 1969 erfuhren durch den AStA Hopfenmüller/Malin (siehe Seite Fehler: Verweis nicht gefunden) auch die *AStA-Infos* einige Veränderungen. Die ersten drei Ausgaben erschienen nicht in der Verantwortung des Pressereferats, sondern wurden von AStA-tragenden Hochschulgruppen unterzeichnet.⁵⁹⁷ Das brachte dem AStA den Vorwurf des mißbräuchlichen Umgangs mit seinen Geldern ein, worauf er zusicherte, in Zukunft wieder selbst zu unterzeichnen.⁵⁹⁸

Schon dem gemäßigten AStA war vorgeworfen worden, die *AStA-Infos* für eigene politische Ziele zu mißbrauchen. Pressereferent Walde, so beklagte sich ein Studentenparlamentarier, gebe nicht "*AStA-Infos*", sondern "*SPD-Infos*" heraus.⁵⁹⁹ Später wurde Walde an gleicher Stelle vorgeworfen, mit dem *AStA-Info* "Wahlpropaganda aus der Hinterhand für den SDS" zu machen.⁶⁰⁰

Nach der Übernahme des AStA durch die Linken kritisierte vor allem der RCDS, "daß das *AStA-Info* [...] zur einseitigen Propaganda für das Linkskartell mißbraucht wird."⁶⁰¹ Die *AStA-Infos* seien "seit der sozialistischen Machtergreifung nur noch einseitig-ideologisch orientierte Linkspamphlete".⁶⁰² Ex-AStA-Vorsitzender Achim Tippe behauptete, der AStA habe mit seinen *Infos* gegen die RCDS-nahe Wahlgemeinschaft AKDU⁶⁰³ in den Studentenparlamentswahlkampf eingegriffen.⁶⁰⁴ Die Christdemokraten machten es sich deshalb zur Aufgabe, die *AStA-Infos* mit eigenen Flugblättern unter dem Motto "was nicht im *AStA-Info* stand" kritisch zu begleiten.⁶⁰⁵

Dabei hatte das *AStA-Info* überhaupt erst seit Anfang/Mitte 1967 politische Stellungnahmen abgegeben. Zuvor enthielten die kurzen Meldungen ausschließlich praktische und nicht unmittelbar politische Stellungnahmen. Erst Mitte 1967 begann sich in den Artikeln eine politische Tendenz abzuzeichnen, wobei der Wille zu einer größtmöglichen Objektivität nach wie vor unverkennbar war.

Nach und nach wurden die Artikel länger. Hatten die Meldungen zunächst kaum mehr als vier oder fünf Zeilen umfaßt, enthielten die *Infos* seit dem Sommersemester 1968 oftmals nur noch ein einziges, dafür ausführlicher behandeltes Thema. Auch zu allgemeinpolitischen Fragen nahmen sie nun Stellung. Im Mai 1968 rief es zum Sternmarsch gegen die Notstandsgesetze auf: "Treibt Bonn den Notstand aus".⁶⁰⁶

Zwar erfuhr das *AStA-Info* ab Januar 1969 noch einmal eine Radikalisierung, die aber im

593) Rechenschaftsbericht des AStA zur 227. SP-Sitzung für den Zeitraum 25.7.67 - 26.10.67, in: PA Siercke

594) 239. SP vom 16.5.68

595) AStA, 1.10.68

596) Rechenschaftsbericht des AStA, in: StA, Ordner "AStA-Sitzungen"

597) Davon befindet sich allerdings nur eines von HSU, SHB, SDS und LSD unterzeichnetes Exemplar in der Sammlung der Staats- und Universitätsbibliothek Hamburg

598) 257. bzw. 258. SP, 13. bzw. 14.2.69

599) 227. SP, 26.10.67

600) bezogen auf das *AStA-Info* Nr. 22/WS 67/68; 233. SP, 25.1.68

601) rcds - Informationen, Fakten, Meinungen, "WiSo Wahl", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

602) rcds - Informationen, Fakten, Meinungen, "Wann werden Sie ein Opfer...", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

603) Arbeitsgemeinschaft Kritische und Demokratische Universität.

604) 233. SP, 25.1.68

605) z.B. Flugblatt "Quo vadis, AStA" (RCDS), in: PA Siercke

606) *AStA-Info* Nr. 4, SS 68

Vergleich zu den sonstigen Veränderungen durch den SDS-AStA eher harmlos ausfielen. Erst kam es auch im *AStA-Info* zu deutlichen Worten. Bei der Studentenparlamentswahl 1970 griff es klar zugunsten der Linken in den Wahlkampf ein.⁶⁰⁷

Insgesamt maß der seit 1969 linke AStA dem *AStA-Info* weniger Bedeutung zu, als seine Vorgänger. In den Semesterferien unmittelbar nach seiner Wahl zwischen Februar und April 1969 erschien kein einziges *AStA-Info*. In der Vorlesungszeit nutzte er es wieder häufiger. Als in den folgenden Semesterferien wieder kein einziges Exemplar erschien, warfen Studentenparlamentarier dem AStA Untätigkeit vor.⁶⁰⁸ 1969/70 ging die Zahl der *AStA-Infos* weiter zurück. Im Sommersemester 1970 veränderte sich das Blatt auch äußerlich. Der rote Kopf, der seit 1965 unverändert geblieben und zum Markenzeichen geworden war, verschwand jetzt.⁶⁰⁹ Am 22.4.1970 erschien die letzte Ausgabe, die nach dem alten Herstellungsverfahren produziert wurde. In der Folge wurden die *AStA-Infos* nur noch schwarz-weiß im Offset-Verfahren gedruckt.

AStA-Dokumente

Seit Juni 1967 hatte der AStA zusätzlich zum *auditorium* und zu den *AStA-Infos* seine dritte periodische Publikation: Die *AStA-Dokumente*.

Dabei handelte es sich um eine auf je ein Thema bezogene, unregelmäßig erscheinende Materialsammlung, die aus zusammengehefteten DIN A4-Blättern bestand. Sie trugen ein Deckblatt, das dem der *AStA-Infos* stark ähnelte. Es wurde wieder im selben Verfahren vorproduziert, nur daß der Kopf nicht in rot, sondern in blau gedruckt wurde. Datum und Nummer waren nicht in einem Kasten in der rechten oberen Ecke untergebracht, sondern konnten am unteren Rand der Titelseite in Rubriken eingetragen werden, ebenso wie der - jeweils wechselnde - Verantwortliche. Als Herausgeber wurde immer der AStA angegeben. Die Trennung von Information und Dokumentation hatte Pressereferent Thilo von Uslar schon 1961 erwogen, konnte sie aber in dieser Form noch nicht durchsetzen.⁶¹⁰ Erst die gesteigerten Aktivitäten in der Studentenrevolte gaben den Ausschlag. Nach den blutigen Krawallen vom 3. Juni 1967 sammelte der AStA Zeugenaussagen von Demonstranten und stellte sie zu einer ersten Dokumentation zusammen. Das war offenbar der Anlaß, die Herausgabe längerer Materialsammlungen zu institutionalisieren. Am 21. Juni 1967 erschien das erste reguläre "*AStA-Dokument*" (1/67). Verantwortlich war der ehemalige AStA-Vorsitzende Gert-Hinnerk Behlmer, Thema wieder die Krawalle vom 3. Juni. Die folgenden Ausgaben beinhalteten sehr unterschiedliche Materialien, z.B. den Wortlaut eines Vortrages von Professor Martin Roeder über "Studentenverfolgungen und Hochschulreform" (2/67) oder eine Vorlesung von Professor Oehler "Die Selbstbehauptung der Universität" (4/67). Auch Studenten schrieben für die *AStA-Dokumente*, so etwa Detlev Albers mit "Demokratisierung der Universität" (6/67), Jens Litten mit einem Beitrag zu einer ähnlichen Fragestellung (7/67), Norbert Jankowski mit seinen "Hochschulpolitischen Leitsätzen des AStA" (13/68). Die Rede des AStA-Vorsitzenden Pätzoldt zum Rektorwechsel am 9. November 1967 fand sich ebenso

607) "Gebt den Reaktionären bei den Wahlen [...] die gebührende Antwort!" (*AStA-Info* Nr. 14, WS 69/70)

608) 268. SP, 23.10.69

609) Zahlreiche von Hamburger Studenten herausgegebene Publikationen orientierten sich an diesem Konzept. Vor allem die Fachschaften nutzten diese Technik, z.B. die Fachschaft Jura mit ihrem *jus info* (SJK, Ordner 19, dort diverse Exemplare), ebenso wie die Akademische Auslandsstelle mit ihrem *AKA-Info* (StA, Ordner "Öff-Mat 68er", hier: Ausgabe vom 10.7.68). Auch die studentischen Gremienvertreter gaben häufig eigene Flugblätter heraus, die dem *AStA-Info* sehr ähnlich waren, z.B. *Fachbereich Wirtschaftswissenschaften - Ihre studentischen Fachbereichsratsvertreter informieren*, (PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"); *SENATS-Info - Die studentischen Vertreter im Akademischen Senat informieren*, (ebd.); vgl. auch *AS-Info*, Vorexemplar vom 13.4.1970 (ebd.). Die Anfang 1967 in den Bremer Gründungssenat gewählten Detlev Albers und Gert-Hinnerk Behlmer (vgl. Mitteilungen des Rektors Nr. 80 [Mai 67]) informierten über ihre Arbeit im *BREMEN-Info* (in: StA, "Mensa-Flugblätter")

610) 151. SP, 14.12.61

in einem *AStA-Dokument* wieder (8/67) wie das Beschlußprotokoll der ersten studentischen Vollversammlung (11/67). Nach den Osterunruhen 1968 veröffentlichten die *AStA-Dokumente* wie schon nach den Ausschreitungen vom Juni 1967 Zeugenaussagen (15/68). Einen Überblick über die Vorstellungen der Parteien zum geplanten Hochschulgesetz gab das *AStA-Dokument* 16/68, das in einer Synopse die Entwürfe von Senat, CDU und FDP nebeneinander stellte.

Die *AStA-Dokumente* fanden in der Studentenschaft und darüber hinaus einige Beachtung und mußten teilweise in mehreren Auflagen nachgedruckt werden.⁶¹¹ Andere forderten zwar zu Kritik heraus,⁶¹² doch auch das kann als Indiz für eine gewisse Beachtung ausgelegt werden. Erst der Links-AStA schaffte die *AStA-Dokumente* in dieser Form wieder ab. Zwar ließ auch er Diskussionspapiere und längere Dokumentationen drucken, wählte aber eine andere Produktionsweise, und verkaufte sie in der Regel, anstatt sie umsonst zu verteilen. Außerdem verlegte sich der neue AStA darauf, Papiere anderer Organisationen, z.B. Schriften des SDS oder des VDS zu vertreiben,⁶¹³ anstatt eigene Autoren zu beauftragen.

AStA-PRESSE-Info

Im Dezember 1967 trat zu den bestehenden AStA-Publikationen wieder eine neue hinzu: Das *AStA-PRESSE-Info*. Die Herausgabe von Presseerklärungen war im AStA schon lange Praxis.⁶¹⁴ Neu war, daß die Mitteilungen jetzt gebündelt wurden und *regelmäßig* erschienen. Auch das *AStA-PRESSE-Info* ähnelte dem Erscheinungsbild der übrigen AStA-Publikationen *AStA-Info* und *AStA-Dokumente*. Wieder war der (diesmal leuchtend lilafarbene) Kopf "*AStA-PRESSE-Info - Herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg - Veröffentlicht durch das Pressereferat des AStA*" vorproduziert, wieder ähnelte es dem *AStA-Info* bzw. den *AStA-Dokumenten*. Eine durchgehende Numerierung war ebenso vorgesehen,⁶¹⁵ wie regelmäßiges Erscheinen (alle zwei Wochen). Der Text des beidseitig bedruckten DIN A4-Blattes war - wie auch das *AStA-Info* - in mehrere kurze Artikel aufgeteilt, die mit knappen Überschriften versehen waren. Die Sprache war deutlich dem journalistischen Jargon entlehnt, und streckenweise so ausformuliert, daß eine wörtliche Übernahme in die Printmedien möglich war.

In der Nummer 1 begründete der Initiator, Pressereferent Thomas Walde, das Erscheinen eines gesonderten "*Infos*": Das *AStA-Info* reiche nicht aus, den Journalisten "die Situation in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft deutlich zu m[a]chen". Dem AStA "fehlte in der Pressearbeit bisher ein Informationsträger, mit dessen Hilfe Ihnen [den Journalisten] Tatsachen und Sachverhalte mitgeteilt werden können, die sich zur Bekanntgabe im 'AStA-Info' weniger eignen."⁶¹⁶

Letztlich unterschieden sich *AStA-Info* und *AStA-PRESSE-Info* aber zu wenig. Die Notwendigkeit für ein zusätzliches Presse-Info drängte sich nicht wirklich auf. Schon zwischen der zweiten und der dritten Ausgabe konnte der ursprünglich angestrebte "Zwei-

611) z.B. *Dokument* 7/67 (Jens Litten: Sachkompetenz und Amtsautorität - Bemerkungen zu den Aporien der Wissenschaftsorganisation) erschien im Februar 1968 in dritter Auflage

612) Die Verteilung der "Hochschulpolitischen Leitsätze" von Norbert Jankowski "an Presse, Professoren oder Politiker" versuchte die ehemalige AStA-Vorsitzende Bauer mit einem Antrag im Studentenparlament vergeblich zu verhindern. (232. SP, 11.1.68)

613) *AStA-Info* Nr. 3, SS 69

614) Schon in den 50er und frühen 60er Jahren hatte der AStA einheitlich gestaltete, aber unregelmäßige Presseerklärungen herausgegeben. 1961 hatte Pressereferent von Uslar die schriftlichen Mitteilungen aber zugunsten verstärkter persönlicher Information abgeschafft. (151. SP, 14.12.61) Später wurden ihre Herausgabe in unregelmäßiger und uneinheitlicher Form wieder aufgenommen. (Fundort: StA, Ordner "Pressereferat div. 1953-64"

615) Die *AStA-PRESSE-Infos* haben mir freundlicherweise sowohl Thomas Walde als auch Norbert Jankowski in kopierter Form zur Verfügung gestellt. Die Originale befinden sich in deren jeweiligen Privatsammlungen.

616) *AStA-PRESSE-Info* Nr. 1, S. 1

Wochen-Rhythmus" nicht eingehalten werden; Die Nummer 3 erschien erst nach über einem Monat, danach überhaupt nicht mehr. Mit dem Ausscheiden Thomas Waldes aus dem AStA wurde es allem Anschein nach wieder aufgegeben.⁶¹⁷

617) Das liegt auch deshalb nahe, weil 1.) in beiden Privatarchiven - bei Walde und Jankowski - nur die ersten drei Ausgaben zu finden waren, 2.) weil der Zeitpunkt des Erscheinens des *AStA-PRESSE-Infos* Nr. 3 mit dem Ende der Amtszeit von Thomas Walde als Pressereferent zusammenfiel, das Ende der *AStA-PRESSE-Info* also mit seinem Ausscheiden aus dem Pressereferat zusammenhängen könnte.

13 Expansion nach außen

Mit Beginn der Studentenrevolte änderte sich das Verhältnis der Studenten zur Öffentlichkeit grundlegend. Einerseits weckten die spektakulären Aktionen und Demonstrationen ein breites Medieninteresse, andererseits vertiefte sich die Kluft zwischen den überwiegend radikalisierten Studenten⁶¹⁸ und der überwiegend gemäßigten Bevölkerung.⁶¹⁹

Unabhängig davon, was die Bevölkerung tatsächlich von den Protesten hielt: Die Studenten hatten eine ganz klare Vorstellung, welches Bild sie in der Öffentlichkeit abgaben. Aufschluß darüber gibt eine Kölner Umfrage aus dem Jahr 1968. Demnach glaubten 36,4 % der Studenten, der "überwiegende Teil der Bevölkerung" beurteile die studentischen Demonstrationen "sehr negativ", 55,3 % "negativ". Nur 7,8 % trauten der Bevölkerung ein ausgewogenes Bild zu. Als "positiv" (0,3 %) bzw. "sehr positiv" (0,0 %) schätzte fast niemand die öffentliche Meinung ein.⁶²⁰

Als gesellschaftliche Minderheit⁶²¹ fühlten sich die Studenten isoliert und unverstanden. Zudem waren sie mit einer Reihe von Vorurteilen konfrontiert, die sie selbst folgendermaßen wiedergaben: "Studenten sind schmutzige Barträger! Studenten machen nur Krawall! Studenten verprassen unsere Steuergroschen! Studenten sind die Handlanger Ulbrichts! Studenten denken nur an Liebe! Studenten ärgern Professoren! Studenten sind doof!"⁶²²

Die Schuld an ihrem - vermeintlichen oder realen - Negativbild suchten die Studenten unter anderem in der Berichterstattung der Presse. Die bundesweite Kampagne gegen den Springer-Verlag lieferte dazu die Stichwörter. Sie war ein zentrales Thema der Außerparlamentarischen Opposition.⁶²³ Der SDS war neben dem Republikanischen Club und der Kampagne für Demokratie und Abrüstung ihr wichtigster Träger.⁶²⁴ Zunehmend beteiligten sich aber auch die Allgemeinen Studentenausschüsse,⁶²⁵ darunter der Hamburger AStA.⁶²⁶

Gleichwohl blieb sein Engagement immer etwas halbherzig. Er dachte gar nicht daran, seine guten Kontakte zu Springerzeitungen, vor allem zum *Hamburger Abendblatt*, aufzugeben. Mit Thomas Walde war ein (Freier) Mitarbeiter des *Hamburger Abendblattes* (und damit des Springer-Verlags) kurzzeitig sogar AStA-Pressereferent.⁶²⁷ Im Juni 1967 führte der 2. Vorsitzende Felix Willmeroth ein Gespräch mit vier *Abendblatt*-Redakteuren und berich-

618) Wie viele Studenten die Revolte unterstützten, war und ist umstritten. Sicher ist, daß es ein großer Teil war. Vgl. Umfrage im *Spiegel* 7/68 (12.2.68), nach der 92 % der 2.900 befragten Studenten ihre Bereitschaft, an Demonstrationen teilzunehmen, erklärten.

619) Wie auch das Verhältnis zu den unpolitischen oder gemäßigten Studenten. Zur "Bevölkerung" rechnete der AStA deshalb auch jene Studenten, "die noch unentschlossen sind" (*AStA-Info* Nr. 5, SS 68)

620) Umfrage aus: Allerbeck, Klaus R.: Eine strukturelle Erklärung von Studentenbewegungen in entwickelten Industriegesellschaften, in: KZSS, 23. Jg. (1971), S. 488 f.

621) Vgl. Gottschalch, Wilfried: Zur Situation der Studenten als Minderheit in unserer Gesellschaft, in: Die rebellischen Studenten. Elite der Demokratie oder Vorhut eines linken Faschismus?, hg. von Hans Julius

Schoeps und Christopher Dannemann, München und Esslingen ²1968, S. 161-169

622) "Sonderinformation für Hamburger Bürger", in: SUB, *AStA-Info*

623) Zur Springer-Kampagne: Bauß, a.a.O., S. 71-111; Jansen, Bernd und Klönne, Arno, Imperium Springer. Macht und Manipulation, Köln 1968; Großmann, Heinz und Negt, Oskar (Hg.): Die Auferstehung der Gewalt. Springerblockade und politische Reaktion in Deutschland, Frankfurt am Main 1968

624) Bauß, a.a.O., S. 71-80, vgl. auch das *Spiegel*-Interview mit Rudi Dutschke "Wir fordern die Enteignung Springers" (*Der Spiegel*, 10.7.67, Nr. 29/67, S. 29-33)

625) Mitglieder diverser westdeutscher ASten vereinbarten gemeinsam mit Vertretern von SDS, SHB und LSD, sowie des RC und der Kampagne für Demokratie und Abrüstung, im Wintersemester 1967/68 "die Auseinandersetzung mit dem Springer-Konzern zu einem zentralen Thema der öffentlichen Meinungsbildung zu machen." (Pressemitteilung von Klaus Vack vom 6.10.67, in: PA Hanxleden)

626) In Hamburg lag der Anteil des Springer-Verlags am Pressemarkt weit höher als anderswo, nach Berechnungen von Springer-Gegnern bei um die 70 %, vgl. Jansen / Klönne, a.a.O., S. 50; *Die Zeit* setzte einen Marktanteil bei 67,5 % an (*Die Zeit* 26/67, S. 18)

627) Gespräch Walde, 4.1.96

tete: "Es bestehen Möglichkeiten, auch zur Springer-Presse Kontakt aufzunehmen, um eine objektive Berichterstattung anzustreben."⁶²⁸ Auch der AStA-Vorsitzende Norbert Jankowski sah "Brückenköpfe in den Redaktionen".⁶²⁹ Zwar forderte auch er eine demokratische Kontrolle der Pressefreiheit, hielt die Forderung nach Enteignung aber für "nicht optimal".⁶³⁰ Das Studentenparlament hingegen war mehrheitlich der Ansicht, daß "der Versuch, die Auslieferung der Springer-Erzeugnisse zu verhindern, die Pressefreiheit nicht unterdrückt", und rief so indirekt zu Aktionen gegen den Verlag auf.⁶³¹

Nicht zuletzt leisteten auch die Studenten selbst ihren Beitrag zum Kommunikationsproblem zwischen ihnen und den Bürgern. Die akademische Sprache, derer sie sich mitunter bedienten, war selbst für gebildete Schichten nur schwer zugänglich, und wurde ihnen als Arroganz ausgelegt. "Die Schwierigkeit, sich verständlich auszudrücken, war eins der grundlegenden Probleme des studentischen Protests", schrieb Wolfgang Schwerbrock.⁶³² "Lange, geschachtelte Sätze, zahlreiche Fremdwörter und bizarre Neuschöpfungen von Worten erwecken manchmal den Eindruck, als handele es sich um eine Geheimsprache" (Werner Brüssau).⁶³³ Hinzu kam der Gebrauch von "pornographischen und fäkalischen Vokabeln" (Hermann Glaser).⁶³⁴

Nicht nur die Bürger, auch eigene Kommilitonen wurden durch den Jargon der meinungsführenden Studenten ausgeschlossen. Dazu gesellte sich ein zuweilen ebenso elitäres Verhalten, das es immer schwieriger machte, "eine Basis auch nur unter den Studenten zu erreichen", wie ein Studentenparlamentarier kritisierte.⁶³⁵ Auch der AStA-Vorsitzende Jankowski wußte: "Unsere Sprache ist zu umständlich."⁶³⁶ MdSP König fragte im Studentenparlament: "Hält es der AStA für vertretbar, daß seine Presseerklärungen in einer Sprache verfaßt werden, die jeder, der nicht gewohnt ist, zum Frühstück Habermas zu verzehren, nicht verstehen kann?"⁶³⁷

In der Tat schienen die Studenten die Bürger nicht als gleichwertige Partner anzusehen: Verlangten sie innerhalb der Universität, gegenüber Dozenten oder Politikern, Diskussion, also einen Austausch, beließen sie es für die außeruniversitäre Öffentlichkeit bei der Forderung nach Information. Den Informationsstand der Bevölkerung hielt der AStA für "erschreckend niedrig".⁶³⁸ Die große Mehrzahl der öffentlichen Veranstaltungen, Flugblattaktionen, teach-ins, Diskussionen auf den Gehsteigen und vor Fabrikatoren, bekam jetzt informierenden Charakter.⁶³⁹

Ein Beispiel dafür ist das sogenannte Bürger-Go-in, das am 5. Februar 1968 stattfand. Mit in der Innenstadt verteilten Flugblättern luden die Studenten zu einer Veranstaltung in die Universität ein, um sich den Fragen der Bürger "vom studentischen Bartkleid bis zur Hochschulreform" zu stellen: "HAMBURGER BÜRGER - drehen Sie den Spieß doch einmal um! Stellen Sie Fragen! Nehmen Sie die Studenten ins Kreuzverhör! [...] Fühlen Sie den Unruhestiftern auf den Zahn!"⁶⁴⁰ Auf dem Podium vertreten waren AStA und

628) 223., 1. vert. SP, 22.6.67

629) 236. SP, 25.4.68

630) ebd.

631) PD 248, beschlossen gegen drei Nein-Stimmen, bei einer Enthaltung, 248. SP vom 7.11.68

632) Schwerbrock, a.a.O., S. 104

633) Brüssau, Werner: Programme von links. Wie einige Studenten-Gruppen sich selbst darstellen, in: Die Politische Meinung, 13. Jg. (1968), H. 2, S. 55

634) Glaser, Hermann: Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989, Bonn 1991, S. 3011

635) 236. SP, 25.4.68

636) ebd.

637) ebd.

638) AStA-Info Nr. 7, SS 68

639) Wilfert, Otto: Lästige Linke, Mainz ²1968, S. 55

640) Sonderinformation für Hamburger Bürger, in: SUB, AStA-Info

Studentenparlament, außerdem die politischen Hochschulgruppen.⁶⁴¹ Der Erfolg dieses Experiments war umstritten. Peter Schütt schrieb, die Veranstaltung "bewies ein waches Interesse der Bevölkerung für die studentischen Aktivitäten und stellte das von 'Welt', 'Bild' und 'Abendblatt' immer wieder behauptete Unverständnis der Massen für die Kritik der Studenten infrage."⁶⁴² Ganz anders dagegen die Einschätzung von Norbert Jankowski vor dem Studentenparlament: "Kein voller Erfolg, da ungenügend vorbereitet, zuwenig Bürger anwesend, zuviel interne Diskussion."⁶⁴³ Es blieb bei einem einzigen "Bürger-Go-in".

14 Hamburger Extrablatt

"Information als Provokation"⁶⁴⁴

Um die Unterstützung der Bürger zu gewinnen,⁶⁴⁵ verlagerten die protestierenden Studenten ihre Aktivitäten zunehmend auf die Innenstädte.⁶⁴⁶ Neben der direkten Kontaktaufnahme waren dabei Flugblätter⁶⁴⁷ das wichtigste Medium einer studentischen "Gegenöffentlichkeit".⁶⁴⁸ Um deren Wirkungsgrad zu erhöhen, ließen sich die Studenten gegenüber den Lesern, die sie als "von der Presse gegen die Studenten emotionalisierte Masse" einschätzten,⁶⁴⁹ auf allerlei Konzessionen ein.

Sie wählten einen betont freundlichen Ton, reden die Bürger als "Liebe Hamburger Bürger!"⁶⁵⁰, "Mitbürger!"⁶⁵¹ oder "Liebe Hamburger Mitbürger!"⁶⁵² an. Sie bemühten sich um eine "einfache, klar verständliche Sprache, eine unkomplizierte Syntax, das Vermeiden jeglicher Fremdwort-Rhetorik"⁶⁵³ und unterließen es, in "höherem Sozialchinesisch" zu schreiben.⁶⁵⁴ Der AStA bat bei Demonstrationen, auf Sprechchöre wie "Bürger laßt das Gaffen sein..." zu verzichten, da sie "uns als Arroganz ausgelegt werden."⁶⁵⁵ Selbst der SDS machte Zugeständnisse. In einem internen Bericht heißt es: "Wir verteilten Flugblätter, lächelten freundlich bis mitleidsvoll, ließen die Langhaarigen zuhause, schickten die Mädchen vor."⁶⁵⁶ Trotzdem blieb der Wirkungsgrad der Flugblätter begrenzt. Seit Anfang 1967 experimentierte deshalb zunächst die Berliner APO mit der Herausgabe einer eigenen, professionell

641) *AStA-Info* Nr. 28, WS 67/68

642) Schütt, a.a.O., S. 389

643) 235. SP vom 12.2.68

644) *unilife* Nr. 6, S. 4

645) Die Notwendigkeit, für die eigenen Ziele in der nicht-universitären Öffentlichkeit zu werben, sah der AStA schon weit früher: "In keinem Bereich studentischer Arbeit, seien es soziale, gesamtdeutsche oder hochschulpolitische Fragen, können tiefgehende Neuerungen durchgesetzt werden, ohne die 'öffentliche Meinung' maßgeblich beeinflußt zu haben." (*AStA*, 15.2.61; vgl. auch Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, S. 6)

646) Vgl. u.a. Rektor Ehrlichers Bericht über die Rektoratszeit 1967-1968, S. 9

647) Zu Flugblättern in der Studentenrevolte vgl. Miermeister, Jürgen und Jochen Stadt (Hg.): *Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965-1971*, Darmstadt und Neuwied 1980; Brunotte, Barbara: *Rebellion im Wort. Eine zeitgeschichtliche Dokumentation, Flugblatt und Flugschrift als Ausdruck jüngster Studentenunruhen*, Frankfurt am Main 1972

648) "Gegenöffentlichkeit bedeutet ferner die Ausweitung der universitären Öffentlichkeit über den Campus hinaus." (Lepenes, a.a.O., S. 167 f.)

649) Die Innenstadt bezeichnete das *AStA-Info* als "Höhle des Löwen", *AStA-Info* Nr. 6, SS 69

650) Flugblatt "Liebe Hamburger Bürger", unterzeichnet vom AStA, in: PA Siercke

651) Flugblatt des SDS "Über die Notwendigkeit zum Widerstand", in: HBU, Ordner "SS 1968", auch Flugblatt "Liebe Hamburger Bürger", unterzeichnet vom AStA, in: PA Siercke

652) Flugblatt des SDS "Liebe Hamburger Mitbürger!", in: HBU, Ordner "SS 1968"

653) *unilife* Nr. 6, S. 4

654) *unilife-Stadtausgabe*, S. 1

655) *AStA-Info* Nr. 7, SS 68. Einen "verächtlichen Ton" gegenüber der außeruniversitären Öffentlichkeit, nicht zuletzt gegenüber der Arbeiterschaft hatte es, so Hansjürgen Koschwitz, besonders nach dem Juni 1967 auch bei einigen studentischen Organen gegeben. (Koschwitz, *Studentische Presse und Hochschulkrise*, a.a.O., S. 365 f.)

656) SDS-Regionalkonferenz, Bericht über Arbeiterkontakte (Hamburg), in: SJK, Ordner 37

gestalteten Zeitung, dem *Berliner Extrablatt*.⁶⁵⁷ Dieser Trend übertrug sich auf andere Städte. In Marburg erstellten Studenten nach dem 2. Juni 1967 eine Sonderausgabe ihrer *Marburger Studentenzeitung*,⁶⁵⁸ die sich allein an die außeruniversitäre Öffentlichkeit richtete. Herausgeber war der AStA der dortigen Universität, für die Herstellung verantwortlich das Pressereferat. Das zwei Seiten umfassende, kostenlose Blatt informierte polemisch aber sachlich, in einfacher Sprache, und rief zu weiteren Protesten auf. Im November 1967 griffen hannoversche Studenten dieselbe Idee auf, und machten eine ähnliche Zeitung, "herausgegeben von hannoverschen Studenten für hannoversche Bürger" (Untertitel).⁶⁵⁹ Die vierseitige *Hannoversche Studentenzeitung* befaßte sich Schwerpunktmäßig mit dem Thema Rechtsradikalismus/NPD, außerdem mit den Demonstrationen, dem Springer-Verlag und dem Vietnam-Krieg. Chefredakteur Gerd Förch erklärte: "Wir sehen, daß die Zeitungen uns eine uniformierte Meinung vorsetzen und damit bedenkliche Tendenzen in unserer Gesellschaft fördern." Deshalb richtete sich die *Hannoversche Studentenzeitung* an "alle Bürger dieser Stadt: Arbeiter, Angestellte, Beamte, Bauern, Wissenschaftler, Studenten..."⁶⁶⁰ Aus ähnlichen Motiven begannen auch Hamburger Studenten ein ähnliches Projekt. Der Medizinstudent Rainer Rössig, Mitglied der SPD, Sprecher der medizinischen Fachschaft und Studentenparlamentarier, war Dank seiner guten Kontakte zur Presse die treibende Kraft. Gemeinsam mit einem Freund, der als Sympathisant der APO ausgerechnet bei der Springer-Zeitung *Die Welt* tätig war, gründete er nach dem 2. Juni 1967 das *Hamburger Extrablatt*.

Unterstützung durch Augstein

Der Herausgeber des *Spiegel*⁶⁶¹, Rudolf Augstein, war es, der dem Projekt zum Durchbruch verhalf. Augstein und Mitarbeiter des *Spiegel*, hatten die Studentenrevolte (und auch die Springer-Kampagne) von Anfang an kritisch, aber grundsätzlich unterstützend begleitet.⁶⁶² Schon das *Berliner Extrablatt* hätte ohne die Hilfe Augsteins nie entstehen können. Deren Redakteure rekrutierten sich allesamt aus einem Augsteinschen Zeitschriftenprojekt ("*Heute*"), das aber nie zur Verwirklichung kam. Den bereits angestellten Redakteuren überließ Augstein nach dem vorzeitigen Aus von "*Heute*" als Entschädigung Büro und Einrichtung, außerdem zahlte er noch eine Weile ihre Gehälter. Diese Mittel nutzten die Journalisten, in Eigenregie die erste linke Boulevardzeitung *Berliner Extrablatt* zu gründen.⁶⁶³ Daneben unterstützte Augstein, gemeinsam mit *Zeit*-Herausgeber Gerd Bucerius, auch den Studentenführer Rudi Dutschke.⁶⁶⁴ Außerdem half er Anfang 1968, wieder mit Bucerius, der Berliner Springer-Kampagne.⁶⁶⁵ Unter anderem dieses Engagement für die APO macht die Aussage Rainer Rössigs plausibel,

657) Meissner, Michael: "Unsere Organisation sind unsere Leser". "Berliner EXTRA-Dienst". Beschreibung einer Ausnahme, in: *medium* 4, 1977, S. 4-8 [fortan zit. als: *medium*]

658) *Marburger Studentenzeitung*, Nr. 1, 6.6.67, Fundort: Privatbesitz des Autors

659) *Hannoversche Studentenzeitung*, Nr. 1, 9.11.67, Fundort: Privatbesitz des Autors

660) *Hannoversche Studentenzeitung*, Nr. 1, S. 1

661) Neben Ex-Redakteuren wie Guggomos unterstützten auch ordentliche Redakteure des *Spiegel* die Springer-Kampagne, vgl. Flugblatt mit der Ankündigung einer Veranstaltung mit dem *Spiegel*-Redakteur Otto Köhler unter dem Titel "Beitrag der Springer-Zeitungen zur gegenwärtigen Bürgerkriegssituation", etwa Ostern 1968, in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter I, Oktober 67 - Oktober 68"; Der *Spiegel* half auch dem Hamburger AStA über in der Industrie engagierte Professoren zu recherchieren. Ein entsprechender Briefwechsel (April/Mai 1968) findet sich in: SJK, Ordner 38; Zur Rolle des *Spiegel* in der APO siehe außerdem: Wilfert, a.a.O., S. 147-150

662) vgl. *Der Spiegel* 32/67, S. 14

663) *medium*, S. 4; vgl. auch Röhl, a.a.O., S. 261

664) Chaussy, Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1985, S. 169 (dort heißt es, allerdings ohne Angabe von Quellen: "Rudolf Augstein und Gerd Bucerius traf Dutschke am 24. November in Hamburg [...]. Rudi Dutschke kam auch von dort nicht mit leeren Händen zurück."); Später, nach dem Attentat, half Augstein auch dem Rekonvaleszenten Dutschke mit Geldzuwendungen. (Vgl. Chaussy, a.a.O., S. 251)

665) Fichter, Tilman und Lönnendonker, Siegwand: Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977, S. 121

der *Spiegel*-Herausgeber habe im Juni 1967 auch das *Hamburger Extrablatt* finanziert und seine Herausgabe damit erst ermöglicht.⁶⁶⁶ Den Kontakt zu Augstein stellte Rössig über Bekannte her.⁶⁶⁷ Die genaue Höhe der finanziellen Unterstützung ist heute nicht mehr zu rekonstruieren.⁶⁶⁸ Schon damals war, wie Rössig sich heute erinnert, "Augsteins Hauptsorge, daß das Ganze nicht publik werden möge".⁶⁶⁹ Die Mittel seien nicht an die Redaktion, sondern direkt an die Druckerei gezahlt worden.

Ob das *Hamburger Extrablatt* ohne diese Unterstützung hätte entstehen können, zumal es in der kurzen Zeit nicht möglich war, Anzeigenkunden zu werben, ist höchst fraglich. Der Verkaufspreis von 10 Pf hätte die Kosten niemals decken können.

Als ebenso wichtig wie die finanzielle Unterstützung entpuppte sich der Kontakt, den Augstein zu den *Extrablatt*-Journalisten aus Berlin herstellte. Um eine schnelle und professionelle Hilfe für das Hamburger Projekt zu ermöglichen, sorgte Augstein dafür, daß der *Berliner Extrablatt*-Mitarbeiter Carl L. Guggomos nach Hamburg "eingeflogen"⁶⁷⁰ wurde. Nach wie vor stand Guggomos auf der Gehaltsliste Augsteins, erhielt für seine Arbeit am *Berliner Extrablatt* sogar noch ein "Sonderhonorar" von DM 25.000,-.⁶⁷¹ Als professioneller Journalist, Guggomos hatte schon beim *Vorwärts* und für die *Zeit* gearbeitet,⁶⁷² als Mitstreiter der Anti-Springer-Bewegung und vor allem mit seinen Erfahrungen beim *Berliner Extrablatt* verfügte Guggomos über das Know-how, die Arbeit am *Hamburger Extrablatt* anzuleiten. Aber auch andere professionelle Journalisten, die mit der APO sympathisierten, halfen beim *Extrablatt* mit. Die Informationen, das Text- und Bildmaterial, kamen unter anderem vom *Stern*⁶⁷³, vom *Spiegel*, und sogar aus dem Springer-Verlag.⁶⁷⁴

"Herausgegeben von Hamburger Studenten für die deutschen Bürger"⁶⁷⁵

Diese massive Unterstützung ermöglichte ein baldiges Erscheinen des *Hamburger Extrablattes*. Als es am 22. Juni 1967 in den Verkauf ging, waren zwischen Idee und Realisation nicht einmal drei Wochen vergangen. Die Käufer erhielten zum Preis von 10 Pf eine vierseitige, im Zeitungsformat erstellte Ausgabe, die mit vielen Fotos und Graphiken ausgestattet war.⁶⁷⁶ Balken, Umrahmungen, Kästchen, der Einsatz von (orangener) Farbe, farbig unterlegten Texten, Fettdruck, Zwischenüberschriften und nicht zuletzt gut geschriebene Artikel machten das *Extrablatt* zu einer optisch attraktiven, gut lesbaren

666) Trotzdem fußt diese Darstellung in erster Linie auf der Erinnerung Rössigs. Auf eine schriftliche Anfrage hin bestätigte Augstein die Version Rössig zwar nicht ausdrücklich, ließ sie aber auch nicht dementieren (Anfrage an Augstein vom 4.1.96, Antwortschreiben vom 30.1.96). Weiterhin bekräftigt ein Hinweis aus den Akten des Nachfolgeprojekts *EXTRA - Hamburger Extrablatt* die Darstellung Rössigs. Dort ist von Augstein als möglichem Mäzen die Rede (AÖ-Protokoll vom 4.8.67). Daß Augstein auch *EXTRA* unterstützte ist allerdings unwahrscheinlich. Am 20.8.67 vermerkt das Protokoll, man wolle den "Vorstoß zu Augstein" zunächst zurückstellen. (siehe auch Seite Fehler: Verweis nicht gefunden)

667) Gespräch Rössig, 28.11.95

668) Rössig erinnert sich an eine Gesamtsumme von DM 30.000,-, was nicht unrealistisch erscheint. Rechnet man nun mit fast 90.000 verkauften Exemplaren (auch diese Zahl stammt aus der Erinnerung von Herrn Rössig), und nach Abzug der Honorare für die Verkäufer einem Nettoerlös von DM 0,05 pro verkaufter Ausgabe, so dürften gerade mal knappe DM 5.000,- wieder hereingekommen sein. Da weder der AStA Zuschüsse gab, noch Anzeigen geschaltet waren, und auch die privaten Kleinspenden nicht übermäßig hoch gewesen sein dürften, muß Augstein eine ganz erhebliche Summe hinzugegeben haben.

669) Gespräch Rössig, 28.11.95

670) Diesen Begriff benutzten sowohl Rössig als auch Paschen in den Gesprächen vom 28.11.95 bzw. 20.11.95

671) Auch hier unterstützte Augstein das Projekt also zumindest indirekt, vgl. *medium*, S. 4

672) *Frankfurter Rundschau*, 19.3.1988, S. 4

673) Das der *Stern* die Springer-Kampagne mit Archivmaterial unterstützte, erwähnt auch Klaus-Rainer Röhl; vgl. Röhl, a.a.O., S. 295

674) Gespräch Rössig, 28.11.95

675) Unterzeile aus dem "*Hamburger Extrablatt*"-Titelkopf

676) Allein auf der Titelseite drei, insgesamt auf den vier Seiten zehn Fotos und eine Karikatur

Zeitung, die vergleichbaren Blättern aus dem studentischen Milieu deutlich überlegen war.⁶⁷⁷ Die Texte bemühten sich, einfach und verständlich zu sein. Im Mittelpunkt standen die Ereignisse des 2. und 3. Juni, wobei das *Hamburger Extrablatt* auf Material des *Berliner Extrablatts* zurückgreifen konnte.⁶⁷⁸ Ein Bericht über das Persische Regime informierte über die Gründe der Demonstrationen ebenso wie der Artikel auf der Titelseite: "Was wollen eigentlich die Studenten?". Mehrere Beiträge richteten sich gegen die Springer-Presse, besonders gegen die *Bild-Zeitung*.

Die Mitwirkung der professionellen Journalisten hatte eine seriös aufgemachte Zeitung ermöglicht, die - mit qualitativ hochwertigem Material ausgestattet - nichts von dem gewöhnlich improvisierten Charakter einer Studentenzeitung hatte. Vielmehr war sie auf den ersten Blick nicht von der Extraausgabe einer kommerziellen Zeitung zu unterscheiden. Dieser Effekt war nicht ungewollt.⁶⁷⁹ Schon der Titel "*Hamburger Extrablatt*" lehnte sich am *Hamburger Abendblatt* an.⁶⁸⁰ Bewußt wurden Schriftart und -größe des Titels der Springer-Zeitung übernommen, in der Mitte des Titelpfotes wie beim *Abendblatt* ein Siegel plazierte. Auf diese Weise sahen sich *Extrablatt* und *Abendblatt* bis zum Verwechseln ähnlich.⁶⁸¹ Bei aller gewollten Mimikry aber von einem "Plagiat" zu sprechen, wäre übertrieben. Immerhin klärte der direkt unter dem Kopf des *Extrablattes* unübersehbar plazierte Untertitel die Leser auf, daß sie nicht etwa eine Sonderausgabe des *Abendblattes* in den Händen hielten, sondern eine Zeitung "herausgegeben von Hamburger Studenten für die deutschen Bürger". Bedenken, daß der Springer-Verlag wegen der Nachahmung rechtliche Schritte unternehmen könnte, räumte wieder Rudolf Augstein aus, der zur Klärung der rechtlichen Fragen den Justiziar des *Spiegel* einschaltete.⁶⁸²

Dafür beschwerten sich Universitätsangehörige über die Verwendung des Universitätssiegels im Titel. Um den Titelpfot des *Abendblattes* zu imitieren brauchte das *Extrablatt* ein Siegel. Sie wählten dafür das offizielle Zeichen der Universität. In einer Anfrage im Studentenparlament wurde deshalb Kritik laut. AStA-Mitglied Felix Willmeroth mußte klarstellen, daß das verwendete Symbol lediglich ein "Schmucksiegel" sei, und daß "keine rechtlichen Bedenken" bestünden.⁶⁸³ In der Tat war das noch keine zwanzig Jahre alte⁶⁸⁴ Zeichen rechtlich nicht geschützt. Gleichwohl konnte der Eindruck entstehen, die Universität stehe in offizieller Verbindung zum *Extrablatt*. In dem Sinne protestierte sie in einem Schreiben an Rössig gegen die Verwendung des Zeichens, ohne daß es aber zu disziplinarischen oder ähnlichen Maßnahmen kam.⁶⁸⁵

"im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem AStA"

War das *Hamburger Extrablatt* durch die Unterstützung von Augstein und weiterer professioneller Journalisten ermöglicht worden, hatten sich Studenten nur am Rande an der Erstellung beteiligt. Und doch gab sich das *Hamburger Extrablatt*, wie es im Impressum hieß, als "im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studentenausschuß der

677) Der Marburger AStA-Vorsitzende Christoph Ehmman schrieb anerkennend, die von ihm nach dem 2. Juni herausgegebene Sonderausgabe der *Marburger Studentenzeitung* könne "sich allerdings zugegebenermaßen [...] in der Aufmachung nicht mit Ihrer Ausgabe nicht messen". (Brief Christoph Ehmman an Rainer Rössig vom 24.6.67, in: PA Hanxleden)

678) vgl. *konkret-EXTRA-BLATT*, Sonderausgabe des *Berliner Extrablattes*, aus dem Konkret-Verlag, ohne Datum (Fundort: Privatbesitz Ulf Schönert)

679) Rössig: "Wir wollten natürlich auch durch die verblüffende Ähnlichkeit mit dem *Abendblatt* erreichen, [...] daß das aussah wie eine Sonderausgabe des *Abendblattes*." (Gespräch Rössig, 28.11.95)

680) Er könnte aber auch von Guggomos' *Berliner Extrablatt* inspiriert worden sein.

681) vgl. auch *Die Zeit* 26/67, S. 18

682) Gespräch Rössig, 28.11.95

683) 223., 1. vert. SP, 22.6.67

684) Das Siegel war erst 1951 von Paul A. Weber entworfen worden, vgl. Jendrowiak, a.a.O., S. 117

685) Gespräch Rössig, 28.11.95

Universität Hamburg" erstellt zu erkennen.⁶⁸⁶ Herausgeber und Verantwortlicher aber war allein Rainer Rössig. AStA-Referent Willmeroth erklärte im Studentenparlament: "Herr Rössig finanziert alles, der AStA hat nichts damit zu tun."⁶⁸⁷

Gleichwohl spielte der AStA eine nicht unwichtige Rolle. Abgesehen davon, daß er seinen seinerzeit durchaus gefragten Namen zur Verfügung stellte, war er unverzichtbar bei der Organisation des Vertriebs. Immerhin sollten die 100.000 Exemplare allein im Straßenverkauf abgesetzt werden. Dazu brauchte man viele Verkäufer. Drei Tage vor dem Erscheinungstag suchte der AStA deshalb via *AStA-Info* "freiwillige Helfer" für eine "Sonderaktion".⁶⁸⁸ Einen Tag vor Beginn des Verkaufs warb das *AStA-Info* erneut um Freiwillige, die sich noch am selben Abend im AStA melden sollten (möglicherweise wurden ihnen schon dort die druckfrischen Exemplare ausgehändigt). Die Aktion selbst wurde für die beiden darauffolgenden Tage (22. und 23. Juni) angekündigt.⁶⁸⁹

Rainer Rössig erinnert sich an "mindestens 400-500 Studenten", die am Vertrieb mitgewirkt haben. Auch unter Berücksichtigung der enormen Auflage scheint das ein wenig übertrieben. Trotzdem: Eine Vielzahl von freiwilligen Helfern sorgte dafür, daß das *Hamburger Extrablatt* schnell und massenhaft in ganz Hamburg, "in der Innenstadt, vor den Schulen und den Betrieben" verkauft wurde.⁶⁹⁰ Zusätzlich nahmen professionelle Zeitungsverkäufer das *Extrablatt* in ihr Sortiment auf.⁶⁹¹ Nach fünf Tagen konnte sich der AStA bei den "freiwilligen Verkäufern" für 60.000 verkaufte Exemplare bedanken. Ein einzelner Kommilitone habe allein 2.000 Stück verkauft. Trotzdem erneuerte der AStA "sehr dringend" den Aufruf, "für eine weitere Verbreitung dieser Zeitung zu sorgen."⁶⁹² Offenbar mit Erfolg: Zwei Tage später konnte Rössig dem Studentenparlament berichten, inzwischen seien sogar 70.000 Zeitungen verkauft worden.⁶⁹³

Das bedeutet, daß in den ersten fünf Tagen täglich durchschnittlich mehr als 10.000 Exemplare verkauft wurden, und daß eine Woche nach Verkaufsbeginn innerhalb von zwei Tagen noch 10.000 Exemplare abgesetzt werden konnten. Daran läßt sich - wenn die Zahlen stimmen, woran zu zweifeln kein Grund besteht - durchaus eine gewisse Nachfrage ablesen. Zudem fielen die Leserbriefe überwiegend positiv aus.⁶⁹⁴

15 EXTRA - Hamburger Extrablatt

Das "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit"

Vom Erfolg des *Hamburger Extrablatts* beeindruckt, konstituierte sich nur wenige Tage darauf an der Hamburger Universität ein "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit". Es hatte zum Ziel, eine Fortsetzung des ursprünglich nur auf ein Exemplar angelegten *Hamburger Extrablattes* zu erreichen. Auch Rainer Rössig spielte noch kurzzeitig mit dem Gedanken einer Weiterführung,⁶⁹⁵ entschied sich aber wegen dem "enormen Arbeitsaufwand"⁶⁹⁶ letztlich dagegen. So mußte das "Aktionskomitee" ohne ihn auskommen. Nur eine gute Woche nach Erscheinen des *Extrablatts* fand die erste Sitzung des Komitees statt. Unverzüglich begannen die dort versammelten Studenten mit der Vorbereitung der Fortsetzung. Sie ordneten sich

686) *Hamburger Extrablatt*, S. 4

687) 224. SP, 17.7.67

688) *AStA-Info* 8, SS 67

689) *AStA-Info* 9, SS 67

690) Schütt, a.a.O., S. 388

691) Gespräch Rössig, 28.11.95

692) *AStA-Info* 10, SS 67

693) 223., 1. vert. SP, 29.6.67

694) Leserbriefe und Korrespondenz in: PA Hanxleden

695) 223., 1. vert. SP, 22.6.67

696) ebd.

Ressorts zu und planten den Aufbau eines Archivs.⁶⁹⁷

Das "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit" war eine ganz neue Gruppe. Weder der AStA noch die bisherige *Hamburger Extrablatt*-Redaktion gehörte ihm an. Initiatoren waren die drei langjährigen Freunde Rüdiger von Hanxleden, Gerhard Has und Hans-Peter Herbst, die bisher weder in der Studentenpresse noch in der studentischen Vertretung besonders aufgefallen waren. Immerhin war Hanxleden in seinem vorherigen Studienort Marburg Chefredakteur der dortigen Studentenzeitung gewesen.⁶⁹⁸ Neben Studenten gesellten sich zunehmend auch aktive Journalisten zu den Gründungsmitgliedern, so etwa der Hamburger Korrespondent der *Frankfurter Rundschau*, Fritz Stempel.⁶⁹⁹

Die Motive für die Gründung beschrieb Komitee-Mitglied Gerhard Has so: "Die Analyse der Reaktionen beim Verkauf des 'Hamburger Extrablatt' [...] hat gezeigt, daß in der Öffentlichkeit ein latent vorhandenes Informationsbedürfnis besteht [...]. Es besteht eine Informationslücke, die fast systematisch zu nennen ist. Unsere Publikation macht es sich zur Aufgabe, aktuelle politische Ereignisse zur breiteren Information der Öffentlichkeit zu nutzen, und dabei tieferliegende Zusammenhänge und Ursachen aufzuzeigen."⁷⁰⁰

Der Aufbau des Komitees war ungewöhnlich kompliziert. Im wesentlichen stand es auf zwei Beinen: In einer "Vollversammlung" traf sich die gesamte Mitgliedschaft, in einem von der Vollversammlung bestimmten und kontrollierten "Redaktionsausschuß" nur die Redakteure.⁷⁰¹ Daneben traten alle Abteilungen der Zeitung zu gemeinsamen "Kabinettsitzungen" zusammen: Redaktion, Finanzen, Vertrieb, Werbung, Verlag und Layout; zumeist 10-12 Komitee-Mitglieder.⁷⁰² "Referate" kümmerten sich um einzelne Themengebiete, etwa "Bundeswehr" oder "Entwicklungshilfe", "Soziales" etc. Außerdem gab es noch "Ausschüsse", z.B. ein "Layout-Ausschuß" oder ein "Anzeigenpreis-Ausschuß".⁷⁰³

Der Redaktion stand ein Chefredakteur vor, wobei die Notwendigkeit eines solchen Postens in der Redaktion nicht unumstritten war.⁷⁰⁴ Schließlich übernahm ihn Rüdiger von Hanxleden ebenso wie den Komitee-Vorsitz. Helma Weber und Hans-Peter Herbst wurden ins Präsidium gewählt, 2. Vorsitzender wurde Gerhard Has.⁷⁰⁵

Am 19.7.67 meldete das *AStA-Info*, "eine Gruppe von Studenten" habe sich zusammengeschlossen, "um eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit im Sinne der Studenten zu betreiben."⁷⁰⁶ Im Studentenparlament fragte ein Abgeordneter: "Was ist mit der studentischen Arbeitsgruppe Öffentlichkeitsarbeit gemeint?" Der AStA konkretisierte: "Bessere Information der Bevölkerung aus privater Initiative, mit ideeller und finanzieller Unterstützung des AStA."⁷⁰⁷

Suche nach Unterstützung

Während hinter dem *Hamburger Extrablatt* noch potente Geldgeber gestanden hatten, mußte das "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit" ohne jedes Startkapital auskommen.

697) AÖ-Protokoll vom 30.6.67

698) Ein Leserbrief von Rüdiger von Hanxleden als Chefredakteur der *sine sine* findet sich in *mobile* Nr. 20

699) Stempel hatte zunächst auch Kontakte zur Studentenvertretung, wobei der AStA im November 1967 allerdings - aus ungeklärten Gründen - die Zusammenarbeit plötzlich abbrach. (AStA, 3.11.67)

700) Brief von Gerhard Has an einen Pfarrer Werner vom 11.8.67, in: PA Hanxleden

701) Informationen über die Arbeitsweise sind in einem unveröffentlichten Manuskript enthalten, das offenbar zur Veröffentlichung in der *Zeit* bestimmt war. Autor des unbetiteltens Artikels war Otto Felix Hanebutt. Das Manuskript findet sich im PA Hanxleden.

702) AÖ-Protokoll vom 13.10.67

703) AÖ-Protokoll vom 7.7.67

704) AÖ-Protokoll vom 23.11.67; Die Entscheidung erfolgte zu einem Zeitpunkt, als *auditorium*-Chefredakteur Riemer von diesem Titel gerade wieder Abstand nahm. Vgl. Seite 60

705) AÖ-Protokoll vom 16.11.67

706) *AStA-Info* Nr. 15, SS 67

707) 226. SP, 24.7.67

Mit einer Flut von Bittbriefen suchte es deshalb die Unterstützung von Organisationen und Einzelpersonlichkeiten aus dem linken Spektrum. Insgesamt 69 Schreiben wurden Ende Juli 1967 versandt. Bis zum 12. August waren 19 Rückmeldungen gekommen, davon zehn feste Absagen, fünf unentschlossene und vier feste Zusagen.⁷⁰⁸

Letztlich blieb es aber wohl bei einer einzigen Spende, und die kam von der Industriegewerkschaft Chemie - Papier - Keramik, welche einen einmaligen Zuschuß von DM 300,- gewährte.⁷⁰⁹ Von allen anderen Einzelgewerkschaften wie auch vom Dachverband DGB kamen Absageschreiben.

Die Beziehungen zwischen studentischer Presse und Gewerkschaften waren nie sehr ausgeprägt.⁷¹⁰ Das "Kabinetts"-Protokoll vermerkt, der Kontakt zu den Gewerkschaften sei "spärlich".⁷¹¹ Immerhin tauchten später zwei Gewerkschaftsvertreter, ein "Herr Tiel" und ein "Herr Krüger" ("von der Chemie") bei einer "Kabinettsitzung" auf. Dort begrüßten sie grundsätzlich das Erscheinen des *Extrablattes*, nicht ohne aber der Redaktion Arroganz vorzuwerfen.⁷¹²

Neben den Gewerkschaften standen auch andere mehr oder weniger linke Organisationen auf der Liste der möglichen Unterstützer. Unter anderem hatte es Kontakte auch zur Deutschen Friedens-Union (DFU) gegeben, mit der man sich zu Konsultationen traf.⁷¹³ Die Zusage der DFU, den Vertrieb von 4.000 Exemplaren in der Arbeiterschaft zu übernehmen, hatte dazu geführt, daß die Auflage von *EXTRA* auf 12.000, statt der ursprünglich geplanten 10.000, festgesetzt wurde.⁷¹⁴ Briefe ergingen auch an die Humanistische Union⁷¹⁵ sowie an die Jungdemokraten⁷¹⁶. Kontakte bestanden zur 'Kampagne für Abrüstung, Ostermarsch der Atomwaffengegner'⁷¹⁷.

Außerdem wandte sich das Komitee an Einzelpersonen, z.B. den *Zeit*-Journalisten Bernt Engelmann, und bat um Unterstützung durch Spenden oder redaktionelle Beiträge.⁷¹⁸ Als mögliche Geldquellen dachte man ferner an Rudolf Augstein, Gösta von Uexküll, Sebastian Haffner, Erich Kuby u.a.⁷¹⁹ Selbst hohe Kleriker wurden angeschrieben.⁷²⁰

Neben der Unterstützung durch Spenden von außerhalb stellte die private Initiative der Komitee-Mitglieder das zweite Standbein der *Extrablatt*-Finanzierung. Jeder Mitarbeiter beteiligte sich mit einer Einlage von DM 30,-.⁷²¹ Den Rest besorgten Vorab-Anzeigen, die schon frühzeitig das Erscheinen der ersten beiden Ausgaben sicherstellten⁷²², und die vor allem von politisch sympathisierenden Gruppen stammten. Besonders wichtig dabei die Satirezeitschrift *Pardon* und der "Verband der Kriegsdienstverweigerer", der Republikanische

708) AÖ-Protokoll vom 12.8.67

709) Brief von der Industriegewerkschaft Chemie - Papier - Keramik an das Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit vom 9.8.67, in: PA Hanxleden

710) Schwerbrock, a.a.O., S. 109

711) AÖ-Protokoll vom 28.10.67

712) AÖ-Protokoll vom 10.11.67

713) Brief des Landesvorsitzenden der DFU, Horst Bethge, an die Redaktion vom 13.12.67, in: PA Hanxleden. (Bethge lädt darin die Redaktionsmitglieder "im Rahmen der beschlossenen Kontakte und Konsultationen mit anderen demokratischen Kreisen" für den 20.12.67 in die Geschäftsstelle der DFU ein.)

714) AÖ-Protokoll vom 28.8.67

715) Brief des Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit an die Humanistische Union Berlin vom 26.8.67, in: PA Hanxleden

716) Brief *Hamburger Extrablatt* an Jungdemokrat Klaus Franck vom 10.1.68, in: PA Hanxleden

717) Brief der Kampagne für Abrüstung, Ostermarsch der Atomwaffengegner an *Hamburger Extrablatt* vom 12.2.68, in: PA Hanxleden

718) Brief von Hanxleden an Bernt Engelmann vom 11.8.67, in: PA Hanxleden

719) AÖ-Protokoll vom 4.8.67

720) z.B. Brief Gerhard Has an Weihbischof Kampe, Limburg vom 30.8.67, in: PA Hanxleden

721) AÖ-Protokoll vom 18.9.67

722) "text-Intern - Informationsdienst für Presse, Verlage, Wirtschaft, Werbung, Public Relations, FFF", Nr. 100 (15.9.67), S. 1 (in: PA Hanxleden)

Club Hamburg, die *Frankfurter Rundschau* sowie die "Kampagne für Abrüstung Hamburg".⁷²³ Als "potentielle Anzeigenkunden" galten ferner *Die Andere Zeitung*, "Beate Uhse" und die "Bank für Gemeinwirtschaft". Außerdem wandten sich die *EXTRA*-Macher an die Anzeigenkunden des *auditorium*.⁷²⁴

Ein weiteres Problem war der Vertrieb. Das *Hamburger Extrablatt* hatte innerhalb weniger Tage immerhin mehrere 10.000 Exemplare absetzen können, und das allein im Straßenverkauf. *EXTRA* wickelte den Verkauf zusätzlich über "wenige [etwa elf⁷²⁵] Kioske" ab, ein täglicher Stand im Tunnel Hauptbahnhof - Mönckebergstraße und einer in der Hauptmensa in der Schlüterstraße sorgten für ein beständiges Erscheinungsbild. "Verschiedene Galerien und Lokalitäten, die sich bereit gefunden haben", legten *EXTRA* aus, schließlich bot *EXTRA* auch Abonnements an (pro Halbjahr DM 6,-).⁷²⁶

Ein halbes Jahr EXTRA - Hamburger Extrablatt

Am 11. Oktober 1967 erschien die erste Ausgabe von *EXTRA - Hamburger Extrablatt*. Ursprünglich hatte das Komitee die Vorbereitungen viel früher abschließen wollen, nämlich schon Ende Juli.⁷²⁷ Dann verschob sich der Termin auf "August/September",⁷²⁸ später auf "Mitte September".⁷²⁹

Im Gegensatz zum *Hamburger Extrablatt*, das sich in Layout und Inhalt noch am *Hamburger Abendblatt* orientiert hatte, gab sich *EXTRA - Hamburger Extrablatt* in Text und Gestaltung den Charakter einer Boulevardzeitung. Ähnlich wie die *Bild-Zeitung* in rot und schwarz gedruckt, wartete *EXTRA* mit fetten, teilweise rot unterstrichenen Überschriften auf. Die Texte waren knapp, die Sätze kurz, die Titelseite "zierte" ein Pin-Up-Mädchen. Der Kopf war nicht, wie zunächst geplant, und schon beim *Hamburger Extrablatt* auch so umgesetzt, ein Querbalken, sondern der boulevard-typische rote Kasten auf der linken oberen Titelseite.⁷³⁰ Das Format war von DIN A3 (42 x 29,7 cm) auf 35 x 25 cm geschrumpft. Statt 100.000 Stück, wie beim *Hamburger Extrablatt*, wurden von *EXTRA* nur 12.000 gedruckt. Der Preis blieb dagegen mit zehn Pfennig gleich. Format, Layout, Auflage und Zusammensetzung der Redaktion hatten sich ebenso wie die Herausgeberschaft geändert. Der AStA war aus dem Impressum völlig verschwunden. Als Redaktionsadresse fungierte von Hanxledens Privatanschrift.⁷³¹

Trotzdem erschien die erste vom Aktionskomitee herausgegebene Ausgabe nicht etwa als Nr. 1, sondern als Nr. 2 - und stellte damit die Kontinuität zum *Hamburger Extrablatt* her, worauf auch der Name "*EXTRA - Hamburger Extrablatt*" hindeutet. Er wurde "nach kurzer Verhandlung" von Rainer Rössig übernommen.⁷³² "*EXTRA*" allein wirkte zwar prägnanter, galt für die Verkäufer aber als "nicht brüllbar".⁷³³

Die vierseitigen *EXTRAs* erschienen, aus Platzmangel und wegen der beschränkten journalistischen Arbeitsmöglichkeiten der Redakteure, als Themenausgaben.⁷³⁴ Abgesehen

723) *EXTRA* Nr. 1 bzw. Nr. 2

724) AÖ-Protokoll vom 25.7.67

725) AÖ-Protokoll vom 10.11.67

726) Brief *Hamburger Extrablatt* an eine Frau Harms vom 11.12.67, in: PA Hanxleden

727) Brief Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit an den Deutschen Gewerkschaftsbund vom 27.6.67, in: PA Hanxleden

728) Brief Gerhard Has an Pfarrer Werner vom 11.8.67, in: PA Hanxleden

729) Schreiben "An alle Mitglieder" vom 15.8.67, in: PA Hanxleden

730) AÖ-Protokoll vom 4.9.67

731) *EXTRA* Nr. 2, S. 4

732) AÖ-Protokoll vom 8.9.67; Brief von Hanxleden an die Deutsche Bibliothek Frankfurt vom 28.8.69, in: PA Hanxleden

733) AÖ-Protokoll 4.12.67

734) AÖ-Protokoll vom 20.8.67

von Kurzmeldungen und aktuellen Berichten widmete sich jede Ausgabe einem Oberthema,⁷³⁵ beispielsweise dem Werkschutz,⁷³⁶ oder aber der Diktatur in Griechenland (Nr. 3). Weitere Vorschläge für die Themenausgaben (später nicht realisiert) waren "SPD in der Großen Koalition", "mittelfristige Finanzplanung", "außerparlamentarische Opposition" oder "Tätigkeit ausländischer Geheimdienste in der Bundesrepublik".⁷³⁷ Auffällig ist, daß keines der Themen etwas mit unmittelbar studentischen Fragen oder mit Hochschulpolitik zu tun hatte.

Nachdem die Anfangsschwierigkeiten überwunden waren, lief die Herausgabe von *EXTRA* reibungslos. Die Erscheinungsweise, ursprünglich als "in einigermaßen regelmäßiger Folge (etwa vierzehntägig)"⁷³⁸ geplant, konnte durchweg eingehalten werden, so daß zwischen Oktober 1967 und März 1968 insgesamt zehn Ausgaben entstanden.

Die Leserschaft bestand - nach Auskünften der Redaktion - aus "1. Sympathisanten, 2. Bildzeitungsleser mit gewisser Distanz und 3. Zufallskäufer[n]".⁷³⁹ In einer *EXTRA*-Eigenwerbung für Anzeigenkunden heißt es: "65% der *EXTRA*-Käufer sind über 35 Jahre alt, der Rest gehört vornehmlich der Altersgruppe zwischen 25 und 35 Jahren an. Das durchschnittliche Monatseinkommen der *EXTRA*-Leser liegt über 1000 DM." Weiter wird behauptet: "Mit einer Anzeige in *EXTRA*" sprechen Sie über 40000 Leser in Hamburg an."⁷⁴⁰

EXTRA und AStA

Der AStA hielt sich aus *EXTRA* weitgehend heraus. Im Gegensatz zum *Hamburger Extrablatt*, wo er im Impressum noch als "Auftraggeber" aufgetreten war, war er aus der Verantwortung für *EXTRA* fast völlig verschwunden. Dabei hatte er zunächst "ideelle und finanzielle Unterstützung" zugesichert. Auch von Seiten der Redaktion bemühte man sich zunächst um eine Zusammenarbeit. Hans-Peter Herbst sollte die Möglichkeit einer finanziellen Unterstützung ausloten.⁷⁴¹ Doch die Auffassung der Redaktion, "daß eine Kontrolle durch den AStA unter keinen Umständen zugestanden wird", stand den Interessen des AStA entgegen. Gleichwohl wurden die Verhandlungen fortgeführt (über "Vertrieb, Information oder gar finanzielle Unterstützung").⁷⁴²

Das Bekanntwerden dieser Gespräche führte zu einer Anfrage eines besorgten Studentenparlamentariers: "Wer deckt die Kosten der übrigen Hamburger Extrablätter [gemeint ist *EXTRA*]?" Darauf der AStA (Willmeroth), offenbar in Unkenntnis, daß Rainer Rössig mit dem Folgeprojekt nichts mehr zu tun hatte: "Herr Rössig finanziert alles, der AStA hat nichts damit zu tun",⁷⁴³ womit die Bemühungen der *EXTRA*-Redaktion endgültig gescheitert schienen. Zwei Tage später vermerkt das Redaktionsprotokoll: "Eine finanzielle Beteiligung des AStA erscheint so gut wie ausgeschlossen."⁷⁴⁴

Intensiv unterstützte der AStA *EXTRA* hingegen bei der Organisation des Vertriebs. Mehrmals warb er in seinem *AStA-Info* um Straßenverkäufer. Zuerst am 10. Oktober 1967⁷⁴⁵, zwei Tage vor dem Erscheinen der Nr. 2, dann wieder Anfang bzw. Mitte Januar 1968,⁷⁴⁶ zum vierten und letzten Mal im Februar 1968.⁷⁴⁷ *EXTRA* wurde dort als "junge Boulevardzeitung"

735) ebd.

736) Vgl. Artikelserie von Günter Wallraff: Wehe, wenn sie losgelassen, in: *Pardon* 6/67, S. 11-14, 48-52

737) Brief Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit an die Humanistische Union Berlin vom 26.8.67, in: PA Hanxleden

738) Brief Gerhard Has an Pfarrer Werner vom 11.8.67, in: PA Hanxleden

739) AÖ-Protokoll vom 10.11.67

740) Anzeigenpreisliste Nr. 2, in: PA Hanxleden

741) AÖ-Protokoll vom 30.6.67

742) AÖ-Protokoll vom 7.7.67

743) 224. SP, 13.7.67

744) AÖ-Protokoll vom 15.7.67

745) *AStA-Info* Nr. 1, WS 67/68

746) *AStA-Info* Nr. 19, WS 67/68, bzw. Nr. 24, WS 67/68

747) *AStA-Info* Nr. 31, WS 67/68

bezeichnet, *EXTRA*-Verkäufer zu sein sei ein "lukrativer Job". Auch via *auditorium* warb der AStA in der Rubrik "news & curiosa" um Verkäufer für *EXTRA*.⁷⁴⁸

Als der AStA Monate später über die Gründung einer eigenen Zeitung nachdachte, spielte er mit dem Gedanken, sie mit *EXTRA* zu fusionieren, und gab diese Idee gleich an die Presse weiter.⁷⁴⁹ Bei *EXTRA* war man darüber gar nicht begeistert. Wegen der "angeblichen Fusion" kam es zu einer "Unterredung" zwischen einem Redakteur und AStA-Pressereferent Thomas Walde.⁷⁵⁰

Noch einmal kam es im Februar 1968 zu Kontakten zwischen AStA und *EXTRA*. Jetzt erwog der AStA, der mit seinem eigenen Zeitungsprojekt in Schwierigkeiten geraten war, bei *EXTRA* einzusteigen und sich - gegen Bezahlung - dort in jeder Ausgabe eine Seite zu reservieren. Dazu vereinbarten AStA und *EXTRA* einen Preis von DM 400,- pro Ausgabe. Doch schon bald nahm der AStA wieder Abstand von dieser Idee und entschied sich, statt dessen die Anstrengungen für eine eigene Zeitung zu intensivieren.⁷⁵¹

Konzept "linke Boulevardzeitung"

Mit *EXTRA* erreichten die Zugeständnisse der studentischen Opposition an die (angeblichen) Lesegewohnheiten der Bürger ihr höchstes Ausmaß. Hatte das *Hamburger Extrablatt* noch versucht, eine "Qualitätszeitung" zu imitieren, war *EXTRA* in Stil und Layout nicht mehr von einer Boulevardzeitung zu unterscheiden.⁷⁵² Die Orientierung an der *Bild-Zeitung* war ebenso auffällig wie gewollt. Hanxleden: "Wir werden uns in der Methode weitgehend an der *Bild-Zeitung* orientieren, was Gestaltung, Stil und Umbruch angeht."⁷⁵³ Wobei die Inhalte nicht "auf ähnlich emotionalem Wege [wie bei der *Bild-Zeitung*] an den Leser gebracht werden. Wir setzen [...] bei der Bearbeitung des Stoffes einen mündigeren Leser voraus."⁷⁵⁴

Gerade der journalistische Flügel im Aktionskomitee sah im Konzept "linke Boulevardzeitung" nicht nur eine Alternative zu den üblichen Flugblättern, sondern auch eine Marktlücke.⁷⁵⁵ Sie hofften, daß *EXTRA* neben der etablierten Boulevardpresse dauerhaft Bestand haben könnte. Redakteur Jürgen Plaumann sagte noch vor dem erstmaligen Erscheinen: "Wir müssen davon ausgehen, daß unsere Zeitung auf Wachstum ausgerichtet ist." Allerdings sei dieses Ziel nur mittel- bis langfristig erreichbar.⁷⁵⁶

Dem Optimismus der Befürworter stand die Kritik aus den Reihen der APO gegenüber, wie hier aus Berlin: "Im Kampf gegen Manipulation hilft nur die Aufklärung über manipulative Praktiken, nicht durch sie."⁷⁵⁷ Eine Bremer Initiative schrieb in einem Leserbrief, sie sympathisiere zwar größtenteils mit den Inhalten von *EXTRA*, doch die Art und Weise "wie Thema und Hauptanliegen überdreht werden", erreiche eher das Gegenteil.⁷⁵⁸ Auch in Hamburg stieß das Konzept von *EXTRA* auf Kritik: Das Verhältnis zwischen der Redaktion und dem SDS war deshalb "gespannt", ebenso kam es zu Konflikten innerhalb der Redaktion, wobei der Bruch "quasi zwischen der journalistischen Fraktion und der studentischen Fraktion

748) *auditorium* Nr. 52 (Jan/Febr. 68), S. 7

749) *AStA-PRESSE-Info* Nr. 2, 11.12.67

750) AÖ-Protokoll vom 21.12.67

751) 235. SP, 12.2.68

752) Die Verbalpraktiken von Studentenbewegung und Boulevardpresse wiesen durchaus parallelen auf, vor allem in der Verwendung von Schlagwörtern. Insofern kann man den Boulevardstil als adäquaten Rahmen für die Vermittlung auch studentischer Schlagwörter ansehen. Vgl.: Benesch, a.a.O., S. 23

753) Brief des Aktionskomitees Öffentlichkeitsarbeit an die Humanistische Union Berlin vom 26.8.67, in: PA Hanxleden

754) ebd.

755) Gespräch Hanxleden, 4.12.95

756) AÖ-Protokoll vom 12.8.67

757) Lepenies, a.a.O., S. 184

758) Leserbrief von K.D. Walgenbach, Lila Eule Bremen, in: *EXTRA* Nr. 4, S.2

verlief".⁷⁵⁹ In der Rückschau urteilte ein linksradikaler Kritiker: "Die Konzeption [...] als 'Anti-Bild' bleibt reaktiv auf die Manipulation Springers bezogen, [und] geht in die Defensive. Dem stete höhhlenden Gift-Tropfen Springers und Konsorten aber wird das vereinzelt oder sporadisch fallende Aufklärungströpfelchen der Studenten keine Konkurrenz sein."⁷⁶⁰ Dazu trugen auch die begrenzten technischen und professionellen Möglichkeiten der studentischen Zeitungsmacher bei. Angesichts dessen, was der Massenkommunikationsmarkt an Standards aufwies, mußten die studentischen Versuche, sich auf ihm zu bewegen, "dilettantisch" (Lepenies) wirken.⁷⁶¹

Besonders umstritten war die Verwendung von Pin-Up-Fotos. *EXTRA* war keineswegs die erste studentische Zeitung, die zu diesem Mittel griff. Schon das *auditorium* hatte hier eine Vorreiterrolle gespielt,⁷⁶² eingebettet in einen überregionalen Trend in der Schüler- und Studentenpresse.⁷⁶³ Doch die Meinung, "'freie' Sexualität" sei "kein Agitationsersatz", vertrat nicht nur der Tübinger SDSler und Studentenzeitungsmacher H.D. Bahr.⁷⁶⁴

Aus den Protokollen geht denn auch hervor, daß die Entscheidung zu den Nacktfotos eher widerwillig, allein um dem Konzept einer klassischen Boulevardzeitung zu entsprechen, erfolgte. "Wir werden ein Sex-Foto bringen müssen", berichtete das "Referat Allgemeines" während der Planungen für *EXTRA*.⁷⁶⁵ Gleichwohl behielt die Redaktion sie bei, bis zur letzten Ausgabe. Inwieweit sie aber mit solchen Fotos und sonstigen der Boulevardpresse entlehnten Mitteln tatsächlich Leser anlocken konnte, muß mehr als fraglich bleiben.⁷⁶⁶

"EXTRA ist Scheiße" - Das Scheitern

Im Januar 1968 kam die *EXTRA* in erste ernste Schwierigkeiten. "Diese Zeitung soll sterben" titelte die Ausgabe vom 25.1.68. Zu Problemen war es mit dem Bezirksamt Hamburg-Mitte gekommen, das von jedem *EXTRA*-Verkäufer die Mitführung eines Reisegewerbescheins verlangte. Damit war der Vertrieb gefährdet, denn die dafür zu entrichtende Gebühr von DM 35,- war für die in der Regel studentischen Verkäufer zuviel.⁷⁶⁷ Als das Bezirksamt seine Entscheidung revidierte, brachte dies zunächst Rettung.⁷⁶⁸ Gleichwohl war der Vertrieb ins Stocken geraten. *EXTRA* war auf den Idealismus der Mitarbeiter angewiesen: "Unsere Zusammenarbeit basiert auf Vertrauen" (Jürgen Plaumann).⁷⁶⁹ Als es zu ersten Unterschlagungen kam, hieß es im Protokoll: "[Wir] können uns nicht auf Idealisten verlassen."⁷⁷⁰ Als Konsequenz wurde eine Professionalisierung angestrebt, die aber an fehlenden Investitionsmitteln scheiterte. Selbst der Erwerb von Presseausweisen (Kosten: DM 10,-), scheiterte an der knappen Kassenlage.⁷⁷¹ Das Aktionskomitee sah sich deshalb gezwungen, erneut - erfolglos - Bittbriefe zu verschicken, die vor allem wieder an die Einzelgewerkschaften gingen.⁷⁷²

759) Gespräch Hanxleden, 4.12.95

760) *unilife* Nr. 6, S. 4

761) Lepenies, a.a.O., S. 178

762) Vgl. auch S. 53

763) Schwerbrock, a.a.O., S. 123

764) "Anstatt Pop und Pornographie politisch zu begreifen wird Politik als Pop und Pornographie verstanden"; vgl. kopierten Artikel von H.D. Bahr: Publikation und Agitation als Ausbreitung revolutionärer Kommunikation, in: SJK, Ordner 37

765) AÖ-Protokoll vom 12.8.67

766) Hansjürgen Koschwitz bezeichnete die studentischen Versuche, "in den Ton derjenigen Boulevardblätter zu verfallen, die man am kompromißlosesten attackierte" als "demagogischen Mißgriff" (Koschwitz, Studentische Presse und Hochschulkrise, a.a.O., S. 366)

767) *EXTRA* 1/68, S. 1, 3

768) *EXTRA* 2/68, S. 4

769) AÖ-Protokoll vom 12.8.67

770) AÖ-Protokoll vom 10.11.67

771) AÖ-Protokoll vom 23.11.67

772) Brief von der Industriegewerkschaft Chemie - Papier - Keramik an Gerhard Has vom 12.2.68, in: PA

Konsequenz aus den schlechten Erfahrungen mit den Verkäufern, war die Verlagerung des Vertriebs auf die Kioske.⁷⁷³ Erstmals wurde ein Anzeigenwerber fest angestellt.⁷⁷⁴ Auch bemühte sich die Redaktion jetzt - erfolglos - um Büroräume, denn noch immer war sie in Rüdiger von Hanxledens Privatwohnung untergebracht.⁷⁷⁵

Auch an der Universität, wo *EXTRA* sonst nur wenig präsent war, suchte das Aktionskomitee seit Januar 1968 wieder Unterstützung. Mit einer "Aktion Extrablatt" wollte unter anderem Reinhold Oberlercher "Literaturwissenschaftler, Politologen, Soziologen etc." für *EXTRA* mobilisieren.⁷⁷⁶

Doch alle Versuche, die Zeitung zu retten, scheiterten. Am 7. März 1968 erschien mit der Nr. 4/68 die letzte Ausgabe. Zwei Wochen später verbreiteten die Redakteure ein Flugblatt, das ihre ganze Frustration deutlich macht: "EXTRA ist Scheiße", heißt es da, "Die Arschlöcher in der Redaktion denken um." Und: "Das nächste EXTRA wird anders sein." Die Redaktion habe sich in Klausur begeben. Jetzt suche man "Leute, die EXTRA Scheiße finden, um mit ihnen zu reden, wie wir es anders machen können."⁷⁷⁷

Tatsächlich gab das Aktionskomitee keineswegs auf. Intensiv arbeitete es an einem neuen Konzept. Am Boulevardzeitungsstil sollte festgehalten, die Seitenzahl auf acht, die Auflage auf 20.000 Stück erhöht werden. Zusätzlich sollten themengebundene Sonderausgaben erscheinen. Ausdrücklich grenzte man sich von einer Studentenzeitung ab.⁷⁷⁸ Eine Sonderausgabe über die Notstandsgesetze wurde angepeilt. Am 9. April hieß es: "Die Zeit drängt" Aber auch: "Erst eine neue Konzeption, dann ein neues EXTRA."⁷⁷⁹

Daß dann doch alles ganz anders kam, lag an dem Attentat, bei dem Studentenfürer Rudi Dutschke am Donnerstag, dem 11. April 1968 auf dem Berliner Kurfürstendamm schwer verletzt wurde. Als es bundesweit zu Protestaktionen, die sich vor allem gegen den Springer-Konzern richteten, setzten auch in der Redaktion von *EXTRA* fieberhafte Aktivitäten ein.⁷⁸⁰ Sie beschloß, sofort eine Sonderausgabe zu erstellen. Am Karfreitagnachmittag, 12. April, beauftragte *EXTRA* die Druckerei Auer, die Herstellung zu übernehmen. Mit Auer hatte es schon vorher Kontakte gegeben,⁷⁸¹ doch war *EXTRA* bisher bei einer Itzehoer Druckerei gedruckt worden. Gegen 22 Uhr waren erste Artikel fertig, mit dem Satz konnte begonnen werden.

Der Inhalt der zweiseitigen *EXTRA* Nr. 5/68 war nicht ohne Brisanz. Unter der Überschrift "Überall: Ein blutiger Karfreitag" brachte das Blatt sein Verständnis für die gewalttätigen Auseinandersetzungen zum Ausdruck. Die 100.000 Exemplare - ganz ohne Werbeeinnahmen - waren zur kostenlosen Verteilung in ganz Deutschland bestimmt. Die Ostermarschierer sollten beim überregionalen Vertrieb behilflich sein,⁷⁸² die Aufwendungen durch Spenden gedeckt werden. Am Samstagmorgen um 10 Uhr, nicht einmal 20 Stunden nach dem Beschluß, überhaupt eine Sonderausgabe herzustellen, war die Montage beendet. Alles war planmäßig fertig geworden, mit dem Druck konnte begonnen werden.

Dann die überraschende Wende: Kurz nach der Fertigstellung der Bürstenabzüge teilte die Druckerei der Redakteuren mit, der Druckauftrag könne nun doch nicht angenommen werden.

Hanxleden

773) AÖ-Protokoll vom 10.11.67

774) AÖ-Protokoll vom 28.10.67

775) AÖ-Protokoll vom 10.11.67, auch: AÖ-Protokoll vom 8.12.67

776) KU-Info, Nr. 4, 5.2.68, Informationen aus der Kritischen Universität, Fundort: SUB

777) Flugblatt "EXTRA ist Scheiße", in: PA Hanxleden. Dort auch der handschriftliche Zusatz: "26.3.68"

778) "Wer eine Studentenzeitung machen will, der AStA baut eine neue" (Flugblatt "EXTRA Nr. 5 erscheint in 6 Wochen!", 2.4.68, in: PA Hanxleden)

779) Flugblatt, ohne Titel, 9.4.68, in: PA Hanxleden

780) Die folgenden Informationen beruhen auf einem detaillierten internen Bericht über die Ereignisse, der im PA Hanxleden zu finden ist.

781) AÖ-Protokoll vom 28.10.67

782) Gespräch Hanxleden, 4.12.95

Schuld seien betriebsinterne, aber auch politische Gründe. Auer-Druck, immerhin im Besitz der SPD, sei durch die Bindung an die Partei ein "Tendenzbetrieb". Es gebe eine innerbetriebliche Dienstanweisung, keine DFU- oder KP-Publikationen zu drucken. Man bedaure, aber es sei nicht zu ändern.

Enttäuscht versuchte die Redaktion noch schnell eine andere Druckerei zu finden - vergeblich. Wegen der Osterfeiertage war ein kurzfristiges Ausweichen nicht mehr möglich.⁷⁸³ So war alle Arbeit umsonst, die Motivation der *EXTRA*-Macher auf den Nullpunkt gesunken. Sowohl die Redaktion als auch das "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit" löste sich daraufhin auf, das unabhängige Projekt *Hamburger Extrablatt* war damit endgültig gescheitert.

Die Idee, die Verbreitung studentischer Sichtweisen nicht allein den etablierten Medien zu überlassen, hatte aber nichts von ihrer Anziehungskraft eingebüßt. Nur drei Tage nach der Resignation der *EXTRA*-Redaktion, beschloß ein studentisches teach-in gleich das nächste Projekt. Wiederum zwei Tage später lag bereits das fertige Exemplar auf dem Tisch: *Zur Sache*.

16 Zur Sache

Ostern 1968: "BILD schoß mit"

Als kostenloses Boulevardblatt für den an den Studentenprotesten interessierten, aber nicht beteiligten Bürger glich *Zur Sache* bis ins Detail dem eben erst gescheiterten *EXTRA* Nr. 5/68. Beide unabhängig voneinander geplanten Bürgerinformationen umfaßten zwei Seiten, hatten das Format DIN A3 im Zeitungsdruck, davon eine Seite zweifarbig (rot und schwarz). Auch der schon bei *EXTRA* erprobte Boulevardstil kehrte bei *Zur Sache* wieder, ohne jedoch ganz so weit zu gehen. So verzichtete *Zur Sache* auf Aktfotos als Blickfang, fand auch den Mut zu mehr Text, brachte aber ebenso reißerische (Gewalt-)Fotos und ebensolche Überschriften, die im *Bild-Zeitungs*-üblichen rot und schwarz daherkamen: "Mit der Polizei kam die Gewalt!", "BILD schoß mit", "Gefahr durch Springer", "Springer pfeift - die Regierung tanzt". Auch die Auflage von *Zur Sache* stimmte mit der gescheiterten Osterausgabe von *EXTRA* überein: 100.000 Stück wurden unter die Leute gebracht,⁷⁸⁴ wobei *EXTRA* allerdings zum bundesweiten Vertrieb bestimmt, *Zur Sache* lediglich auf den Hamburger Raum konzentriert war.

Optisch konnte *Zur Sache* allerdings mit *EXTRA* nicht konkurrieren. Erst später erreichte es qualitativ ein ähnliches Niveau, besonders die Nr. 1 litt noch, wie es im *AStA-Info* hieß, unter "Spuren von Nachtarbeit und Hektik".⁷⁸⁵

Zur Sache Nr. 1 konzentrierte sich auf zwei Themen: Erstens die Ausschreitungen der Polizei gegen (friedliche) Demonstranten und zweitens den Zusammenhang zwischen der Berichterstattung des Springer-Verlages und der bürgerkriegsähnlichen Situation am Osterwochenende. Damit entsprachen auch Inhalt und Zielrichtung von *Zur Sache* der des gescheiterten *EXTRA* Nr. 5/68.⁷⁸⁶

Von der Studentenzeitung zur Bürgerinformation

Im Gegensatz zu *EXTRA* erschien *Zur Sache* in der Verantwortung des AStA. Der hatte bereits seit Dezember 1967 mit den Vorbereitungen zur Herausgabe einer neuen Studentenzeitung begonnen. Der Presse- und Informationsausschuß berate, so hieß es im

783) Interessant ist übrigens, daß Auer später beim Nachfolgeprojekt *Zur Sache* keine Bedenken mehr hatte, und seit der Nr. 2 dort für den Druck verantwortlich war.

784) *AStA-Info* Nr. 2, SS 68

785) ebd.

786) Die Verbindung stellte auch *Zur Sache* selbst her: "Das 'Hamburger Extrablatt', ein meist studentisches Kleinunternehmen, das der konformen Hamburger Presseberichterstattung einen vierseitigen und zweiwöchentlichen Riegel vorschieben wollte, hat ausgeschnauft. [...] ZUR SACHE wird das Anliegen des Verstorbenen weiterführen." (*Zur Sache* Nr. 2, S. 4)

AStA-PRESSE-Info am 11.12.68, "gegenwärtig über die Herausgabe einer neuen Studentenzeitung." Sie sollte 14-tägig erscheinen und die Lücke zwischen *AStA-Info* und *auditorium* füllen.⁷⁸⁷

Doch die Planungen kamen eher schleppend voran. Im Februar beklagte sich der AStA-Vorsitzende Jankowski über den mit der Ausarbeitung beauftragten Presseausschuß, der das Projekt nicht habe reif machen können.⁷⁸⁸ Trotzdem hielt der AStA die Herausgabe der neuen Zeitung schon im kommenden Sommersemester 1968 für möglich: "Die allseitige Forderung nach 'mehr Informationen' machen die Herausgabe eines solchen Mediums unbedingt erforderlich."⁷⁸⁹

Ende März kündigte der AStA eine erste Vorbesprechung für das - nach wie vor unbetitelt - Projekt an. Die Finanzierung sei "nach längeren Verhandlungen gesichert". Thematisch solle die neue Zeitung "den gesamten Bereich der Studentenpolitik umfassen". Die Existenz von *AStA-Info* und *auditorium* sollte unberührt bleiben.⁷⁹⁰ Am 3. April meldete *AStA-Info*, die neue Zeitung nehme "nun endlich Gestalt [an]". Die Planungen für die ersten Ausgaben könnten beginnen.⁷⁹¹

Daß *Zur Sache* aber schon so bald erscheinen sollte, war ursprünglich nicht vorgesehen. Das Attentat auf Dutschke und die Unruhen vom Osterwochenende beschleunigten die Herausgabe. Als in diesem Zusammenhang ein teach-in die Herausgabe einer studentischen Zeitung für die Bürger anregte, konnte der AStA auf die bereits weit fortgeschrittenen Vorbereitungen zurückgreifen. Deshalb war es ihm auch möglich, *Zur Sache* innerhalb weniger Tage zu realisieren.⁷⁹²

Gleichwohl unterschied sich das ursprünglich geplante Konzept von dem später umgesetzten ganz erheblich. Der AStA hatte eine *Studentenzeitung* geplant, die, auf den Campus beschränkt, eine aktuelle, 14-tägig erscheinende Ergänzung zum bereits bestehenden *auditorium* sein sollte. Das *AStA-Info* schrieb: "Auf Grund der Oster-Ereignisse mußte dieses redaktionelle Konzept radikal umgeworfen werden. Es entstand daraus die erste Zeitung von Studenten für die (kritische) Öffentlichkeit. Die Oster-Ereignisse hatten deutlich gemacht, daß eine Durchsetzung studentischer Ziele nicht möglich ist, wenn diese immer erst nach einem spektakulären Ereignis und aus der Defensive heraus dann einer ablehnenden oder feindseligen Öffentlichkeit erläutert werden müssen."⁷⁹³ Produktion und Erscheinungsweise blieben davon relativ wenig berührt, Inhalt und Vertrieb mußten sich dagegen auf die neue Zielgruppe "Bürger" einstellen.⁷⁹⁴

Der zunächst eingeführte Untertitel "Aktuelles aus Hochschule und Gesellschaft" zeugte zunächst noch von einer gewissen Orientierung auf den Universitätsbereich, wich aber bald schon der Neuformulierung "Aktuelles aus Politik und Gesellschaft". Der zuvor noch groß auf dem Titel publizierte Hinweis auf die Herausgeberschaft des AStA verschwand im Kleingedruckten. Trotzdem spielte im Gegensatz zu *EXTRA*, das seinen Verkauf fast ausschließlich auf den außeruniversitären Bereich beschränkte, bei *Zur Sache* auch der Vertrieb an den Hochschulen eine Rolle.⁷⁹⁵

Der Versuch einer Etablierung

Die Nr. 1 war noch weitgehend in Improvisation entstanden. Die vom AStA gewünschte

787) *AStA-PRESSE-Info* Nr. 2, 11.12.67

788) 235. SP, 12.2.68

789) *AStA-Info* Nr. 31, WS 67/68

790) *AStA-Info* Nr. 33, WS 67/68

791) *AStA-Info* Nr. 34, WS 67/68

792) vgl. *AStA-Info* Nr. 2, SS 68, siehe auch Anmerkung 185.

793) *AStA-Info* Nr. 19, SS 68

794) PD 224; 241. SP, 16.5.68

795) ebd.

längerfristige Einrichtung konnte aber ohne strukturelle Veränderungen, vor allem ohne die Erschließung sicherer Finanzquellen, nicht realisiert werden.⁷⁹⁶

Dazu richtete der AStA zunächst eine feste Redaktion ein. Waren die Artikel der ersten Ausgabe noch anonym veröffentlicht worden, und lediglich Pressereferent Wehrhart Otto als Verantwortlicher namentlich erwähnt, stellte der AStA jetzt einen "Chefredakteur". Dieser war in der studentischen Presse kein Unbekannter: Es war der ehemalige *auditorium*-Chefredakteur Holger Oehrens.⁷⁹⁷ Der AStA berief ihn zunächst kommissarisch.⁷⁹⁸

Pressereferent Otto beauftragte er, den Status von *Zur Sache* zu klären, eine Kalkulation zu erstellen und einen Vertrag mit dem Chefredakteur auszuarbeiten.⁷⁹⁹

Wie beim *auditorium* war die Redaktionsarbeit ganz auf den Chefredakteur zugeschnitten. Er erhielt die volle Verantwortung nicht nur für die Zusammensetzung der Redaktion, sondern auch für die inhaltliche Gestaltung, Anzeigenwerbung und den Vertrieb.⁸⁰⁰ Im AStA war er, im Gegensatz zum Chefredakteur des *auditorium*, wieder mit Sitz und Stimme vertreten.⁸⁰¹

Vor allem aber sicherte der AStA die Finanzierung: Waren die für den Druck der ersten Ausgabe erforderlichen DM 2.000,- noch durch eine Spendensammlung zusammengekommen⁸⁰², mußten sich die Folgenummern finanziell anders absichern. Die Auflage mußte gesenkt, Anzeigenkunden und Spender geworben, ein Verkaufspreis erhoben werden. Unbedingt erforderlich war auch, die Seitenzahl zu erhöhen. Die Verkäufer mußten, ebenso wie die Anzeigenwerber, entlohnt werden.⁸⁰³ Am 25. April erschien eine zweite Ausgabe⁸⁰⁴ von *Zur Sache* - mit vier statt zwei Seiten, zu einem Preis von 10 Pf.

Der Verkauf lief offenbar nicht schlecht: Nach fünf Tagen waren bereits 2/3 der Auflage vergriffen. Zusätzlich zum Verkaufspreis konnten die Verkäufer noch einmal 50-100 % an Spenden sammeln, was die Finanzierung einer weiteren Nummer sicherte.⁸⁰⁵ Gleichzeitig explodierten aber auch die Kosten - durch Aufwandsentschädigungen (DM 400,- für den Chefredakteur pro Ausgabe)⁸⁰⁶ und Zeilengelder. So wuchs das Defizit schon nach drei Ausgaben auf DM 1.710,-.⁸⁰⁷

"Rettung" brachte ein Zufall: Vermutlich Anfang Mai 1968 erreichte den AStA eine Industriespende von DM 10.000,-. Der AStA entschied, *Zur Sache* DM 7.000,- davon als "Sicherheitsreserve" zur Verfügung zu stellen.⁸⁰⁸ Damit war *Zur Sache* auch mittelfristig gesichert, ein zweiwöchentliches Erscheinen möglich.⁸⁰⁹

Information oder Aktion?

Auch im Erscheinungsbild konnte *Zur Sache* damit aufwendiger werden. Das Layout orientierte sich an der Boulevardpresse, ohne aber den extrem reißerischen Stil von *EXTRA* zu

796) *AStA-Info* Nr. 2, SS 68

797) *Zur Sache* Nr. 1(a), S. 2

798) 238. SP, 9.5.68

799) AStA, 24.4.68

800) PD 224, 241; SP vom 16.5.68

801) ebd.

802) Das teach-in fand am 17.4.68 im Audimax statt, die Sammlung erbrachte DM 2.000,- (*AStA-Info* Nr. 2, SS 68); vgl. auch das Impressum von *Zur Sache* Nr. 1, S. 2

803) Sie erhielten 30 % des Verkaufspreises, nach einer AStA-Rechnung damit einen Studentenlohn von etwa DM 4,- (Dazu mußten die Verkäufer aber ca. 120 Stück pro Stunde verkaufen), vgl. *AStA-Info* Nr. 10, SS 68

804) Diese Ausgabe war nicht numeriert. Da die darauf wiederum folgende Nr. 2 genannt wurde, sollte die Ausgabe vom 25.4. wohl lediglich eine Modifizierung der Nr. 1 vom 19.4., weswegen ich sie im folgenden Nr. 1(a) nennen will.

805) *AStA-Info* Nr. 3, SS 68

806) PD 224; 241. SP, 16.5.68

807) AStA, 27.8.68

808) AStA, 11.6.68; unklar ist, um wen es sich bei dem unerwähnten Spender handelt, wann genau und zu welchem Zweck dieser Betrag einging.

809) PD 224; 241. SP, 16.5.68

übernehmen. Hatte die Nr. 1 noch mit der Schlagzeile "Mit der Polizei kam die Gewalt" aufgemacht, forderte die Nr. 1(a) (nunmehr unter der Überschrift "Was wollen die Studenten?") die "Achtung des Grundgesetzes", "eine demokratische Regierung", "gleiche Chancen für alle", und die "Reform der Universitäten".⁸¹⁰ Die Kritik am Springer-Konzern wurde in differenzierterer Form fortgesetzt.⁸¹¹ Jetzt berichtete *Zur Sache* schonmal über die Ausbildung der Polizei,⁸¹² um auch sonst zunehmend abwechslungsreicher zu werden. In den Mittelpunkt rückte der nicht-studentische Bereich. Eindeutig hochschulbezogene Artikel gab es nicht. Dagegen beteiligte sich *Zur Sache* an der Notstandskampagne: Mit einer Themenausgabe begleitete sie den am 11. Mai 1968 angesetzten großen "Sternmarsch auf Bonn".⁸¹³

Nach der Nr. 4 kam es zu einschneidenden Veränderungen. Die Semesterferien hatten begonnen, *Zur Sache* erschien - wie geplant - deshalb nur noch monatlich. Die Juliausgabe kostete jetzt 20 statt 10 Pfennig, ein neuer Kopf, der stark an der *Bild-Zeitung* orientiert war, näherte *Zur Sache* wieder der Boulevardpresse an. Thematisch blieb es bei dem einmal eingeschlagenen Weg, wobei die Gewichtung sich zunehmend auf das Ausland verschob, z.B. auf den Krieg in Biafra,⁸¹⁴ oder den Einmarsch der Roten Armee in die Tschechoslowakei.⁸¹⁵ Noch im Februar 1968 hatte Pressereferent Walde die Bereitschaft der Studenten, "unsere Belange nach außen zu tragen" als "sinkend" eingeschätzt.⁸¹⁶ *Zur Sache* aber fand in Teilen der Studentenschaft fast schon begeisterte Zustimmung.⁸¹⁷ Die Herausgabe einer Zeitung stellte für die "gemäßigten" Studenten so etwas wie einen Gegenentwurf zum Konzept des SDS, mit plakativen Aktionen und Happenings eine Polarisierung zu erreichen, dar. Der AStA forderte sogar ein vorläufiges Aussetzen der Demonstrationen, um sich Sachkompetenz anzueignen.⁸¹⁸ Die bisherigen Demonstrationen seien zu wenig vorbereitet gewesen. Die Bürger, meinte Thomas Walde, würden immer erst hinterher, wenn es schon zu spät sei, informiert. Nach dem Attentat auf Dutschke wäre anstatt vorschneller Aktion gut gemachte Straßeninformation sinnvoller gewesen. "Warum haben wir nicht drei Tage lang versucht zu informieren, um dann mit der Bevölkerung zu demonstrieren?" Er forderte, daß jeder neuen Demonstration eine längere Informationskampagne vorausgehen müsse.⁸¹⁹ Auch Jens Litten war dieser Meinung: "[Wir müssen] die Öffentlichkeit erst einmal aufklären. [...] Wir müssen sicherstellen, daß unsere Aktionen verstanden werden."⁸²⁰ Er hielt "Großveranstaltungen erst dann für sinnvoll, wenn durch ausreichende Information eine vernünftige Diskussion ermöglicht" werde.⁸²¹ Der Optimismus war bei manchen groß: "Eine bestens vorbereitete Demonstration mit vorhergehender Information und intelligenten Spruchbändern etc. kann uns

810) *Zur Sache* Nr. 1(a), S. 1

811) *Zur Sache* Nr. 1(a), S. 3

812) *Zur Sache* Nr. 1(a), S. 4

813) *Zur Sache* Nr. 2

814) *Zur Sache* Nr. 5, S. 1

815) *Zur Sache* Nr. 7, S. 1

816) 235. SP, 12.2.68

817) 236. SP, 25.4.68

818) Ein Beispiel für diese Politik ist die Flugblattkampagne "Kampf dem Senats-Entwurf". "Mindestens 8 Nummern" sollten über einen Zeitraum von mehreren Tagen an die Studenten verteilt werden und inhaltlich aufeinander aufbauen. Am letzten Tag (11.11.68) war eine Vollversammlung vorgesehen, auf der die Konsequenzen beschlossen werden sollten. Insgesamt ließ der AStA 40.000 Flugblätter drucken. Der aggressive Titel war ausdrücklich beschlossen worden. Autor der Artikel war Hochschulreferent Jochen Grote, gemeinsam mit dem Pressereferenten. Inhalt und Aufmachung der Flugblatt-Serie wurden vom außerdem vom gesamten AStA festgelegt und kontrolliert. (Flugblätter "Kampf dem Senats-Entwurf" in: SJK, Ordner 40; vgl. AStA, 18.7., 1.10., 15.10., 22.10.68)

819) 236. SP, 25.4.68

820) ebd.

821) *AStA-Info* Nr. 15, SS 68

schon in nächster Zeit einen erheblichen Popularitätszuwachs sichern." (MdSP von der Daele)⁸²²

Skeptischer war dagegen AStA-Referent Wolfgang Krohn: Wenn sich die Studenten in Konkurrenz zu Springer begeben, seien sie hoffnungslos verloren.⁸²³ Der Kampf müsse immer durch direkte Aktionen unterstützt werden: "Demonstration ist auch Information."⁸²⁴

Vor allem der SDS sah in der Informationskampagne keine Alternative. Sein Konzept war die Herstellung einer Öffentlichkeit durch "Massenaktionen".⁸²⁵ Eine Bürgerinformation wie *Zur Sache* könne dagegen nur eine Notlösung sein, "die abgelöst von Aktion keine Änderung des Bewußtseins schaffen kann." (Erhard Neckermann)⁸²⁶ Auch SDSler Ebbinghaus hielt an der Forderung nach spektakulären Aktionen fest, "als Warnung an die Politiker, als Information der Öffentlichkeit und Solidaritätskundgebung."⁸²⁷ Die Aufforderung, bei *Zur Sache* mitzuarbeiten, lehnte der SDS ab.⁸²⁸

Holger Oehrens verstand es, sich aus dem Streit weitgehend herauszuhalten. Er sah in Information und Aktion keinen Widerspruch. Seine Auffassung brachte er auf die Formel, *Zur Sache* sei die "Fortsetzung der Demonstrationen mit anderen Mitteln".⁸²⁹

Das erste Mal: Beschlagnahme einer AStA-Zeitung

Im Frühjahr 1968 geriet mit *Zur Sache* erstmals eine AStA-Zeitung in Konflikt mit der Justiz. Als er am 3. Juni 1967 auf dem Rathausmarkt festgenommen wurde, hatte Holger Oehrens in seiner Eigenschaft als *auditorium*-Chefredakteur bereits Probleme mit der Polizei bekommen. Im April 1968 ermittelte der Staatsanwalt gegen ihn auch als *Zur Sache*-Chef. In der Ausgabe Nr. 1(a) hatte ein Autor mit dem Kürzel "Oe" (wohl Oehrens selbst) unter dem Titel "Wer warf den ersten Stein?" spekuliert, auch "ein Geheimpolizist" könne an Gewaltaktionen gegen den Springer-Verlag beteiligt gewesen sein.⁸³⁰ Eine Anzeige wegen übler Nachrede war die Folge.⁸³¹

Einen Monat später richteten sich die Aktivitäten der Justiz auch gegen die Zeitung als Ganzes. Ihre Nr. 3 wurde komplett beschlagnahmt.⁸³² Sie hatte von einer Resolution Barmbeker Arbeiter, in der die Möglichkeit einer Demonstration auf dem Rathausmarkt erwogen wurde, berichtet. Das Amtsgericht sah darin einen Aufruf zum Verstoß gegen das Bannmeilengesetz und verfügte die Beschlagnahme der gesamten Auflage.⁸³³

Der AStA erklärte in einer Pressemitteilung, daß "es sich bei dieser Veröffentlichung um die Berichterstattung über den Beschluß einer Gewerkschaftsversammlung [handelt], nicht aber darum, daß sich die Redaktion diesen Aufruf zu eigen gemacht hätte, was selbstverständlich nur vorbehaltlich einer entsprechenden Genehmigung der Demonstration möglich wäre."⁸³⁴ Im übrigen sei der AStA nicht formell über den Beschlagnahmebeschluß informiert, einzelne Verkäufer widerrechtlich zur Personalienfeststellung auf Polizeiwachen gebracht worden.⁸³⁵ Eine Beschwerde blieb jedoch erfolglos; auf ein Angebot der Redaktion, die entsprechende

822) 236. SP, 25.4.68

823) Der SDS-AStA sah das später genauso: "Der AStA verfügt nicht über die publizistischen Mittel, um der Springerpresse [...] entgegenzutreten zu können. Es kann nur punktuell informiert werden." (255. SP, 6.2.69)

824) 236. SP, 25.4.68

825) vgl. Glaser, a.a.O., S. 304

826) 241. SP, 13.6.68

827) 236. SP, 25.4.68

828) Trotzdem schrieb mit Karl-Heinz Roth auch ein ausgewiesener SDSler für *Zur Sache*; Vgl. 241. SP, 13.6.68

829) 238. SP, 9.5.68

830) *Zur Sache* Nr. 1(a)

831) Aktenzeichen 141 Js 364/68

832) Beschluß des Amtsgerichts Hamburg, Abt. 157, Aktenzeichen Gs 1291/68

833) vgl. *Welt*, 27.5.68, S. 12 und *Hamburger Abendblatt*, 27.5.68, S. 7

834) "Pressemitteilung, AStA, 26.5.68", in: PA Jankowski, Ordner "Presse II 1.5.68-31.10.68"

835) ebd.

Stelle unkenntlich zu machen, um doch noch eine weitere Verbreitung der Auflage zu erreichen, ging das Amtsgericht nicht ein.⁸³⁶

Das Ende

Die Beschlagnahme war ein weiterer Rückschlag für *Zur Sache*, das finanziell ohnehin ins Trudeln geraten war. Die anfänglichen Etat-Schätzungen hatten sich als zu optimistisch erwiesen. Hielten sich die Verluste der ersten Nummern noch im Rahmen der ursprünglichen Kalkulation,⁸³⁷ stieg der Fehlbetrag von durchschnittlich je DM 570,- bei den Ausgaben 1-3 auf später DM 800,- pro Ausgabe an. Die "Sicherheitsreserve" aus der Industriespende war schon bald zu einem großen Teil aufgebraucht.⁸³⁸

Allmählich sah sich der AStA zum Handeln gezwungen. Vor allem Norbert Jankowski plädierte für einen Ausstieg aus *Zur Sache*. Auch Jens Litten schloß sich dem an: "Ein Blatt mit dem Öffentlichkeitscharakter von *Zur Sache* mit dieser lockeren Bindung zur Studentenschaft" könne der AStA nur verantworten, wenn es kostendeckend arbeite.⁸³⁹

Ende August entschied der AStA, sein (finanzielles) Engagement bei *Zur Sache* zu beenden.⁸⁴⁰ Zur Begründung gab er an, *Zur Sache* sei zwar nicht erfolglos, das finanzielle Risiko aber zu groß geworden.⁸⁴¹ Die verbleibenden Gelder aus der "Sicherheitsreserve" verteilte er auf andere Projekte, unter anderem auf Flugblattinitiativen.⁸⁴² Das Studentenparlament billigte die Entscheidung des AStA, bekräftigte aber die "grundsätzliche Notwendigkeit einer Unterrichtung breiter Kreise der Hamburger Bevölkerung auch über oppositionelle Aspekte (gesellschaftlicher und politischer Natur) zu der herrschenden Meinung".⁸⁴³

Oehrens versuchte noch lange vergebens die Einstellung der Zahlungen rückgängig zu machen und bemühte sich um eine weitere Unterstützung durch den AStA. Als er dieses Ziel nicht erreichte, bat er darum, die Zeitung gegebenenfalls in eigener Regie weiterführen, bzw. einen anderen Herausgeber suchen zu dürfen. Der AStA gewährte ihm zu diesem Zweck die Titelrechte.⁸⁴⁴ Doch auch diese Versuche scheiterten. Noch zwei Monate nach dem Erscheinen der letzten *Zur Sache* unternahm er einen letzten Anlauf im Studentenparlament. Er warf dem AStA vor, in seiner Entscheidung das Studentenparlament übergangen zu haben.⁸⁴⁵

Die Debatte endete mit Vertagung, da, so Jankowski, "heute Dringenderes vorliegt",⁸⁴⁶ womit das Thema erledigt war. Mit der Nummer 7 (August 1968) war *Zur Sache* endgültig zu seinem Ende gekommen,⁸⁴⁷ und damit die Bemühungen des AStA, die nicht-universitäre Öffentlichkeit mit einer eigenen Zeitung zu erreichen, gescheitert. Fortan richtete er sein Augenmerk wieder verstärkt auf seine eigentliche Klientel: Die Studenten.

836) *Zur Sache* Nr. 4, S. 1

837) PD 224; 241. SP, 16.5.68

838) AStA, 27.8.68

839) ebd.

840) ebd.

841) *AStA-Info* Nr. 19, SS 68

842) AStA, 3.9.68

843) 246. SP, 24.10.68

844) AStA, 27.8.68

845) 246. SP, 24.10.68

846) ebd.

847) Auch wenn für die Septemberausgabe sogar schon ein Erscheinungstermin (19.9.68) festgelegt war. (*AStA-Info* Nr. 19, SS 68)

17 Von unilife zum ZAS

18 unilife

Aufgeschoben, nicht aufgehoben

Auch wenn Oehrens das zunächst nicht wahrhaben wollte: Der seit April 1968 amtierende AStA Jankowski/Litten hatte nie einen Zweifel daran gelassen, daß *Zur Sache* nur vorübergehenden Bestand haben konnte. Eine Zeitung für die nicht-universitäre Öffentlichkeit sei im Augenblick zwar notwendig, erklärte Jankowski im Juni 1968, aber "das Projekt einer internen Zeitung [...] nur aufgeschoben."⁸⁴⁸

Die anhaltende Studentenrevolte hatte das Gesicht vieler Studentenzeitungen verändert. Waren sie zuvor noch überwiegend in Magazinform erschienen, gab es beispielsweise an der Bochumer und an der Göttinger Universität seit 1967 vielversprechende Neuerungen im Zeitungsformat. Sowohl die *Bochumer Studentenzeitung (BSZ)* als auch die *Göttinger Nachrichten* hatten den Hamburger AStA so sehr beeindruckt, daß er sich bei der Planung seiner eigenen Zeitung eng an sie anlehnte.⁸⁴⁹

Ihre Konzepte unterschieden sich von dem des *auditorium* grundlegend. Sie erschienen im Magazin-, anstatt im Zeitungsformat und wurden nicht umsonst verteilt, sondern zu einem Preis von 10 Pf verkauft. Ihre Artikel waren kürzer, das teils farbige Layout abwechslungsreich. Und sie waren billiger und weniger zeitaufwendig in der Herstellung: Mit nur vier Seiten Umfang konnten sie schnell produziert werden. Das Zeitungsformat ließ einen Umstieg vom Buch- auf Offset- bzw. Rotationsdruck zu. Außerdem konnten sie auf die Heftung verzichten, was weitere Kosten sparte. Vor allem aber konnten sie aktuell sein, eine Eigenschaft, die der AStA am *auditorium* am meisten vermißte.

Im Grunde imponierten *BSZ* oder auch *Göttinger Nachrichten* nun mit nichts anderem als dem, was Alf Hermann bereits 1963 mit dem *auditorium* versucht hatte, und was seinerzeit am erbitterten Widerstand der Studenten gescheitert war. So erfuhr die Auffassung Chefredakteur Hermanns, "im Zeitalter der Bildzeitung und des Fernsehens" sei es nicht mehr möglich, Aufmerksamkeit in einer "akademischen Form" zu erzielen, eine späte Bestätigung.⁸⁵⁰

Die Vorbereitung

Noch am gleichen Tag, an dem der AStA das Ende von *Zur Sache* beschloß, nahm er die Vorbereitungen für die geplante universitäts-interne Zeitung wieder auf. Er beauftragte Pressereferent Wehrhart Otto, die Leitung des Projekts unter dem Arbeitstitel "Hamburger Studentenzeitung" zu übernehmen.⁸⁵¹ Als "Vorbereitungsredakteur" erhielt er eine zusätzliche Aufwandsentschädigung von DM 150,-.⁸⁵² Gleichzeitig setzte der AStA die Suche nach einem regulären Chefredakteur fort.

Zunächst sah es so aus, als ob Herbert von Fintel diese Aufgabe übernehmen würde.⁸⁵³ Fintel war im Frühjahr 1968 bundesweit in die Schlagzeilen geraten. Wegen seiner Beteiligung an den Osterunruhen 1968 wurde er nach sechs Wochen spektakulärer Flucht in den Räumen des

848) 241. SP, 13.6.68

849) Rechenschaftsbericht des AStA, in: StA, Ordner "AStA-Sitzungen"

850) 173. SP, ohne Datum

851) AStA, 27.8.68

852) AStA, 7.9.68

853) AStA, 15.10.68: "Herr Otto teilt mit, daß sich Herr von Fintel bereit erklärt hat, die Chefredaktion der neuen Hamburger Studentenzeitung eventuell zu übernehmen."

AStA verhaftet.⁸⁵⁴ Die Tatsache, daß er Vorsitzender des Hamburger SHB war,⁸⁵⁵ veranlaßte prominente SPD-Mitglieder, darunter Vizerektor Willy Brandt, sich für seine Freilassung einzusetzen.⁸⁵⁶

Wie schon bei der Berufung Holger-Jens Riemers zum *auditorium*-Chefredakteur war es wieder Jens Litten, der Anfang September Herbert von Fintel für das Amt des Chefredakteurs vorschlug.⁸⁵⁷ Als dieser seine Bereitschaft signalisierte, deutete alles darauf hin, als würde er das Amt bald übernehmen.⁸⁵⁸ Anfang Oktober aber kam es zu einer unerwarteten Krise im AStA. Wegen verschiedener öffentlicher Äußerungen Littens war es zu einem Streit zwischen ihm und den übrigen AStA-Mitgliedern gekommen,⁸⁵⁹ in dessen Folge er zurücktreten mußte.⁸⁶⁰

Kurz darauf zog auch von Fintel seine anfängliche Zustimmung, die Chefredaktion zu übernehmen, zurück. Ein Zusammenhang zwischen dem Ausscheiden Littens aus dem AStA und der Absage von Fintels scheint nicht unwahrscheinlich.⁸⁶¹

Durch den Rückzug von Fintels gerieten die Planungen weiter in Verzug. Ende Oktober, als die erste Ausgabe eigentlich schon hätte erscheinen sollen, hatte sich noch niemand für das Amt des Chefredakteurs beworben.⁸⁶² Jankowski hielt deshalb die AStA-Referenten an, bei der Suche zu helfen.⁸⁶³ Auch das *AStA-Info* bat um Bewerbungen von Interessenten mit "gewissen journalistischen und technischen Vorkenntnissen".⁸⁶⁴

Immerhin hatte der AStA inzwischen einen Namen für die Zeitung gefunden: "*uni life*".⁸⁶⁵ Später bürgerten sich dann die Schreibweisen "*uni-life*" oder "*unilife*" ein.

Chefredakteur Matthias Kaufmann

Wenige Tage später⁸⁶⁶ fand der AStA in Matthias Kaufmann endlich einen geeigneten Kandidaten. Kaufmann studierte Germanistik und war vormals Schülerzeitungsredakteur gewesen.⁸⁶⁷ Er hatte sich sowohl beim "Arbeitskreis Film und Fernsehen"⁸⁶⁸ wie auch beim *auditorium* engagiert,⁸⁶⁹ außerdem saß er im Studentenparlament und im Presse- und Informationsausschuß.⁸⁷⁰ Er forderte, den "'Informationsnotstand' unserer Mitbürger" zu bekämpfen.⁸⁷¹ Beim *Hamburger Extrablatt* hatte Kaufmann sich aber ebensowenig betätigt

854) Flugblatt "DOKUMENTE zum Fall Herbert von Fintel 6.5.1968", in: PA Jankowski "Presse II, 1.5.68-31.10.68"

855) *Frankfurter Rundschau*, 7.5.68, S. 6

856) *Hamburger Abendblatt*, 27.5.68, S. 6

857) AStA, 7.9.68

858) AStA, 15.10.68

859) AStA, 14.10.68

860) 246. SP, 24.10.68

861) Das Litten auch Matthias Kaufmann, den späteren Chefredakteur, unterstützte, wurde erst später deutlich. Im Februar 1969 erklärte er, Kaufmann mache "ausgezeichnete Arbeit"; 257. + 258. SP, 13. bzw. 14.2.69

862) AStA, 30.10.68

863) ebd.

864) *AStA-Info* Nr. 5, WS 68/69, 31.10.68

865) *AStA-Info* Nr. 5, WS 68/69

866) Schon am 13.11. legte der neue Chefredakteur nicht nur eine Kalkulation, sondern auch schon ein fertig ausgearbeitetes Redaktionsstatut sowie einen Antrag an das Studentenparlament vor, so daß man davon ausgehen kann, daß die Entscheidung schon länger vor dem 13.11. gefallen sein mußte, möglicherweise in der ersten Novemberwoche. Vgl. AStA, 13.11.68

867) 249. SP, 14.11.68

868) Kandidatenbeschreibung Matthias Kaufmann, in: [Studentenparlaments-]Wahlzeitung Sommersemester 1967, in: HBU, Ordner "Universität Hamburg 1960-69"

869) Auf der Abrechnung zum *auditorium* Nr. 50 taucht Kaufmanns Name zwar auf, ist aber nachträglich von Hand wieder durchgestrichen worden, siehe StA, Ordner "audito sonstiges Mai 1966 bis"

870) 247. SP, 31.10.68

871) Wahlprogramm Matthias Kaufmann, in: Wahlzeitung Sommersemester 1967, in: HBU, Ordner "Universität Hamburg 1960-69"

wie bei *Zur Sache*. Auch wenn er einer studentischen Vereinigung nicht angehörte, machte er keinen Hehl aus seinen Sympathien für die Studentenbewegung. Als "unabhängiger Linker"⁸⁷² forderte er, es müsse in Zukunft "zu einer verschärften Konfrontation mit den Kandidaten der Rechten kommen".⁸⁷³

Nur wenige Tage nach seiner Bewerbung wurde Kaufmann vom Studentenparlament als Chefredakteur bestätigt. Auch wenn es Stimmen gab, denen die Berufung zu schnell ging, und die sich lieber noch "nach einem anderen geeigneten Kandidaten" umsehen wollten, erhielt er eine große Mehrheit.⁸⁷⁴

Deutlich grenzte er sich vom *auditorium* ab - wohl auch, um die Existenzberechtigung von *unilife* als "zweiter Zeitung" zu unterstreichen. Er setzte auf "flotte Berichte, engagierte Stellungnahmen, knallharte facts". *unilife* sei durch den Umstand, daß es sich u.a. durch den Verkauf finanzieren müsse, "verurteilt zum Erfolg. Wenn's nichts taugt, kauft's keiner. Also muß 'unilife' sich anstrengen. Immer am Ball bleiben. Die Hand am Puls der Studenten halten."⁸⁷⁵ Unterstrichen wurde dieser Anspruch noch durch den Untertitel "Aktuelle Nachrichten für Hamburger Studenten".

Wie schon für das *auditorium* hatte das Studentenparlament auch die Beziehungen zu *unilife* durch ein Statut geregelt. Es war stark an das bisherige Pressestatut angelehnt und unterschied sich nur in Details. Wie beim *auditorium* hatte der AStA keine Möglichkeit, Einfluß auf die inhaltliche Ausrichtung zu nehmen. Der Chefredakteur gehörte dem AStA nicht an. Nur das Parlament, nicht aber der AStA hatten das Recht, ihn zu entlassen. Im Unterschied zum *auditorium* beauftragte das Statut *unilife* mit "aktueller Information".⁸⁷⁶

"Zeitung für alle"⁸⁷⁷

unilife versuchte sich einen modernen Anstrich zu geben. Mit "flotten und leicht abgehandelten Artikeln", "Vergnügen, Unterhaltung und nützlichen Tips", anstatt "akademischen Langweilern, deren bizarre Verklausulierungen erst mühsam aufgeknackt werden müssen" bemühte sich *unilife* um breiten Zuspruch durch leichte Konsumierbarkeit.⁸⁷⁸ Zudem setzte der AStA großen Werbeaufwand ein. Eine Flugblattserie - ähnlich aufgemacht wie das *AStA-Info* - unter dem Titel "*unilife-info*" kündigte *unilife* eine Woche vor dem erstmaligen Erscheinen an. In täglich neuen Ausgaben des "*unilife-countdown*" stellte die Redaktion die geplante Zeitung vor.⁸⁷⁹ Am 5. Dezember, nicht einmal einen Monat nachdem Kaufmann Chefredakteur geworden war, aber dennoch mit Verspätung,⁸⁸⁰ war es dann soweit: Die erste *unilife* erschien in einer Auflage von 10.000 Stück.

In der Tat erinnerte *unilife* an die *Bochumer Studentenzeitung*, war aber mit acht Seiten wesentlich dicker, mit 20 Pf auch doppelt so teuer. Mit dem roten Zeitungskopf und den fetten Überschriften erinnerte *unilife* an eine Boulevardzeitung, was durch den Abdruck eines Aktfotos auf der Titelseite noch verstärkt wurde.⁸⁸¹ Im Innern bot *unilife* ein abwechslungsreiches Layout mit vielen Fotos, Balken, Kästchen und Graphiken. Die Artikel behandelten - im Gegensatz zu *EXTRA* oder *Zur Sache* - fast ausschließlich studentische Themen.⁸⁸²

872) *unilife-ZAS* Nr. 8, S. 2, auch: Wahlzeitung für Wahlkreis IV (Philosophie), 1.-5.7.68, in: PA Siercke

873) Wahlzeitung für Wahlkreis IV (Philosophie), 1.-5.7.68, in: PA Siercke

874) 249. SP, 14.11.68

875) *unilife-info* "Zwei Tage noch", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

876) Statut für *unilife* vom 14.11.68, Fundort: PD 257b

877) *unilife* Nr. 1, S. 1

878) *unilife* Nr. 1, S. 1

879) *unilife-info* "Sechs Tage noch" bzw. "Zwei Tage noch", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

880) Das *AStA-Info* hatte als Erscheinungstermin zunächst den 30. Oktober genannt (*AStA-Info* Nr. 19, SS 68)

881) Zudem begann *unilife* in der Nr. 1 mit dem Abdruck einer Artikelserie unter dem Titel "coito ergo sum" - was ihr offenbar den Spottnamen "uni jasmin" einbrachte. (*AStA-Info* Nr. 18, WS 68/69)

882) Der Leitartikel behandelte die Neustrukturierung der Fakultäten (S. 1), weitere Artikel die Politik des AStA

Obwohl der AStA scheinbar auf Nummer sicher gegangen war, geriet die Erstausgabe zu einem Fehlschlag. Zwölf Tage nach dem Start war es nicht einmal gelungen, die Hälfte der Auflage abzusetzen.⁸⁸³ Damit war der Verkauf weit hinter den Erwartungen von 70 %⁸⁸⁴ zurückgeblieben. Die kalkulierten Verkaufseinnahmen in Höhe von DM 826,- mußten deutlich nach unten korrigiert werden, wie auch die übrigen Posten auf der Einnahmenseite. Mit einem Defizit von DM 522,- hatte der AStA gerechnet, mit einem Verlust von DM 1.724,35 schloß die Nr. 1 letztlich ab.⁸⁸⁵

Nicht nur finanziell, auch sonst geriet der Start von *unilife* ins Stocken. Statt der angekündigten drei Ausgaben bis Weihnachten 1968, blieb es bei einer einzigen.⁸⁸⁶ Erst am 8. Januar erschien die Nr. 2. Sichtbare Konsequenzen aus dem Fehlschlag der Nr. 1 gab es keine: Layout, Themen und Preis blieben nahezu unverändert.

Der Sieg der Linken

Aus der Studentenparlamentswahl, die zwischen dem 15. und dem 21. Januar 1969 stattfand, ging zum erstenmal die extreme Linke als Sieger hervor.⁸⁸⁷ Das bedeutete das Aus für den "gemäßigten" AStA⁸⁸⁸, der den Weg jetzt freimachte für eine Übernahme durch das "Linkskartell" SDS, HSU und SHB. Unmittelbar nach der Wahl trat er vorzeitig zurück.⁸⁸⁹ Vier Tage später übernahmen Günter Hopfenmüller (HSU) und Folker Malin (SDS) den AStA-Vorsitz.⁸⁹⁰

Schon kurz darauf spitzte sich die Situation an der Universität zu. Nur eine Woche nach der AStA-Neuwahl war die Universität besetzt, die Polizei auf dem Campus. Die Ankündigung der HSU, in einer "konsequenten Informationskampagne" den Studenten den "Streik als politisches Kampfmittel bewußt zu machen",⁸⁹¹ hatte offenbar Wirkung gezeigt. Am 28. Januar besetzten Studenten zunächst das Psychologische Institut und benannten es in Wilhelm-Reich-Institut um. Der Räumung durch die Polizei folgte eine erneute Besetzung. In der Folgezeit legten die Protestaktionen die Universität weitgehend lahm.⁸⁹²

Der Streik rief auch zahlreiche publizistische Aktivitäten hervor. Papiere in einer Gesamtauflage von 100.000 Stück wurden allein während der Dauer des Streiks bedruckt.⁸⁹³ Erwähnenswert ist vor allem die *Streikzeitung*, die der "Streikrat" des Psychologischen Instituts herausgab.⁸⁹⁴ Dabei handelte es sich um eine eilig zusammengestellte Ansammlung hektographierter und zusammengehefteter DIN A4-Blätter. Die Improvisation bei der Herstellung der über Nacht zusammengestellten⁸⁹⁵ Zeitungen ist unverkennbar. Der Titel der

gegenüber den Reformkommissionen (S. 2), die Planung eines neuen "Studentencenters" (S. 3), den 60. Geburtstag Helmut Thielickes (S. 4) und die Situation von persischen Kommilitonen (S. 8).

883) AStA, 17.12.68

884) Die Kalkulation für die Nummer 1 von *unilife* als PD 257a

885) Die ursprüngliche Kalkulation hatte die Gesamtkosten einer Nummer auf DM 3.350,- geschätzt. Der größte Teil (DM 2.100,-) entfiel auf den Druck. Die Personalkosten sollten sich auf DM 950,- belaufen. Dazu kamen kalkulierte Klischee- und Materialkosten von DM 300,-. Auf der Einnahmenseite rechnete Kaufmann mit einem Anzeigenerlös von netto DM 2.314,-.

252. SP, 9.1.69

886) 249. SP, 14.11.68

887) *unilife* Nr. 3, S. 1

888) Jochen Grote (RCDS) hatte den im Oktober 1968 ausgeschiedenen Jens Litten abgelöst 2. AStA-Vorsitzender abgelöst, Jankowski war 1. Vorsitzender geblieben.

889) *unilife* Nr. 3, S. 1

890) 153. SP, 23.1.69

891) *unilife* Nr. 3, S. 1

892) Chronik der Ereignisse in *unilife* Nr. 4, S. 3-4

893) *unilife* Nr. 4, S. 4

894) *Streikzeitung* Nr. 1-4 (Fundort: SJK, Ordner 19); Nr. 1 nur fragmentarisch erhalten. Die Erscheinungstermine: Nr. 1: 30.1.69 (Do.); Nr. 2: 31.1.69 (Fr.); Nr. 3: 3.2.69 (Mo.); Nr. 4: 4.2.69 (Di.)

895) vgl. *unilife* Nr. 4, S. 4

Streikzeitung war aufgekrizelt, Layout oder gar Graphik schien unmöglich. Tipp- und Anschlußfehler wurden gar nicht erst korrigiert. Die Herstellung erfolgte unter schwierigen Bedingungen im, wie die *Streikzeitung* selbst schrieb, "besetzten Institut" [Hervorhebung im Original].⁸⁹⁶ Unterzeichnete Artikel oder gar ein Impressum gab es nicht. Veröffentlicht wurden Diskussionspapiere der streikenden Studenten, etwa aus dem "Arbeitskreis Sexualität und Herrschaft" oder aus dem "Arbeitskreis Positivismuskritik", sowie die Beschlüsse der Versammlungen. Berichtet wurde aus den einzelnen Fachbereichen, aber auch über Aktionen in anderen Städten. Solidaritätstelegramme plazierte die *Streikzeitung* gleich auf der Titelseite. Neben der *Streikzeitung* nahmen die Besetzer am 31.1. sogar einen eigenen Piratensender in Betrieb.⁸⁹⁷

Auch an die nicht-universitäre Öffentlichkeit wurden wieder Flugblätter verteilt. Wie die *Streikzeitung* war auch das in 10.000er Auflage gedruckte⁸⁹⁸ Flugblatt "Hamburger!" offenbar überstürzt hergestellt worden. Die hektographierte Schrift mit zum Teil durchgestrichenen Passagen und zahlreichen Rechtschreibfehlern lud mit seiner zudem unbeholfenen Sprache die Passanten bestimmt nicht zum Lesen ein. Vom Konzept, das Interesse der Bürger durch "leserfreundliche" Information und Zugeständnisse zu erreichen, war das Streikkomitee damit wieder ganz abgegangen.⁸⁹⁹ Auch die Schulbehörde setzte während des Streiks erstmals Flugblätter ein. Schulsenator Drexelius warf darin *unilife* "ideologische Verbrämung" und Aufforderung zu neuen Gewalttätigkeiten vor.⁹⁰⁰

Im Kampf mit dem RCDS

Bevor der "gemäßigte" AStA Jankowski/Grote im Januar 1969 die Studentenparlamentswahl verlor, verfügte der RCDS über erheblichen Einfluß auf die Hamburger Studentenpolitik.⁹⁰¹ Die Niederlage der Kandidaten Rüden und Schröder (beide SHB) - die bei der AStA-Wahl im Oktober 1968 RCDS-Mitglieder als Referenten ausgeschlossen und eine Zusammenarbeit mit dem SDS angekündigt hatten - war der letzte Sieg der Konservativen.⁹⁰² Als im Januar 1969 der AStA Hopfenmüller/Malin gewählt wurde, fand sich der RCDS in der Opposition wieder. In dieser Rolle bekämpfte er nicht nur den neuen AStA, sondern auch zunehmend dessen Zeitung, *unilife*. Matthias Kaufmann, noch vom dem mehrheitlich dem RCDS nahestehenden Parlament fast einstimmig gewählt⁹⁰³, wurde jetzt als "kleiner Pressezar", der lediglich "gleichgeschaltete Hausschreiber" zu Wort kommen läßt, charakterisiert.⁹⁰⁴ Kaufmann sei "Axel Caesars kleiner Bruder", der ein "Presseimperium im Studentenhaus" regiere. Er habe einen "diktatorischen Anspruch", und übe sich in "übelster Manipulation und Indoktrination". Die Schärfe, die die Auseinandersetzungen inzwischen erreicht hatte, wird aus den folgenden Zeilen deutlich: "Die Misere von Unilife darf nicht nur personalistisch gesehen werden, sondern ist tief verankert in den faschistischen Zügen der linken Gruppen, aber M. Kaufmann als der Hauptschuldige an dieser Misere sollte endlich die Konsequenzen ziehen und seinen Posten als Uni-Pressediktator aufgeben." (RCDS-Flugblatt)⁹⁰⁵ Im Falle eines Sieges bei der Studentenparlamentswahl kündigte der RCDS an,

896) *Streikzeitung* Nr. 1, letzte Seite

897) Was dort gesendet wurde und welche Reichweite der "Freiheitssender Wilhelm-Reich-Institut" hatte, kann heute nicht mehr geklärt werden. Vgl. *unilife* Nr. 4, S. 4

898) Auflagenhöhe aus *unilife* Nr. 4, S. 4

899) Flugblatt des [Uni-]Streikkomitees "Hamburger!", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

900) Zwei Flugblätter, unterzeichnet von Schulsenator Drexelius, vom 7.2. bzw. 11.2.69, in: HBU, Ordner "WS 1968/69"

901) Zu den "Achtundsechzigern der CDU" vgl. Horx, Matthias: Aufstand im Schlaraffenland, S. 154-161

902) 246. SP, 24.10.68; Dem RCDS ist es bis heute nicht gelungen, in den AStA zurückzukehren, vgl. Micheler / Michelsen, a.a.O., S. 207 f., 254-257

903) Kaufmann erhielt nur eine Gegenstimme, bei einer Enthaltung (249. SP, 14.11.68).

904) *rcds - Informationen, Fakten, Meinungen*, "Vampire in der Redaktion", in: SJK, Ordner 27

905) Flugblatt "Axel Caesars kleiner Bruder", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

unilife "wieder zu einer Zeitung für die Hamburger Studenten [zu] machen, die unabhängig und kritisch die Situation an der Uni zur Diskussion stellt" [Hervorhebung im Original].⁹⁰⁶

Kaufmann bestritt, *unilife* für den eigenen Wahlkampf zu mißbrauchen. Die Stellungnahme des RCDS sei ein "Flugblatt voller Unverschämtheiten", es strotze vor Lügen und Halbwahrheiten, "so daß man den Eindruck nicht los wird, der RCDS greife zum letzten Mittel, da ihm in der Studentenschaft alle Felle davon schwimmen".⁹⁰⁷

In der Folge gingen die Angriffe des RCDS etwas zurück. Er sah seine Aufgabe nunmehr darin, "alle vom Links-Asta unterdrückten Nachrichten der studentischen Öffentlichkeit bekannt[zugeben]".⁹⁰⁸ Im Sommersemester 1969 versuchten zwei RCDS-Mitglieder, noch einmal über den Presseausschuß Einfluß auf *unilife* zu gewinnen. Doch die Mehrheitsverhältnisse hatten sich inzwischen so eindeutig zugunsten der Linken verschoben, daß die beiden RCDS-Kandidaten keine Chance mehr hatten.⁹⁰⁹

"vereinigt mit auditorium"

Seit April 1968 verfügte der AStA über zwei aufwendige Publikationen gleichzeitig. Konnten die Defizite von *Zur Sache* noch mit Hilfe einer Spende einigermaßen gedeckt werden, mußte der AStA seit dem Wintersemester 1968/69 sowohl *unilife* als auch *auditorium* voll finanzieren. Das aber überstieg seine Finanzkraft mittelfristig bei weitem.

Ungeachtet dessen sicherte der "gemäßigte" AStA dem *auditorium* seine Existenz weiter zu. Er wies beiden Zeitungen ihren Platz zu: *unilife* als moderne, schnelle und aktuelle Alternative zum *auditorium*, das "durch seine Tradition und seine spezifische Magazinform [...] geeignete Plattform für theoretische Auseinandersetzungen und Analysen" sein sollte. Die Rolle des *auditorium* als Theorieorgan ("Gemächlicheres Erscheinen ermöglicht sorgfältigere Edition") bewirkte aber, daß es "wegen hoher Anforderungen immer nur einen begrenzten Teil der Studenten ansprechen wird."⁹¹⁰

Für eine solche Aufgabe schien eine Auflage von 10.000 Stück und der immense finanzielle Aufwand, den das *auditorium* nach wie vor erforderte, übertrieben. Deshalb entschloß sich der AStA, das *auditorium* - und nicht etwa das ebenso defizitäre *unilife* - einzustellen. Im Januar 1969 war mit der Nr. 59 die letzte Ausgabe des Wintersemesters 1968/69 erschienen. In den darauffolgenden Ferien entsprach das Studentenparlament mit Mehrheit gegen "einige" Nein-Stimmen bei "einigen" Enthaltungen dem Antrag der Abgeordneten (und *unilife*-Mitarbeiter) Svensson und Merck: "Das Erscheinen der Zeitschrift 'auditorium' wird eingestellt."⁹¹¹ Schon eine Woche zuvor hatte der AStA seinen Beschluß angedeutet, und im Haushaltsplan beide Titel zusammengelegt.⁹¹² Auch die Redaktionen beider Zeitungen wurden vereinigt. Ulrich Weiße und Barbara Wolff stießen jetzt zu *unilife*, dessen Chef Matthias Kaufmann blieb. Der dritte *auditorium*-Redakteur Frithjof Rendtel schied nach langen Jahren aus der studentischen Presse aus. Die folgende Ausgabe von *unilife* trug den Untertitel "auditorium vereinigt mit unilife".⁹¹³

Ein Beschluß des Studentenparlaments sah vor, daß *unilife* die bisherige Aufgabe des *auditorium* als "wissenschaftliches Forum und Selbstdarstellungsorgan der Studentenschaft" in einem mindestens zweimal im Semester angefügten "theoretischen Teil" übernehmen sollte.⁹¹⁴ Wenn darunter aber ein als solcher auch kenntlich gemachter Anhang zu verstehen

906) *rcds - Informationen, Fakten, Meinungen*, "WiSo Wahl", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

907) *unilife* 8, S. 2

908) *rcds - Informationen, Fakten, Meinungen*, "Was der AStA verschweigt", in: SJK, Ordner 27

909) 260. SP, 24.4.69

910) beide Zitate aus *unilife* Nr. 1, S. 2

911) PD 299

912) 256. SP, 11.2.69 (Hopfenmüller: "Im SS evtl. Zusammenlegen d. Zeitungen.")

913) *unilife* Nr. 5, S. 1

914) PD 299

war, wurde der Beschluß nicht umgesetzt. Zwar gab es auch in *unilife* durchaus "theoretische Artikel", das aber war auch schon vor der "Vereinigung" so.

Auch die Zusammenarbeit zwischen Kaufmann und Weiße klappte nicht so, wie sich der AStA das vorgestellt hatte. Schon nach wenigen Wochen kam es zu Streitereien. Kaufmann warf Weiße mangelnde Mitarbeit vor, Weiße Kaufmann wiederum, er sei konzeptionslos. In der Folge schied Weiße aus der Redaktion aus. Ob Kaufmann Weiße gefeuert hat, wie Kaufmann es darstellte, oder ob Weiße von sich aus ging, wie Weiße aussagte, muß ungeklärt bleiben.⁹¹⁵ Immerhin hatten beide zusammen fünf Ausgaben gemeinsam gestaltet. Wie auch immer: Neben Weiße verließ jetzt auch Barbara Wolff *unilife* - und damit der letzte Teil der Redaktion, der noch vom *auditorium* gekommen war.⁹¹⁶

Der letzte Versuch: *unilife*-Stadttausgabe

Anfang 1969 war die baldige Verabschiedung eines neuen Hochschulgesetzes wahrscheinlich geworden. Nach jahrelangem Bemühen hatte die Studentenbewegung den Reformbemühungen der Parteien und des Senats den entscheidenden Schub gegeben. Hatte der "gemäßigte" AStA vor allem die Gesetzesvorlage der CDU unterstützt, lehnte der neue AStA auch diesen Entwurf ab.

Im April 1969 unternahm deshalb auch der Links-AStA noch einmal einen Anlauf, mit einer aufwendig gemachten Zeitung an die Öffentlichkeit zu treten. Anstatt aber wie beim *Hamburger Extrablatt* zu diesem Zweck eigens ein neues Blatt zu gründen, entschied sich der AStA, *unilife* in seiner bekannten Aufmachung lediglich mit dem Untertitel "*Stadttausgabe*" zu versehen. Verantwortlich waren Matthias Kaufmann und Ulrich Weiße, die Artikel wurden in der Mehrzahl von den *unilife*-Mitarbeitern verfaßt. Die vierseitige *Stadttausgabe* wurde in einer Auflage von 30.000 Stück gedruckt und zu einem Preis von 10 Pf verkauft.⁹¹⁷

Vom Konzept her ähnelte die *Stadttausgabe* wieder *EXTRA* und *Zur Sache*. In leicht verständlicher, fast schon primitiver Sprache wandte sie sich einer wenig gebildeten Zielgruppe zu. Auch wenn Informationen über die Beratungen zum Hochschulgesetz den meisten Raum einnahmen, gingen die Artikel darüberhinaus auf andere, allgemeine Fragen ein. Im Leitartikel "Es geht um Ihre Zukunft!" übte Autor "as" (wohl Arnold Svensson) grundlegende antikapitalistische Gesellschaftskritik. "as" schrieb, "daß es im Grunde in diesem Staat keine Freiheit gibt. Wohl darf man diskutieren bis zum Umfallen; darf man Flugblätter drucken bis zum geht-nicht-mehr; nur wirklich ändern darf sich nichts!" Die übrigen Artikel erklärten, "warum wir Studenten Institute besetzt haben", "warum den Studenten im neuen Hochschulgesetz die Mitbestimmung verweigert werden soll", und welche Zulassungsbeschränkungen auf die Abiturienten warteten.

Lange nicht so "lesefreundlich" wie die Sprache geriet den *Stadttausgabe*-Machern das Layout. Nur drei Fotos auf vier Seiten, dafür umso mehr Text sorgten für wenig Abwechslung; was auch die großen, boulevard-artigen Überschriften nicht zu ändern vermochten.

Der finanzielle Aufwand muß für AStA-Verhältnisse gigantisch gewesen sein.

Werbeeinnahmen gab es nicht. Hinzu kam, daß der Absatz äußerst schleppend verlief. Der AStA sah sich veranlaßt, alle Studentenvertreter zum Verkauf zu verpflichten.⁹¹⁸ Trotzdem war es mit 8.000-10.000 verkauften Exemplaren zunächst nicht einmal gelungen, ein Drittel der Auflage abzusetzen.⁹¹⁹ Die daraufhin durchgeführte kostenlose Verteilung von 10.000 Stück in Altona, am Hafen, an den Berufsschulen und im Arbeiterviertel Barmbek wird das

915) 265. SP, 3.7.69

916) Nach dem Ausscheiden Kaufmanns aus der Redaktion kehrte Weiße im Wintersemester 1969/70 wieder zu *unilife* zurück.

917) Auflage und Preis laut Selbstauskunft in der *Stadttausgabe*

918) *AStA-Info* Nr. 6, SS 69

919) 260. SP, 24.4.69

Defizit noch erhöht haben.⁹²⁰ Inwieweit die in der "Stadttausgabe" mehrfach erhobene Bitte um Spenden erfolgreich war, ist fraglich.

Auch inhaltlich war die *Stadttausgabe* umstritten. Im Studentenparlament schimpfte MdSP König über den "beschissenen Umbruch". AStA-Mitglieder, z.B. Pressereferent Hartmut Kärner, schlossen sich dem, was die unprofessionelle Aufmachung anging, an.⁹²¹ Am folgenschwersten wirkte sich die Kritik aus den eigenen Reihen aus. Zwei Wochen nach dem Erscheinen der Stadttausgabe veröffentlichte ausgerechnet *unilife* selbst einen Artikel, der sich unter dem Titel "Mängel studentischer Informationspolitik" gegen die *Stadttausgabe* wandte.⁹²² Autor Peter Altstaedt prangerte darin ihre "unklare, tendenziell pluralistische Konzeption" an. Vor allem der Leitartikel "Es geht um Ihre Zukunft!" habe ideologische Schwächen und sei sprachlich zur "flachen Primitivfloskelei" verkommen. Durch das "isolierte" Schreiben habe eine Strategiediskussion unter den Autoren gar nicht erst stattgefunden. Im übrigen kritisierte Altstaedt, daß die Redaktion seinen eigenen Artikel stark verändert hatte, um ihn "bürgerfreundlicher" zu machen. Aus der Formulierung "sozialistische Studenten" bzw. "große sozialistische Bewegung an der Universität" hatte die Redaktion "kritische Studenten" bzw. "starke Bewegung an der Universität" gemacht.

Die *unilife*-Redaktion widersprach Altstaedt und urteilte etwas positiver. Die *Stadttausgabe* sei mit größerer Sachlichkeit als ein Jahr zuvor *Zur Sache* aufgenommen worden. Dieser "Versuch einer Klimaverbesserung" sei "sein Geld wert" gewesen. Gleichwohl sollte die *Stadttausgabe* der letzte Versuch sein, Öffentlichkeitsarbeit mit der Herausgabe einer Bürger-Zeitung zu machen. Damit war ein Konzept, das fast zwei Jahre zuvor mit dem *Hamburger Extrablatt* noch hoffnungsvoll begonnen hatte, mit *EXTRA* fortgesetzt, von *Zur Sache* wiederaufgenommen und mit der *Stadttausgabe* noch einmal versucht wurde, endgültig gescheitert.

Diese Einsicht ging auch an der *unilife*-Redaktion nicht vorbei. Der Artikel von Altstaedt, kommentierte sie abschließend, liefere "die Grundlage einer längst überfälligen Diskussion", die, wie es vorausahnend hieß, "wohl bald stattfinden wird".⁹²³

Vier Wochen später gab es *unilife* nicht mehr.

19 ZAS - Zentralblatt für den Ausbildungssektor

Nach dem Bürger der Arbeiter

Das Scheitern der *Stadttausgabe* lieferte den Gegnern einer an den breiten Bevölkerungsschichten orientierten Öffentlichkeitsarbeit Argumente. Bisher hatten die Studenten versucht, möglichst *alle* Bevölkerungsschichten zu erreichen, indem sie auf deren (vermeintliche) Lesegewohnheiten Rücksicht nahmen und - zumindest verbal - Zugeständnisse an die (vermutete) öffentliche Meinung machten. Meßbare Erfolge hatte aber keins der Projekte bringen können. Früher oder später waren sie alle an den unterschiedlichsten Ursachen gescheitert.

Deshalb kam allmählich die Forderung nach einem gezielteren Einsatz solcher Publikationen auf. Sie sollten sich nicht mehr an *alle* richten,⁹²⁴ sondern nur noch an jene, "die in einer objektiven Interessengemeinschaft mit dem Kampf der Studenten gegen den autoritären kapitalistischen Staat verbunden sind. Nur sie können der Hauptadressat einer Informationspolitik der Studenten sein" (Peter Altstaedt). Dazu zählten die "lohnabhängigen Gruppen, die in einer latenten oder offenen Konfliktsituation zur kapitalistischen

920) ebd.

921) ebd.

922) *unilife* 6, S. 4

923) ebd.

924) Vgl. dazu auch das Berliner Flugblatt "Die Rote Armee aufbauen" (Genossen [...] - es hat keinen Zweck, den falschen Leuten das Richtige erklären zu wollen"), in: Miermeister / Stadt, a.a.O., S. 209 ff.

Gesellschaftsform stehen", vor allem Lehrlinge, Jungarbeiter oder junge Angestellte, die - wie auch die Studenten - im weitesten Sinne von Jugend- und Bildungspolitik betroffen waren.⁹²⁵ Schon 1967 und 1968 hatten studentische Gruppen, unter ihnen der SDS,⁹²⁶ Publikationen herausgegeben, die sich allein an die Arbeiter wandten. Der Hamburger SDS gab eine "Gegen-BILD-Zeitung" heraus, die er eine Woche lang vor den Firmen und Fabriken verteilte, und in der die Vietnam-Berichterstattung der *Bild-Zeitung* noch am selben Tag kommentiert wurde.⁹²⁷ Diese "Anweisung zum Zeitungslesen" habe, wie ein SDSler einschätzte, "vor allem bei den Hafendarbeitern Zustimmung" gefunden.⁹²⁸

Ähnlich agitierte der "Arbeitsausschuß Hamburger Arbeiter, Schüler und Studenten", der sich am Osterwochenende 1968 auf Initiative des SDS gründete,⁹²⁹ und unter dem Titel *EXTRA-Blatt* (nicht zu verwechseln mit dem *Hamburger Extrablatt* oder *EXTRA*) eine Flugblattserie herausgab. Das *EXTRA-Blatt* richtete sich in Duktus und Aufmachung ausschließlich an Arbeiter. Dazu versuchten sie, den (vermeintlichen) Jargon der Arbeiter zu imitieren: "Wir möchten mal die Flicks und Krupps, die Oetkers und Springers mit dem Zampel überm Rücken und für 4 Mark 70 die Stunde Schichten schieben sehen."⁹³⁰

Einen Monat nach der Auflösung des "Arbeitsausschusses" konstituierte sich in weit größerem Rahmen der "Hamburger Arbeiter- und Studenten-Ausschuß (HASA)", der "die Zusammenarbeit zwischen dem DGB Hamburg und der Studentenschaft"⁹³¹ intensivieren wollte, und dem es kurzzeitig gelungen war, neben dem AStA auch die Gewerkschaften zur Mitarbeit zu gewinnen.⁹³² Vor allem die Notstandskampagne diente HASA und SDS als "Vehikel", "Studenten für die Agitation relevanter Teile der Arbeiterschaft einzusetzen, um [...] den gewerkschaftlich-politischen Kampf in bestimmten Betrieben und Branchen zu aktivieren."⁹³³

Dazu machte der SDS sich mitunter Forderungen der Arbeiter zu eigen. So setzte er sich beispielsweise für den Erhalt der von Schließung bedrohten Kampnagel-Fabrik ein und verteilte vor den Werkstoren Flugblätter.⁹³⁴ Auch die neugegründete DKP und deren Jugendorganisation SDAJ stellten jetzt die Interessengleichheit zwischen Studenten und Arbeitern heraus: "Die Aktionen der Studenten an der Uni entsprechen unserem Kampf um Mitbestimmung! Gegen die Studenten und gegen uns stehen die gleichen Kräfte. [...] Deshalb Kollegen, sind die Studenten nicht unsere Gegner, sondern unsere Verbündeten."⁹³⁵ Die DKP: "Arbeiter und Studenten haben [...] dieselben Ziele. Sie müssen daher an einem Strang ziehen."⁹³⁶ Der Erfolg dieser Bemühungen hielt sich in Grenzen. Viele Lohnabhängige unterstützten nicht den SDS bzw. die Studenten, sondern gerade die Gegenseite.⁹³⁷

925) *unilife* Nr. 6, S. 4

926) Versuche zu einer Kontaktaufnahme zu den Gewerkschaften hatte der SDS schon 1946/47 unternommen, vgl. Briefwechsel SDS - Freie Deutsche Gewerkschaften am 6. bzw. 22.10.1946, in: SJK, Ordner 14. Dort auch ein zweiter Briefwechsel (vom 7. bzw. 8.1.47)

927) Ähnliches versuchten auch Studenten der Berliner FU im Sommersemester 1968 (Bohrmann, a.a.O., S. 180)

928) Schütt, S. 389

929) SDS-Regionalkonferenz, Bericht über Arbeiterkontakte (Hamburg), in: SJK, Ordner 37

930) "EXTRA-Blatt des Arbeitsausschusses Hamburger Arbeiter, Schüler und Studenten", Nr. 5, in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter I, Oktober 67 - Oktober 68"

931) SDS-Regionalkonferenz, Bericht über Arbeiterkontakte (Hamburg), in: SJK, Ordner 37

932) Am 24. Mai beschloß der AStA, sich aus dem HASA zurückzuziehen. (vgl. AStA, 24.5.68). Die Gewerkschaften zogen sich aus dem HASA zurück, nachdem der DGB Hamburg sich entschlossen hatte, die Kundgebungen gegen die Notstandsgesetze vor der 3. Lesung nicht zu unterstützen. (vgl. 240. SP, 27.5.68)

933) SDS-Regionalkonferenz, Bericht über Arbeiterkontakte (Hamburg), in: SJK, Ordner 37

934) ebd.; Dort heißt es: "Der Höhepunkt unserer Arbeit - die [...] Informationsveranstaltung und eine Kampnagel-Betriebszeitung - verlief enttäuschend. Es kamen [...] nur ca. 5 Arbeiter und 20 Angestellte [...]."

935) Flugblatt der Hamburger SDAJ "Liebe Kollegen", in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter II"

936) Flugblatt "DKP solidarisch mit Studenten", in: HBU, Ordner "WS 1968/69"

937) Lang, Heinz-Günter: Es kommt nicht nur auf die richtigen Leute an... Erfahrungen mit Intellektuellen und

Andererseits war das Interesse an den Studenten ungebrochen. Auf den Veranstaltungen in der Universität erschienen "beachtlich viele ältere Leute", auch "mehrere Arbeiter", die von den Studenten "stürmisch begrüßt" (*Die Welt*) wurden.⁹³⁸

Gemeinsam mit der DKP-orientierten "Aktion Demokratischer Fortschritt" (ADF) organisierte der AStA Ende April bzw. Anfang Mai 1969⁹³⁹ eine Veranstaltung unter dem Titel "Arbeiter sprechen in der Universität (Mitbestimmung in Betrieb und Hochschule)"⁹⁴⁰ Zum 1. Mai 1969 rief ein studentischer "Aktionsausschuß 1. Mai" zu einer Gegenkundgebung auf der Moorweide auf. Der Aufruf richtete sich gegen die "amtierenden Gewerkschaftsführer", die "den 1. Mai zum unpolitischen Volksfest herabwerten, kritische Diskussion abwürgen und rechtmäßige Demonstrationen diffamieren".⁹⁴¹ Ob auch der AStA zu den Unterstützern dieser Initiative gehört hat, ist nicht sicher; jedenfalls finanzierte er aus dem selben Anlaß ein Flugblatt, das in einer Auflage von 15.000 Stück zur Verteilung an der Universität, darüberhinaus aber auch an Schulen, Berufsschulen und vor Betrieben bestimmt war.⁹⁴²

Abkehr vom Pluralismus

Die Kritik an der bisher planlosen und unsystematischen *Verbreitung* der AStA-Publikationen weitete sich auf deren *Inhalt* aus. Peter Altstaedt kritisierte, die bisherigen Versuche, Zeitungen für die Bürger zu machen, hätten "früher oder später zu einem folgenlosen Pluralismus" geführt, "bei dem sich jeder und keiner angesprochen fühlt und achselzuckend zur gewohnten Abendblatt etc. Lektüre übergeht."⁹⁴³ Der selbe Vorwurf traf zunehmend auch den studentischen Bereich und damit *unilife*. *unilife*, das ja zunächst mit dem Versprechen, "alle Leser anzusprechen"⁹⁴⁴ angetreten war, habe sich zu sehr am Markt und an "der abstrakten studentischen Öffentlichkeit und ihren Bedürfnissen" orientiert.⁹⁴⁵

Allmählich begann sich das Selbstverständnis von *unilife* zu wandeln. Nominell hielt Kaufmann am Konzept "Zeitung für alle" zunächst fest, besonders gegenüber dem RCDS. Dieser hatte als Minderheit energisch darauf bestanden, in *unilife* berücksichtigt zu werden, und auf einer pluralistischen Konzeption bestanden. Kaufmann versicherte darauf: "RCDS kann in *unilife* schreiben."⁹⁴⁶ Gleichwohl war seit dem Frühjahr 1969 die politische Rechte in *unilife* faktisch nicht mehr vertreten. In den ersten beiden Ausgaben waren noch SDS-kritische Artikel erschienen,⁹⁴⁷ danach nicht mehr. *unilife* war im Gegenteil immer radikaler geworden, Kaufmann von seinem - weiterhin bekundeten - Pluralismus längst abgegangen. Auch in anderen Städten folgten die Studentenzeitschriften einer ähnlichen Tendenz.⁹⁴⁸ Im Mai 1969 erklärte Kaufmann: "Solange sich durch Diskussion das Selbstverständnis der Redaktion nicht ändert, wird diese Zeitung weder ein reines (sozialistisches) Kampfblatt noch aus falsch verstandener Toleranz ein Tummelplatz für alle möglichen (z.B. faschistischen) Richtungen sein."⁹⁴⁹

Studenten, in: Gudrun Küsel (Hrsg.): APO und Gewerkschaften. Von der Kooperation zum Bruch, [West-]Berlin 1978, S. 19

938) *Die Welt*, 16.5.68, S. 9

939) In den Akten tauchen zwei Termine (29.4. bzw. 7.5.) auf, es ist aber davon auszugehen, daß es sich um ein und die selbe Veranstaltung handelte.

940) AStA, 28.3.69

941) Flugblatt "Kundgebung der ausserparlamentarischen Opposition" zum 1. Mai 1969, in: PA Jankowski, Ordner "Flugblätter I, Oktober 67 - Oktober 68"

942) AStA, 21.4.69

943) *unilife* Nr. 6, S. 4

944) *unilife* Nr. 1, S. 2

945) *unilife* Nr. 7, S. 6

946) 260. SP, 24.4.69

947) Vor allem der Artikel "Schutt und Asche" von Norbert Jankowski und Jochen Grote in *unilife* Nr. 2, S. 1

948) Koschwitz, Studentische Presse und Hochschulkrise, a.a.O., S. 363

949) *unilife* 6, S. 2

Der Kritik der Rechten, die noch *zuwenig* Pluralismus beklagt hatte, folgte jetzt die der Linken, die Kaufmann *zuviel* Pluralismus vorwarfen. Sie forderten eine ausdrücklich sozialistische Studentenzeitung, mit "Agitation und Propaganda",⁹⁵⁰ und kritisierten das "marktorientierte Redaktionsprogramm".⁹⁵¹ *unilife* sei lediglich "Spiegel der Studentenbewegung" und nicht "organisierende Kraft",⁹⁵² Kaufmann ein "Pluralist" und "liberaler Scheißer".⁹⁵³

Ihre Argumentation nahm zunehmend elitäre und tendenziell avantgardistische Züge an.⁹⁵⁴ *unilife* folgte diesen Tendenzen. Der Artikel bzw. Aufruf "Organisiert die sozialistische Avantgarde im Ausbildungssektor"⁹⁵⁵ gibt davon Zeugnis.

"zerschlagt unilife!"

Im Mai 1969 begann die Linke mit der Umgestaltung von *unilife*. Sie war innerhalb von Redaktion und Studentenschaft inzwischen stark genug, ihre Ideen auch in die Tat umzusetzen. Gegen ihren Willen war an ein Weiterbestehen von *unilife* in der Form, wie sie ursprünglich beschlossen worden war, nicht zu denken.

Auf der Titelseite der Nr. 7 vom 5. Juni 1969 machte *unilife* sich selbst zur Schlagzeile. Die Titelgraphik stellte eine "Superman"-Comicfigur dar, die das gewohnte *unilife*-Signet in Stücke schlägt. Die sich daraus ergebende Schlagzeile "zerschlagt unilife" kündigte das Ende der nichtmal ein halbes Jahr alten Zeitung an. Noch auf der selben Seite erfuhren die Leser: "Diese Nummer ist die letzte Nummer von unilife!", "unilife muß sich in ein ZENTRALBLATT für den gesamten Ausbildungssektor verwandeln."⁹⁵⁶

Schon Ende April, nach dem Mißerfolg mit der Stadtausgabe, hatte der AStA angekündigt, *unilife* werde durch eine neue Zeitung abgelöst, die "die Koordination der einzelnen Ausbildungssektoren" zur Aufgabe haben und den Studenten der übrigen Hochschulen die Mitarbeit ermöglichen sollte.⁹⁵⁷ Ähnliches hatte der SDS schon ein Jahr zuvor gefordert, als er aus *Zur Sache* eine "Arbeiter-, Schüler- und Studentenzeitung" machen wollte. Chefredakteur Oehrens hatte abgelehnt mit dem Hinweis, Arbeiter seien an der Redaktionsarbeit "kaum" beteiligt.⁹⁵⁸

Die Umwandlung von *unilife* war demnach keine neue Idee. Auch war sie eingebettet in eine neue AStA-Politik, die 1969 auch außerhalb von Hamburg versucht wurde.⁹⁵⁹ Sie sah eine verstärkte Zusammenarbeit innerhalb des sogenannten Ausbildungssektors vor, also aller Gruppen, die im weitesten Sinne von Bildungspolitik betroffen waren.⁹⁶⁰ Die Unruhe in einem dieser Bereiche, so die Theorie, greife "mit Notwendigkeit" auch auf die übrigen Bereiche über. Der Staat verfüge bereits über eine einheitliche Strategie, Schüler, Lehrlinge, Ingenieursschüler und Studenten müßten darauf angemessen reagieren.⁹⁶¹

In der Tat hatte es 1967/68, vor allem aber Anfang 1969 nicht nur an der Universität, sondern

950) *unilife* Nr. 6, S. 4

951) *unilife* Nr. 7, S. 6

952) ebd.

953) *unilife* Nr. 6, S. 2

954) Oelinger, a.a.O., S. 74 f.

955) *unilife* Nr. 7, S. 3

956) *unilife* Nr. 7, S. 1

957) *AStA-Info* Nr. 14, SS 69

958) 241. SP, 13.6.68; "kaum" - aber immerhin! (wenn Oehrens' Bemerkung nicht ironisch gemeint war)

959) Beispielsweise erschien in Nürnberg mit *FAUST* seit 1970 eine Zeitung für den gesamten Ausbildungssektor, die aber vom AStA der dortigen Hochschule herausgegeben wurde (*FAUST* Nr. 3, 4.6.70, in: SJK, Ordner 5)

960) *AStA-Info* Nr. 6, SS 69

961) Gemeinsames Flugblatt von SLZ, AK junger Gewerkschafter, Gruppe Arbeiterpolitik, SHB, SDS, HSU, Hamburger Schülerparlament, APO Bergedorf, AStA Universität, AStA staatl. Ingenieursschule am Berliner Tor, AStA Seefahrtsschule, AStA Ingenieursschule für Produktions- und Verfahrenstechnik, AStA HfBK, u.a. zum 1. Mai (wohl 1970), in: SJK, Ordner 38

im gesamten Bildungsbereich, an der Seefahrtsschule, an den Ingenieursschulen, aber auch an den Gymnasien, Unruhen gegeben. Der Universitäts-AStA, der von allen Interessenvertretungen über die umfangreichsten Kapazitäten verfügte, hatte diesen Aktionen seine Unterstützung gewährt.⁹⁶² Seit April 1969 versuchte er, die Zusammenarbeit zu institutionalisieren, was aber erst ein Jahr später ansatzweise gelingen sollte, als sich Vertreter der Auszubildenden, Schüler und Studenten zu "Generalversammlungen" trafen. Beteiligt waren u.a. "Universitätsstudenten, Ingenieursschüler, Seefahrtsschüler, Sozialpädagogen, Schüler etc."⁹⁶³ Die Schaffung eines "Zentralrats" war Anfang 1970 zumindest geplant,⁹⁶⁴ im Mai hieß es, ein "zentrales Büro für den gesamten Ausbildungsbereich" solle geschaffen werden.⁹⁶⁵

Eine gemeinsame Zeitung sollte dieses Konzept verwirklichen helfen. Als "publizistisches Zentralorgan" sollte sie von Studenten, Schülern, Auszubildenden etc. gemeinsam erstellt und an allen Ausbildungsstätten verkauft werden. Sie sollte der "politischen Ungleichzeitigkeit des Kampfes" entgegen wirken und die "theoretische Grundlage für eine gemeinsame Strategie" schaffen. Die Inhalte sollten einer "strengen Selektion" unterworfen werden, Artikel, die nur lokal an *einer* Ausbildungsstätte verstanden werden können, sollten nicht gedruckt werden. Das erforderte neue Strukturen; der Aufbau eines zuverlässigen Korrespondentensystems, das den Kontakt zu allen Ausbildungsinstituten sichert, wurde gefordert.⁹⁶⁶ Ähnliches hatten zuvor bereits einige Studentenparlamentarier angeregt, indem sie statt einer kompletten Umwandlung der Zeitung vorschlugen, den übrigen Gruppen des Ausbildungssektors je eine Seite pro Ausgabe zur Verfügung zu stellen.⁹⁶⁷ Auch der AStA schien diese "kleine Lösung" zunächst zu favorisieren. Sein Vorschlag war, an den einzelnen Ausbildungsstätten "Informationskader" zu bilden, die *unilife* mit Informationen versorgen sollten.⁹⁶⁸ Schließlich aber änderte er seine Meinung. Im Mai verkündete der Vorsitzende Hopfenmüller vor dem Parlament, man sei jetzt endgültig zu der Meinung gekommen, daß *unilife* als Ganzes für den gesamten Ausbildungsbereich da sein solle.⁹⁶⁹

Übergang zum ZAS

Auch der Chefredakteur hatte dem neuen Konzept inzwischen seine Zustimmung gegeben.⁹⁷⁰ Er forderte, *unilife* zu "einem schlagkräftigen Zentralorgan für alle Hamburger Hochschulen" zu erweitern, "die bisher einzeln operierenden Studentenschaften in der Auseinandersetzung mit der staatlichen Administration und Reaktion zusammenzufassen." Das "provinzielle, auf Hamburg beschränkte Informationsniveau" solle durch den Aufbau eines überregionalen Korrespondentennetzes beseitigt werden. Kaufmann vergaß aber nicht zu versprechen, daß *unilife* "trotz der Umwandlung auch die Zeitung der Studenten dieser Universität bleibt."⁹⁷¹ Das bekräftigte er gegenüber seinen Lesern: "'unilife' wird nicht geopfert. Solange ich für dieses Blatt verantwortlich bin, bleibt diese Zeitung auch das Organ der Studenten dieser Universität. Dieses Blatt ist erweitert worden zu einem Zentralblatt für den gesamten Hamburger Ausbildungssektor (bzw. wird - es ist noch alles in der Entwicklung). Für die

962) 262. SP, 22.5.69

963) AStA-Info Nr. 15, WS 69/70

964) 277. SP, 29.1.70

965) 260. SP, 24.4.69

966) *unilife*-ZAS Nr. 7, S. 3

967) 262. SP, 22.5.69

968) ebd.

969) ebd.

970) Immerhin hatte Kaufmann noch im Sommer 1968 erklärt: "Der Schwerpunkt der studentischen Aktivität muß von den (zwar notwendigen) Auseinandersetzungen mit Staat und Gesellschaft wieder stärker zu den Universitätsproblemen zurück verlagert werden." (Wahlzeitung für Wahlkreis IV (Philosophie), 1.-5.7.68, in: PA Siercke)

971) Wahlzeitung "Wahlkreis VI Philosophie", Mitte 1969 in: SJK, Ordner 19

Bedürfnisse der Uni-Studenten wird daraus kein Mangel entstehen", so Matthias Kaufmann.⁹⁷² Optisch änderte sich zunächst jedoch wenig. Der rote Zeitungskopf, die dicken Balkenüberschriften, die oft reißerischen Fotos hatten den Charakter von *unilife* ausgemacht, und blieben auch nach der "Erweiterung" unverändert. Selbst der Name "*unilife*" fand sich zunächst weiter an der gewohnten Stelle, nun aber überdruckt von einem großen schwarzen stempelartigen "ZAS". Oberhalb, in Großbuchstaben dann der neue (Zusatz-)Titel:

"*Zentralblatt für den Ausbildungssektor*" (ZAS).

Daß *unilife*-ZAS keine neue Zeitung war, zeigte die Numerierung: Nach der Nr. 7 (in der es noch hieß, es wäre die letzte Ausgabe) folgte nicht etwa ZAS Nr. 1, sondern *unilife*-ZAS Nr. 8. Auch die beiden Folgeausgaben behielten das Nebeneinander des alten und des neuen Titels bei, ebenso wie die alte Numerierung. Der bekannte Kopf von *unilife* erschien zwar erstmals kleiner als der neue Titel "ZAS" - immerhin blieb er aber überhaupt erhalten. Erst im Dezember 1969, ein halbes Jahr nachdem *unilife* zum erstenmal die eigene Zerschlagung gefordert hatte, fehlte der alte Name gänzlich auf dem Titel.⁹⁷³

Erst damit, im Wintersemester 1969/70, hatte die Umwandlungskampagne von der Studentenzeitung zum Zentralblatt ihren endgültigen Abschluß gefunden. Auch die Gründung von *unilife* hatte im November 1968 eine längere Kampagne angekündigt. Die Umwandlung zum ZAS jedoch dauerte fast ebenso lange, wie das ursprüngliche *unilife* überhaupt bestand - ein halbes Jahr. Daß es sich dabei um eine von vornherein geplante, gezielte Kampagne gehandelt hat, scheint möglich. Nicht unwahrscheinlich ist aber auch, daß ganz einfach der fehlende neue Name dafür verantwortlich war. Daß überhaupt ein neuer Name gefunden werden sollte, war beschlossene Sache.⁹⁷⁴ Dem Anspruch nach wollte die neue Zeitung eben nicht mehr allein über das "Uni-Leben" berichten, sondern auch über das der anderen Ausbildungsstätten.⁹⁷⁵ Diverse Ideen gingen ein: "ZB (Zentralblatt)", "Dlib", "TNT (Totale Nachrichten Transparenz)", "Rebell"; "wumm-boing-crash", "WIDERSTAND".⁹⁷⁶ Offenbar stellte aber keiner dieser Vorschläge die Redaktion zufrieden, so daß es zunächst beim Nebeneinander "*unilife - Zentralblatt für den Ausbildungssektor*" blieb. Zum letztlich dauerhaften Namen "*ZAS- Zentralblatt für den Ausbildungssektor*" seit Wintersemester 1969/70 kam es dann einfach durch den Wegfall des Vorläufertitels "*unilife*".⁹⁷⁷

Von der Redaktion zum Kollektiv

Die Umwandlung zum ZAS hatte die Stärke der extremen Linken in AStA und Redaktion unter Beweis gestellt. Noch mehr als in *unilife* waren in *unilife*-ZAS linke Artikelschreiber präsent. Die Nr. 8, die zweite Ausgabe nach der Umbenennung, zeugte letztmalig von einer Einflußnahme politisch unterschiedlicher Gruppen. Während der Leitartikel auf der Titelseite, unterzeichnet mit "AStA-Kollektiv", zu einen Boykott von Gremienwahlen aufrief,⁹⁷⁸ forderte direkt darunter *auf der gleichen Seite* eine Anzeige zur Teilnahme an eben genau dieser Wahl auf.⁹⁷⁹

Ansonsten hatten die "Gemäßigten", ganz zu schweigen von den Rechten, in *unilife*-ZAS keine Stimme mehr. Die Beiträge gerieten derart radikal, daß es wieder zu Schwierigkeiten mit der Justiz kam. Das zweite Buch (Seiten 5-8) der zweiten Ausgabe als *Zentralblatt* wurde nach

972) *unilife* Nr. 8, S. 2

973) ZAS Nr. 11, S. 1

974) *unilife* Nr. 7, S. 12, vgl. auch *AStA-Info* Nr. 14, SS 69

975) Kaufmann: "Diese neue Zeitung wird [...] nicht auf den Uni-Bereich beschränkt bleiben; sie soll daher nicht mehr *unilife* heißen." (*unilife* Nr. 7, S. 12)

976) *unilife* Nr. 7, S. 12

977) Beschlossen wurde die Namensänderung nicht etwa im Studentenparlament, sondern auf einer gewöhnlichen Redaktionssitzung. (265. SP, 3.7.69)

978) Der Artikel war Teil einer größeren Kampagne des AStA. Mit einer 5-seitigen Broschüre "Konzils-Boykott" begründete er seinen Aufruf, in: SJK, Ordner 38

979) *unilife*-ZAS Nr. 8, S. 1

einem Beschluß des Amtsgerichts wegen Verdachts auf Beleidigung, Staatsverleumdung, Aufforderung zu strafbaren Handlungen, besonders Körperverletzung, Freiheitsberaubung, Nötigung und Landfriedensbruch beschlagnahmt.⁹⁸⁰ Die Anordnung bezog sich auf einen Artikel von Pitt Hansen unter dem Titel "Jagt die Spitzel von der Uni".⁹⁸¹ Er war Teil einer schon länger andauernden Kampagne von *unilife* bzw. *unilife-ZAS*, Fotos von V-Leuten der Politischen Polizei in der Studentenzeitung zu veröffentlichen, und sie dadurch zu enttarnen.⁹⁸² Die Folgeausgaben im Juli und Oktober lieferten der Justiz zwar keine Möglichkeit mehr, erneut einzugreifen, setzten aber die einmal eingeschlagene Linie fort.

In dieser Phase, im Sommersemester 1969, erwirkte die Linke auch strukturelle Veränderungen. Ausgangspunkt war die Kritik an der "bürgerlichen Produktionsweise" der Zeitung.⁹⁸³ Gemeint war damit die Trennung zwischen Redaktion und Autoren, aber auch die Isolation der Autoren untereinander. Als Konsequenz kündigte Kaufmann im Sommer 1969 die Umwandlung der Redaktion in ein Kollektiv an. Neben der Abschaffung der hierarchischen Elemente in der Struktur, verband er damit auch die Rücknahme seines Einflusses als Chefredakteur.⁹⁸⁴

Faktisch aber änderte sich zunächst gar nichts - zumindest im Impressum blieb die Trennung zwischen "Redaktion" und "Mitarbeitern" bestehen. Noch bis Mitte Februar 1969 hatte sich Kaufmann sogar als "Chefredakteur" bezeichnen lassen, mit einem Titel, den das *auditorium* bereits Ende 1967 abgeschafft hatte. Erst seit der Nr. 5, also seit der Vereinigung mit *auditorium*, nannte sich auch Kaufmann, ebenso wie vormals Riemer und Weiße, "verantwortlicher Redakteur".

Erst nach Kaufmanns Ausscheiden aus *unilife-ZAS* im Wintersemester 1969/70 wurde die Umwandlung in ein Kollektiv tatsächlich realisiert. "Verantwortlich" war fortan nicht mehr ein einzelner Redakteur, sondern das gesamte "Redaktionskollektiv". Festgeschrieben werden sollte die neue Arbeitsweise in einem neuen Redaktionsstatut. Formell gültig war noch das inzwischen veraltete *unilife*-Statut, das - obwohl nichtmal ein Jahr alt - inzwischen hinfällig geworden war. Im Oktober 1969 beauftragte der AStA seinen Pressereferenten mit der Ausarbeitung einer aktualisierten Fassung.⁹⁸⁵ Am 30.10.69 wurde der Entwurf dem Studentenparlament vorgestellt.⁹⁸⁶ Daraus geht gleichwohl hervor, wie sich das Pressereferat bzw. die ZAS-Redaktion die Organisation der neustrukturierten Redaktion vorstellten. Immerhin behielt auch das aktualisierte Statut den "verantwortlichen Redakteur" bei. Dessen Befugnisse wurden zwar eingeschränkt, gingen aber dennoch deutlich über die der übrigen Kollektivmitglieder hinaus. Wer diese Funktion ausfüllte, und damit Nachfolger Kaufmanns wurde, ist unklar. Eine Wahl durch das Studentenparlament scheint nicht mehr stattgefunden zu haben. Am 13.11.69 hieß es im Parlament lediglich, ZAS habe jetzt ein Redaktionskollektiv von "5 Mann".⁹⁸⁷

Die Schwierigkeiten der neuen Redaktion, ZAS auch ohne Kaufmann fortzusetzen, belegt die lange Pause zwischen der Nr. 10⁹⁸⁸ und der Nr. 11. Anfang Dezember fragte MdSP Mewing

980) AStA-Info Nr. 23, SS 69

981) *unilife-ZAS* Nr. 8, S. 5

982) In jeder Ausgabe erschienen mehrere Fotos, die von der "EPAV" ("Erkenne Polizeispitzel - Allgemeinnützliche Vereinigung") geliefert wurden. Vgl. u.a. *unilife* Nr. 5, S. 3; *unilife* Nr. 7, S. 3

983) *unilife* Nr. 7, S. 6

984) 263. SP, 5.6.69

985) AStA, 21.10.69, "Kärner wird beauftragt, ein Pressestatut zu verfertigen, das nach Möglichkeit kollektive Leitung vorsieht."

986) "Das ZAS-Kollektiv legt dem Parlament heute abend das neue Pressestatut vor." (AStA, 30.10.69); Wie es aussieht, wurde die Vorlage aber nie beschlossen. Darauf deutet der handschriftliche Hinweis "zurückgezogen 30.10.69" hin. Der Wortlaut des Entwurfs mit diesem Zusatz findet sich in den Unterlagen zur 268. Sitzung vom 23.10.68.

987) 271. SP, 13.11.69

988) letzte Ausgabe mit Kaufmann

den AStA, was das Redaktionskollektiv in den letzten zwei Monaten gemacht habe. Hopfenmüller erklärte, die Zeitung werde umgestaltet und werde jetzt Agitationscharakter bekommen.⁹⁸⁹

Eine Woche später erschien das neue ZAS. In der Tat hatte sich einiges verändert. Der AStA hatte die Druckerei gewechselt, und war auf Offsetdruck umgestiegen. Der Name "*unilife*" verschwand endgültig aus dem Titel. Anstatt Text druckte ZAS jetzt große Graphiken auf der ersten Seite. ZAS druckte jetzt Tips zum Verhalten bei einer Festnahme bzw. während Demonstrationen,⁹⁹⁰ forderte "Kampf der kapitalistischen Schulpolitik"⁹⁹¹. Es berichtete über die Tupamaros-Bewegung in Uruguay⁹⁹² und die palästinensische Revolution ebenso wie über die "Black Panther" in den USA.⁹⁹³ Zur neuen Reformkoalition in Bonn äußerte ZAS sich skeptisch,⁹⁹⁴ zum RCDS gewohnt ablehnend.⁹⁹⁵

Die Kritik von der rechten Seite war inzwischen auch außerhalb der Redaktion fast gänzlich verstummt. Am 9.1.1970 gab es im Parlament noch einmal den Antrag eines RCDSlers, *unilife-ZAS* den gesamten Zuschuß zu streichen, "da die Zeitung nicht dem Willen der Studentenschaft entspricht."⁹⁹⁶

Natürlich scheiterte der Antrag.

Eine Zeitung für den Ausbildungssektor?

Mit der Umstellung auf die kollektive Arbeitsweise, wie immer diese realiter ausgesehen haben mag, mit dem Wegfall des Titels "*unilife*", mit dem Ausscheiden von Gründer Kaufmann und durch das neue Herstellungsverfahren, verbunden mit einem neuen Gesicht, hatte ZAS seit dem Wintersemester 1969/70 die Entwicklung vom Studentenmagazin "für alle" zur avantgardistischen Agitationszeitung abgeschlossen.

Fast die Hälfte seines einjährigen Bestehens befand sich *unilife-ZAS* in einem Zustand der Umwandlung. Begleitet von umfangreichen theoretischen Überlegungen,⁹⁹⁷ war der Anspruch enorm: Alle Bereiche des Ausbildungssektors sollten koordiniert werden, Schüler, Ingenieursstudenten, Seefahrtsschüler, Lehrlinge gleichberechtigt an der Zeitung beteiligt sein, um über diese Tätigkeit zu gemeinsamen politischen Aktionen zu finden.

Auf der anderen Seite standen die Bedürfnisse und Ansprüche der Universitätsstudenten. Sie waren es immerhin, die mit ihren Beiträgen die Zuschüsse finanzierten und daraus ein Recht auf angemessene Berücksichtigung ableiten konnten. Den Chefredakteur zwang das, sich vom ZAS-Konzept ein wenig zu distanzieren und zu beschwichtigen: "Der AStA bleibt Herausgeber und Träger" der neuen Zeitung,⁹⁹⁸ der Inhalt werde nur "erweitert"⁹⁹⁹, neu sei lediglich der Wegfall "unwesentlicher Glossen".¹⁰⁰⁰

Tatsächlich blieb die Umwandlung bereits in Ansätzen stecken. ZAS war und blieb, genau wie *unilife*, eine *Studentenzeitung*. Zwar tauchten hier und da auch einmal Informationen über die anderen Gruppen des Ausbildungssektors auf.¹⁰⁰¹ Ihren Mittelpunkt aber bildete aber nach wie

989) 273. SP, 4.12.69

990) ZAS Nr. 11, S. 9

991) ZAS Nr. 12, S. 9

992) ZAS Nr. 12, S. 7

993) vgl. ZAS Nr. 13, S. 10-11; Nr. 15, S. 6-7

994) ZAS Nr. 11, S. 2

995) ZAS Nr. 13, S. 7

996) Antrag von Wolfgang Peiner, nicht behandelt wegen Abwesenheit des Antragstellers, 275. SP, 9.1.70

997) *unilife*-Autor Diedrich Hinrichsen zog sogar Lenin heran, der seinerzeit für die kommunistische Bewegung eine Zeitung gefordert hatte, die als "kollektiver Organisator" wirksam sein sollte. Vgl. Lenin, Was tun?

Brennende Fragen unserer Bewegung, Berlin (Ost) ¹¹1972, S. 207 ff.

998) 263. SP, 5.6.69

999) 265. SP, 3.7.69

1000) 263. SP, 5.6.69

1001) Über die Ingenieursschule (Nr. 8, S. 2; Nr. 12, S. 3), die HfbK (Nr. 9, S. 5), die Seefahrtsschule (Nr. 9, S. 5);

vor die Universität. Der AStA blieb Herausgeber und Finanzier. Die meisten Redakteure waren Universitätsstudenten. Die Erscheinungsweise orientierte sich am Semesterlauf, ohne etwa die unterschiedlichen Ferienzeiten von Schülern oder Lehrlingen zu berücksichtigen. Auch die Auflage blieb zunächst gleich. Zwar stieg sie im Wintersemester 1969/70 um 2.000 Stück auf 12.000 (zumindest laut Impressum), doch ist diese Zunahme angesichts der gewaltigen Zielgruppe, die man jetzt erreichen wollte, zu vernachlässigen.¹⁰⁰²

Anfang 1970 wurde das Scheitern des ZAS-Konzepts offensichtlich. Zusätzlich wurde jetzt die "LZ - Zeitung für Lehrlinge und Jungarbeiter" gegründet. Beteiligt waren dabei ganz offensichtlich auch ZAS-Redakteure.¹⁰⁰³ Die LZ, die alle vier Wochen erscheinen wollte, hatte eine Auflage von 4.000 Stück und orientierte sich in Format und Aufmachung am ZAS, war aber wesentlich unprofessioneller gestaltet.¹⁰⁰⁴ Zur selben Zeit gab sich die Zeitschrift der "Ingenieursschule am Berliner Tor", *eutetikum*, ein neues Gewand.¹⁰⁰⁵ Sie expandierte über ihre eigene Schule hinaus, um sich fortan an alle Hamburger Fachschüler zu wenden. Damit reagierte sie auf die Zusammenfassung diverser Berufsschulen - darunter ihrer eigenen - zu einer einheitlichen Fachhochschule.

Die neuen Publikationen der Lehrlinge und Fachhochschüler machten das ZAS außerhalb der Universität überflüssig und zementierten deren Zurückdrängung auf das Gebiet der Universität. Darauf beschränkt blieb sie fortan, auch wenn sie dem Namen nach den Anspruch, Zentralblatt für den gesamten Ausbildungssektor zu bleiben, behielt. Erst 1987 kehrte ZAS auch nominell als "Zeitung aller Studentinnen und Studenten (ZASS)" zu seiner eigentlichen Zielgruppe zurück.¹⁰⁰⁶

uni hh

Von den allgemeinen Veränderungen in der Studentenpresse 1967/68 waren auch die Universitäten betroffen. Bis zu den Unruhen hatten die AStA-Zeitschriften sich - bei aller Verbalradikalität - weitgehend in Zurückhaltung geübt. Ihre Aufgabe war die *Vermittlung* "zwischen Student und akademischer Verwaltung, zwischen Student und AStA sowie Parlament, Fachschaften, Institute[n] und Fakultäten, ja, zwischen Student, Universitätsstadt und staatliche[n] Stellen sowie anderen Institutionen (z.B. Studentenwerk)" (Koschwitz).¹⁰⁰⁷ Das galt zunächst auch für das *auditorium*. Seiner Verantwortung innerhalb der Gesamtuniversität war es sich nicht nur bewußt, es war ihr auch weitgehend gerecht geworden. Für Chefredakteur Dietrich Büniger war das *auditorium* "universitätsrepräsentativ". Es müsse "den Stil der Universität zu wahren wissen".¹⁰⁰⁸ Interimchefredakteur Peter-Hannes Lehmann sah im *auditorium* außerdem das "geistige Aushängeschild der Hamburger Studenten".¹⁰⁰⁹

Erst 1966/67, mit der Redaktion Oehrens, nahm die Rücksichtnahme ein Ende. In Hamburg wie anderswo gab die Studentenpresse das Muster Integration zugunsten des Musters

Nr. 11, S. 7; Nr. 13, S. 6-7), die Gymnasien (Nr. 13, S. 9), die Werkkunstschule (Nr. 9, S. 7), die Lehrlingsbewegung (Nr. 12, S. 4-5)

1002) Von der 10.000er Auflage wurden im übrigen über 50 % ohne Bezahlung entnommen. Im Oktober 1968 (*unilife*/ZAS Nr. 10) verkaufte der AStA gerade 2.400 Stück, weitere 1.050 im Versand. 1.700 wurden über den Verteiler kostenlos abgegeben. (Vgl. 247. SP, 31.10.68)

1003) Anschrift der LZ: "Redaktion und Verlag: c/o ZAS, Kennwort Lehrlingszeitung"

1004) LZ - Zeitung für Lehrlinge und Jungarbeiter, in: SJK, Ordner 5

1005) *eutetikum* Nr. 1, März 1970, in: SJK, Ordner 5

1006) ZASS - Zeitung aller Studentinnen und Studenten. Zeitung des AStA der Universität Hamburg, seit Dezember 1987. Das sich ZASS trotz der leicht abgewandelten Abkürzung in der Tradition von ZAS (nicht aber von *unilife*) sah, belegt, daß sie ihr 20-jähriges Jubiläum im Juni 1989 feierte (vgl. ZASS, Ausgabe Juni/Juli 1989, S. 1) (Fundort: SUB)

1007) Koschwitz, studentische Presse und Hochschulkrise, a.a.O., S. 364

1008) Aktennotiz über das Gespräch am 13.4.1964, in: StA "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"

1009) *auditorium* Nr. 39, S. 2

Polarisierung auf.¹⁰¹⁰ Die Propagierung der Idee der (Gesamt-)Universität wich einer Betonung des Widerspruchs zwischen Studenten und Professoren, "wobei Studenten in der Rolle des Objekts professoraler Herrschaft dargestellt werden, während den Professoren die Rolle der ihre Position verteidigenden Machtelite zufällt."¹⁰¹¹ Die neue Situation machte eine Reaktion der Universität notwendig. Die Berufung eines hauptamtlichen Pressereferenten war ein erster Anfang,¹⁰¹² mit weitergehenden Schritten tat sie sich aber zunächst schwer.¹⁰¹³

Andere Universitäten hatten inzwischen aus dem "Bedürfnis, der studentischen Presse etwas Entsprechendes entgegenzusetzen"¹⁰¹⁴ begonnen, eigene Zeitungen bzw. Zeitschriften herauszugeben.¹⁰¹⁵ Erst im September 1970 forderte auch der Hamburger Akademische Senat eine solche Publikation.¹⁰¹⁶ Einen Monat später erschien erstmals der "*uni hh - Informationsdienst*". Herausgeberin war die Pressestelle der Universität, genauer Pressereferentin Helga Renken, die ihr Amt gemeinsam mit Günther Wolgast am 1.5.1970 angetreten hatte.¹⁰¹⁷ Der "*uni hh-Informationsdienst*" war zunächst nicht als dauerhafte Einrichtung gedacht. An seine Stelle sollte so bald wie möglich eine neue, aufwendigere Universitätszeitung treten.¹⁰¹⁸

Schon bald nahm der *Informationsdienst* an Umfang zu. Nachdem er zunächst im Abstand von etwa zehn Tagen erschienen, und mehr oder weniger unaufwendig gestaltet war, bekam er im März 1971 einen farbigen Umschlag. Danach folgte eine einmonatige Pause. Ab dem 3. Mai 1971 kehrte er als "*uni hh*" zurück - nunmehr mit dem Untertitel "*informationen, meinungen*". Die Auflage hatte sich von 1.000 auf 12.000 erhöht.¹⁰¹⁹ Eine Ausgabe später änderte sich der Untertitel noch einmal in "*berichte und meinungen*"¹⁰²⁰. Damit war die Herausbildung des bis heute bestehenden Systems des Nebeneinander einer Zeitschrift der Studentenschaft und einer der Universitätsverwaltung (Möller: "zwei antagonistische Publikationsorgane") abgeschlossen.¹⁰²¹

1010) Pinl: a.a.O., S. 294

1011) ebd.

1012) Vgl. auch S. 63

1013) Vgl. Bericht über die Rektoratszeit 1967-1968, S. 17

1014) Möller, a.a.O., S. 53

1015) ebd. Möller nennt neben Hamburg die Beispiele Bochum, Bonn, Frankfurt, Freiburg, Heidelberg, Hohenheim, Konstanz, Marburg, Uni München

1016) *uni hh-Informationsdienst* Nr. 1, S. 1 [Fundort: HBU]

1017) *uni hh-Informationsdienst, Sondernummer* (15.1.71), S. 6

1018) *uni hh-Informationsdienst*, Nr. 1, S. 1

1019) *uni hh*, Nr. 9, S. 1 [Fundort: wie *uni hh-informationsdienst*]

1020) *uni hh*, Nr. 10, S. 1

1021) Möller, a.a.O., S. 54

Schlußbetrachtung

Eine der vielen Neuerungen, die der SDS-AStA 1969 probierte, war das Besetzen einzelner Referate mit zwei Referenten. Daß er für dieses Experiment ausgerechnet das Pressereferat wählte, war kein Zufall, denn im Jahr zuvor war dieses Ressort, wie AStA-Vorsitzender Jankowski formulierte, "vor Überlastung fast zusammengebrochen".¹⁰²² Der Etat, den die AStA-Öffentlichkeitsarbeit im gleichen Jahr verschlang, lag (ohne Aufwandsentschädigungen) bei rund DM 30.000,-.

Verglichen damit war die Situation Anfang der 60er Jahre geradezu beschaulich. Lediglich ein einzelnes AStA-Mitglied war für die gesamte studentische Pressearbeit zuständig. Die einzige Publikation AStA-'*informationen*', erschien unregelmäßig und war - gemessen an den Möglichkeiten eines gut ausgestatteten AStA, wie der Hamburger einer war - qualitativ rückständig. Der Pressereferent mußte mit gerade DM 2.000,- pro Semester auskommen.¹⁰²³ Schon dieser Vergleich macht deutlich, wie sehr sich die Öffentlichkeitsarbeit des AStA im Verlauf der 60er Jahre verändert hat. Vom Anhängsel einer AStA-Arbeit, die ihre Aufgabe vor allem im sozialen und kulturellen Bereich suchte, wandelte sich die Öffentlichkeitsarbeit zu einem der wesentlichen Schwerpunkte studentischer Politik. Für den entscheidenden Schub sorgte, in der Zeit nach 1967, die Studentenrevolte.

Dadurch wurde die Pressearbeit auch auf eine neue Grundlage gestellt. Waren die genauen Kompetenzen der einzelnen Gremien in der Zeit nach der Gründung des *auditorium* oft unklar, wurden sie Anfang 1967 mit dem Pressestatut neu geregelt. Auf welche Weise sich die Schwerpunkte in der Studentenvertretung verschoben, zeigt auch der Umstand, daß die Auflösung des "Gesamtdeutschen [Studentenparlaments-]Ausschusses" zeitlich in etwa mit der Gründung des "Presse- und Informationsausschusses" zusammenfiel.

Zu den Veränderungen im studentischen Bereich kamen Ende der 60er Jahre auch tiefgreifende Umbrüche in den Hochschulen insgesamt. Der Wechsel von der Ordinarien- zur Gruppenuniversität fiel in Hamburg besonders deutlich aus.¹⁰²⁴ Dem Übergang vom "Einmannbetrieb" des "Chefredakteurs" zum "verantwortlichen Redakteur" inmitten eines "Redaktionskollektivs" in der *auditorium*-Redaktion stand als Äquivalent auf Universitätsebene die Ablösung des "Rektors" durch einen "Präsidenten" gegenüber. Die Entwicklung der studentischen Presse verdeutlicht beispielhaft, wie die Veränderungen vonstatten gingen. Die Einteilung in drei Phasen, in "Integrationsphase" (bis etwa 1965), "Phase des Übergangs" und "Phase der Polarisierung" (seit 1967) scheint auch für die Hamburger Situation angemessen.¹⁰²⁵

Die "Integrationsphase" zeichnete sich durch eine enge Zusammenarbeit zwischen der studentischen Vertretung und der Universität aus. Die studentische Presse verstand sich zunächst als repräsentatives Organ nicht nur für den AStA bzw. die Studentenschaft, sondern auch für die (Gesamt-)Universität. Die Redaktion übte sich bei politischen Fragen und gegenüber dem Rektorat in Zurückhaltung und beugte sich sogar Wünschen nach Zensur. Seit Beginn der "Phase des Übergangs", in diesem Fall mit dem Amtsantritt der Oehrens-Redaktion 1966 anzusetzen, erweiterten sich die Themengebiete im *auditorium* über den Hochschulbereich hinaus. Es bezog klare, mitunter von der AStA-Meinung abweichende Standpunkte und begann mit ersten Provokationen, die sich noch vorsichtig, ja geradezu pubertär, in Form von Nacktfotos äußerten. Erstmals kamen radikalere Ansichten im *auditorium* zu Wort.

1022) 238. SP, 9.5.68

1023) Quelle: AStA, 12.1.60

1024) Die Reformuniversität der 70er Jahre ist sogar als "Neugründung" bezeichnet worden, vgl. Vogel, a.a.O., S. 41

1025) Die Beobachtung von Claudia Pinl bezog sich in erster Linie auf die West-Berliner Studentenpresse, siehe Anmerkung 1

Die "Polarisierung" war spätestens mit den Abdruck der skandalträchtigen Vorlesungsrezension Reinhold Oberlerchers im November 1967 erreicht, als sich das *auditorium* in eindeutige Gegnerschaft zu den Ordinarien stellte. Anstatt, wie vormals, das ganze Spektrum der studentischen Meinungsvielfalt abzudecken, übernahmen linksorientierte Redakteure das Blatt. Damit war das *auditorium* dem AStA voraus. Während in der Redaktion spätestens seit dem Amtsantritt Holger-Jens Riemers, Mitte 1967, die Linken dominierten, war das im AStA erst seit Januar 1969 eindeutig. Auch die Nachfolgezeitungen des *auditorium* setzten diesen Kurs fort. Anders aber als das *auditorium*, das kein Blatt vor den Mund nahm, versuchten *Zur Sache* oder *unilife* zumindest den Anschein des Pluralismus zu wahren. Sie forderten den RCDS auf, Artikel zu liefern und vermieden es zunächst, in den - anderswo längst gepflegten - sozialistischen Jargon zu verfallen. Anders dagegen *ZAS* - Mit der Umwandlung zum *Zentralblatt für den Aus- bildungssektor* war die Entwicklung vom studentischen Kulturmagazin zur avantgardistischen Agitationszeitung endgültig abgeschlossen.

Das auditorium

Das *auditorium* war eine typische Studentenzeitschrift der 60er Jahre. Es erschien semestermonatlich¹⁰²⁶ im Magazinformat DIN A4, wurde schwarzweiß im Buchdruckverfahren hergestellt,¹⁰²⁷ hatte 16-24 Seiten, eine Auflage von zuerst 8.000, dann 10.000, und wurde umsonst verteilt. Seinen Inhalt bildeten Themen aus dem lokalen Hochschulbereich, die Selbstdarstellung der studentischen Vertretung und ein umfangreiches Feuilleton. Neben Theater-, Kabarett- und Buchbesprechungen veröffentlichte es Kurzgeschichten, Gedichte und Graphiken.

Die wichtigste Aufgabe des *auditorium* war die Popularisierung der AStA-Arbeit unter den sonst weniger interessierten Studenten. Zu diesem Zweck nahm die Berichterstattung über unmittelbar hochschulbezogene Themen den größten Raum ein. Daneben war eine Diskussion der deutsch-deutschen bzw. ost-westlichen Problematik ein weiteres, wichtiges Feld. Dazu kam eine rege Auseinandersetzung auch mit anderen Diktaturen (Spanien, Südafrika, später Griechenland, Persien), und mit der 3. Welt-Problematik. Seit 1967 machten die Themen der Studentenrevolte den Inhalt des Blattes aus: Notstand, Vietnam, Pressekonzentration, autoritäre und Strukturen und faschistische Rudimente an der Universität.

Die seltene Erscheinungsweise ließ eine aktuelle Berichterstattung kaum zu. Deshalb bestand die Mehrzahl der Artikel aus oft ironischen Kommentaren oder Glossen, ferner aus wenigen Reportagen. 1962/63 versuchte sich das *auditorium* "seriöser" zu geben und bot wissenschaftlichen Essays, in der Regel verfaßt von Professoren, viel Platz. Ende der 60er Jahre häuften sich theoretische Artikel von Studenten, der Feuilletonanteil wurde verkleinert. Die Gestaltung blieb über die Jahre hinweg insgesamt wenig abwechslungsreich. Nur die Redaktionen von Rähse und Oehrens bildeten Ausnahmen. Ansonsten dominierte der dreispaltige Text, der mit der Zeit an Länge zunahm. Fotos, Graphiken und Kurzberichte lockerten das *auditorium* nur selten auf.

Die Fluktuation innerhalb der Studentenschaft ließ kontinuierliche Arbeit nicht zu. Die Chefredakteure blieben in der Regel nicht länger als ein Jahr beim *auditorium*. Da ihr Einfluß ganz erheblich war, Erscheinungsbild und damit auch die Qualität der Zeitung von ihnen abhingen, waren Inhalt und Gestaltung des *auditorium* ständigen Veränderungen unterworfen. Davon Abhängig war auch die Resonanz und die Reaktionen der Leserschaft.

Die fielen, zumindest innerhalb der studentischen Selbstverwaltung, zum Teil heftig aus. Nur selten äußerte sich Kritik an der politischen Ausrichtung. Meist waren es formale Argumente

1026) Ausnahme war die Reduzierung der Erscheinungsweise 1965/66, als *auditorium* nur etwa alle zwei Monate im Semester erschien.

1027) Ausnahme war die Amtszeit des AStA Aschenbrenner/Zywietz 1963/64, als das Format auf DIN A4 und der Druck auf das Rotationsverfahren (Zeitungspapier) umgestellt wurde.

oder unterschiedliche Vorstellungen von einem guten Feuilleton, auf die sich die Kritik bezog. Besonders Dietrich Büniger und Gerd Schmidt, aber auch Alf Hermann bekamen das zu spüren. Erst bei den Nachfolgezeitungen des *auditorium*, vor allem bei *unilife* entzündete sich der Streit an politischen Meinungsäußerungen. Lob war dagegen überaus selten. Zwischen 1960 und 1970 war es die Informationspolitik, die durchgehend bei allen ASten mehr oder weniger heftig kritisiert wurde.

Die Redaktion war anfangs eng verflochten mit dem AStA. Verantwortlich war der Chefredakteur, der über den meisten Einfluß auf die Zeitung verfügte. Er war in der Regel verantwortlich nicht nur für den Inhalt, sondern darüberhinaus für den Umbruch und die Kalkulation. Auch wenn es - je nach Laune des jeweiligen Chefredakteurs - zuweilen weitere "Ämter" in der Redaktion gab, "stellvertretender Chefredakteur", "Ressortchef", "Chef vom Dienst", "Anzeigenleiter"; auch wenn der Chefredakteur sich seit 1967 "Verantwortlicher" nennen ließ: Letztlich lag alle Verantwortung bei ihm.¹⁰²⁸

Anfangs war er auch gleichzeitig Pressereferent. Dann wurde er dem Pressereferenten "beigestellt", d.h. vom AStA ernannt, aber noch nicht vom Studentenparlament gewählt. Das änderte sich, als er schließlich den Status eines AStA-Referenten erhielt. 1967 schied er aus dem AStA wieder aus, wurde als "studentischer Beauftragter" aber weiterhin vom Studentenparlament gewählt und konnte dort auch wieder abgesetzt werden. Im gleichen Zug wurde auch die Trennung von Redaktion und AStA festgeschrieben, die sich im Lauf der Zeit ohnehin ergeben hatte. Gleichwohl blieb der AStA Herausgeber - und vor allem Finanzier. Nur durch Zuschüsse aus den Pflichtbeiträgen der Studentenschaft konnte das *auditorium* bestehen. Stabil war die finanzielle Situation der Zeitung lediglich im ersten Jahr ihres Bestehens. Danach mußten immer wieder Nachtragshaushalte verabschiedet, oder die Aufwendungen erhöht werden. Anfänglich zahlte der AStA etwa 800-1.000,- Zuschuß pro Ausgabe, später stieg der Betrag auf mehr als das Doppelte.¹⁰²⁹

Das *auditorium* wurde kostenlos verteilt und ausgelegt.¹⁰³⁰ Den größten Teil der Auflage erhielten natürlich die Studenten der Universität. Auslagekästen standen in allen wichtigen Gebäuden, im Audimax, in der Mensa, im Studentenhaus (wo der AStA sein Büro hatte), außerdem in den Fachbereichen, die zum Teil über die ganze Stadt verstreut lagen. Außerhalb der Universität gingen *auditorien* an die Kommilitonen der Musikhochschule, der Ingenieursschule und der Akademie für Wirtschaft und Politik.

Einzelne Exemplare erhielten seit 1961/62 die Senatoren, die Bürgerschaftsabgeordneten, die Generalkonsuln, die Hamburger Bundestagsabgeordneten.¹⁰³¹ Im Versand ging das *auditorium* weiterhin an 217 Professoren.¹⁰³² Universitätsverwaltung, Studentenwerk und Schulbehörde erhielten zusammen 14 Exemplare. Studentischerseits erhielten die politischen Gruppen LSD, RCDS, SDS, SHB, sowie Arbeitskreise, christliche Gruppen, Studentengemeinden, ferner 33 Korporationen und 16 Wohnheime Freiemplare des *auditorium*. Außerdem bestand ein Austausch mit fast allen übrigen deutschen Studentenzeitschriften. Ferner wurden der VDS und die ASten fast aller deutschen Hochschulen beschickt. Archivexemplare gingen an zwölf Bibliotheken und Archive. Außerdem ging das *auditorium* an die Presse, unter anderem an die Agenturen dpa, upi, epd, ADN, die Zeitungen *Hamburger Abendblatt*, *Welt*, *Sonntagsblatt*, *Zeit*, außerdem an den *Spiegel* und Rundfunksender wie NDR, WDR, SWF u.a.

1028) Bis 1965 erhielt er als einziger eine Aufwandsentschädigung. 144. SP, 15.6.1961; 1963 betrug sie DM 90,- pro Heft (vgl. 177. SP, 21.11.63) Danach erhielten auch die übrigen Redakteure (allerdings erheblich geringere) Zuwendungen.

1029) 226. SP, 24.7.67

1030) 1962 wurden 3.000 Exemplare direkt an die Studenten verteilt, 1.000 Stück "an Professoren usw." versandt, der Rest ausgelegt. (161. SP, 19.7.62)

1031) Extrablatt *auditorium*: Rechenschaftsbericht des AStA 1961/62, S. 8; vgl. auch 165. SP, 10.1.63

1032) Die folgenden Informationen stammen aus einer Verteilerliste (1967), in: StA, Ordner: "audito sonstiges..."

1965 mußte das *auditorium* seine Erscheinungsintervalle vergrößern. Darunter litt unter anderem auch seine Aktualität. Deshalb begann der AStA mit der Herausgabe periodischer Flugblätter, den *AStA-Infos*. Anfangs nicht mehr als eine etwa wöchentlich erscheinende Ergänzung zum *auditorium*, erlangte das AStA-Info später immer mehr Bedeutung. Sein Konzept wurde nicht nur von anderen studentischen Gruppen übernommen, sondern auch vom AStA ausgedehnt, z.B. in Form seiner *AStA-PRESSE-Infos*. Für längere Texte gab er jetzt auch *AStA-Dokumente* heraus.

Die Veränderungen in der AStA-Presse 1967-1970

Seit Juli 1966 gab es erste Anzeichen von Unruhe in der Studentenschaft. Als die Revolte im Juni 1967 ausbrach, orientierten sich die studentischen Redakteure um. Bis zu diesem Zeitpunkt hatten sie ihre Aufgabe vor allem in der Information der eigenen Kommilitonen gesehen. Nun aber wandten sie sich erstmals verstärkt an die Bürger, die außeruniversitäre Öffentlichkeit. Dazu setzten sie neben Flugblättern auch eigene Zeitungen ein.

Die Umorientierung hatte ihre Ursache *erstens* darin, daß die Studenten ihr Erscheinungsbild in der Öffentlichkeit sehr negativ einschätzten. *Zweitens* hatten sie kein Vertrauen in die etablierte Presse, was in Zusammenhang mit der Springer-Kampagne gesehen werden muß. *Drittens* stieß das bisher meistgenutzte Medium, das Flugblatt, bald an die Grenzen seiner Möglichkeiten. Was die Studenten normalerweise wenig störte, Anschlußfehler, Schattenkanten, aufgekritzelte Überschriften, fehlende Graphik, hielt den Ansprüchen der an die Standards der kommerziellen Presse gewöhnten Bürger nicht stand.

Vier Versuche unternahmen die Studenten zwischen 1967 und 1969: *Hamburger Extrablatt*, *EXTRA*, *Zur Sache* und die *unilife-Stadtausgabe*. All diese Projekte entsprangen dem Wunsch, möglichst breite Bevölkerungsschichten durch die Schaffung einer "Gegenöffentlichkeit" für die eigenen, inzwischen weit über die unmittelbaren studentischen Interessen hinausgehenden, Anliegen zu gewinnen.

Mit dem ***Hamburger Extrablatt*** leistete eine vom AStA weitgehend unabhängige Initiative Pionierarbeit. Erstmals machten die Studenten weitgehende Zugeständnisse an die Lesegewohnheiten der Bürger. Sie orientierten sich in der Aufmachung ihres am Blattes am *Hamburger Abendblatt*. Unterstützt wurde das einmalige Projekt von professionellen Journalisten und sogar von *Spiegel*-Herausgeber Rudolf Augstein, der sich aber im Hintergrund hielt. Der AStA spielte eine untergeordnete Rolle, war aber wichtig bei der Organisation des Vertriebs. Das *Hamburger Extrablatt* erschien nur ein einziges Mal, am 22. Juni 1967, hatte eine Auflage von 100.000 Stück, kostete 10 Pf und war auf vier Seiten im Format DIN A3 gedruckt.

Beeindruckt vom Erfolg dieses Experiments entschloß sich ein Kreis von Studenten, das *Extrablatt* fortzuführen. Die Gründung des "Aktionskomitees Öffentlichkeitsarbeit" aus privater Initiative zeigt den Stellenwert, den das Anliegen, die außeruniversitäre Öffentlichkeit zu informieren, inzwischen erlangt hatte. Im Oktober 1967 erschien erstmals ***EXTRA - Hamburger Extrablatt***, das etwa ein halbes Jahr Bestand haben sollte und das als alternative Boulevardzeitung konzipiert war. Als solche setzte es Fotos mit nackter Haut ebenso ein wie eine reißerische Sprache und übertrieben fette Überschriften.

Doch *EXTRA* blieb gefangen in seinen Widersprüchlichkeiten. Als ausdrücklich kritische, linke Zeitung wollte sie ein Gegenstück zur Springerschen Boulevardpresse sein. Auf der anderen Seite tat es alles, diese zu imitieren. Daß Inhalt und Form nicht vollständig zu trennen sind, zeigen die Diskussionen um dieses nicht nur in Hamburg versuchte Konzept. *EXTRA* verkaufte sich indes gar nicht schlecht, erschien in einer Auflage von 12.000 Stück, bei einem Preis von 10 Pf. Es druckte seine Themenausgaben in einem kleineren Zeitungsformat und erschien alle zwei Wochen. Anzeigenkunden waren in der Regel befreundete Organisationen. Anfänglich wurde *EXTRA* sogar durch die Spende einer Gewerkschaft unterstützt. Durch das

private (finanzielle) Engagement der Mitarbeiter konnte *EXTRA* zunächst ohne größere Verluste Bestand haben. Andererseits führte das Angewiesensein auf den Idealismus von Redakteuren und Verkäufern zu neuen Problemen. Der Versuch, die Arbeit zu professionalisieren scheiterte aber ebenso wie der einer bundesweiten Expansion - die aus unabhängigen Studenten bestehende Redaktion löste sich daraufhin auf.

Neben allen Bemühungen, sich um die Aufklärung der Bürger zu kümmern, hatte der AStA Handlungsbedarf auch für den Bereich *innerhalb* der Universität gesehen. Das selten erscheinende und daher etwas schwerfällige *auditorium* schien den Anforderungen der revoltierenden Studenten nicht mehr gewachsen, die *AStA-Infos* auf der anderen Seite als einzige aktuelle Information nicht ausreichend. Deshalb plante der AStA seit Dezember 1967 neben dem *auditorium* eine neue, zweite Zeitung.

Die Planungen kamen nur sehr schleppend voran. Als es Ostern 1968 zu den bisher schwersten Studentenunruhen gekommen war, und ein teach-in eine neue Zeitung für die außeruniversitäre Öffentlichkeit forderte, zog der AStA den geplanten Erscheinungstermin vor und schnitt das Konzept auf die neue, außeruniversitäre Zielgruppe zu. Die unter dem Titel *Zur Sache* erscheinende Zeitung schloß damit an die Versuche von *Hamburger Extrablatt* und *EXTRA* an. Zwar ging *Zur Sache* nicht so weit wie *EXTRA* und bemühte sich, jenseits von plakativen Slogans auch fundierte Hintergrundberichte anzubieten. Gleichwohl hatte es mit ähnlichen Widrigkeiten zu kämpfen. Hinzu kam, daß durch die Herausgeberschaft des AStA sich die Redaktionsarbeit auf einer formelleren Ebene abspielte. Aufwandsentschädigungen und Zeilengelder traten an die Stelle des Idealismus, der *EXTRA* noch am Leben erhalten hatte. So dauerte es nicht lange, da wurde *Zur Sache* zu kostenintensiv, obwohl es mit seinen vier Seiten Umfang (allerdings im etwas größeren A3-Format) kaum aufwendiger gemacht war und seinerseits nur alle zwei Wochen erschien. Die Defizite, die aus studentischen Spenden und einer einmaligen Industriespende anfangs gedeckt werden konnten, stiegen derart an, daß sich der AStA schon nach wenigen Monaten zur Einstellung der Zeitung entschließen mußte. Gleichzeitig nahm er die Planungen für das ursprüngliche Vorhaben einer inneruniversitären Zeitung wieder auf.

Resultat dieser Bemühungen war *unilife*, dessen erste Ausgabe im Dezember 1968 erschien. Mit *unilife* kam das Konzept, das ursprünglich schon für *Zur Sache* geplant war, zu einer späten Verwirklichung. *unilife*, wie schon *Zur Sache* im Zeitungs- und nicht mehr im Magazinformat, konnte dank seines geringeren Umfangs und seiner Herstellungsweise aktueller sein als das *auditorium*, das immer mehr zu einem "Theorieorgan" geworden war. *unilife* erschien alle zwei Wochen und hatte die Geschehnisse rund um den Campus zum Inhalt. Es war optisch ansprechender, nutzte mehr gestalterische Möglichkeiten und war schneller zu konsumieren als das nach wie vor existierende *auditorium*. Es nahm die im *auditorium* längst wieder aufgegebenen sexuellen Anzüglichkeiten wieder auf, und fuhr mit dem - beim *auditorium* angefangenen - provokanten Konfrontationskurs gegenüber den Ordinarien fort. Obwohl dieses Konzept längst nicht so gut ankam, wie man sich das im AStA erhofft hatte, wurde nicht *unilife*, sondern das *auditorium* Anfang 1969 eingestellt. Die Redaktionen wurden vereinigt, wobei *unilife* klar dominierte.

unilife, das anfangs "Zeitung für alle" sein, also möglichst viele unterschiedliche Meinungen repräsentieren wollte, schwenkte immer stärker auf den Linkskurs des AStA ein, der seit Januar 1969 vom SDS dominiert wurde. Der tendenziell unpolitische Anspruch, mit dem es als Gegenstück zum kopflastigen *auditorium* gegründet worden war, hielt der Dominanz der Linken nicht lange stand. *unilife* war ein Produkt des letzten gemäßigten AStA und mußte mit dessen Verschwinden früher oder später selbst in Frage gestellt werden.

Im April 1969 versuchte der AStA, anläßlich der Beratungen zum reformierten Hamburger Hochschulgesetz, sich ein letztes Mal mit einer eigenen Zeitung an die Bürger zu wenden. Als er mit der *unilife-Stadtausgabe* auf die selben Probleme stieß, wie vor ihm *EXTRA* und *Zur*

Sache, zog er endgültig den Schlußstrich unter diese Versuche. Gleichwohl orientierte er sich in seinen Aktivitäten weiterhin auch an der außeruniversitären Öffentlichkeit, nur daß es ihm nicht mehr um die Unterstützung unterschiedslos aller Bürger ging, sondern um Bevölkerungsschichten, die sich in einer angeblichen oder tatsächlichen Interessensähnlichkeit mit den Studierenden befanden. Am naheliegendsten war dabei das Werben um die Gleichaltrigen aus den übrigen Hamburger Ausbildungsstätten, die inzwischen ebenfalls in Unruhe waren.

Um auch sie zu erreichen, wandelte der AStA im Mai/Juni 1969 das ursprüngliche Konzept von *unilife*, "Zeitung für alle" (Studenten) zu sein, um, und erweiterte es zu einem **Zentralblatt für den Ausbildungssektor**. Das ZAS beendete jetzt endgültig die zunächst noch verbal bekundete Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen und bot nur noch linken Autoren Platz. Nach und nach glich es sich wieder dem an, was mit dem *auditorium* seit Januar 1969 verschwunden schien: Längere, theoretische Artikel zu (bundes- oder welt-)politischen Themen anstatt, wie bei *unilife*, lokale Sticheleien gegen die bekannten Ordinarien oder die beliebten kleinen Anzüglichkeiten. Unterschied blieb neben dem Preis von 20 Pf und dem Zeitungsformat und -papier weiterhin der Anspruch, Zeitung für alle irgendwie in Ausbildung befindlichen Hamburger zu sein. Faktisch aber blieb *unilife-ZAS* nichts anderes als eine (Universitäts-)Studentenzeitung. Ende 1969 veränderte sich ZAS noch einmal grundlegend, als der vormalige Chefredakteur Matthias Kaufmann die Redaktion verließ, und diese sich daraufhin in ein Kollektiv umwandelte. Das Druckverfahren wurde umgestellt, der Abschied von *unilife*, der unter anfänglicher Beibehaltung des ursprünglichen Titels fast ein halbes Jahr gedauert hatte, endgültig gemacht.

1987 kehrte ZAS auch nominell zu seiner eigentlichen Zielgruppe zurück. Als "*Zeitung aller Studentinnen und Studenten*" (ZASS) schüttelte es den Anspruch, Zentralorgan für den gesamten Ausbildungssektor zu sein, endgültig ab. Als es, nach gut zwanzigjährigem Bestehen, 1989 eingestellt wurde, hatte der AStA keine eigene Zeitschrift mehr. Die *Hamburger Unizeitung*, die heutige Studentenzeitung hat nicht mehr den AStA, sondern das Studierendenparlament als Herausgeber.

Abkürzungsverzeichnis

ADF	Aktion Demokratischer Fortschritt
AKA	Akademische Auslandsstelle (später: Akademisches Auslandsamt)
AKDU	Arbeitsgemeinschaft Kritische und Demokratische Universität
AÖ	Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit
APO	Außerparlamentarische Opposition
AS	Akademischer Senat
AStA	Allgemeiner Studentenausschuß
ASten	Plural von AStA
BNS	Bund Nationaler Studenten
BSZ	Bochumer Studenten-Zeitung
DFU	Deutsche Friedens-Union
DGB	Deutscher Gewerkschaftsbund
DS	Drucksache
FDJ	Freie Deutsche Jugend
FH	Fachhochschule
FU	Freie Universität (Berlin)
GSG	Gewerkschaftliche Studentengruppe

HAR	Hamburger Akademische Rundschau
HASA	Hamburger Arbeiter- und Studentenausschuß
HBU	Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte
HfBK	Hochschule für Bildende Künste
HSU	Humanistische Studenten-Union
HUZ	Hamburger Universitäts-Zeitung
HVV	Hamburger Verkehrs-Verbund
IfS	(Hamburger) Institut für Sozialforschung
IG	Industriegewerkschaft
JU	Junge Union
Juso	Jungsozialisten (in der SPD)
KNA	Katholische Nachrichtenagentur
KP	Kommunistische Partei
KU	Kritische Universität
LSD	Liberaler Studentenbund Deutschlands
LV	Landesverband

LZ	Lehrlingszeitung
MdSP	Mitglied des Studentenparlaments
MV	Mitgliederversammlung
NHB	Nationaldemokratischer Hochschulbund
NVA	Nationale Volksarmee
PA	Privatarchiv
PD	Parlamentsdrucksache
RC	Republikanischer Club
RCDS	Ring Christlich-Demokratischer Studenten
SDAJ	Sozialistische Deutsche Arbeiterjugend
SDS	Sozialistischer Deutscher Studentenbund
SHB	Sozialdemokratischer (später: Sozialistischer) Hochschulbund
SJD	Sozialistische Jugend Deutschlands - Die Falken
SJK	Sammlung Jürgen Klein
SLZ	Sozialistisches Lehrlingszentrum
SP	Studentenparlament
SS	Sommersemester

StA	Staatsarchiv
StuPa	Studentenparlament
SUB	Staats- und Universitätsbibliothek Carl von Ossietzky (Hamburg)
TH	Technische Hochschule (hier: Hannover)
TU	Technische Universität (Berlin)
VDS	Verband Deutscher Studentenschaften
VV	(studentische) Vollversammlung
WS	Wintersemester
ZA	Zentralausschuß (der Hamburger Studenten)
ZAS	Zentralblatt für den Ausbildungssektor
ZASS	Zeitung aller Studentinnen und Studenten

Quellenverzeichnis

AStA-Zeitungen und -zeitschriften

AStA-Dokumente

Nr. 1-12 (1967)

Nr. 13-18 (1968)

(Fundort: SUB)

AStA-Info

Nr. 1-10 (WS 65/66), 1-10 (SS 66), 1-12 (WS 66/67), 1-18 (SS 67), 1-34 (WS 67/68), 1-23 (SS 68), 1-24 (WS 68/69), 1-26 (SS 69), 1-19 (WS 69/70), 1-25 (SS 70)

(Fundort WS 65/66-WS 66/67: PA Siercke; SS 67-SS 70: SUB)

'informationen'. allgemeiner studentenausschuß der universität hamburg

Herausgeber: Allgemeiner Studentenausschuß der Universität Hamburg

Jg. 6, Nr. 5, 15.7.59

Jg. 6, Nr. 6, 15.12.59

Jg. 7, Nr. 7, 17.1.60

Jg. 7, Nr. 2 [8], 20.2.60

(Fundort: Staatsarchiv, Signatur: Z 561 / 14 [VW. A 562, A 567])

AStA-PRESSE-Info

Nr. 1-2 (1967)

Nr. 3 (1968)

(Fundort: PA Walde)

auditorium

auditorium. Informationen und Kommentare für Studenten (ab Nr. 38 *auditorium*, *Hamburger Studentenzeitung*), herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg

Nr. 1-5 (1960), 6-11 (1961), 12-18 (1962), 19-25 (1963), 26-32 (1964), 33-36, Sonderdruck (Nr. 37), 38 (1965), 39-44 (1966), 45-51 (1967), 52-58 (1968), 59 (1969)

Außerdem Beilagen Extrablatt *auditorium* mit dem Rechenschaftsbericht des AStA 1960/61, 1961/62 und 1962/63

(Fundort Nr. 1-49, 51: SUB; Nr. 50, Nr. 52-59: HBU)

EXTRA - Hamburger Extrablatt

Herausgeber: Rüdiger von Hanxleden

Nr. 2-7 (1967)

Nr. 1-4 (1968)

[Nr. 5 (1968)]

(Fundort: SUB, Bürstenabzüge der nie fertiggestellten Nr. 5: PA Hanxleden)

Hamburger Extrablatt. Herausgegeben von Hamburger Studenten für die deutschen Bürger

Herausgeber und verantwortlich: Rainer Rössig, herausgegeben im Auftrag und in Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg

Nr. 1 (1967)

(Fundort: IfS)

unilife. Aktuelle Nachrichten für Hamburger Studenten

herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg, ab Nr. 5
"vereinigt mit auditorium"

Nr. 1-7 (1968); *unilife-Stadtausgabe*

unilife - Zentralblatt für den Ausbildungssektor

herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg in Verbindung
(ab Nr. 9: Zusammenarbeit) mit den Hamburger Schulen und Hochschulen

Nr. 8-10 (1969)

ZAS - Zentralblatt für den Ausbildungssektor

herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg in
Zusammenarbeit mit den Hamburger Schulen und Hochschulen

ab Nr. 11 (1969)

(Fundort: HBU)

Zur Sache

Zur Sache. Aktuelles aus Hochschule und Gesellschaft (ab Nr. 3: "*Zur Sache. Hamburger
Extrablatt für Aktuelles aus Politik und Gesellschaft*"), herausgegeben vom Allgemeinen
Studentenausschuß der Universität Hamburg

Nr. 1, 1a, 2-7 (1968)

(Fundort: SUB)

sonstige Quellen

Staatsarchiv

Ordner: (nach Beschriftung)

1. Sitzung des stud. Parlaments"
2. "ASTA VDS"
3. "AStA-Dokumente, Nr. 0-IIIX, I(1967)"
4. "AStA-Dokumente, Nr. XIII.- , II(1968-69)"
5. "AStA-Flugblätter (außer AStA-Info) 68/69"
6. "AStA-Info WS 68/69"
7. "AStA-Info"
8. "AStA-Protokolle 17.4.61-21.11.68"
9. "audito - Sonstiges Mai 1966 bis"
10. "auditorium - gedruckte Manuskripte vom März 1960"
11. "Auditorium Beiträge 1.1.1963"
12. "auditorium Beiträge vom 1.11.1963"
13. "auditorium Korrespondenz Mai 1966 bis 68"
14. "Ausschüsse (ständige) 1964-67"
15. "Deutscher Studenten Presse Dienst 1961 bis 1963"
16. "Deutscher Studenten-Anzeiger"
17. "Fackelzug 17. Juni 1962"
18. "Flugblätter polit. Gruppen Hbg. vom 28.10.68 -> 31.1.69 Unternehmerbrief"
19. "Flugblätter und SP-Protokolle 67/68"
20. "FS-Infos 1967-1969"
21. "FSR Konti-Tagungen bis WS 66/67"
22. "Hauptprotokolle 119. Sitzung - 155. Sitzung vom 23.7.1959 bis 22.2.1962"
23. "Hauptprotokolle 171. Sitzung - 185. Sitzung '63-'64"
24. "Honnef 1965-69"
25. "III ASTA INFO"

26. "Mensa-Auslagen vom 10. Nov 1966 bis 20.1.69"
 27. "Öff-Mat 68er" (Standpappe)
 28. "Parlamentsdrucksachen Belegexemplare Entnahme bei Zuchthaus verboten -332 1967-69"
 29. "Parlamentssitzungen 187. 1964 bis 195. 1964"
 30. "Parlamentssitzungen 233-260, 1968/69, B1"
 31. "Parlamentssitzungen vom 216. 1967 bis 220. 1967"
 32. "Parlamentssitzungen vom 221. 1967 bis 229. 1967"
 33. "Pressereferat div. 1953-64"
 34. "Protokolle (Doppel) 261-281, (69/70)"
 35. "Protokolle AStA-Sitzungen Okt. 1966 bis 1972"
 36. "Schah-Besuch Flugblätter Sonderdrucke Dokumentationen 1967"
 37. "SP 151. Sitzung - 163. Sitzung vom 14.12.1961 - 20.11.1962"
 38. "SP 1968, PD 194-253"
 39. "SP Drucksachen etc. 67 PD 1-196"
 40. "SP Hauptprotokolle 156. Sitzung - 170. Sitzung vom 17.5.1962 bis 16.5.1963"
 41. "SP verschiedenes"
 42. "Studienreform nach Fachrichtungen 1963-67"
 43. "VDS 1969"
 44. "VDS Mitgliederversammlung Organisation der 15. o. MV 1963"
 45. "Zas, unilife, herausgegeben vom Allgemeinen Studentenausschuß der Universität Hamburg"
- Mappe a) ("AStA-Protokolle 1960-61)
Mappe b) ("AStA-Protokolle 1960-61) [nur Durchschläge, Inhalt weitgehend identisch]

in den Ordnern ferner:

Parlamentsdrucksachen

PD 1-322

(Fundort: StA, Ordner "SP Drucksachen etc. 67 PD 1-196"; auch: PA Jankowski, Ordner "Studentenparlament I, Juni 1966 - März 1968, Drucksachen 0-299-322")

Studentenparlamentsprotokolle

Sitzungen mit vorhandenen Protokollen:

119. (23.7.59), 120. (12.11.59), 121. (16.11.59), 122. (23.11.59), 123. (27.11.59), 124. (10.12.59), 125. (17.12.59), 126. (14.1.60), 127. (28.1.60), 128. (16.2.60), 129. (23.2.60), 130. (12.5.60), 131. (1.6.60), 132. (23.6.61), 133. (ohne Datum), 134. (10.11.60), 135. (1.12.60), 136. (15.12.60), 137. (12.1.61), 138. (26.1.61), 141. (23.2.61), 143. (25.5.61), 144. (15.6.61), 145. (29.6.61), 146. (20.7.61), 147. (24.7.61), 148. (9.11.61), 149. (23.11.61), 150. (5.12.61), 151. (14.12.61), 152. (18.1.62), 153. (1.2.62), 154. (20.2.62), 155. (22.2.62), 156. (17.5.62), 157. (7.6.62), 158. (18.6.62), 159. (28.6.62), 160. (17.7.62), 161. (19.7.62), 162. (13.11.62), 163. (20.11.62), 164. (13.12.62), 165. (10.1.63), 166. (31.1.63), 167. (18.2.63), 168. (21.2.63), 169. (8. 5.63), 170. (16.5.63), 171. (27.5.63), 172. (13.6.63), 173. (ohne Datum), 174. (ohne Datum), 175. (25.7.63), 176. (7.11.63), 177. (21.11.63), 178. (28.11.63), 179. (12.12.63), 180. (ohne Datum), 181. (ohne Datum), 182. (ohne Datum), 184. (ohne Datum), 186. (8.5.64), 187. (28.5.64), 188. (ohne Datum), 189. (9.7.64), 190. (16.7.64), 191. (28.7.64), 192. (26.11.64), 194. (3.12.64), 195. (17.12.64), 197. (14.1.65)*, 198. (18.2., 23.2. und 25.2.65)*, 199. (20.5.65)*, 201. (3.6.65)*, 202. (24.6.65)*, 203. (29.7.65)*, 204. (8.11.65)*, 204., 1. v.

(22.11.65)*, 204., 2. v.(9.12.65)*, 205. (15.12.65)*, 206. (10.1.66)*, 206., 1. v.(24.1.66)*, 207. (ohne Datum)*, 207., 1. v. (14.2.66)*, 207., 2. v. (18.2.66)*, 207., 3. v. (23.2.66)*, 208. (9.5.66)*, 208., 1. v. (16.5.66)*, 209. (23.5.66)*, 210. (13.6.66)+, 211. (18.7.66)*, 211., 1. v. (25.7.66)*, 212. (10.11.66)*, 213. (24.11.66)*, 214. (8.12.66)*, 215. (12.1.67), 216. (19.1.67), 216., 1. v. (19.1.67)*, 217. (7.2.67), 217., 1. v. (16.2.67)*, 217., 2. v. (20.2.67)*, 217., 3. v. (ohne Datum), 218. (11.5.67), 219. (1.6.67), 220. (6.6.67), 220. a.o. (6.6.67), 221. (8.6.67), 222. a.o. (15.6.67), 223. (22.6.67), 223., 1. v. (22.6.67), 223., 1. v. (29.6.67), 224. (17.7.67), 225. (20.7.67), 226. (24.7.67), 227. (26.10.67), 229. (29.11.67), 230. (7.12.67)+, 231. (14.12.67)+, 232. (11.1.68), 233. (25.1.68), 234. (1.2.68), 234., 1. v. (9.2.68)*, 235. (12.2.68)*, 236. (25.4.68)*, 237. (2.5.68)+, 238. (9.5.68)+, 239. (16.5.68)*, 240. (27.5.68)*, 241. (13.6.68)*, 241., 1. v. (20.6.68)+, 243. (4.7.68)+, 244. (9.7.68), 245. (16.7.68), 246. (24.10.68), 247. (31.10.68), 248. (7.11.68)*, 249. (14.11.68)+, 250. (21.11.68), 251., 1. v. (5.12.68), 252. (9.1.69), 254. (30.1.69), 255. (6.2.69), 256. (11.2.69), 257.+258. (13.+14.2.69), 259. (17.4.69), 260. (24.4.69), 261. (8.5.69), 262. (22.5.69), 263. (5.6.69), 264. (19.6.69), 265. (3.7.69), 266. (10.7.69), 267. (11.7.69), 268. (23.10.69), 269. (30.10.69), 269. 1. v. (4.11.69), 270. (6.11.69), 271. (13.11.69), 272. (20.11.69), 273. (4.12.69), 274. (ohne Datum), 275. (9.1.70), 276. (15.1.70), 277. (29.1.70), 278. (5.2.70), 279. (12.2.70), 281. (14.5.70)

Es fehlen mindestens: 139., 140., 142., 183., 185., 193., 196., 200., 228., 253., 180.

[Fundort: Staatsarchiv, PA Siercke (*), PA Jankowski (+)]

a.o. = außerordentliche; vert. = vertagte Sitzung

AStA-Protokolle

Sitzungen (soweit vorhanden mit Numerierung) mit vorhandenen Protokollen:

(559.) 6.1.60; (560.) 12.1.60; (561.) 13.1.60; (562.) 2(5.1.60; (563.) 3.2.60; (564.) 10.2.60; (565.) 16.2.60; (566.) 23.2.60; (568.) 14.3.60; (569.) 11.4.60; (570.) 2.(5.60; (571.) 12.(5.60; (572.) 30.(5.60; (573.) 20.6.60; (574.) 4.7.60; (575.) 18.7.60; (576.) 2.11.60; (577.) 15.11.60; (578.) 23.11.60; (579.) 30.11.60; (580.) 19.12.60; (581.) 11.1.61; (582.) 18.1.61; (583.) 2.2.61; (584.) 15.2.61; (585.) 15.3.61; (586.) 27.3.61; (567.) 17.4.61^a; (568.) 9.5.61; (569.) 25.5.61; (570.) 7.6.61; (571.) 15.6.61; (572.) 27.6.61; (573.) 5.7.61; (574.) 12.7.61; (575.) 20.7.61; (576.) 24.7.61; (578.) (ohne Datum); (580.) 29.11.61; (581.) 11.12.61; (585.) 1.2.62; (586.) 9.2.62; (587.) 5.7.62; (588.) 25.9.62; (589.) 23.10.62; (590.) 14.12.62; (591.) 14.2.63; (592.) 28.2.63; (593.) 19.4.63; (594.) 28.5.63; (595.) 18.6.63; (596.) 2.7.63; (597.) 4.7.63; (599.) 19.12.63; (601.) 7.2.64; (602.) 18.2.64; (603.) 12.5.64; (604.) 1.7.64; (608.) 8.7.64; (605.) 10.7.64; (609.) 10.11.64; (610.) 23.11.64; (611.) 7.12.64; (612.) 14.12.64; (613.) 21.12.64; (614.) 4.2.65^b; 18.2.65; 10.5.65; 17.5.65; 22.7.65; 26.7.65; 12.11.65; 19.11.65; 3.12.65; 4.2.66; 11.2.66; 4.3.66; 20.4.66; 27.5.66; 1.7.66; 18.7.66; 29.7.66; 13.9.66; 7.10.66; 14.10.66; 28.10.66; 17.11.66; 7.12.66; 5.1.67; 19.1.67; 22.2.67; 7.3.67; 20.3.67; 22.3.67; 31.3.67; 17.4.67; 5.5.67; 13.5.67; 31.5.67; 20.6.67; 5.7.67; 25.7.67; 3.10.67; 13.10.67; 19.10.67; 3.11.67; 15.11.67; 21.11.67; 5.1.68; 23.2.68; 24.4.68; 8.5.68; 16.5.68; 24.5.68; 11.6.68; 18.7.68; 13.8.68; 19.8.68; 3.9.68; 7.9.68; 10.9.68; 17.9.68; 24.9.68; 1.10.68; 8.10.68; 15.10.68; 22.10.68; 1.11.68; 13.11.68; 18.11.68; 27.11.68; 2.12.68; 17.12.68; 7.1.69; 19.3.69; 21.3.69; 26.3.69; 28.3.69; 31.3.69; 11.4.69; 14.4.69; 21.4.69; 25.4.69; 8.5.69; 20.6.69; 2.9.69; 12.9.69; 16.9.69; 17.9.69; 26.9.69; 7.10.69; 9.10.69; 16.10.69; 20.10.69; 21.10.69; 30.10.69; 7.11.69; 10.11.69; 6.11.69; 11.11.69; 18.11.69; 24.11.69; 25.11.69; 10.12.69; 9.12.69;

a) Hier verzählt sich der AStA

b) Hier endet die Zählung

8.12.69; 4.12.69; 22.12.69; 5.1.70; 7.1.70; 8.1.70; 9.1.70; 12.1.70; 21.1.70; 29.1.70; 23.2.70;
8.3.70; 26.3.70; 13.4.70; 24.4.70; 29.4.70; 11.5.70; 13.5.70; 20.5.70; 3.6.70; 2.12.70

Es fehlen mindestens: 567., 577., 579., 582.-584.

Hamburger Institut für Sozialforschung

Sammlung Dr. Jürgen Klein (SJK)
Ordner 1-50

Hamburger Bibliothek für Universitätsgeschichte

Ordner:

"WS 1968/69"

"SS 1968"

"WS 1967/68"

"Universität Hamburg 1960-69"

Privatarchive

Privatarchiv Hanxleden

Protokolle aus dem "Aktionskomitee Öffentlichkeitsarbeit", Korrespondenz

Siercke

diverses, loses Material und unbetitelt Ordner

Jankowski

Ordner:

1. "Flugblätter I Oktober 67 - Oktober 68"

2. "Studentenparlament I Juni 1966 - März 1968 Drucksachen 0-299-332"

3. "Flugblätter II November 68-"

4. "Presse II 1.5.68-31.10.68"

5. "Presse II, 1.11.68-Ende 1970"

6. "Flugblätter III"

Gespräche

Hanxleden, Rüdiger von

4. Dezember 1995

Jankowski, Norbert

8. Januar 1996

Oehrens, Holger

18. Dezember 1995

Paschen, Joachim

20. November 1995

Rendtel, Frithjof

13. November 1995

Riemer, Holger-Jens

12. Dezember 1995

Schübel, Rolf 3. Januar 1996

Walde, Thomas 4. Januar 1996

Filme

V 018 "Von der Revolte zur Revolution" (60 Min., Video)

V 067 "Landfriedensbruch" (1987, 28 Min., Video)

V 161 "Unter den Talaren..." (45 Min., Video)
(Alle im Landesfilmarchiv Hamburg)

Literaturverzeichnis

Adam, Heribert: Studentenschaft und Hochschule. Möglichkeiten und Grenzen studentischer Politik, Frankfurt am Main 1965

Agnoli, Johannes/Brückner, Peter: Die Transformation der Demokratie, Frankfurt am Main 1968

Ahlberg, Rene: Akademische Lehrmeinungen und Studentenunruhen in der Bundesrepublik Deutschland, Freiburg 1970

ders.: Die politische Konzeption des SDS, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung 'Das Parlament', Jg. 18, Nr. 20, S. 3-20

ders.: Ursachen der Revolte. Analyse des studentischen Protestes, Stuttgart u.a. 1972

Albrecht, Willy: Der SDS vom parteikonformen Studentenverband zum Repräsentanten der Neuen Linken, Bonn 1994

Allerbeck, Klaus R.: Eine strukturelle Erklärung von Studentenbewegungen in entwickelten Industriegesellschaften, in: Kölner Zeitschrift für Sozialwissenschaft und Sozialpsychologie, 1971, S. 478-493

ders.: Soziale Bedingungen für studentischen Radikalismus. Eine vergleichende Untersuchung in der Bundesrepublik Deutschland und den vereinigten Staaten, Diss., Köln 1971

Arbeitskreis "Wissenschaft und Publizistik" der CDU/CSU-Fraktion / Bundesvorstand des RCDS (Hg.): Die Studentenunruhen -- eine Dokumentation. Berichte, Analysen, Kommentare, o.O. 1968

AStA der Universität Hamburg (Hg.): Das Permanente Kolonialinstitut. 50 Jahre Hamburger Universität, Hamburg 1969

Aust, Stefan: 1968 und die Medien, in: 1968 - Bilderbuch einer Revolte. Die 68er-Bewegung in der BRD. Eine dokumentierte Chronik (herausgegeben von Edmund Jacoby und Georg M. Hafner), Frankfurt am Main 1993, S. 81-96

Baier, Horst (Hg.): Studenten in Opposition. Beiträge zur Soziologie der deutschen Hochschulen, Bielefeld 1968

Bartol, Gerda: Ideologie und studentischer Protest. Untersuchungen zur Entstehung deutscher Studentenbewegungen im 19. und 20. Jahrhundert, München ²1978

Bartsch, Hellmuth: Die deutschen Studentenschaften. Organisation, Aufgaben und Rechtsform in der Bundesrepublik Deutschland, Bonn 1969

Bauer, Helga und Supplitt, Gerlinde: Einige Aspekte zur Entwicklung der Hamburger Studentenschaft 1919-1969, in: Universität Hamburg 1919-1969, Hamburg 1969, S. 311-332

Bauß, Gerhard: Die Studentenbewegung der 60er Jahre in der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Handbuch, Köln 1977

Bedingungen und Organisation des Widerstands. Der Kongreß in Hannover. Protokolle, Flugblätter, Resolutionen, Berlin 1967

Benesch, Hellmuth: Methoden der politischen Meinungsbeeinflussung, dargestellt am gegenwärtigen Studentenkonflikt, in: Hartmann, K.D. (Hg.): Politische Beeinflussung, Frankfurt 1969, S. 15-28 (=politische Psychologie 8)

- Bergmann, Uwe u.a.: Rebellion der Studenten oder Die neue Opposition, Reinbek ³1968
Bericht über die Rektoratszeit, in: Mitteilungen der Universität Hamburg, Hefte 10-16, Hamburg 1962-1968
- Böhle, Ingo: Vom linksliberalen Monatsmagazin zum 'kollektiven Organisator des sozialistischen Ausbildungssektors'. Die Hamburger AStA-Publikationen von 1966-1970, Seminararbeit, Hamburg 1995
- Bohrmann, Hans: Strukturwandel der deutschen Studentenpresse. Studentenpolitik und Studentenzeitschriften 1848-1974, München 1975
- Bottin, Angela (Hg.) Hamburger Akademische Rundschau. Begleitband. Berichte, Dokumentation, Register, Berlin Hamburg 1991
- Briem, Jürgen: Der SDS. Geschichte des bedeutendsten Studentenverbandes der Bundesrepublik Deutschland seit 1945. Frankfurt am Main 1976
- Brunotte, Barbara: Rebellion im Wort. Eine zeitgeschichtliche Dokumentation, Flugblatt und Flugschrift als Ausdruck jüngster Studentenunruhen, Frankfurt am Main 1972
- Brüssau, Werner: Programme von links. Wie einige Studenten-Gruppen sich selbst darstellen, in: Die Politische Meinung, 1968, H. 2, S. 55-63
- Buggle, Frank: Heutige deutsche Universitätsstudenten. Eine empirische Untersuchung weltanschaulicher Einstellungen, Meisenheim / Glan 1965 (=Psychologia universalis 8)
- Bundesministerium des Innern, Referat Öffentlichkeitsarbeit (Hg.): Die Studentenunruhen, Bonn 1969
- Chaussy, Ulrich: Die drei Leben des Rudi Dutschke. Eine Biographie, Frankfurt am Main 1985
- Der Forschung? Der Lehre? Der Bildung? Wissen ist Macht! 75 Jahre Hamburger Universität. Studentische Gegenfestschrift zum Universitätsjubiläum 1994 (hg. von Stefan Micheler und Jakob Michelsen), Hamburg 1994
- Deuerlein, Ernst: Deutschland 1963-1970, Hannover ⁷1972
- Döring, Peter A.: Deutsche Schüler- und Studentenpresse. Verbände, Dienste, Schulen, Hochschulen, Bergisch-Gladbach 1965
- Dollinger, Hans (Hg.): Revolution gegen den Staat? Die Außerparlamentarische Opposition - die neue Linke, Bern, München, Wien 1968
- Ehrlicher, Werner u.a.: Die Ausbildungskapazität der Universität Hamburg, WS 68/69 und SS 70, Hamburg 1970
- Eisenberg, Götz und Thiel, Wolfgang: Fluchtversuche. Über Genese, Verlauf und schlechte Aufhebung der antiautoritären Bewegung. Gießen 1975
- Eisenhardt, Hermann: Klassenbegriff und Praxisverfall in der neuen Linken. Zur Geschichte der Studentenbewegung in der Bundesrepublik, München 1975
- Ellwein, Thomas: Die deutsche Universität. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart, Königstein/Taunus 1985
- ders.: Krisen und Reformen. Die Bundesrepublik seit den sechziger Jahren, München 1989, S. 15

- Empfehlungen des Hochschulbeirats zur Organisation und Verfassung der Universität Hamburg, Hamburg 1961
- Entschließung des Hochschulbeirats zur gesamtdeutschen Bildungsarbeit an der Universität Hamburg, Hamburg 1961
- Fichter, Tilman und Lönnendonker, Siegward: Kleine Geschichte des SDS, Berlin 1977
- Frei, Norbert: Die Presse, Die Bundesrepublik Deutschland (hg. von Wolfgang Benz), Bd. 3, Frankfurt am Main 1983, S. 275-318
- Fuchs, Werner: Expressive und instrumentelle Aktion. Formen und Wirksamkeit studentischer Politik, Düsseldorf 1971
- Gallas, Andreas: Die Staatsaufsicht über die wissenschaftlichen Hochschulen, unter besonderer Berücksichtigung der Staatsaufsicht über die Studentenschaften, Berlin [West] 1976
- Gießler, Hans-Jürgen: Die letzten zehn Tage vor Verabschiedung der Notstandsgesetze (APO-Rebellion 1968), München 1968
- Glaser, Hermann: Kleine Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland 1945-1989, Bonn 1991
- Großmann, Heinz und Negt, Oskar: Die Auferstehung der Gewalt. Springerblockade und politische Reaktion in der Bundesrepublik, Frankfurt am Main 1968
- Habermas, Jürgen: Protestbewegung und Hochschulreform. Frankfurt am Main 1969
- Hermann, Kai: Revolte der Studenten, Hamburg 1967
- Hollstein, Walter: Der Untergrund. Zur Soziologie jugendlicher Protestbewegungen. Neuwied 1969
- Horx, Matthias: Aufstand im Schlaraffenland. Selbsterkenntnisse einer rebellischen Generation, München, Wien 1989
- Hueck, Götz u.a.: Leitsätze zur Universitätsreform in Hamburg, Hamburg 1968
- Informationen für die Mitglieder des Lehrkörpers. Herausgegeben von der Pressestelle der Universität Hamburg, Nr. 1-16 (1967), 17-71 (1968)
- Jakobsen, Hans-Adolf und Dollinger, Hans: Die deutschen Studenten. Der Kampf um die Hochschulreform. Eine Bestandsaufnahme, München 1969
- Jansen, Bernd und Klönne, Arno: Imperium Springer. Macht und Manipulation, Köln 1968
- Jendrowiak, Silke: Der Forschung, der Lehre, der Bildung. Hamburg und seine Universität, Hamburg 1994
- Joerger, Gernot: Öffentlichkeitsarbeit, Stuttgart u.a. 1975
- Klein, Jürgen: Zeitungen, Zeitschriften, Materialien, Einzelpublikationen der westdeutschen Linken seit der APO-Bewegung, mit Bibliographie, Hamburg 1976
- Knoche, Manfred u.a.: Jugendpresse in der BRD, Berlin 1979
- Koch, Heinz: Zur Hochschulpolitik der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands in Hamburg, untersucht am Beispiel der Universität 1919-1969, Diss. Rostock 1975
- Koschwitz, Hansjürgen: Jugendzeitschrift, in: Handbuch der Publizistik (hg. von Emil Dovifat), Zweiter Teil, Praktische Publizistik, Bd. 3, Berlin 1969, S. 527-535

- ders.: Studentische Presse und Hochschulkrise, in: Publizistik, 1968, S. 360-371
- Korte, Hermann: Eine Gesellschaft im Aufbruch. Die BRD in den 60er Jahren, Baden-Baden 1987
- Kramer, Otto: Studentische Pressefreiheit. Möglichkeiten und Grenzen, in: 4 Daten. Standorte - Konsequenzen, Hamburg 1962, S. 69
- Krohn, Maren: Die gesellschaftlichen Auseinandersetzungen um die Notstandsgesetze, Köln 1981
- Krukowska, Uta: Demokratische Initiative und reaktionärer Geist in der Hamburger Studentenschaft 1945-1949, Magisterarbeit, Hamburg 1987
- dies.: Die Studierenden an der Universität Hamburg in den Jahren 1945-1950, Diss. Hamburg 1993
- Kuckuck, Margareth: Student und Klassenkampf. Studentenbewegung in der BRD seit 1967, Hamburg 1974
- Kuhn, Helmut: Jugend im Aufbruch. Zur revolutionären Bewegung unserer Zeit, München 1970
- Küsel, Gudrun (Hg.): APO und Gewerkschaften. Von der Kooperation zum Bruch, Berlin [West] 1978
- Langguth, Gerd: Die Entwicklung der Protestbewegung in der Bundesrepublik Deutschland 1968-1975, Bonn 1975
- ders.: Die Protestbewegung in der Bundesrepublik Deutschland 1968-1976, Diss., Köln 1976
- ders.: Protestbewegung - Entwicklung - Niedergang - Renaissance. Köln 1983
- Laubig, Manfred: Die studentische Selbstverwaltung in Deutschland. Ihre Ideen und Institutionen, Diss. Tübingen 1955
- Lenin, Wladimir Iljitsch: Brennende Fragen unserer Bewegung, Berlin (Ost) ¹¹1972
- Leonhardt, Fritz: Studentenunruhen. Ursachen - Reformen. Ein Plädoyer für die Jugend, Stuttgart 1968
- Lepenes, Wolf: Student und Öffentlichkeit. Kommunikationsprobleme einer Minderheit, in: Studenten in Opposition (hg. von Horst Baier), Bielefeld 1968, S. 162-184
- Litten, Jens: Eine verpaßte Revolution? Nachruf auf den SDS, Hamburg 1969
- Mairose, Wolfgang: Die Opposition der Studenten, in: Hamburger Jahrbuch für Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, 1968, S. 342-359
- Marcks, Stephan: Studentenseele. Erfahrungen im Zerfall der Studentenbewegung, Hamburg 1977
- Meissner, Michael: "Unsere Organisation sind unsere Leser". "Berliner Extra-Dienst". Beschreibung einer Ausnahme, in: medium 4, 1977, S. 4-8
- Miermeister, Jürgen und Stadt, Jochen (Hg.): Provokationen. Die Studenten- und Jugendrevolte in ihren Flugblättern 1965-71, Darmstadt 1980
- Möller, Klaus-Peter: Die Pressestellen der deutschen Hochschulen, Heidelberg 1970 (=Schriftenreihe der Hochschulgesellschaft - Beiträge zur Hochschulreform 3)

Morsey, Rudolf: Die Bundesrepublik Deutschland. Entstehung und Entwicklung bis 1969, (=OGG 19), München ³1995, S. 104-114

Mühlbradt, Werner (Hg.): Handbuch für Öffentlichkeitsarbeit (Loseblattsammlung), Neuwied 1966 ff., Ergänzungslieferung Nr. 13 (1969), S. 45 ff.

Mündermann, Tobias: Die 68er... und was aus ihnen geworden ist, München 1988

Oelinger, Josef: Die neue Linke und der SDS. Die politische Theorie der revolutionären Opposition, Köln 1969

Ortlieb, Heinz-Dietrich: Die mißverstandene Revolte. Gesellschaftsreform, Hochschulreform und Studentenrevolte, Hamburg 1968

Otto, Karl A.: APO in Quellen und Dokumenten (1960-70), Köln 1989

ders.: Vom Ostermarsch zur APO. Geschichte der APO in der Bundesrepublik Deutschland 1960-70, Frankfurt am Main 1977

Pinl, Claudia: Wandel der Studentenpresse in der Universitätskrise, in: Gewerkschaftliche Monatshefte, (hg. vom Bundesvorstand des Deutschen Gewerkschaftsbundes), 1968, S. 290-297

Prokop, Siegfried: Studenten im Aufbruch. Zur studentischen Opposition in der BRD. Dortmund 1974

Raschke, Joachim: Soziale Bewegungen. Ein historisch-systematischer Grundriß, Frankfurt am Main, New York 1985

Renz, Andreas: Die Studentenproteste von 1967/68 im Spiegel der Münchner Presse, Diss. München 1992

Ridder, Helmut u.a.: Notstand der Demokratie, Frankfurt am Main 1967

Röhl, Klaus-Rainer: Fünf Finger sind keine Faust, Köln 1974

Rösemann, Harm: Die Beteiligung der Studenten an den Selbstverwaltungsaufgaben der Universität, Essen 1961

Rudolph, Hermann: Mehr als Stagnation und Revolte. Zur politischen Kultur der sechziger Jahre, in: Zäsuren nach 1945. Essays zur Periodisierung der deutschen Nachkriegsgeschichte (hg. von Martin Broszat), München 1990, S. 141-151

Schäfer, Friedrich (Hg.): Die Notstandsgesetze, Köln 1966 (=Demokratische Existenz heute 15)

Schapals, Werner: Wesen und Rechtsnatur der Studentenschaft, Diss. Göttingen 1962

Schlicht, Uwe: Vom Burschenschaftler bis zum Sponti. Studentische Opposition gestern und heute, Berlin [West] 1980

Schneider, Michael: Demokratie in Gefahr? Der Konflikt um die Notstandsgesetze, Bonn 1986

Schoeps, Hans-Joachim und Dannemann, Christopher (Hg.): Die rebellischen Studenten. Elite oder Vorhut eines linken Faschismus?, München, Esslingen ²1968

Schroeder, Thomas: Die Studentenpresse, in: Lästige Linke - Ein Überblick über die APO der Intellektuellen, Studenten und Gewerkschafter (hg. von Otto Wilfert), Mainz 1968, S. 63-67

Schütt, Peter: Mein letztes Gefecht. Abschied und Beichte eines Genossen, Böblingen 1992

Schwerbrock, Wolfgang: Proteste der Jugend. Schüler, Studenten und ihre Presse, Düsseldorf, Wien 1968

Seibold, Carsten (Hg.): Die 68er - Fest der Rebellion, München 1988

Skriver, Ansgar: Schreiben und schreiben lassen. Innere Pressefreiheit - Redaktionsstatute, Karlsruhe 1970

ders.: Gotteslästerung?, Hamburg 1962

Studenten an neuen Universitäten. VII. Deutscher Studententag Bochum 23. bis 27. April 1963 (hg. vom Verband Deutscher Studentenschaften), Bonn 1964

Studenten und Presse in Berlin. Eine Untersuchung der Berichterstattung in Zeitungen und Zeitschriften über die Unruhen in Berlin am 2. Juni 1967 und deren Hintergründe, Berlin 1967

Sywottek, Arnold: Kontinuität im Neubeginn: Über die Anfänge der "Universität Hamburg", in: Hochschulalltag im 'Dritten Reich'. Die Hamburger Universität 1933-1945 (hg. von Eckart Krause u.a.), Bd. 3., Berlin, Hamburg 1991, S. 1387-1416

The Roaring Sixties. Der Aufbruch in eine neue Zeit, Hamburg 1986

Thielicke, Helmut: Kulturkritik der studentischen Rebellion, Tübingen 1969

ders.: Zu Gast auf einem schönen Stern. Erinnerungen, Hamburg 1984

Vogel, Barbara: 75 Jahre Universität Hamburg, Bildung braucht Demokratie, Demokratie braucht Bildung, 75 Jahre Uni HÖB, VHS, Volksbühne Hamburg (hg. von Helga Kutz-Bauer), Hamburg 1994, S. 27-50

Voigt, Lothar: Aktivismus und moralischer Rigorismus. Die politische Romantik der 68er Studentenbewegung, Wiesbaden 1991

Voßberg, Henning: Studentenrevolte und Marxismus. Zur Marxrezeption in der Studentenbewegung, München 1979

Waldmann, Sabine: "Es muß alles anders werden, wurscht was!" Die Entwicklung politischen Denkens und Handelns bei ehemaligen APO-Studenten, München 1991

Weber, Dieter: Student und Wiedervereinigung. Eine Dokumentation (Burschenschaftliche Bücherei, Heft 16), o.O., o.J.

Weber, Heinz: Studentensprache. Über den Zusammenhang von Sprache und Leben, Weinheim 1980

Weiss, Hildegard: Die Ideologieentwicklung in der deutschen Studentenbewegung, München, Wien 1985

Winkler, Hans-Joachim u.a. (Hg.): Das Establishment antwortet der APO. Eine Dokumentation, Opladen 1988

Wunschel, S.: Vorlesungskritik - Gründe, Methoden und Ziele..., in: Arbeitskreis für Hochschuldidaktik Nr. 12 (1969), S. 135-139

Eidesstattliche Erklärung

"Ich versichere an Eides Statt durch meine eigene Unterschrift, daß ich die vorstehende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht habe und mich auch keiner anderen als der angegebenen Literatur bedient habe. Diese Versicherung bezieht sich auch auf die in der Arbeit gelieferten Zeichnungen, Skizzen, bildlichen Darstellungen und dergleichen. Mit der späteren Einsichtnahme in meine schriftliche Hausarbeit erkläre ich mich einverstanden."

Hamburg, den 15.4.1996,

Lebenslauf (Ausbildungsgang)

Geboren am 21. Oktober 1972 in Bremerhaven

1978-1982 Besuch der Thomas Morus-Grundschule in Münster

1982-1991 Besuch des Pascalgymnasiums in Münster, Abitur.

1991-1993 Studium an der WWU Münster (Grundstudium)

1993-1996 Studium an der Universität Hamburg